

Neue Lotusblüten.

Ein zweimonatlich erscheinendes Journal,
enthaltend

Originalartikel und ausgewählte Übersetzungen
aus der orientalischen Literatur

in bezug

auf die Religionen des Ostens,
okkulte Wissenschaft, Mystik und Theosophie.

Herausgegeben

von

Franz Hartmann.

IV. Jahrgang 1911.



Lipzig und Berlin
Jaeger'sche Verlagsbuchhandlung

Alle Rechte vorbehalten.

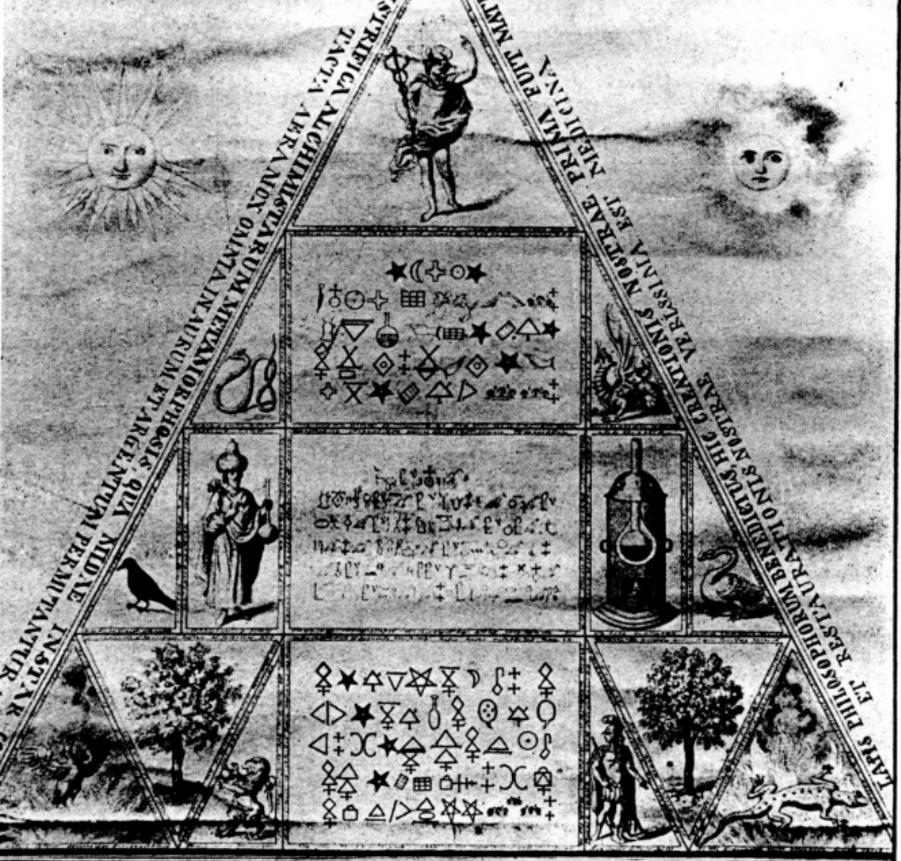
1911

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Die Aphorismen des Pythagoras	129
Die entsiegelte Apokalypse	130
Die Rätsel der Apokalypse	224
Erinnerungen an H. P. Blavatsky	303, 358
Über den Fortschritt im Geistigen oder der wahre Weg zur Initiation	258
Das Geheimnis der buddhistischen Philosophie	33
Hermetische Kindergeschichten	57
Die Hölle	193
Vertrauliche Mitteilungen aus den Kreisen der tibeta- nischen Meister	17, 87
„Die Nachfolge Christi“	330
Okkulte Phänomene	183, 290
Die geheimen Figuren der Rosenkreuzer	1, 71
Der Orden der Rosenkreuzer	148
Das Rosenkreuzerbrevier	231, 284
Rundschau in der ausländischen theosophischen Li- teratur	59, 99, 171, 251, 296, 368
Spiritismus und Nekromantie	244
„Tattwam asi“	66
Höhere Weltanschauung und höhere Geisteswissenschaft	321
Briefkasten	62, 118, 188, 254, 319, 382



ABULA AUREA **SALOMONIS ET HERMETIS**



SUBJECTVM STVPIENDVM ET INSTRVMENTVM MIRIFICVM OMNIVM VIRTVTVM NATVRALIVM AC SVPERNATVRALIVM RES OMNIS MIRABILITATIS QVAE IN COELIS ET IN TERRIS EST. HINC SCIENTIA MYSTERIOSA ET ARS MIRIFICA IN MEDICINA VNIVERSALI STVPIENDI MIRACULA VNESCIO AN IN ORBE VEL NATVRA SIT EI PAR MIRACVLVM QVOD EX EVA PUTA TERRA OMNIBVS ABIECTA ET MILI TANTVM THESAVRVM IMMENSVM AC PRETIOSISSIMVM PRODVCAT AVVRM SCILICET PVLGENTISSIMVM QVOD PRAESTANTIA ET PVLCHRITVDINE CVM SOLE CERTAT IN HAC ARTE, MIRIFICA MAXIME LVT ET OMNIPOTENTES VIRTVS AC DIVINA POTESIAS CVM NIHIL ALLVD SIT QVAM NOVA QVODDAM CREATIO QVA PHILOSOPVVS MAXIMAM IMITATVR DEI CREATIONEM QVILVREM DISTINGVIT ET CREAT, VIVIT IN INFINITA NATVRA, MIRABILIA, SIC PHILOSOPVVS DE HAC DISTINGVIT LVCEM ET IGNEM VNOSTV PVLGENTISSIMVM AC INSTANTANEO PARSIVS PARSIVS PULCHRITVDINE NISI IN PULCHRITVDINE QVOD CERTE PRAESTANTIA MIRABILIA IN HOC MORTO ET IN VNOSTV PULCHRITVDINE ET PRAESTANTIA MAXIME ARTE SVPERNATVRALIA AC DIVINA CVM NATVRA LVDERE SCIAS TOTVS PRETIOSISSIMVM QVOD VIVERE HOC PRAESTANTIA MAXIME QVOD SEMPER EX MINUTISSIMA PARTE AC VNOSTV QVITVA MILIA MILIA PREFERIT.

Die goldene Tafel.
Aus den geheimen Figuren der Rosenkreuzer.



Die geheimen Figuren der Rosenkreuzer.

Der „Stein der Weisen“.

„Wenn sie den Stein der Weisen hätten,
Den Weisen mangelte der Stein.“

Der „Stein der Weisen“ und dessen Herstellung hat bekanntlich in der Literatur der Alchemisten und Rosenkreuzer des Mittelalters eine große Rolle gespielt. Durch die magische Kraft dieses Steines glaubte man alle unedlen Metalle in echtes Gold und Silber verwandeln und alle Krankheiten kurieren, ja sogar sich verjüngen und auf unbestimmte Zeit dem Tode entrinnen zu können. Es ist daher nicht zu verwundern, daß eine große Anzahl von Leuten, die sich mit chemischen Experimenten befaßten, ihre Zeit und ihr Vermögen opferten, um nach diesem wunderbaren Steine zu suchen und daß mancher darüber in Irrsinn verfiel. Auch heute noch ist der Glaube, daß es eine Substanz gäbe, durch die man Blei, Kupfer, Zinn und andere Metalle in Gold verwandeln könne, nicht ausgestorben und es liegen Beweise für die Möglichkeit solcher Verwandlungen vor. Unter anderem befindet sich in der kaiserlichen Schatzkammer in Wien eine große

ovale, mit den Bildern der Vorfahren des Kaiserhauses geschmückte Denkmünze, die zu zwei Dritteln aus Silber besteht, während das übrige Drittel von dem Augustinermönche Wenzel Seiler in reines Gold verwandelt wurde, wofür der Mönch von Kaiser Leopold I. zum „Ritter von Reinburg“ geschlagen wurde.

Daß es möglich sein kann ein Metall in ein anderes Metall zu verwandeln, und daß die moderne Chemie auf dem Wege ist, dies zu erfinden, wird schwerlich geleugnet werden; aber die wahre Alchemie hat nichts mit dergleichen chemischen Experimenten zu tun; sie beschäftigt sich in erster Linie nicht mit äußerlichen Gegenständen, sondern mit innerlichen Elementen und Kräften, und wenn es den Alchemisten der alten und neuen Zeit nicht gelungen ist, den Stein der Weisen zu finden, so ist die Ursache davon, daß sie denselben mit äußerlichen Mitteln herzustellen suchten, anstatt ihn in sich selbst zu bereiten. Der Stein der Weisen, oder mit andern Worten, „der Fels“, auf dem Christus seine Kirche gebaut hat, ist der wiedergeborene, in den Vollbesitz des Bewußtseins seiner geistlichen (okkulten) Kräfte gelangte, vollkommene Mensch.

Die Philosophen des Mittelalters bedienten sich gewisser Symbole und einer dem Uneingeweihten nicht leicht verständlichen Sprache um

die heiligen Geheimnisse der Religion und der „königlichen Kunst“ vor deren Entheiligung von Seiten der Profanen zu schützen¹⁾. Der „Stein der Weisen“ von dem sie sprachen, ist der zur wahren, göttlichen Selbsterkenntnis gelangte Mensch, dessen Charakterfestigkeit unerschütterlich und der im Besitze der Weisheit ist. Durch sein Feststehen in der Kraft des wahren, lebendigen Glaubens und der Erkenntnis Gottes (des höheren Selbst) ist er befähigt, seinen Willen mit dem göttlichen Willen zu vereinen und durch dessen Macht die niederen Elemente, Begierden und Leidenschaften, welche seiner menschlichen Natur zu eigen sind und welche die Alchemisten in ihren Symbolen als „unedle Metalle“ (Kupfer, Blei, Zinn usw.) bezeichnen, zu läutern und sie in das „Gold“ der hohen Weisheit und in das „Silber“ edler Gedanken zu verwandeln.

Weisheit ist die wahre Erkenntnis des Wahren, die Verwirklichung des Idealen, die Erkenntnis des höheren Selbst, zu welcher der Mensch nicht

¹⁾ Rosinus ein Alchemist des Mittelalters schreibt: „Den Namen unseres Steines (verstehe die Materien) darf niemand ohne Unterschied iusgemein offenbaren, bei Verdammung seiner Seele; denn man könnte es gegen Gott nicht verantworten; darum lieber Einer sterben, denn diese Kunst einem Unwürdigen offenbaren sollte.“ („Das güldene Vließ“ pg. 24.)

durch objektive Betrachtung, sondern nur durch das eigene Werden gelangt. Sie ist folglich die vollkommene Vereinigung des Erkenners mit dem Gegenstande des Erkennens in der Kraft der Erkenntnis. Dies wird symbolisch dargestellt durch das Dreieck, da dasselbe aus drei innig miteinander verbundenen Seiten besteht, die zusammen eine Einheit, ein Ganzes bilden, das nicht getrennt werden kann. In dem vollkommenen Menschen hat diese Vereinigung des Geistmenschen mit seinem höheren Selbst in der Kraft der Selbsterkenntnis stattgefunden; deshalb ist er nicht nur im Besitze des Steins der Weisen, sondern er selbst ist dieser Stein.

Dieser „Stein“, oder deutlicher gesagt, dieses Sein ist das Universalmittel gegen alle Übel, denn durch die Vereinigung mit seiner höheren Wesenheit erlangt der Mensch die Erhabenheit über alles was seine niedere Natur und seine sterbliche Hülle betrifft. Durch den Besitz dieses Steins erlangt der Mensch die Unsterblichkeit. Nicht daß dadurch sein sichtbarer Leib unsterblich würde; denn dieser ist nur der Schatten seines wahren Ichs, nur dessen irdische Bekleidung; sondern der innerliche Mensch gelangt auf diesem Wege zur Erkenntnis seines höheren Daseins; es erwacht in ihm das Bewußtsein seiner individuellen Unsterblichkeit im höheren Sein.

Vermittelst dieser königlichen Kunst der Zubereitung des Steins der Weisen baut sich der Mensch selbst den verklärten Astralkörper auf, den er dann sowohl in der Zeit seines Lebens auf der Erde, als auch nach dem Ablegen seines sterblichen Körpers besitzt. Die Seele oder das Ich des zum wahren Selbstbewußtsein erwachten Menschen ist nicht ein wesenloses Nichts, oder wie eine Blase, die beim Zerplatzen zerfällt. Wohl gibt es viele sogenannte „Herdenmenschen“, die noch nicht zum eigenen Denken und der geistigen Erkenntnis ihrer Individualität gelangt sind, keinen ausgesprochenen individuellen Charakter haben, sondern nur Spielbälle des Denkens und Fühlens anderer sind, deren Aspirationen nicht über den Horizont ihrer persönlichen Begierden und Wünsche hinausgehen und die sich nicht über die Allgemeinheit erheben können, sondern von den gerade allgemein herrschenden Instinkten und Ideen beherrscht sind. Solche Menschen, obgleich sie sich körperlich und als Persönlichkeiten von anderen ähnlichen unterscheiden, mögen wohl als „Klassenseelen“ betrachtet werden, die noch keine „eigene“, d. h. keine zum wahren Selbstbewußtsein erwachte Seele besitzen. Die Zubereitung des Steines der Weisen besteht in der Entwicklung und Befestigung des höheren Selbstbewußtseins, wodurch der Mensch zur Er-

kenntnis seines individuellen Seins auf einer höheren, geistigen Ebene gelangt. Dabei vollzieht sich in ihm seine geistliche Wiedergeburt, und er baut sich den verklärten Leib der Unsterblichkeit auf, von dem der Apostel Paulus sagt, daß sein Same im verweslichen Körper gesät sei und daß aus diesem der unverwesliche Leib entstehe. Dieser „ätherische“ Leib ist auch in der indischen Philosophie oft genannt, er wird von Patanjali als unverwesbar, unzerstörbar, verklärt und lichtvoll beschrieben, und es wird gelehrt, daß während bei einem alltäglichen Herdenmenschen, sich dieser Ätherkörper nach dem Tode wie eine Wolke auflöse, derselbe bei einem geistlich hochstehenden Menschen das Material bilde, aus welchem der Leib der Unsterblichkeit entstehe. Auch erscheint dies nicht unbegreiflich, wenn man bedenkt, daß im Grunde genommen alles wesentlich Eines ist, und was wir „Materie“, „Äther“, „Geist“ usw. nennen, nur verschiedenartige Erscheinungsformen des namenlosen Einen, und gleichsam verschiedenartige Schwingungen der aus dem Einen entspringenden Kräfte sind.

Unter den „geheimen Figuren der Rosenkreuzer“ des 16. und 17. Jahrhunderts befindet sich eine höchst seltene Tafel, auf welcher die Bereitung des Steines der Weisen symbolisch, aber

für den erfahrenen Alchemisten klar und deutlich dargestellt ist¹).

Die Figur stellt ein von Sonne und Mond beschienenes Dreieck vor, in welchem die alchemistischen Vorgänge symbolisch bezeichnet sind und die darunter befindliche Inschrift gibt uns über die Bedeutung dieses Werkes Aufschluß. Sie lautet:

Subjectum stupendum et instrumentum mirificum omnium virtutem naturalium ac supernaturalium. Haec scientia mysteriosa et ars mirifica in medicina universali stupen edit miracula, ut nescio an in orba vel natura sit ei par miraculum, quod ex pura puta terra, omnibus objecta et vili, tantum thesaurum immensum ac praeciosissimum producat aurum scilicet fulgentissimum, quod praestantia et pulchritudine cum sole certat: In haec arte mirifica maxima lucet omnipotentes virtus ac divina potestas, cum nihil aliud sit quam nova quaedam creatio qua philosophus maximam imitatur Dei creationem, qui lucem distinguit et chaos divisit in infinita natura mirabilia, sic philosophus de hac distinguit lucem et ignum eamque dividit in inmen-

¹ Siehe Abbildung.

sane ac infinitum sanitatis panaceam, producit inde aurum pulcherrimum quod certe patrat mirabilia in hoc mundo et ita voluit altissimus ut fiat ad bonum. Si in hac arte supernale ac divina cum natura ludere scias potes preciosissimum dividere in hoc opere in tantum quantum vis, qui semper ex minutissima parte ac unica guttula multa millia proferet.

Die Überschriften an den Seiten des Dreieckes lauten:

Lapis philosophorum benedictus, hic creationis nostrae prima fuit materia et restorationis nostrae verissima est medicina.

Monstrifica alchemistarum metamorphosis, qua midae instar contacta aera mox omnia in aurum et argentum permutantur.

Aus diesen Mitteilungen geht hervor, daß die Bereitung des Steines der Weisen eine geheimnisvolle Wissenschaft und göttliche Kunst ist, aus welcher wunderbare Dinge entstehen, die weder im Himmel noch auf der Erde ihres Gleichen haben und daß aus der gemeinen und verachteten Erde (Materie) ein unermeßlicher und höchst kostbarer Schatz hervorgebracht wird, das leuchtende Gold, dessen Glanz und Schönheit mit der

Sonne vergleichbar ist. So wie im Anfange Gott das Licht sah und es von dem Dunkel des Chaos schied¹⁾, so erkennt der erleuchtete Alchemist das (geistige) Licht und himmlische Feuer, und scheidet das Licht vom Dunkel (Buddhi-Manas von Kama Manas). Wer diese übernatürliche (geistige) Kunst versteht, der kann den errungenen Schatz in so viele Teile teilen, als er will, denn auch aus dem kleinsten Teile und dem einzelnen Tropfen dieser Universalmedizin werden sich viele Tausende von Früchten ergeben.

„Der gesegnete Stein der Weisen ist die Universalmedizin, welche die Wiederherstellung unseres ursprünglichen göttlichen Zustandes bewirkt; seine Berührung verwandelt sogleich alles in Gold und Silber.“

Daß hierbei nicht von der Fabrikation von gewöhnlichem Gold und Silber, sondern von etwas viel Wichtigerem die Rede ist, geht auch aus den Schriften aller übrigen Rosenkreuzer hervor. So z. B. sagt der ungenannte Verfasser des „Goldenen Vließes“:

„Dem Leib wird gegeben in der Zeit
Der Geist, welcher die Seel' erfreut.
Wann der Geist die Seel' zu ihm zeucht,
Und indem keins vom andern weicht,
So bleiben beisammen alle drei,

¹⁾ Nürnberg 1737.

Bis der Leib aufgelöst wird frei,
Fault und erstirbt, von ihm sich scheid't
Seel' und Geist, jedoch nach der Zeit
Kommt es alles in der letzten Hitz
Wieder zusammen und behält seinen Sitz
Ganz in rechter Vollkommenheit
Glorifiziert mit großer Freud.“

Dies ist die geistliche Wiedergeburt, die Auferstehung des unsterblichen Leibes im verweslichen Körper des Menschen, der durch den mystischen Tod zur wahren Selbsterkenntnis gekommen ist. Hierzu sind keine äußerlichen Gerätschaften nötig: denn es wird gelehrt:

„Wer in Gottesfurcht bleibet stetig,
Auch in seinem Wort tut üben sich,
Und wartet seines Berufs mit Fleiß,
Läßt sich nichts irren schwarz noch weiß,
Derselbige Mensch kann nicht allein
Aus Zinn, Stahl, Eisen und Kupfer sein,
Gold und Silber ihm gar genug machen,
Sondern er kann noch zu den Sachen
Zu voraus wenn ihm Gott bleibt hold,
Aus hartem Stein-Thon machen Gold.“¹⁾

Allerdings sind in den Büchern der Rosenkreuzer allerlei Öfen, Retorten u. dgl. angegeben; aber dies hatte den Zweck, die großen religiösen Geheimnisse vor den Augen des Habgierigen zu verschleiern. Deshalb schreibt auch Paracelsus unverhohlen:

¹⁾ Vergl. I. Korinther III. 11 u. 12.

„Was soll man denn von viel Rezepten sagen, und von mancherlei Gefäßen, Öfen, Gläsern, Scherben, Wassern, Ölen, Salzen, Schwefeln usw. Man muß das alles fahren und stehen lassen; denn es nit bei den fünf Metallen wirkt, Gold und Silber fürzubringen.“¹⁾

Die Symbole der Rosenkreuzer haben eine mindestens zweifache Bedeutung. Wenn von der „Sonne“ die Rede ist, so ist damit nicht nur unsere sichtbare Sonne, die Spenderin alles Lebens in unserem Weltall gemeint, sondern auch die Geistessonne der Welt, die Quelle der Weisheit, der Liebe und des Lebens der Seele²⁾, und unter dem „Monde“ versteht man nicht nur die Leuchte der Nacht am sichtbaren Himmel, sondern er ist auch das Symbol des Gedankens, der schaffenden Phantasie. Die Sonne bedeutet den Geist, der Mond die Materie, die Sonne den zeugenden Willen, der Mond die formenbildende Kraft der Natur. Aus der Vereinigung von Wille und Gedanke („Mann“ und „Weib“) entsteht der „Sohn“, die Tat.

In der beigegeführten Abbildung bedeutet das große, von Sonne und Mond beschienene Dreieck den Menschen. Er ist ein dreidimensionales

¹⁾ „Liber Vexationum“ pg. 387.

²⁾ Johannes I. 4.

Wesen und stellt eine Welt im Kleinen (Mikrokosmos) dar, in welchem alle Kräfte der großen Welt (Makrokosmos), sei es aktiv oder latent, enthalten sind. Würde er alle die in ihm noch schlummernden okkulten Kräfte kennen, sie in seinem Innern erwecken und richtig gebrauchen, so wäre er gottähnlich und vollkommen. Er ist ein Kind von Sonne und Mond; (Schopenhauer nennt es „Wille und Vorstellung“) in ihm sind Leib und Seele verbunden, aber der Geist ist ungebunden und frei; deshalb hat auch der nicht erleuchtete Mensch noch wenig Macht über sein Denken und die wenigsten Menschen haben die Kraft, einen Gedanken festzuhalten; die Meisten denken nicht selbst, sondern sind das Spielzeug der „in der Luft schwebenden“ Ideen und von Gedanken, die von äußerlichen Einflüssen kommen, beherrscht. Deshalb wird auch der alltägliche Mensch mit einem vom Winde hin und her bewegten Schilfrohre verglichen und der im Geiste Gottes (im Reiche der wahren Erkenntnis) wiedergeborene Mensch als der Stein der Weisen, oder der Fels, der durch keine Wellen des sturmbelegten Meeres des Lebens erschüttert werden kann. Diese Unerschütterlichkeit, dieses „Feststehen im Geiste“ kann erlangt werden durch die Vereinigung von Wille und Gedanke im Worte, oder vielmehr in dessen Macht; „denn

das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft“. ¹⁾

Ein Blick auf die Tabula aurea läßt uns nun drei Vierecke erkennen, von denen immer eines über dem andern steht und die in einem Dreiecke endigen, welches eine menschliche Figur, den Hermes darstellend, enthält. Diese Vierecke stellen die vier Zustände oder Daseinsebenen des Menschen dar, nämlich die äußere Sinneswelt, das Innenleben oder die „Astralebene“ und die geistige Welt. Wir sind in diese materielle Welt, wo es Licht und Dunkel, Gutes und Böses gibt, gesetzt und vor uns befindet sich der „Baum der Erkenntnis“, der gute und böse Früchte (Karma) trägt. ²⁾ Auf der linken Seite des Bildes ist der aus den Flammen irdischer Begierden sich erhebende und nach dem Himmel strebende Phoenix, das Symbol der höheren Aspirationen der Seele und der Löwe, das Symbol der Willenskraft, gezeichnet. Auf der rechten Seite finden wir den Menschen auf seinem Wege zum Baume der Erkenntnis. Er ist als ein siegreicher Held abgebildet, der von den Verführungen der Sinneswelt Abschied nimmt und einen verachtungsvollen Blick auf deren Freuden zurückwirft. Er überwindet seine tierische Natur, die durch den im

¹⁾ I. Korinth. IV. 20.

²⁾ I. Moses II. 9.

Feuer der Gottesliebe ersterbenden Salamander dargestellt ist. Die in den drei Quadraten enthaltenen alchemischen Zeichen stellen die in der menschlichen Natur enthaltenen physischen, ätherischen, astralen und geistigen Elemente, Prinzipien und Kräfte dar, welche der Alchemist zu gebrauchen weiß um das große Werk der Verwandlung und Veredlung seiner selbst zu vollbringen. So wie in einem chemischen Vorgange chemische Verbindungen gelöst und zu anderen verbunden, das Unreine abgeschieden und das Reine gewonnen wird, so verhält es sich auch in der Alchemie mit den geistigen Elementen; da wird mit dem Feuer der Liebe \triangle das Wasser des Gedankens ∇ durchdrungen und das Materielle, die „Erde“ \triangleleft gelöst; das Geistige \oslash steigt empor und das Gereinigte, „der Duft der weißen Lilie“ senkt sich als ein Segen für die Menschheit wieder zur Erde herab.¹⁾

Im nächsten Felde finden wir links den Alchemisten an der Arbeit; er hält den Kolben in seiner Hand, entschlossen, das Werk zu vollbringen. Dies kann aber nicht durch äußerliche Mittel geschehen, und deshalb ist auf der rechten Seite des Bildes der Alchemist dargestellt als der Ofen, welcher er selber ist. In ihm und nicht

¹⁾ Für eine Erklärung aller alchemischen Symbole würde ein ganzes Buch erforderlich sein.

außer ihm findet die Reinigung und Erhebung statt; in ihm ist die Flamme der Liebe, welche die zum Werke erforderliche gemäßigte Wärmeschafft. Der „schwarze Rabe“, das Symbol des Irdischen und Unreinen wird entfernt und an seine Stelle tritt der „weiße Schwan“, das Symbol der Seele in ihrer Reinheit, der auf dem sturmbelegten Meere des Lebens schwimmt, voller Zuversicht und im Bewußtsein seiner Sicherheit, daß er nicht untergehen kann; denn der Erhabene sündigt nicht.

Das oberste Quadrat stellt die geistige Ebene dar. Die Schlange der Begierde nach dem Besitze des Irdischen verschwindet und der Drache der Leidenschaft ist überwunden; der Alchemist ist hier nicht mehr abgebildet; denn er ist des mystischen Todes gestorben und kommt als Persönlichkeit nicht mehr in Betracht¹⁾. Die „zwei Vögel“, Materie und Geist, das individuelle und das Gottesbewußtsein haben sich verbunden, der menschliche und der göttliche Wille sind nur Eins; das persönliche Denken ist im Gottesgedanken aufgegangen und die himmlische Hochzeit des Geistes mit der Seele vollbracht²⁾.

Somit ist das Magnum Opus, das große Werk, dessen Vollbringung hunderte von Jahr-

¹⁾ Koloss I. 27.

²⁾ I. Johannes III. 9.

tausenden und unzählige Wiederverkörperungen in Anspruch nehmen, aber auch in einem Augenblicke, sogar „von einer Frau die am Spinnrade sitzt“ vollendet werden kann, gelungen und der Stein der Weisen gefunden. Dies ist durch das oberste Dreieck symbolisch dargestellt. Hier sind die Drei Eines geworden; der Erkenner ist nicht mehr ein von der Gottheit, dem Gegenstand der Anschauung, verschiedenes Wesen, sondern durch die Macht der Gotteserkenntnis mit der Gottheit vereint. Gott und Mensch sind Eins; die Seele ist von dem Lichte der Weisheit erleuchtet; das göttliche Selbst erkennt sich selbst, nicht infolge irgend einer gegenständlichen Anschauung oder philosophischen Spekulation, sondern weil es selber das Selbst ist und, da die Illusion der Eigenheit und Getrenntheit vom Alleinigen verschwunden ist, sich selbst im Geiste und in Wahrheit als das alleinige Selbst aller Wesen erkennt. In dieser Verwirklichung des göttlichen Ideales im Menschen besteht der „Stein der Weisen“, die Adeptenschaft und die Universal-Medizin, welche alle Übel kuriert, denn alles Übel in der Welt hat seinen Grund in der Nichterkenntnis des höheren Daseins und durch dessen Erkenntnis wird die Ursache aller Übel entfernt.

Vertrauliche Mitteilungen aus den Kreisen der tibetanischen Meister. (Mit Anmerkungen.)

Fortsetzung.

38. Zustände der Seele nach dem Tode des Körpers.

Die Seligkeit der Seele in der Himmelswelt (Devachan) besteht nicht in angenehmen Erinnerungen an vergangene Freuden, sondern in dem tatsächlichen Erleben der Erfüllung ihrer Wünsche. Wenn die Seele durch die geistige Wiedergeburt in ihr neues Dasein eintritt, und damit auch ihre niederen Prinzipien und Alles was sie mit ihrem vergangenen Leben verbindet, abstreift, so lebt sie in ihrer eigenen Welt, im Genuß ihrer himmlischen Errungenschaften. Liebe und Haß sind die einzigen unsterblichen Gefühle. Da kann von Monotonie oder Langeweile keine Rede sein, wenn die Seele ganz von dem erfüllt ist, was sie liebt. Stelle dir vor, du seiest in Devachan mit allen denen, die du auf Erden mit heiliger, unsterblicher Liebe umfassen hast, wobei die mit denselben geteilten Erlebnisse den Hintergrund bilden, und alles andere, was zu

deinem äußerlichen Leben gehörte, völlig verschwunden ist. Hast du schon in Augenblicken von solchem höchstem seligen Empfinden Monotonie gefühlt? Ebenso wenig wirst du sie in der Ewigkeit empfinden, wo eine Million von Jahren nicht länger als ein Augenblick ist. Wo kein Bewußtsein des Vorhandenseins einer äußeren Welt existiert, da gibt es auch keine Abwechslung von Eindrücken, da ist nur das unsterbliche Gefühl der Liebe und sympathischer Anziehung, deren Samen in dem fünften Prinzip (Buddhi Manas) gepflanzt wurden, die in dem vierten und um dasselbe reichlich blühen; deren Wurzeln aber tief in das sechste (Buddhi) eindringen müssen, wenn sie die Gruppe der niederen Prinzipien überdauern sollen¹⁾.

Wir erschaffen uns selbst unser Devachan oder Avitchi während unseres Lebens auf Erden und hauptsächlich während der letzten Perioden desselben, durch unser Fühlen und Denken. Wenn in der letzten feierlichen Stunde unseres Abscheidens die Erlebnisse unseres vergangenen Lebens wie in einem Panorama in größter Ord-

¹⁾ Auch die irdische Liebe hat in der Regel die himmlische Liebe zum Hintergrund. Die Liebe ist eine geistige, auf den verschiedenen Ebenen wirkende Kraft. Sie wird im Gemüte gesät, erzeugt auf der niederen Ebene die Leidenschaft und ist auf der höchsten unsterblich.

nung an uns vorüberziehen, während aus unserm Körper bereits alle Anzeichen von Leben entschwunden sind und man denselben für tot hält, weil das Leben aus allen Organen des Körpers, mit Ausnahme des Gehirns entschwunden ist, dann bestimmt das in unserm Gemüte vorherrschende Gefühl, je nach seiner Art, für Wohl oder Wehe die Art unserer kommenden Existenz. Die andern Eindrücke schwinden dahin wie ein Traum. Eine wahre und volle Rückerinnerung an unsere vergangenen Leben tritt erst am Ende des kleinen Zyklus ein¹⁾. Diejenigen, welche im Kama loca solche Erinnerungen haben, werden sie an jenem Tage nicht genießen. Die Abgeschiedenen, welche wissen, daß sie (im physischen Körper) gestorben sind, sind Ausnahmen von der Regel; sie sind entweder Adepten oder Repräsentanten der schwarzen Magie²⁾.

¹⁾ In dem Aufstiege der Menschheit zu ihrer Bestimmung werden bestimmte Perioden unterschieden und finden größere und kleinere „Kreisläufe“ oder Zyklen statt. Der große Zyklus umfaßt den Fortschritt der Menschheit von dem ersten Erscheinen des ursprünglichen Menschen in seiner ätherischen Beschaffenheit bis zu seinem Dasein im physisch-materiellen Körper und seinen Wiederaufstieg zum geistig-göttlichen Zustande. Dieser große Zyklus enthält sieben kleinere. Näheres darüber enthält H. P. Blavatskys „Geheimlehre“. Vgl. Vol. I. S. 704.

²⁾ Es kann sicherlich nicht behauptet werden, daß alle

Zur Unsterblichkeit im wahren Sinn des Wortes gehört ein unbegrenztes, selbstbewußtes Dasein, ohne Unterbrechung des Selbstbewußtseins¹⁾. Sogar die Larven von guten Menschen, deren Namen im Buche des Lebens an der Schwelle von Nirwana zu finden sein werden, erlangen das völlige persönliche Selbstbewußtsein und die damit verknüpften Erinnerungen erst nachdem das sechste und siebente Prinzip mit dem fünften in die Keimperiode eingetreten sind. Auch bei Selbstmördern und solchen, die eines plötzlichen Todes gestorben sind, hat das Bewußtsein eine gewisse Zeit nötig, um ein neues Zentrum für seinen Schwerpunkt zu bilden. Wenn ein Mensch stirbt, so verliert sein fünftes Prinzip das Bewußtsein und alle Erinnerung an äußerliche oder innerliche Dinge²⁾.

die Bewohner der Astralebene, die mit den Menschen in Verbindung treten, die Geister von Adepten oder Zaubern seien; aber trotz aller gelehrten Forschungen auf dem Gebiete des Spiritismus und trotz aller angeblich untrüglichen Beweise der Identität dieser oder jener verstorbenen Persönlichkeit, wird es doch schwierig sein, einen ganz einwandfreien Beweis zu finden, um so mehr als bekanntlich die Naturgeister mit den Überbleibseln und Schattenkörpern verstorbener Menschen gerne ihr Spiel treiben, indem sie von solchen Larven Besitz nehmen und darin paradiere.

¹⁾ Bhagavad Gita C. II. V. 69.

²⁾ Hiermit scheinen die von Verstorbenen erhältlichen

Unter „Unsterblichkeit“, im wahren Sinne des Wortes, ist eine ununterbrochene Fortdauer des Bewußtseins zu verstehen. Unsterblich im weitesten (panäonischen) Sinne ist derjenige, dessen eigenes Bewußtsein und Wahrnehmung seiner Eigenheit unter allen Umständen und in keiner Form (weder im physischen Körper, noch in einem der anderen Leiber, die er nach dem Verlassen des materiellen Körpers bewohnt) auch nur auf einen Augenblick während der Periode seines individuellen Daseins unterbrochen wird. Es gibt verschiedene solche Perioden und ihre Namen sind in den esoterischen Schriften der Chaldäer, Ägyptier, Arier und Griechen erwähnt.

Ein Ego, wie z. B. das deinige oder meines¹⁾

Mitteilungen aus dem „Jenseits“ im Widerspruch zu stehen, Allein wir müssen unterscheiden zwischen dem Selbstbewußtsein und den persönlichen Erinnerungen des Ego's und den Vorstellungen, welche den in einem Traumleben befindlichen astralen Überbleibseln des verstorbenen Menschen (Kama-rupa) anhängen; wobei zu bedenken ist, daß die Persönlichkeit aus vielerlei „Schein-ichen“ zusammengesetzt ist, von denen jedes sein gewissermaßen selbstständiges Dasein, seine eigenen Begierden und Erinnerungen hat; ein Umstand, durch dessen Erkenntnis viele rätselhafte Erscheinungen im Spiritismus und Spukgeschichten ihre Erklärung finden. Das höhere Selbst hat mit Gespenstererscheinungen und deren Wünschen nichts zu tun.

¹⁾ Diese Mitteilungen des unter dem Namen „Kut Humi“ oft genannten Adepten, waren speziell für A. P. Sinnett

kann von einer Runde bis zu der nächsten unsterblich sein (wird aber deshalb doch nicht in alle Ewigkeit als Persönlichkeit fortexistieren). Nehmen wir beispielsweise an, ich, als Kut Humi erlange meine persönliche Unsterblichkeit in dieser unserer jetzigen vierten Runde, d. h. nachdem ich ein vollkommener Adept geworden bin (was noch nicht der Fall ist), so kann ich durch die Kraft meines Willens die Hand des Todes aufhalten, und wenn ich mich ihm schließlich doch unterwerfen muß, so befähigt mich meine Kenntnis der Naturgesetze mein Bewußtsein und die Wahrnehmung meines individuellen Daseins als einen Gegenstand meiner Erkenntnis festzuhalten und dadurch die Zerstückelung der Prinzipien, welche in der Regel nach dem physischen Tode stattfindet, zu vermeiden. Ich bleibe dann als Kut Humi in meinem Ego durch die ganze Serie von Geburten und Leben in den sieben Welten und Arupa-locas bis daß ich dann wieder auf der Erde unter den Menschen der fünften Rasse in der fünften Runde erscheine¹⁾).

In diesem Falle wäre ich für eine für dich un-

bestimmt, der sie beim Verfassen seines bekannten Werkes „Esoteric Buddhism“ verwendet hat.

¹⁾ Näheres über „Runden“ und „Rassen“ Manvantaras, usw. ist in H. P. Blavatskys „Geheimlehre“ und in A. P. Sinnett's „Esoterie Buddhism“ zu finden.

begreiflich lange Zeitperiode, die viele Milliarden von Jahren umfaßt, „unsterblich“; aber wäre ich damit auch unsterblich für immer? — Wenn ich dann nicht wieder eine solche Willensanstrengung mache, einen andern Urlaub von der Natur zu erlangen (meine Persönlichkeit als K. H. beizubehalten) so wird „Kut Humi“ verschwinden und statt dessen ein anderer werden.

Es gibt aber Menschen, welche auch für alle weiteren Runden (persönliche) Unsterblichkeit erlangen und dann ihre Stelle unter den höchsten Dhyan Chohans, den Planeten Engeln einnehmen. Selbstverständlich geht die Monade niemals zu Grunde¹⁾.

Unter „Vernichtung“ versteht man somit nicht eine Vernichtung der göttlichen Monade, wohl aber den endgültigen Verlust aller Eigenschaften,

¹⁾ Die Monade ist der unsterbliche göttliche „Funke“, welcher sich in den niederen Naturreichen inkarniert und durch diese allmählich zum menschlichen Dasein emporsteigt, dessen Endziel Nirwana ist. „Unsterblich“ in gewissem Sinne ist schließlich Alles was wesentlich ist; es geht nichts im Weltall verloren; nur die Formen und Erscheinungen ändern sich. Auch der Mensch ist in seinem wahren Wesen unsterblich; aber damit ist ihm nichts gedient, solange er nicht zum Bewußtsein seines unsterblichen Daseins kommt. Die persönliche Erscheinung und damit auch ihre persönliche „Ichheit“ schwindet, das geistige Ego überdauert das Verschwinden der Form.

die sie auf ihrem bisherigen Wege der Evolution errungen hat. Die von allem beraubte Monade wäre kein Mensch mehr, sondern müßte von neuem ihren Weg durch die niedrigsten Naturreiche, durch das Mineral-, Pflanzen- und Tierreich antreten, um sich nach Milliarden von Jahren wieder zum menschlichen Dasein, auf irgendeinem Planeten, emporzuarbeiten. Die Monade stirbt somit nicht; wohl aber der von ihr verlassene Mensch.

Nicht alle die „Mitarbeiter im Bösen“ (teuflich gewordenen Menschen) werden in der achten Sphäre sogleich vernichtet. (Es gibt auch eine „Unsterblichkeit“ oder vielmehr Langlebigkeit im bösen Geiste, wie im guten). Gewisse Persönlichkeiten dauern in dieser Welt der (geistlosen) Materie in verschiedenen materiellen Formen eine undenkbar lange Zeit fort, ehe sie wieder in den Zustand der Urmaterie zurückkehren; aber einer derartigen schrecklichen Existenz und ihren Qualen, wäre eine sofortige Vernichtung bei weitem vorzuziehen.

„Wenn infolge von einem fortgesetzten lasterhaften Lebenswandel, abscheulichen Verbrechen und tierischen Leidenschaften eine entkörperte Seele zur achten Sphäre — dem allegorischen Hades oder „Gehenna“ der Bibel — die unserer Erde am nächsten liegt, gesunken ist, so kann

sie vermöge einer in ihr zurückgelassenen Spur von Vernunft und Gewissen, „bereuen“, d. h. ein solcher Geist kann vermittels der ihm noch übrigen Willenskraft aufwärtsstreben und gleich einem Ertrinkenden sich nochmals zur Oberfläche erheben. Ein starkes Verlangen sein Elend zu beseitigen, ein ausdrücklicher Wunsch, kann ihn nochmals in die Atmosphäre der Erde ziehen, und seinen Instinkten gemäß wird er gierig mit lebenden Personen in Verbindung zu kommen suchen. . . Solche „Geister“ sind die unsichtbaren, aber nur zu sehr fühlbaren magnetischen Vampire und subjektiven Dämonen, die gewissen Sensitiven, Hellsehern und Medien gut bekannt und die Ursachen von Besessenheit sind“¹⁾.

Das Schicksal derjenigen, welche als Opfer eines Zufalles frühzeitig starben, ist ein anderes, als der Selbstmörder, die im Vollbesitze ihrer geistigen Kräfte den Tod suchten, um der Strafe für ein Verbrechen zu entgehen. Der Verunglückte, z. B. ein im Kriege Gefallener, oder bei einem Schiffbruch Ertrunkener, ist nicht verantwortlich für seinen Tod. Wenn auch sein Unglück die Folge irgendeiner in seinem früheren Leben von ihm begangenen Handlung (eine Folge sei-

¹⁾ Vgl. *Isis Unveiled*. V. I. pg. 352.

nes von ihm geschaffenen Karmas) war, so hat doch seine jetzige Persönlichkeit daran keine Schuld und hätte er länger gelebt, so hätte er die Sünden der vorhergehenden Inkarnation auf eine andere Weise abbüßen können. Die Dhyan Chohans nehmen ein solches hilfloses Opfer in ihren Schutz, nachdem es gewaltsam aus seinem Elemente gestoßen und in ein neues gedrängt worden ist ehe es für dieses die nötige Reife erlangt hat. Wir sagen dir dies, weil wir es wissen; denn wir haben es durch eigene persönliche Erfahrung gelernt.

Solche Opfer, seien sie gut oder schlecht, schlafen und erwachen erst am „Tage des letzten Gerichts“, d. h. in der Stunde, wenn der große Kampf zwischen den höheren und niederen Prinzipien beim Eintritte in die Keimperiode stattfindet. Auch dann noch kann es geschehen, daß wenn das siebente und sechste Prinzip mit einem Teile des fünften in ihr Akasa Samadhi eingegangen sind, der abgelegte geistige Teil des fünften zu schwach ist, um in Devachan geboren zu werden und sich dann sogleich mit einem neuen Körper bekleidet, um auf diesem oder einem andern Planeten eine neue Erdenlaufbahn zu beginnen.

Unter den Menschen, welche schlechte Gewohnheiten haben, gibt es nur wenige, die davon

überzeugt sind, daß sie sich dadurch ihr Leben verkürzen. Ihre Laster werden die Strafe nach sich ziehen; aber nicht die Wirkung, sondern die Ursache wird bestraft. (Die Absicht bestimmt den moralischen Wert oder Unwert der Handlung.) Ein Mensch, der in einem Sturme auf dem Meere verunglückt, ist ebensowenig ein Selbstmörder, als ein Gelehrter, der sich durch zu vieles Studieren eine Gehirnkrankheit holt. Da dürfte ja niemand mehr ein Bad nehmen, aus Furcht darin ohnmächtig zu werden und zu ersticken, und niemand dürfte sein Leben zum Wohle der Menschheit opfern. Die Absicht ist alles. Die Strafe steht immer in direktem Verhältnis zur Verantwortlichkeit. In dem Opfer eines Zufalles ist durch den plötzlichen Tod die natürliche Lebensdauer unabsichtlich verkürzt worden; der mit Vernunft begabte Selbstmörder macht seinem Leben absichtlich ein Ende, obgleich er die zunächstliegenden Folgen kennt. Wer dagegen in einem Anfälle von Irrsinn sich das Leben nimmt, ist nicht verantwortlich dafür; er wird nicht eine Beute für die Versuchungen von *Kama loca* sein, sondern so wie die anderen Opfer schlafen. Ein Guiteau¹⁾ z. B. wird nicht in der Erdatmosphäre bleiben mit seinen höheren Prinzipien untätig

¹⁾ Guiteau, der Mörder des Präsidenten Garfield, wurde gehenkt.

und gelähmt. Er ist in einen Zustand eingegangen, währenddessen er immer wieder auf den Präsidenten schießt und dadurch die Geschichte von Millionen von Menschen in Verwirrung bringt. Auch wird er in diesem Traumleben immer wieder verurteilt und hingerichtet werden und von den Widerspiegelungen seiner Taten und Gedanken umgeben sein; besonders von seinen letzten Gefühlen und Vorstellungen auf dem Schaffot.

Was nun die Opfer der Cholera, Pest, des gelben Fiebers usw. betrifft, so würden sie an solchen Krankheiten nicht gestorben sein, hätten sie nicht schon von Geburt an die Keime zu deren Entwicklung (die Fähigkeit angesteckt zu werden) in sich getragen.

Aus obigem geht hervor, daß die große Mehrzahl der physischen Phänomene der Spiritisten nicht den Geistern von verstorbenen Menschen zuzuschreiben sind, und daß auch die spiritistischen Mitteilungen, insofern sie nicht von Selbstmördern und schwarzen Magiern kommen ganz andere Ursachen als die Geister (Manen) Verstorbener haben¹⁾.

¹⁾ Tatsachen haben bewiesen, daß auch der Astralkörper lebender Menschen, während der physische Körper im Schlafe liegt, an entfernten Orten erscheinen, sich ganz oder teilweise materialisieren, Tische rücken, Spukerschein-

Die Geister von einigermaßen guten Menschen, die eines natürlichen Todes gestorben sind, bleiben in der Atmosphäre der Erde während eines Zeitraums von einigen Tagen bis zu einigen Jahren, bis daß sie zu ihrer weiteren Bestimmung bereit sind. Wir können uns geistig zu ihnen erheben, aber sie steigen in der Regel nicht zu uns herab.

Daß bei einer spiritistischen Sitzung der angebliche Geist eines Verstorbenen Mitteilungen über Dinge machen kann, die nur den Anwesenden bekannt sind, ist kein Beweis für dessen Identität mit der verstorbenen Persönlichkeit; denn gewisse Naturgeister haben die Macht, in den Seelen der Anwesenden zu lesen, deren Gedanken zu erkennen und sie auf mediumistischem Wege wiederzugeben. Auch die salbungsvolle Rede eines Geistes ist kein Beweis für die Erhabenheit seines Charakters; denn ein jeder geschulte Komödiant kann salbungsvolle Reden halten. Man kann Moral predigen und dabei selbst sehr unmoralisch sein. Ich weiß von einem Dugpa Schamman in meiner Nachbarschaft, der des Morgens durch seine Predigten über die Bekehrung die Leute zu Tränen rührt, aber des

nungen verursachen und allerlei Allotria treiben kann, wovon der schlafende Mensch auch nach dem Erwachen nichts weiß.

Abends sich betrinkt und die Dorfbewohner hypnotisiert und bestiehlt¹⁾).

Wenn du nicht ein besonders starkes Verlangen nach der Fortdauer deiner Persönlichkeit hast, so brauchst du dich weder um Devachan noch um Avitchi zu kümmern. Wenn man nicht stark liebt oder stark haßt, so kommt man weder ins Devachan, noch ins Avitchi. Die Natur „speit die lauwarmen aus ihrem Munde“¹⁾). Damit ist gemeint, daß sie deren persönlichen „Iche“ (nicht die Larven und auch nicht das sechste Prinzip) im Kama loca und Devachan verschwinden macht. Dies wird aber kein Hindernis für dieselben sein, sogleich wieder geboren zu werden, und wenn das Leben einer solchen Persönlichkeit ein sehr schlechtes war, so ist kein Grund vorhanden, weshalb die ewige Monade die

¹⁾ Einen Spiritisten, der noch nicht zur eigenen Einsicht in solchen Dingen gekommen ist, und sich einbildet, daß er im sinnlichen Verkehr mit seinen „lieben Vorangegangenen“ stehe, und daß diese sich um seine weltlichen Angelegenheiten bekümmern, wird schwerlich von seinen irrigen Ansichten zu bekehren sein, oder die Theorie, in die er verliebt ist, aufgeben. Der Schlüssel zur Erklärung der Phänomene des Spiritismus liegt nicht in dem Sammeln von scheinbaren Identitätsbeweisen der „Geister“, sondern in der Kenntnis der zusammengesetzten Natur des Menschen und der in ihr verborgenen Kräfte.

¹⁾ Vergl. „Offenbarung Johannis“ III. 16.

derselben zugehörige Seite im Buche des Lebens nicht leer finden sollte¹⁾. K. H.

1) Zum Verständnisse dieser Lehren bedarf es der Unterscheidung zwischen dem wahren Ich, dessen Gegenwart der großen Mehrzahl der Menschen noch gar nicht zum Bewußtsein gekommen ist, und derjenigen Summe von Naturkräften, welche die Persönlichkeit des Menschen (die angenommene Eigenheit) darstellt. Das wahre Ich, die Monade nebst denjenigen Eigenschaften, welche sie in den verschiedenen Reinkarnationen gesammelt hat, wird verglichen mit einer verborgenen Perlenschnur; die daran angereihten Perlen stellen die einzelnen Inkarnationen dar, oder vielmehr die geistigen Essenzen, welche die göttliche Monade aus den jeweiligen Persönlichkeiten, während ihrer Inkarnationen gewonnen hat, denn die Persönlichkeit oder der irdische Mensch mit seinem Eigenwahn ist gleichsam eine Pflanze, von der nur das Aroma unsterblich ist und als kostbare Perle an die Perlenschnur angereiht, d. h. mit der göttlichen Monade vereinigt werden kann. Der zum wahren Selbstbewußtsein seines göttlichen Daseins erwachte Mensch bedarf keines Aufenthaltes im Himmel oder Devachan; denn auch dies ist nur ein Traumleben des fünften Prinzips und das Göttliche im Menschen ist über Leben und Tod, Himmel und Hölle erhaben. Aber nicht jede Persönlichkeit bringt eine solche Perle hervor. Jedes Dasein auf Erden stellt eine Seite in dem großen Buche des Lebens der göttlichen Monade dar, und wenn sich auf einer solchen Seite nichts befindet, was des Einschreibens wert ist, so ist es (vom Standpunkte der Monade betrachtet) als ob diese Persönlichkeit nie existiert hätte. Die Summe von Naturkräften aber, welche die verlorene Persönlichkeit darstellten, geht deshalb nicht aus dem Weltall verloren, sondern jedes

Prinzip kehrt zu seinem Ursprung zurück und die zusammengehörigen Kräfte sammeln sich wieder und werden in neuen Formen wiedergeboren. Die Monade ist der Baum des Lebens; die Persönlichkeiten, die sie hervorbringt, sind die Blätter, vermittels deren der Baum atmet und Licht und Leben erhält; die welken Blätter aber fallen ab und werden von den Winden zerstreut. Die ganze sichtbare Natur ist ein Buch voller Gleichnisse, aus denen man die Gesetze, die im Unsichtbaren wirken, erkennen kann, und wer darin zu lesen versteht, bedarf keiner weiteren Erklärung. Der Beweis dafür liegt in der Erkenntnis der Harmonie, die das Ganze beherrscht.

(Fortsetzung folgt.)

Erst baut Natur den Leib, ein Haus mit Sinentoren,
Worin ein fremdes Kind, der Geist, dann wird geboren.

Er findet Hausgerät und braucht es nach Gefallen,
Und wenn er dann das Haus verläßt, wird es zerfallen.

Doch die Baumeisterin baut immer Neues wieder,
Und lockt den Himmelsrast zur ird'schen Einkehr wieder.

Friedrich Rückert.

Die Geheimnisse der buddhistischen Philosophie.

Das Herz zu reinigen, das Bösetun unterlassen und nach dem Guten zu trachten; dies ist die Religion aller Buddhas. — Gautama Buddha.

Das Wort „Philosophie“ bedeutet Liebe zur Wahrheit, und „Theosophie“ ist die Erkenntnis derselben auf dem Wege der eigenen Erfahrung durch die innerliche Erleuchtung. Ein „Buddha“ ist ein Erleuchteter und ein „Buddhist“ ein Mensch, der nach dieser Erleuchtung sucht. Somit ist auch ein jeder wahre Christ ein Buddhist; denn unter „Christus“ im esoterischen Sinne versteht man „das Licht der Welt“, das geistige Licht der Wahrheit, welches in das Dunkel des Materiellen scheint und welches der im Dunkeln grübelnde irdische Menschenverstand (Kama Manas) nicht fassen kann¹⁾. Es ist das Licht der Erkenntnis der Wahrheit, welche dem „Menschen des Himmels“ (Atma-Buddhi-Manas) zu eigen

¹⁾ Johannes I. 4 u. 5.

ist und von dem es heißt: „Wer mir nachfolgt, der wandelt nicht in der Finsternis“²⁾).

Es gibt nur eine einzige ewige Wahrheit und folglich auch nur eine einzige Erkenntnis derselben, oder, mit anderen Worten, eine einzige Theosophie oder Gotteserkenntnis. Sie ist der Geist und die Grundlage einer jeden wahren Religion, die nicht auf blindem Dogmatismus, philosophischen Spekulationen oder Hirngespinnsten beruht und nur derjenige, welcher fähig ist, in diesen Geist der Religion einzudringen, kann ihn erfassen. Somit hat auch jedes Religions-system seine Geheimnisse, die trotz aller „Erklärungen“ und Kommentare jedem, der diesen Geist nicht hat und ihn nicht intuitiv erfassen kann, immer unverständlich sein werden. Deshalb findet man auch bei den Gelehrten des Westens, den „Orientalisten“ und Philologen im allgemeinen so wenig Verständnis für die buddhistischen Lehren, und vielleicht ebensowenig für die Lehren der christlichen Religion; denn würden sie den Geist der christlichen Religion erfassen, so wären ihnen auch die Geheimnisse des „Buddhismus“ klar, weil die Wahrheit in beiden Systemen dieselbe ist. Aber auch unter den Anhängern Gautama Buddhas befinden sich manche, die als

²⁾ Thomas von Kempis. „Nachfolge Christi.“

Leuchten des Buddhismentums gelten, und dennoch nicht in den Geist seiner Religion eingedrungen sind und deshalb seine Lehren irrtümlich aufgefaßt haben und ihren Irrtum verbreiten. Es gibt nur eine einzige Wahrheit, nur ein einziges ewiges Licht, aber es gibt verschiedene Wege, die der Mensch gehen kann um zu diesem Lichte zu gelangen. Da ist der Weg der wissenschaftlichen Forschung oder Metaphysik, vermittels welcher man den Schleier zu durchdringen sucht, welcher die Geheimnisse Gottes im Weltall verhüllt. Dieser Weg endet naturgemäß stets in einer Sackgasse, solange der Mensch durch seinen Selbstwahn selbst mit einem dichten Schleier von Eigendünkel umgeben ist, durch den das wahre Licht der Gotteserkenntnis nicht dringen kann. Da ist der Weg des Gehorsams, d. h. die Befolgung gewisser kirchlicher Lehren und Gebräuche, der oftmals damit endet, daß der damit verbundene blinde Glaube das eigene Denken hindert und dem Wachstum der Seele eine unübersteigliche Schranke setzt. Da ist der Weg der Liebe, der aber häufig nur zur Selbstliebe führt, wenn der Mensch den Gott, den er zu lieben meint, nicht kennt, von ihm aber alle möglichen guten Dinge und Vorteile für sich selber erwartet, und indem er die Erfüllung seiner Pflichten einem äußern, ihm unbekanntem Gott überlassen zu können

meint, dabei seine eignen, ihm durch seine Stellung in dieser Welt zugewiesene Arbeit versäumt. Da ist der Weg der Erregung des Gefühls, der oft nur zu religiöser Schwärmerei, Sentimentalität und hysterischen Anfällen führt; der Weg der Erregung der Einbildung, der zu phantastischen Vorstellungen und schließlich zu Irrsinn führt; gar nicht zu reden von verkehrten „okkulten Übungen“, vermittels welcher sich heutzutage so viele unreine törichte Menschen durch eine Hintertür in das Reich Gottes, das Reich der Reinheit und Freiheit eindringen wollen. Kein Weg kann zum Ziel führen, wenn der Blick des Wanderers nicht auf die Quelle des Lichtes im eigenen Innern gerichtet ist; denn der irdische sterbliche Mensch kann dieses Licht nicht aus eigener Kraft erzeugen, noch sich selbst den heiligen Geist geben, den er nicht hat, und alles was er aus seinem eigenen Begehren für seine illusorische Selbstheit tut, ist illusorisch wie sie. „Nur was vom Himmel herabkommt, steigt wieder zum Himmel empor.“

Die Lehren, welche Gautama Buddha dem Volke gab, waren nicht darauf berechnet, dessen wissenschaftliche Neugierde zu befriedigen oder seine metaphysischen Kenntnisse zu erweitern, sondern er lehrte den achtfachen Weg, wodurch der Mensch sich befähigen kann, das Licht der

Wahrheit selbst zu empfangen und den Geist der Erkenntnis in sich selbst aufzunehmen. Wem diese Erleuchtung zuteil geworden ist, der bedarf keiner Äußerlichkeiten mehr. „In uns selbst wohnt die Erlösung.“ Wer seine unsterbliche Seele gefunden hat, der braucht weiter keine Beweise dafür, daß er eine unsterbliche Seele hat; denn er erkennt sich selbst als diese Seele und die Seele als sein unsterbliches Ich; aber ohne die Erfahrung bleibt auch die beste Erklärung nur Theorie. Deshalb gab auch Gautama dem Mönch Vacchagotta keine Antwort, als dieser wissen wollte, ob es ein Ich gäbe, denn wie könnte man Jemandem beweisen, daß er ist, wenn er sich seines Daseins nicht bewußt ist, und wozu hätte der, welcher sich dessen bewußt ist, ein weiteres Zeugnis nötig?

Auch auf die Beantwortung eitler Fragen legte der Erleuchtete keinen Wert. Als der ehrwürdige Mönch Mâlukya zu ihm kam und wissen wollte, ob das Weltall ewig oder vergänglich sei, ob ein Buddha nach dem Tode noch weiter lebe usw. antwortete der Erhabene wie folgt:

„Habe ich zu dir gesagt: „Komm Mâlukyaputta und sei mein Schüler. Ich werde dir lehren ob die Welt ewig oder vergänglich ist, ob ein Buddha nach dem Tode lebt oder nicht lebt, ob

er dann lebt und doch nicht lebt, oder ob er weder lebt noch nicht lebt?“

Und um sein Stillschweigen zu begründen, fuhr er fort: „Wenn ein Mensch von einem vergifteten Pfeile getroffen wäre und seine Freunde und Verwandten ließen einen geschickten Arzt kommen, und der Verwundete würde dann sagen: Ich will meine Wunde von Niemandem behandeln lassen ehe ich weiß wer der Mensch ist, der mich verwundet hat, ob er ein Brahmane, ein Vaischya oder ein Sudra ist, wie er heißt, wo er wohnt, was seine Familie ist, ob er groß oder klein ist, und wie der Pfeil gemacht wurde, mit dem er mich verwundet hat. — Würde da der Mann nicht sterben, ehe alle diese Fragen beantwortet wären?“

Weshalb lehrt der Buddha seine Schüler nicht ob die Welt ewig oder vergänglich sei und ob der Erleuchtete nach dem Tode noch lebt? — Weil das Wissen von solchen Dingen nicht heilig macht und nicht zur Erleuchtung und Seligkeit führt. Der Buddha hat seine Jünger gelehrt, was das Leiden (des irdischen Daseins) und dessen Ursache ist und wie demselben ein Ende gemacht werden kann und was zur Selbsterkenntnis und Seligkeit (Nirvâna) führt. Deshalb, o Malukya-putta laß das was ich nicht geoffenbart habe,

nichtoffenbar bleiben und laß das Geoffenbarte geoffenbart sein.“¹⁾

Damit ist aber nicht gesagt, daß Buddha selbst von den Geheimnissen der Religion nichts gewußt habe oder nichts wissen wollte, sondern diese Geheimnisse sind, wie bereits oben bemerkt wurde, nur denjenigen faßbar, welche selbst die nötige Intuition besitzen, um in den Geist derselben einzudringen und sie intuitiv zu begreifen. Das Ewige kann nicht nach zeitlichem Maße, die Unendlichkeit nicht mit der Elle gemessen, die Tropfen des Ozeans nicht gezählt werden. Desgleichen ist auch das Wesen des Erleuchteten von seiner körperlichen Erscheinung verschieden und das wahre Ich des Menschen so groß, daß es die Erde und alle höheren Sphären umfaßt. Deshalb ist auch das dem menschlichen Ver-

¹⁾ Wie anders ist diese Lehre, als die Ansicht derjenigen „Theologen“, welche nichts höheres als die Befriedigung ihrer wissenschaftlichen Neugierde suchen, und glauben die Gottweisheit bestehe darin, daß man über die Erschaffung der Welt belehrt werden kann? Wahrlich, eine ehrliche Dienstmagd steht dem Reiche der Wahrheit näher, als ein belehrter Theologe oder Metaphysiker, der nur in seinen Theorien lebt und keine Herzenerkenntnis hat. Deshalb sagt auch Thomas von Kempis: „Was nützt es dir, wenn du das Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit theoretisch erklären kannst, und die Dreieinigkeit dich verwirft?“

stande entrückte Dasein in der Ewigkeit (Nirvâna) für diesen in Zeit und Raum beschränkten Menschenverstand ein unauflösbares Rätsel.

Aus dieser Unfähigkeit des Beschränkten, das Unendliche in sich zu erfassen, entspringen die vielen Mißverständnisse der Lehren der Religion sowie der Irrtümer, mit welchen der Gehirnverstand moderner Gelehrter die Welt beschwert hat, und denen wir nun eine kurze Betrachtung widmen wollen¹⁾.

1. Der angebliche Materialismus der buddhistischen Philosophie.

Die Grundlage, worauf nicht nur die Lehre Buddhas gegründet, sondern die auch zu dem Verständnisse seiner Lehren unumgänglich nötig ist, ist die Erkenntnis, daß es nicht zweierlei Schöpfer des Weltalls gibt, sondern nur einen Gott, der, wie auch die Bibel lehrt „Alles in Allem über Allem“ und die Seele von Allem ist (I. Korinther XV 28) und daß folglich die individuelle Menschenseele ihrem Wesen nach identisch mit der Weltseele, die Gottheit in der Menschheit identisch mit der Gottheit im Weltall ist. Alles, d. h. die ganze Erscheinungswelt ist ihrem Wesen nach Gott; aber Gott ist noch viel mehr, denn die

¹⁾ Vgl. „The creed of Buddha.“ London 1908.

Welt der Erscheinungen ist nur ein Teil der Offenbarung seines Wesens. Sie wird „Maya“ (Illusion) genannt, nicht daß sie, wie gewisse Philosophen annehmen, nicht vorhanden wäre, und nur in unserer Vorstellung existierte, sondern weil sie ohne Gott, ohne Wesen, aus sich selbst nicht existieren könnte. Sie ist wirklich und tatsächlich da, so wie der Sonnenschein da ist, wenn die Sonne scheint. Die Natur oder der in ihr zeugende Geist ist gleichsam der positive schaffende Pol des ewigen Geistes, während der negative, passive Pol die Urquelle alles Seins, alles Lebens und Bewußtseins, aller Liebe und Weisheit ist.

Alles ist seinem Wesen nach Gott und demnach ist auch der Mensch in seinem innersten Wesen Gott und die Allgottheit ist sein innerstes Wesen; von ihr ist die vorübergehende Erscheinung „Mensch“ ausgegangen und in sie kehrt sie wieder zurück. Aus einer irrigen Auffassung dieser Lehre ist die irrümliche Ansicht einer gewissen Klasse von Buddhisten entsprungen, daß der Mensch keine dauernde individuelle Seele, kein wirkliches Ego habe und daß sein „Ich“ nach dem Tode des Körpers wieder aufgelöst werde und schließlich im Allselbst verschwinde, wie der Tropfen im Meer. Da nun für diese Klasse von angeblichen „Kennern des Buddhismus“

dieses Meer etwas Fremdes und Unbekanntes, folglich ein Nichts ist, so ist für sie auch dieses Aufgehen des Tropfen im Meere das Ende alles Seins, ein Versinken im Nichts.

Nicht so ist die Geheimlehre in der buddhistischen Philosophie. Man kann allerdings die Identität der Menschenseele mit der Seele des Alls nicht erkennen, so lange ihr diese Einheitlichkeit mit dem Göttlichen noch nicht zum Bewußtsein gekommen ist; aber je mehr in ihr dieses Bewußtsein erwacht, um so mehr tritt sie in das göttliche Dasein ein. Wenn zwei Töne in vollständigem Einklang mit einander sind, so hat dadurch weder der eine noch der andere aufgehört zu existieren. Wenn Jesus von Nazareth sagte: „Ich und der Vater sind Eins“, so hat er damit nicht gesagt, daß er kein individuelles Dasein habe. Vielleicht können wir uns die Sache durch eine in der Natur vorhandene Analogie zur Vorstellung bringen. Der Mensch hat in sich einen Funken des göttlichen Lebens, den er pflegen soll, sein Ego, d. h. sein unsterbliches „Ich“. Durch die Kraft des Feuers wird ein Funke zur Flamme und die Flamme zum Licht. Dadurch hat allerdings der Funke aufgehört als Funke zu existieren, aber nun existiert er als Licht. So wird der göttliche Funke im Menschen durch das Feuer der göttlichen Liebe zur Flamme

und die Flamme durch die Kraft der Erkenntnis zum Licht, und nun existiert die Seele allerdings nicht mehr als ein „Menschending“, sondern als Licht im Licht, in Übereinstimmung mit demselben, ohne deshalb ihrer Individualität verlustig zu werden. Es ist begreiflich, daß ein Mensch ohne eigene Intuition diese Idee nicht erfassen kann, und wollte man den esoterischen Sinn irgend einer tieferen religiösen Lehre, sei es der buddhistischen Philosophie oder der Bibel auseinandersetzen, so müßte man zur Erklärung jedes einzelnen Satzes immer ein ganzes Buch schreiben, in welchem jedesmal die ganze Kosmologie enthalten wäre, denn die Weisheit ist kein Stückwerk, wie die Naturwissenschaft, sondern ein Ganzes, worin die Erkenntnis eines jeden Gebietes die Erkenntnis des andern bedingt.

Auch entspringt die Unklarheit mancher Lehren den verschiedenen Bedeutungen, welche einem Worte beigelegt werden können. Wenn z. B. gesagt wird, daß das Selbst nur eine Illusion sei, so ist damit die durch den Egoismus und die Sinnestäuschung geschaffene Illusion der Ichheit, nicht aber die unsterbliche Seele gemeint. Dies wußten auch die christlichen Mystiker, welche sagten, daß das „Ichts“ zu Nichts werden muß, damit das (wahre) Ich zur Auferstehung gelangen kann. Dies ist auch der Sinn des alten

Rosenkreuzer Sprichworts: „Ex Deo nascimur, in Jesu morimur, reviviscimus per spiritum sanctum.“ Wenn der Wahn der Eigenheit in uns schwindet, gelangt das wahre Ich in uns durch den Geist der Selbsterkenntnis zum Selbstbewußtseins und ewigen Leben. Die Vernichtung, von welcher in der buddhistischen Philosophie die Rede ist, ist die Vernichtung eines Nebels, welcher dem Auge den Anblick der Sonne verhüllt.

2. Buddhas angeblicher „Atheismus“.

Als Gautama Buddha gefragt wurde, was Gott sei, gab er keine Antwort. Wie könnte sich ein Mensch anmaßen, ein Urteil über die Gottheit zu fällen, oder dasjenige beschreiben zu wollen, was über alle menschliche Vorstellung erhaben ist. Sagt nicht auch die Bibel: „Du sollst dir kein Bild (keine Vorstellung) von der Gottheit machen“, und „wer Gott erkennen will, der muß ihn im Geiste und in der Wahrheit suchen“. „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Torheit.“¹⁾ Diejenigen, welche in Buddha einen Atheisten erblicken, tun es deshalb, weil er nicht an denjenigen Gott glaubt, den sie sich in ihrer Phantasie geschaffen haben, sondern seine Anschau-

¹⁾ I. Korinth. II. 14.

ung eine viel höhere, für sie unverständliche ist und ihnen noch die Vorstellung eines persönlichen jüdischen Jehova im Kopfe spukt. Buddha predigte keinen außerweltlichen Gott, der von Ferne die Welt nach seiner Laune regiert und mit dem der Mensch unterhandeln und ihn überreden kann. Ferne davon nicht an Gott zu glauben, erkennt er vielmehr (und stimmt damit mit den christlichen Mystikern überein), daß ohne Gott nichts existiert. Form, Name, Empfindung, Wahrnehmung, persönliches Selbstbewußtsein und alle Eigenschaften, die ein Mensch besitzt, sind veränderlich, sie sind nicht der Mensch selbst, sondern nur Zustände, in denen er sich zeitweilig befindet; aber sein wahres ewiges Ich (das er nicht intellektuell kennen kann) ist ewig und Eins mit Gott. Deshalb sagt auch Meister Eckhart: „Tue alles was nicht Gott (was veränderlich) ist von dir weg, so bleibt nur Gott übrig“; die Gottheit, die Niemand klassifizieren oder beschreiben und die kein Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung sein kann. Anstatt der Menschheit eine „Naturgeschichte des lieben Gottes zu geben“, lehrt Buddha vielmehr den Pfad, durch den der Mensch zu Gott und damit auch zur Gotteserkenntnis gelangen kann. Ein anderes Endziel ist der buddhistischen Religion nicht bekannt.

3. Der angebliche „Pessimismus“ der buddhistischen Philosophie.

Wenn es ein Unglück wäre vorübergehenden sinnlichen Genüssen zu entsagen und dadurch auf eine höhere Stufe des Daseins und in den Genuß einer höheren Erkenntnis und Seligkeit zu gelangen, dann könnte allerdings ein System, welches diese Entsagung befürwortet, als „pessimistisch“ bezeichnet werden; und wer dieses vergängliche Leben als sein höchstes Paradies und Endziel aller seiner Bestrebungen betrachtet, weil er nichts Höheres kennt, dem mag wohl die Bezeichnung desselben als eine Schule des Leidens und Lernens unbehaglich scheinen; für den Erleuchteten aber ist die Welt gleichsam ein Schattenspiel und die Nichterkenntnis der eigenen göttlichen Natur die Quelle aller Leiden der Menschheit, welche das was nur illusorisch ist, für das Wirkliche hält. Sie ist wie ein vom Weine beerauschter, in einem Dusel befangener Mensch, der in den Träumen, die ihm seine Phantasie vorspiegelt, seine Seligkeit zu finden meint, weil er das Erwachen nicht kennt. Sie will die Lehre Buddhas nicht verstehen, weil sie nichts von dem wissen kann, was, wie der Apostel sagt, „kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, und was Gott

denen, die ihn lieben bereitet.“¹⁾ Zu einem derartigen Pessimismus bekennt sich auch der erleuchtete Thomas von Kempis, indem er sagt: „Alles ist eitel. Es gibt nichts dauerndes, als Gott lieben und ihm dienen.“ Damit hat er aber schwerlich irgend einen Götzen gemeint.

Für den Materialisten, der seine Zufriedenheit im Leben im Materiellen mit seinen Katzbalgereien sucht (sie aber nie findet), dem seine sterbliche Persönlichkeit Alles ist und dem deshalb der Tod als ewige Vernichtung erscheint, mag die Lehre von der Vergänglichkeit alles Irdischen wohl nicht angenehm sein; aber da er für sein eigenes Dasein kein anderes Endziel findet, als wieder „Staub und Asche“ zu werden, so ist er selbst der richtige Pessimist, und solche Käuze wird es auch unter den Christen geben²⁾. Tatsächlich ist nirgends ein größerer Optimismus enthalten, als in der buddhistischen Philosophie, die dem Menschengenossen für das Aufgeben seiner Beschränktheit die durch nichts begrenzte goldene Freiheit verheißt.

Das Ideal des Materialisten ist die Vernichtung; da er sich mit seinem Körper identifiziert,

¹⁾ Es ist da nicht von himmlischen Freuden im Devachan, die ja auch nur vorübergehend und gewissermaßen illusorisch sind, sondern von der Gotteserkenntnis die Rede. — I. Corinth. II. 9.

so besteht sein „Nirvâna“ darin, daß er wie dieser wieder „Erde wird“.

„Der große Cäsar Staub und Lehm geworden,
Verstopft ein Loch nun vor dem rauhen Norden.
O, daß der Herr, vor dem die Welt gebebt,
Vor Wind und Wetter eine Wand verklebt!“

(Byron.)

Das Ideal Buddhas besteht in der Erlösung von allem Übel, in der Freiheit vom Eigendünkel und Torheit und sein Nirvâna in der Erkenntnis des Wahren und lichtvoller Seligkeit in der Harmonie mit dem All.

4. Der angebliche Egoismus in der buddhistischen Philosophie.

Unter denjenigen modernen Autoritäten des Westens, welche im Lesen buddhistischer Schriften bewandert sind, aber Buddhas Lehren mißverstehen, weil sie an ihre Seele nicht glauben und meinen, daß das Ende von allem Vernichtung sei, gibt es zwei Klassen oder Parteien. Die einen halten Buddha für einen extremen Stoiker, der wie der Vogel Strauß den Kopf in den Sand steckt und das Unvermeidliche mit „Wurstigkeit“ hinnimmt, weil er es nicht ändern kann; der glaubt, man müsse moralisch um der Moral wegen leben, weil es nun einmal so Sitte sei, und der nichts besseres erwartet, als in der Dämmerstunde des „Nirvâna“, die dem

schließlichen Untergange der Lebenssonne und der ewigen Vernichtung vorangehe, noch einen zeitweiligen Seelenfrieden zu erlangen. Die anderen meinen, er sei ein Egoist, dem nach dem bekannten Muster gewisser christlicher Kirchengänger sein eigenes Wohlbefinden über alles gehe und dem es nur darum zu tun sei, sein liebes „Ich“ (was immer dies sein mag) vor dem Untergange zu retten und für dasselbe einen guten Sperrplatz im Theater der Ewigkeit zu erlangen.

Was nun den angeblichen „Stoicismus“ betrifft, so gibt es einen solchen, welcher der Dummheit (Tamas) entspringt, und dessen Repräsentanten man unter den modernen „Monisten“ in der Häckelschen Schule findet; aber die wahre, dauernde, innerliche Ruhe, von der Buddha lehrte, entspringt aus der Erkenntnis, daß alles Leiden nur äußerlich und vorübergehend ist, und das Bewußtsein des inneren erleuchteten Menschen nicht berühren kann. „Wie eine Flamme, die nicht flackert, wenn sie vor dem Winde geschützt ist, so ist die Seele dessen, der seine Gedanken beherrscht und dessen Geist in der Erkenntnis befestigt ist“¹⁾.

Ferner lehrte Buddha die Gläubigen nicht, daß man nur deshalb moralisch leben sollte, weil

¹⁾ Vgl. Bhagavad Gita. C. VI. V. 19.

es so Sitte sei, oder weil ohne die Moral die Welt nicht bestehen könnte. Er behauptete auch nicht, daß man das Gute nur „des Guten halber“ tun solle, sondern er gab seinen Lehren auch noch einen rationellen Hintergrund, indem er den Nachweis führte, daß jeder durch das Betreten des achtfachen Pfades zur Erkenntnis des Wahren, zur Erlösung von allem Übel, zur Befreiung vom irdischen Dasein mit seinen unzähligen Wiederholungen von Geburt, Alter, Krankheit und Tod und zum göttlichen Dasein gelangen kann. Es gibt keinen Menschen, der nicht selbst glücklich zu sein wünscht, wenn er auch dieses Glück für alle anderen Menschen wünscht und es vielleicht nur darin erblickt, daß alle, ihn selbst mit eingeschlossen, glücklich sind. Die Lehre, das Gute nur um des Guten willen zu tun, hätte wohl für die meisten Menschen keinen Sinn, und wäre ihnen unverständlich, weil sie nicht wissen, was das Gute ist und weshalb es das Gute ist und welchen Zweck es hat, das Gute um des Guten willen zu tun. Es wäre, als ob ein Arzt jemanden raten würde, er solle nur um des Essens willen essen, nicht aber um sich zu ernähren. Für abstrakte Ideen hat die Menschheit im allgemeinen auch heute noch wenig Verständnis, und sich für solche aufzuopfern, dazu ist nur ein Erleuchteter fähig. Wenn ein Mensch rechtschaf-

fen handelt, so tut er es schwerlich der Rechtschaffenheit halber, sondern, weil ihm sein Gewissen sagt, daß rechtschaffen zu handeln für ihn selbst und für alle das beste und deshalb auch das richtige ist. Selbst ist der Mensch! Selbstloses Handeln wird auch von Buddha gelehrt; aber es ist dabei die Illusion der Selbstheit und deren Handlungsweise, nicht aber das himmlische Ich, der „Engel im Menschen“ gemeint¹⁾.

Wenn man die okkulten Lehren und die Geheimnisse der Religion begreifen lernen will, so gehört dazu (was nicht oft genug wiederholt werden kann), die Unterscheidung zwischen dem dauernden Ego und dem veränderlichen und vergänglichen persönlichen „Ich“. Ohne die Fähigkeit diese zu unterscheiden, wird man auch in der Bibel eine Menge von Widersprüchen finden; denn was sich auf das eine Selbst bezieht, hat mit dem andern nichts zu tun. Die Fürsorge für das vergängliche „Ich“, ohne Rücksicht auf das Wohl der Nebenmenschen ist Egoismus, die Fürsorge für das Wachstum der Seele könnte man vielleicht einen „transzendenten Egoismus“ nennen und ein solcher wird auch in der christlichen Lehre empfohlen; denn es steht geschrieben: „Was hülfte es dem Men-

¹⁾ Vgl. Bhagavad Gita. C. XIV. „Von den drei Naturgewalten (gunas).“

schen, wenn er die ganze Welt gewönne und seine Seele (sein Ich) verlöre?“ Dies ist auch der „transzendente Egoismus“ den Buddha lehrt, und der darin besteht, daß der Mensch den Funken des göttlichen Lebens in seinem Herzen pflegt und ernährt und sich davor hütet „Gott“ zu verlassen, damit nicht ihn Gott verläßt. Was aber den niederen Egoismus betrifft, so hat wohl kein anderer Weiser mehr die „christliche Liebe“ und das Mitleid gepredigt, als Gautama Buddha, der dem Königsthron entsagte, um für die Menschheit den Weg zur Erlösung zu finden. Es wird sogar erzählt, daß in einer seiner früheren Inkarnationen ihm eine halbverhungerte Tigerin begegnete und er seinen Körper ihr zum Opfer hingab um ihr und ihren Jungen Nahrung zu verschaffen.

„Da heulte auf, dem Sterben nah' das Tier,
Mit heiser-schrillem Schrei und sprang empor
Von ihren Jungen, warf zur Erde hin
Ihr willig Opfer als willkommenen Schmaus,
Mit den gekrümmten Dolchen ihrer Klau'n
Sein Fleisch zerreißend . . .“ ¹⁾

¹⁾ Edwin Arnold „Die Leuchte Asiens.“ (P. Reclam Universal-Bibliothek.)

5. Der angebliche Nihilismus in der buddhistischen Philosophie.

Der Aberglaube, daß Nirvâna das Nichts, und das Eingehen ins Nirvâna Vernichtung der Seele bedeute, scheint unter den europäischen Gelehrten unausrottbar zu sein. Aber wie könnte man ein Verständnis für geistige Wahrheiten von Menschen erwarten, welche mit dem Gehirnerstand in ein Reich vorzudringen suchen, welches diesem verschlossen ist, und deren verkümmertes Herz den Geist der Weisheit nicht zu fassen vermag. Zu verwundern ist nur, daß, wenn Nirvâna Vernichtung ist, sich so viele Millionen Menschen nach dieser Vernichtung sehnen.

Aber nicht den Weg zur Vernichtung des Selbsts, sondern zu dessen Erlösung hat Buddha gelehrt. Dieser Weg besteht in dem Aufhören alles Leidens; dieses wird aber nicht, wie manche Gelehrten meinen, nach der Methode von „Doktor Eisenbart“ durch einen Schlag auf den Kopf herbeigeführt, sondern die Kur besteht in der Beseitigung der Ursache, welcher dieses Leiden entspringt, und hierzu ist die Erkenntnis dieser Ursache die erste Bedingung. Diese Ursache aber ist die Unwissenheit, d. h. die Nichterkenntnis der Menschenseele, daß sie in ihrem Innersten ein göttliches Wesen und zu einem viel

höheren Dasein bestimmt ist, als dasjenige, welches der in seinem materiellen Leibe, wie in einem Kerker eingeschlossene Mensch führt, so lange er vom Glanze des Sinnlichen geblendet und von seinen irdischen Begierden und Leidenschaften beherrscht ist. Das Heilmittel besteht auch nicht darin, daß man den Menschen phantastische Vorspiegelungen macht über das, was sie sein könnten, wenn sie es wären, sondern, daß man ihnen den Weg zeigt zum eigenen Werden, und dieser Weg ist der von Buddha gelehrt achtfache Pfad.

Der Grund aber, weshalb Buddha den höchsten Zustand der Seligkeit, der den von der Nichterkenntnis befreiten Menschen erwartet, und der „Nirvâna“ genannt wird, auch nicht beschreiben konnte, ist, daß ihn Niemand beschreiben kann, weil er außerhalb der Erfahrungen des sterblichen Menschen und über dessen Vorstellungsfähigkeiten erhaben ist. Wenn die zum Ziele des achtfachen Pfades gelangte Seele von allem beschränkten Dasein befreit, das Reich der Erscheinungswelt verlassen hat und in die Gottheit eingegangen ist, so ist auch ihre Persönlichkeit hinter dem Vorhang, der das Ewige vom Zeitlichen trennt, verschwunden; sie existiert für die Welt nicht mehr. Damit ist aber nicht die Vernichtung der Individualität gemeint;

denn die Seele kann auch in den Zustand von Nirvâna eingehen, während ihre irdische Erscheinung, der Mensch, noch im sichtbaren physischen Körper auf Erden wandelt, wie dies bei Buddha der Fall war. „Nirvâna“ bedeutet „Ausgehen“, d. h. den Ausgang aus der Sphäre der Illusion und den Eintritt in das Reich der Freiheit, das „Auslöschen“ des Wahnes der Eigenheit und das Erwachen zum Allbewußtsein in der Unendlichkeit.¹⁾

Ebensowenig kann man jemandem die Seele beschreiben, oder ihr Dasein beweisen, wenn er sich nicht schon selbst ihres Daseins bewußt ist. Der Mensch ist nicht ein Körper, der eine Seele besitzt, sondern eine Seele, die einen Körper angenommen hat und diesen beseelt und belebt. Für das Dasein des Ichs gibt es keinen andern Beweis, als daß man sich seines Ichseins bewußt ist. Mein Ich ist für mich kein Gegenstand; ich bin Ich selbst; weshalb ich auch die Erkenntnis der Gottheit und meine Vereinigung mit ihr (Nirvâna) nicht außerhalb meiner selbst, sondern nur in mir selbst finden kann.

¹⁾ „Solange der Leib des Erleuchteten existiert, kann er gesehen werden; aber wenn derselbe aufgelöst ist, werden weder Götter noch Menschen ihn sehen.“ (Gautama Buddha.)

Der Pfad des Nirvâna ist somit nicht der Pfad der Vernichtung, noch die Versetzung des beschränkten menschlichen Bewußtseins aus dem äußerlichen Sinnesleben in ein anderes, aber ebenso beschränktes Bewußtsein des Daseins in einer höheren oder himmlischen Welt; sondern des Wachstums der Seele, der Ausbreitung der Individualität bis daß diese das ganze Universum umfaßt. Dies ist das große Geheimnis der buddhistischen Philosophie, welches nur dadurch gelöst werden kann, daß der Mensch sich in Wahrheit selber erkennt. Das Dasein der Seele kann nur dadurch bewiesen werden, daß der Mensch selbst sich seines Daseins als eine unsterbliche Seele und der Integrität seines Ich's bewußt wird. Durch diese Erkenntnis wird er frei vom Wahne der Sonderheit, frei von dem ewigen Wechsel von Geburt, Tod und Wiedergeburt und schaut sich selbst als Eins mit dem All.

Hermetische Kindergeschichten.

In einer Kinderschule traten einige Schüler und Schülerinnen zusammen und bildeten einen „esoterischen Kreis“, zu dem Zwecke, die höchste Weisheit zu studieren und deren Geheimnisse auf wissenschaftlichem Wege kennen zu lernen, denn sie waren nicht zufrieden mit dem, was in der Schule des Lebens gelehrt wurde, sondern neugierig zu wissen, wie das Reich Gottes, von dem sie gehört hatten, daß es irgendwo existiere, beschaffen sei; auch wollten sie wissen, wo Gott wohne, wie er aussähe, weshalb er die Welt erschaffen habe, wie es bei dieser Erschaffung zugegangen sei, wie es in der Geisterwelt zugehe, was man dort treibe, und noch viele andere dergleichen Dinge, die sogar in den Akademien der Wissenschaft nicht oder nur oberflächlich gelehrt werden. Sie wandten sich deshalb an einen weisen Mann, der in einer entfernten Stadt wohnte, mit der Bitte, ihnen Unterricht zu geben, und derselbe sandte ihnen ein kostbares Buch, in welchem die tiefsten Geheimnisse klar und

deutlich, so viel dies eben möglich war, beschrieben und erläutert wurden.

Da nun aber der Besitz der Weisheit nötig ist, um die Weisheit zu erkennen, und die Kinder nicht weise waren, so konnte ihnen auch der Besitz des Buches nichts nützen. Die einen waren nicht weise genug um zu begreifen, daß man um zu lesen, die Augen aufmachen muß, und sie konnten deshalb in dem Buche nichts sehen; andere nahmen das Buch verkehrt in die Hand und es schien ihnen deshalb alles verkehrt; einige aber, nachdem sie größer geworden und durch die Schule des Lebens gegangen waren, fingen an, den Inhalt des Buches zu verstehen und kamen zu der Einsicht, daß man, um geistige Erkenntnis zu erlangen, selber Geist haben muß.

Rundschau in der ausländischen theosophischen Literatur.

Theosophical Quarterly. — (Newyork).
Die Oktober-Nummer enthält eine Reihe von wertvollen Artikeln, denen wir folgendes entnehmen:

Louise Edgar Peters schreibt über die Bedeutung des Modernismus, gegen den bekanntlich Pius X. eine päpstliche Bulle erlassen hat. Wir erfahren daraus, daß der Papst nicht ganz im Unrecht ist, wenn er gegen eine nur intellektuelle Auffassung geistiger Wahrheiten, d. h. gegen ein Herabziehen religiöser Dinge, die Sache des Glaubens sind, ins Gebiet der intellektuellen Spekulation, wettet. Andererseits ist ein starres äußerliches Festhalten an kirchlichen Dogmen ebensowenig zu empfehlen und es wird auch dem Papste nicht gelingen den Fortschritt des Zeitgeistes, der sich nun mehr auf der intellektuellen Ebene als auf der des religiösen Bewußtseins bewegt, aufzuhalten und dem eigenen Denken Einhalt zu gebieten. Die innerliche Offenbarung des Gottesgeistes im Menschen und die theolo-

gische wissenschaftliche Spekulation sind zwei verschiedene Dinge, aber um diese Offenbarung im religiösen Leben der Menschheit zu fördern, ist es nötig, daß der blinde Glaube durch die wissenschaftliche Forschung sehend und die Wissenschaft durch das Licht der höheren Erkenntnis erleuchtet werde.

Christus war sicherlich kein „freisinniger Protestant“, und es ist ein großer Irrtum, ihn seiner Göttlichkeit zu entkleiden, um aus ihm nur einen tugendhaften Menschen, Seelsorger oder Ratgeber oder ärztlichen Hausfreund zu machen. Das Reich Gottes ist nicht von dieser Welt; das Reich, nach dem die Seele Verlangen trägt, ist nicht nur ein vorübergehender Zustand von Moral und Glückseligkeit in dieser Welt, sondern das über alle menschlichen Begriffe erhabene Dasein im Ewigen. Der freisinnige Protestantismus lehrt den Glauben an diese irdische Welt und geht nicht darüber hinaus. Er beraubt die Religion ihres geistigen Inhalts; der Katholizismus hängt an leblosen Formen und unverstandenen Dogmen fest. Der Mensch ist im Grunde genommen ein geistiges Wesen; er hat eine geistige Kraft in sich, deren Natur und Zweck ihm verborgen sind, weil es ihm an einem Gegenstande, an dem er sie erproben und stärken kann, fehlt. Er ist wie ein im Käfig aufge-

wachsener Vogel, der nicht weiß, wozu er Flügel hat. Er sucht aus der Erde einen Himmel zu machen und macht Stricke aus Sand. Er fühlt, daß er für etwas Besseres bestimmt ist, aber er weiß nicht, was dieses Bessere ist. Er baut, gleich dem gefangen gehaltenen Biber, seinen Bau auf dem Erdboden und weiß nicht, weshalb er es tut. Erst wenn er wieder in seinem wahren, natürlichen Elemente ist, wird er dasjenige begreifen, wozu ihn sein blinder Instinkt geleitet hat. Einstweilen ist der Fluß, wohin er gehört, kein Gegenstand seiner Erfahrung oder Vorstellung, sondern das fehlende Glied in seiner Entwicklung.

Das Christentum ist vor allem die Engelsbotschaft der Unsterblichkeit und des ewigen Lebens; nicht eines schattenhaften Weiterlebens im Hades, noch die Verlängerung irgendeiner Existenz, welche unserem tiefsten geistlichen Streben nicht genügen kann, sondern dieses geistliche Leben selbst in vollem Selbstbewußtsein. Das Christentum bringt den Menschen dieses Vorgefühl des ewigen Lebens, — nicht als eine intellektuelle Vorstellung oder kirchliches Dogma —, sondern als eine empfundene und tatsächlich vorhandene Wirklichkeit und dieses Bewußtsein entkleidet das irdische Leben seiner Bedeutung, ausgenommen inso-

fern, als dasselbe mit dem höheren geistlichen Leben verwandt und von dessen Lichte durchdrungen ist. Die geistige und die Erscheinungswelt sind nicht voneinander getrennt oder verschieden, sondern ein ganzes und die Erscheinungswelt bietet uns einen kleinen Teil der Erfahrungen dar, die uns in der großen Welt des Geistes erwarten.

Briefkasten.

G. H. in M. — Daß man durch den Glauben Berge versetzen kann, unterliegt keinem Zweifel, denn jeder Eisenbahnbau gibt Zeugnis davon. Kein Mensch wird es unternehmen, einen Tunnel zu bauen, oder einen Hügel abzutragen, wenn er nicht glauben würde, daß es geschehen kann; aber „ohne die Werke ist der Glaube tot.“

R. W. in L. — Wenn der Jesuitenpater F. W . . . in bezug auf gewisse „Theosophen“ den prophetischen Ausspruch getan hat: „Sie werden Alle noch zu uns kommen“, so wird nicht nur der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen sein, sondern er wird auch seine guten Gründe dafür gehabt haben. Der ultramontane Jesuitismus ist um so gefährlicher, als es dem intelligenten Teile der Jesuiten nicht an okkultem Wissen fehlt und der Mißbrauch desselben zu sektiererischen Zwecken sehr nahe liegt.

K. W. n B. — Die Erscheinungen, welche sensitive Personen, auch wenn sie keine Spiritisten sind, häufig über den Gräbern von Verstorbenen sehen können, sind nicht die Geister der Verstorbenen, sondern die ätherischen Bestandteile der Kadaver. Der materielle Körper des Menschen ist aus den vier Elementen, genannt „Erde, Wasser, Luft und Feuer“ zusammengesetzt, hierzu kommt noch das fünfte, der Äther. Dieser bildet ebenso wie die anderen Elemente einen Bestandteil des Körpers, und ist, wenn auch unsichtbar, dennoch stofflich. Nach dem Tode löst sich der Kadaver in diese seine Elemente auf und der ätherische Teil derselben bildet diesen geistlosen Ätherkörper, der über dem Grabe schwebend die Form des Kadavers hat. Wäre eine solche Erscheinung der Geist der verstorbenen Person und fähig mit den Lebenden zu verkehren, so dürfte es manchem Witwer nicht ratsam sein, das Grab der teuren Gattin zu besuchen. Da wäre dann die bekannte Grabschrift oft am rechten Platze:

Hier liegt mein Weib, Gott sei's gedankt!
Ihr Leben lang hat sie gezankt.
Lauf' Wand'rer, lauf schnell fort von hier,
Sonst steht sie auf und zankt mit Dir.“

R. T. in W. — Zugegeben, daß die katholische Kirche einen besonderen, für sie aufgespeicherten Gnadenschatz besitzt, so ist doch anzunehmen, daß der Charakter des Priesters, der aus diesem Gnadenschatz ziehen und ihn austheilen will, so beschaffen sein muß, daß die Gnade durch ihn wirken kann (wie ja auch das Licht der Sonne nicht ein Stück Holz durchdringen kann) und daß derjenige, auf welchen die Gnade einwirken soll, fähig sein muß sie zu empfangen.

„Schneeballen.“ — Seit einiger Zeit scheint der, aus dem Auslande eingeführte, sogenannte „Schneeball“-Un-

fug wieder an Umfang zugenommen zu haben. Derselbe besteht darin, daß man (meistens anonym) ein Mantram zugeschickt bekommt, mit dem Auftrage, dasselbe neunmal abzuschreiben und an neun verschiedene Personen zu schicken, von denen es dann jede wieder an neun Personen zu schicken hätte. Auf diese Weise würde sich die Verbreitung vermehren wie ein Schneeball, der durch Rollen zu einer Lawine wird. Dabei wird dem Empfänger versprochen, daß ihm, wenn er den Auftrag befolgt, am neunten Tage ein großes Glück zuteil werde. Das Mantram besteht in einer Bitte an den Herrn Jesus, daß er die ganze Menschheit segnen möchte; eine Ermahnung die er wohl nicht nötig hat. Es ist natürlich nichts dagegen einzuwenden, wenn jemand fromme Wünsche an seine Freunde schickt; aber wenn er dies in der selbstsüchtigen Absicht tut, dadurch einen persönlichen Vorteil zu erlangen, so ist darin eine Herabwürdigung heiliger Kräfte zu profanen Zwecken und folglich eine Entheiligung zu erblicken, und als solche gehört eine derartige Anwendung von Gebeten in das Reich der schwarzen Magie.



„Tattwam asi!“

„Tattwam asi!“ — das bist du! — ist der Wahlspruch der Jünger der Weisen im Oriente, durch welchen sie die große Wahrheit in ihrem Bewußtsein festzuhalten versuchen, daß der Mensch kein von der Gottheit abgesondertes alleinstehendes Wesen, sondern in Wahrheit Eins mit Brahma und folglich auch Eins mit der ganzen aus ihm hervorgegangenen Schöpfung ist. Wer diese Wahrheit erkennt, der sieht in andern menschlichen Formen nicht nur seine Brüder und Schwestern; denn die Getrenntheit der Formen und Eigenheit der Persönlichkeit gehört nur dem Reich der Erscheinungen an, und im Grunde genommen ist alles Eins; sondern er erkennt in allen andern Geschöpfen, nicht nur in andern Menschen, sondern in allen Dingen sein eigenes, göttliches, universales Selbst und alle Erscheinungen in der Natur als Offenbarungen desselben; er selbst ist das Wort, aus dem alles entstanden ist und ohne welches nichts was da ist, erschaffen ist. (Johannes 1, 3.)

Um aber diese hohe Lehre zu erfassen, dazu gehört die Fähigkeit, das Dauernde vom Ver-

gänglichen, das Wesen von der Form, Gott von der Natur, das Geistige vom Materiellen zu unterscheiden, und diese Unterscheidung ist mehr eine Herzenserkennnis, als eine Verstandes-
sache, mehr eine Sache des Bewußtseins als des Gefühls; sie ist, was als eine geistige Kraft, in der Bibel als der „lebendige Glaube“ bezeichnet wird. (Römer 1, 16.) Wer diesen Glauben, dieses Bewußtsein nicht hat und seine Einheit mit dem großen Ganzen nicht fühlt, der wird sie auch nicht erfassen. Er mag hundertmal des Tages sein „Tattwam asi“ wiederholen und sich einbilden, eins mit der Gottheit zu sein; so lange diese Erkenntnis nicht in sein Bewußtsein tritt und ihn über den Persönlichkeitswahn der von ihm selbstgeschaffenen Eigenheit erhebt, ist seine Vorstellung doch nichts als ein Spiel seiner Phantasie; und wenn ein Mensch in seinem Eigendünkel sich einbildet, Brahma oder Christus zu sein, so ist er ein vom Selbstwahn besessener Narr. Die „Gotteserkenntnis“ oder vielmehr „Gottesweisheit“ oder „Theosophie“ ist kein Produkt der Vorstellung; sie fängt erst dort an, wo der Gottesgeist im Menschen von nichts mehr getäuscht wird, was den Dingen dieser irdischen Erscheinungswelt angehört, sie ist ein Licht, in dessen Herrlichkeit die Täuschung der Selbstheit verschwin-

det¹⁾); ihr Abglanz ist nicht der tierische Intellekt, der an die Gegenstände seiner Vorstellung gebunden ist, sondern die von oben kommende höhere geistige Kraft der Intuition. Um die wesentliche Einheit des Menschengeistes mit dem Allgeiste zu erfassen, genügt es nicht, sich zu der Ansicht zu bekennen, daß der Mensch ein Mikrokosmos ist, sondern er, als der Mikrokosmos muß zu dem Bewußtsein erwachen, eins mit dem Makrokosmos und im Besitze von den darin tätigen Kräften zu sein. Die Welt ist ursprünglich der Ausdruck eines Gottesgedankens, wie ja auch jedes menschliche Werk der Ausdruck eines Menschengedankens ist. Der Mensch ist, insofern er göttlichen Ursprungs ist, kein individueller Gott, wohl aber, wie jedes andere Ding, untrennbar von Gott und folglich auch Gott²⁾); aber er weiß es nicht. Würde er den wahren Glauben haben, d. h. erfassen, daß Gott sein alles in ihm und außer ihm ist, so könnte er als eine individuelle Offenbarung der Gottheit auch göttliche Werke tun³⁾. Zu dieser Erkenntnis kann er aber

1) II. Korinth. XII, 2. — I. Korinth. XV, 50.

2) Dies hat nichts mit „Pantheismus“ oder „Monismus“ zu tun; denn Gott ist unbegrenzt und nicht nur in Allen, sondern auch über Allen und höher als Alles.

3) Johannes XIV, 12.

nicht kommen, solange er von dem Wahne seiner Eigenheit befangen ist und diesen nicht loslassen kann oder will. Damit ist aber nicht das Aufgeben des wahren Selbstbewußtseins, d. h. des Bewußtseins der dem Menschen verliehenen hohen Stellung im Weltall, sondern das Aufgeben des sich über das Ganze erhebenden Eigendünkels gemeint. Wer sein wahres Selbst aufgibt, der verdirbt. F. Rückert sagt:

„Der Mensch soll alles, nur sich selber nicht aufgeben;
Die Menschheit ist das Selbst, das soll im Menschen leben.“

„Aufgeben sollst du nur das Selbst, das du nicht bist;
Nicht jenes, das in dir die Menschheit selber ist.“

Solange der Mensch nur an sich selber und an die Vorteile, die er für sich, sei es im „Diesseits“ oder „Jenseits“ erwartet, denkt, findet er keine dauernde Ruhe noch wahre Befriedigung; aber je mehr er seinen Egoismus zurücktreten und den Geist Gottes, das Licht der Wahrheit, sein Denken, Empfinden und Wollen leiten läßt, um so mehr bringt auch sein Gedanke in ihm eine herrliche Welt hervor; denn er bevölkert die ihn umgebende Aura mit den Produkten seines Denkens, und da schließlich alle äußerlichen sichtbaren Werke die Resultate der Wirkungen geistiger Ursachen sind, so wäre die Welt bald ein Himmelreich, wenn die Menschen himmlisch denken und die Prinzipien der Weis-

heit, Schönheit und Tugend in sich zu selbstbewußten lebendigen schaffenden Kräften werden ließen. Wäre die Welt von solchen Göttern bevölkert, so wären ihre Werke auch göttergleich.

Aber die Welt liegt in geistiger Beziehung noch tief im Schlafe und ist im Taumel des Selbstwahns befangen. Der Egoismus regiert die Menschen, er ist die Triebfeder des Fortschrittes im Materiellen, die Stütze der staatlichen Einrichtungen und auch die Kirche ist auf dieser Grundlage aufgebaut. Die Triebfedern der menschlichen Handlungen sind meistens Hoffnung und Furcht; die Hoffnung etwas, das man sich wünscht zu ergattern und die Furcht es zu verlieren. Deshalb sucht einer über den andern einen Vorteil zu erlangen und ihn zu betrügen. Was hält die große Menge der „Frommen“ zusammen, als die Hoffnung von Gott bevorzugt zu werden? Die Frömmigkeit ist aber verfehlt, wenn nicht hinter der sie umgebenden Schale von Eigennutz noch ein Funke religiösen Gefühls vorhanden ist, welches die Seele erhebt und sie, weil es nichts mit persönlichen Wünschen zu schaffen hat, der Freiheit entgegenführt.

Je mehr der Egoist in seinem Egoismus versunken ist, um so mehr ist sein Horizont be-

schränkt. Er bildet sich ein das Zentrum zu sein, um das die ganze Welt sich dreht; er sieht nichts mehr als seine eigene eingebildete Selbstheit und was auf dieselbe Bezug hat; sein Gott ist sein selbstgeschaffenes Ich. Aber je mehr er auf den Schwingen des Geistes sich über diese Illusion der Isoliertheit erhebt, um so mehr lernt er die Welt als ein Ganzes und sich selbst als Eins mit dem Ganzen erkennen. Dann eröffnet sich ihm das goldene Tor der Freiheit, dann schlägt die Stunde der Erlösung aus dem Kerker des Selbstwahns, dann begreift er den wahren Sinn des „Tattwam asi“, wie die eine unteilbare göttliche Liebe das wahre Leben im Weltall ist, das alle Geschöpfe miteinander verbindet und wie eines im andern lebt. Hierauf beruht das Gesetz der Evolution des Ganzen, wobei der Mensch die führende Rolle zu spielen bestimmt ist. Wenn er zu dieser Erkenntnis gelangt, dann ist er der Herr der Schöpfung und der König der Welt. Diese Erkenntnis wird aber nicht durch das bloße Wissen erlangt, sondern es gehören dazu die Werke der Liebe. Das Ideale wird nicht verwirklicht durch die Theorie, sondern nur durch die Tat.

Die geheimen Figuren der Rosenkreuzer.

(Fortsetzung.)

Der „Stein der Weisen“.

Ausgewählte Sprüche der alten Alchimisten und Rosenkreuzer in bezug auf die Bereitung des Steines der Weisen, des Lebenselixiers und der Universal-Medizin.

Vorbemerkung.

Es wird oft gefragt, weshalb die alten Alchimisten und Rosenkreuzer, wenn es sich bei ihrer Beschreibung der Bereitung des „Steines der Weisen“ nur um die Initiation und geistliche Wiedergeburt handelt, ihre Geheimnisse nicht der Öffentlichkeit preisgaben sondern ihre Lehren in eine dem Nichteingeweihten ganz unverständliche Sprache hüllten; da doch die Lehre von der Wiedergeburt in der Bibel vielfach klar und deutlich beschrieben ist, wenn man sie nur richtig zu lesen versteht?

Zur Beantwortung dieser Frage könnte man sagen, daß die Lehren der Alchimisten und

Rosenkreuzer in ihren Schriften ebenfalls klar und deutlich enthalten sind für alle, die sie richtig auffassen und verstehen; daß aber die heiligen Wahrheiten, auf die sich diese Lehren beziehen, nur in einer verhüllten Form zur Anschauung gebracht wurden, dafür waren augenscheinlich gute Gründe vorhanden:

Erstens kann man keinem Menschen Dinge, von denen er keinerlei Erfahrung hat, weil sie jenseits seines geistigen Horizonts liegen, anders als durch Bilder, Symbole und Vergleiche mit Dingen die er kennt zur Anschauung bringen. Zweitens war die Verkündigung der Wahrheit, wenn sie mit kirchlichen Interessen nicht übereinstimmte, in allen Zeiten ein gefährliches Ding, und ist es auch gewissermaßen heute noch. Beispiele von Märtyrern der Wahrheit sind Socrates, Giordano Bruno, Savonarola, Michael de Molinos und viele andere, welche lehrten, daß der Mensch die Vermittlung des Klerus nicht nötig habe, um seinen Gott (sein höheres Selbst) zu finden und daß die Kraft der Erlösung im Herzen des Menschen selber enthalten sei. Ferner wußten die Erleuchteten wohl, daß nur derjenige, welcher aus eigener göttlicher Eingebung und Kraft die Erkenntnis der Wahrheit erringt, in den wirklichen Besitz derselben gelangen kann, während aller nur äußerlich an-

gelernte Gelehrtenkram wie Spreu im Winde wieder verfliegt, und sie suchten deshalb den ernstesten Forscher durch Symbole anzuregen, ihn auf den Weg zur Selbsterkenntnis aufmerksam zu machen und ihm als Wegweiser zu dienen. Schließlich beherzigten sie auch die Warnung, welche in der Bibel, Mathäus VI. 6 enthalten ist, und sie wußten wohl, welche Gefahren die Entheiligung des Namens Gottes durch den Mißbrauch geistlicher Kräfte mit sich bringt. Für die Böswilligen und Toren ist ihre eigene Unwissenheit ihr bester Schutz vor dem Verderben.

Sprüche der Weisheit,

welche nicht von Menschen erfunden sind, sondern von der Weisheit selbst jedem gelehrt werden, der auf ihre Stimme („die Stimme der Stille“) hört.

„Man wird fragen: Was ist der Zustand eines Menschen, der dem wahren Lichte folgt, so weit er kann? — Ich antworte: Wer kein solcher Mensch ist, der kann es weder wissen noch begreifen, und wer es begreift, der kann es nicht aussprechen; denn es ist unaussprechlich.“
(Theologia germanica.)

„Es ist ein Wort, das ewig spricht. Es spricht sich selbst innerlich, aber nicht in sich selbst, und kann doch nie gesprochen werden. Dieses Wort ist das Ich, Alles und Nichts, Himmel und Hölle, Licht und Finsternis, Gut und Böse, Wille und Begier, Freude und Traurigkeit, Wesen und Schein, Zeit und Ewigkeit, Engel und Teufel, Leben und Tod, Etwas und Nichts, Mensch und Gott, Alles in Allem; es erschafft alles, bleibt ewig unerschaffen und ist alles selbst, was es erschafft. Es wird Christus genannt.“ („Die geheimen Figuren der Rosenkreuzer.“)¹⁾

„Dieses Werk ist größer, als daß wir es mit der Vernunft allein sollten erfahren, wo es nicht von sonderlicher Inspiration oder Eingebung uns eröffnet würde.“ („Turba philosophorum.)

„Wisse, daß diese Kunst eine Gabe des Heiligen Geistes ist und niemandem gegeben wird, denn wer Gott gefällt.“ („Rosar. Maj.“)

„Unsere Kunst stehet in Gottes Gewalt, der aus seiner Barmherzigkeit dieselbe entweder schenkt oder entzieht, wem er will.“ (Geber.)

„Sohn, setze dein Herz mehr zu Gott, denn zu der Kunst; denn sie ist eine Gabe von Gott, und wem er will, dem teilt er sie mit. Darum

¹⁾ Vgl. Johannes I. 1. — „Weisheit“ I. 7. — Psalm XXX. 6.

habe Ruhe und Freude in Gott, so hast du die Kunst.“ (Alanus.)

„Wisse, Sohn, daß du diese Kunst nicht haben kannst, so lange du nicht dein Gemüt gereinigt hast und Gott sieht, daß du ein aufrichtig treues Herz habest. Wo Gott ein treues Herz findet, da offenbart er gewißlich diese Kunst.“ (Alphidius. „In Lilio.“)

„Diese Kunst ist eine Verborgenheit, die Gott verwahret und behält denjenigen, die ihn fürchten, recht lieben und ehren.“ (Hermes.)

„Es ist kein Zweifel, so du Gott vor Augen haben, ihn lieben und ihm vertrauen, dergleichen Weisheit von ihm erbitten und daneben arbeiten wirst, daß du solch' edlen Schatz ohne alle Mittel bekommen magst.“ (Bernh. Comes Tervis.)

„Wir können in dieser Kunst nichts gründliches wissen, Gott gäbe uns denn die Anweisung dazu. Auch können wir nichts zuwege bringen, es sei denn zuvor in seinem göttlichen Rat beschlossen, daß wir dasselbe bekommen sollen.“ (MorienuS.)

„Gott vertrauet und zeigt diese Kunst nur seinen Auserwählten und getreuen Dienern.“ (MorienuS.)

„So du dich in der Gottesfurcht übest, so wirst du die Verborgenheit dieser Kunst und derselben Kraft offenbar sehen und den Geist des Höchsten

erkennen, daß alle Weisheit von Gott und immerdar bei Gott gewesen ist.“ (Senior.)¹⁾

„Ach, Herr! zeige diese Kunst nur allein denen, so im Werk und in der Tat beweisen, daß sie dich und ihren Nächsten von Herzen lieben, auch guten Fürsatz haben, dieselbe recht zu gebrauchen.“ (H. Khunrath.)

„Wer dieses Geheimnis einem Unwürdigen offenbaret oder entdeckt, der ist ein Zerbrecher des himmlischen Sieges und ein Beleidiger der göttlichen Majestät; er wird Gottes Strafe, nebst vielem Unglück unterworfen sein.“ (Autor in Apoc.)

„Ich bitte euch Kinder der Philosophie, durch den, der uns alles Gute erzeiget, und auch euch die Gnade seiner Gütigkeit bewiesen, daß ihr keinem Unreifen, Unwissenden, Verächter, oder sonst hierzu Verdächtigen diese Kunst eröffnet. Tut ihr das, so werdet ihr von Gott nicht ungestraft bleiben.“ (Hermes.)

„Es wisse ein jeder: Wird derjenige, den Gott diese Kunst hat erkennen lassen, sie bösvorsätzlich und mit trotzigem Ernst gering schätzen, oder aber dergestalt aus Leichtfertigkeit böse, verächtlich traktieren, oder seinem Lehrer nicht Treu und Glauben halten, den wird Gott des-

¹⁾ Vgl. I. Korinth. II. 6—16.

wegen zeitlich genug hinwiederum mit Herz, Leib und Seel zeitlicher Verfluchung und Strafe nicht entgehen lassen.“ (H. Khunrath.)

„Wer diese Kunst einem Gottlosen offenbaret, der sei verflucht und der Zorn Gottes komme über ihn, daß er eines bösen, jähren Todes sterbe.“ (Autor Rosar.)

„Wer die Natur nicht erkennt, dem ist's unmöglich in diese Kunst zu kommen, es geschehe denn durch besondere Eingeistung und Anweisung eines Meisters.“ (H. Khunrath.)

„Gottes Wort hat aus den untersten Elementen ein künstliches Werk gemacht und zusammengefügt und ist mit dem Werkmeister Gott vereint worden; denn es war einer Substanz, Natur und Wesen mit ihm. — Wer sich selbst erkennt, wie er aus Gott ist, der erkennt Gott, das Gute, das über die Natur ist; ja wer in sich selbst geht und sich selbst erkennt, der geht in Gott ein und erkennt auch Gott.“ (Hermes.)

„Sohn, ich ermahne dich vor allen Dingen, daß du Gott fürchtest; denn in diesem steckt die Bemühung deiner ganzen Arbeit und die Vereinigung eines jeden geschiedenen Dinges.“ (Hermes.)

„Dies alles hat der Schöpfer aus nichts also geordnet, auf daß der Mensch nicht allein das Irdische sehen und Achtung geben muß, son-

dern auch das Himmlische als das Übernatürliche zugleich erkennen muß.“¹⁾ (Basilius Valentinus.)

„Diese Kunst ist eine besondere Gabe Gottes und könnte wohl einen bösen Buben, der sie recht sehen möchte, zwingen, daß er Gott liebe und vom Bösen abließe; denn niemand kann genugsam erzählen, wie inbrünstig der Mensch gegen Gott wird, wenn er sie recht erlangt und recht bekommen hat.“ (Com. Tervis.)

„Wisse, daß in diesem Werk Leib, Seele und Geist²⁾ beisammen sind, und ist ein Ding, dem man nichts zusetzt noch etwas Fremdes von außen einführt.“ (In Lilio.)

„Wisse, daß die Natur sich in der Natur erfreut, und daß die Natur die Natur überwindet, und die eine Natur erhält die andere Natur, und sind doch nicht unterschiedliche Naturen, noch viele, sondern eine allein.“ (Turba.)³⁾

„Die Menschen arbeiten wohl, aber Gott gibt ihnen das Glück, daß sie es wohl treffen.“ (Haly.)

„Wenn Gott der Höchste nicht will, so wirst du die Kunst nicht treffen.“ (Philos.)

¹⁾ „Übernatürlich“ wird das genannt, was in der Natur wirkt und schafft; das formenerzeugende Prinzip, das Leben, Bewußtsein, der Geist.

²⁾ Das niedere Scheinselbst geht im höheren wahren Selbst auf.

³⁾ Atma, Buddhi, Mannas. △

„Du; der du willst die Vollkommenheit dieser Kunst nachforschen und erfahren, muß die erste Materie der Metalle wohl und recht erkennen, sonst arbeitest du vergebens.“ (Arnoldus de Villa nova.)

„Den Namen unseres Steins (d. h. die Materien) darf niemand jedermann ohne Unterschied insgemein offenbaren, bei Verdammung seiner Seele; denn man könnte es Gott nicht verantworten. Darum man lieber sterben sollte, als diese Kunst einem Unwürdigen zu offenbaren.“ (Rosinus.)

„Unser Stein ist etlichen schwer, den Weltweisen aber (ohne Gottes Willen) unmöglich zu erforschen, und nur den Kindern der Weisheit bekannt.“ (Plato.)

„Das ist die ganze Meisterschaft, daß das Oberste das Unterste werde, und hingegen wiederum das Unterste das Oberste, und werde gekocht so lange, bis das Bleierz fließe mit dem Fermento oder der Hefe, in dem Anfang oder Mittel, und mit dem Ende dazugetan. Alsdann legiert es, dieweil es in der Projektion oder Einwerfung wird fließen und zergehen wie Wachs.“ (Turba.)

„Der Künstler soll sein eines beständigen Willens; nicht bald dies oder jenes vornehmen, denn in der Vielheit der Materien bestehet unsere

Kunst nicht. Es ist nur ein Ding, eine Medizin, ein Stein, in dem die ganze Meisterschaft besteht und vollbracht wird, dem wir kein äußeres oder fremdes Ding zusetzen; allein in seiner Präparation oder Zubereitung scheiden wir die Überflüssigkeiten ab, denn aus ihm und in ihm ist alles, was zur Meisterschaft in dieser Kunst vonnöten ist.“ (Geber.)

„Halte es gewiß dafür; daß nur ein Ding sei, daraus alles dasjenige, was du begehrest, gemacht wird.“ (Rosinus.)

„Wenn du unsern Stein nicht findest in der Stunde seiner Geburt, so darfst du auch keinen andern an seiner Statt erwarten. (Haly.)¹⁾

„Die Sonne ist sein Vater, der Mond seine Mutter und der Wind hat es in seinem Bauche getragen.“ (Hermes.)²⁾

„So du ein Element in das andere verkehrst, d. h. aus Erde Wasser, aus Wasser Luft, aus Luft Feuer machst, so überkommst du die Kunst.“ (Alexander Phil.)

„Wenn wir sagen, unsere Materie sei ein Geist, so ist's wahr. Sagen wir, sie sei ein Leib,

1) Die „Geburt des Steines“ ist das Erwachen des höheren Bewußtseins in der Seele des Menschen.

2) Die Sonne ist der Wille (der „Vater“), der Mond der Gedanke (der „Sohn“), der Wind der Äther (der Geist“).

so lügen wir nicht. Nennen wir sie himmlisch, so ist's desselben Namen; nennen wir sie irdisch, so ist's auch nicht unbequem geredet. Die Meinung ist dieselbe, obschon die Worte nicht übereinlauten.“ (Milvesonidus.)

„Gleichwie die Seele in allen Gliedern des Menschenleibes sich befindet und bewegt, also befindet und bewegt sich dieser Geist auch in allen elementischen Geschöpfen.“ (Avicenna.)

„Was ist die Natur anders denn (wesentlich) Gott; nämlich die göttliche Kraft, so allen Kreaturen eingepflanzt ist. Gott ist nicht ohne die Natur und so ist auch die Natur nicht ohne Gott; sondern es ist beides ein Ding und hat ein Amt.“ (Seneca.)

„Alle Materien; so für Geld gekauft werden, taugen zu unserm universal und großem Werk nicht; denn es ist der Sohn der großen Welt, der Stein, den Gott allein umsonst gegeben und für nichts geschenkt hat.“ (H. Khunrath.)

„Unsere Materie kommt von dem Menschen und der Mensch ist auch deren Gewächs.“ (Morieneus.)

„Unser Stein hat zwei vornehme Verborgheiten, die eine ist die wahre Erkenntnis der Materie, die andere deren Zubereitung. Siehe zu, daß du im ersten Eintritt dieser Kunst in der Erkenntnis der Materie nicht irrest, sonst

wirst du die Philosophen nicht recht verstehen, geschweige denn ihr Universalwerk und daraus fließende Particularia.“ (Turba.)

„Diese ist die höchste, ausbündigste, aller-tiefste, verborgenste und schwerkgegründetste Kunst unter allen andern Künsten der Welt, hinwiederum aber auch vermitteltst Gottes Unterweisung und Segen leicht und gewiß.“ (In Tabula paradisi.)

„Das ganze Kompositum ist seiner Wertung halber nur ein Kinderspiel und in einem Geschirr kann das ganze Werk verrichtet werden.“ (Philosoph.)¹⁾

„Wenn man neben dem Können auch das Erkennen hat, so hat man alsdann das Ende der Verborgenheit und den wahren Anfang dieser hohen Kunst.“ (H. Khunrath.)

„Das allererste Werk in dieser Kunst ist, daß wir auflösen den trockenen Stein ☉ oder ☽ zu ♀ machen, oder es verkehren in ihr allerinnerstes Wesen.“ (Alanus.)

„Der Stein der Weisen ist allbereit von der Natur erschaffen, und ich schwöre dir, daß er nichts mehr bedarf, als daß man dasjenige, so unrein und überflüssig an und in ihm ist, davon scheidet.“ (Rosar. majus.)

¹⁾ In einem menschlichen Körper, in einer einzigen Inkarnation.

„Das Herz zu reinigen und nach dem Guten zu trachten und Bösetun zu unterlassen, dies ist die Religion der Erleuchteten.“ (Buddha.)

„Wenn die Korpora der Materialien nicht recht aufgelöst werden, so ist alle Arbeit umsonst und vergebens.“ (Razes.)

„Das Licht ist die Form, das lebendige Wesen und wirkliche Kraft, und der brennende Glanz der Seele oder das himmlische, unbegreifliche Feuer.“ (Apoc. alchem.)

„Wer in dieser Kunst arbeitet ohne Salz, der ist gleich dem, der von einem Bogen schießen will ohne Sehnen.“ (Soliloquii.)¹⁾

„Das Salz gibt die Kongelation, daß es zusammenrinnt und greiflich wird; denn ohne Salz ist nichts greiflich. Es ist aber mancherlei Salz, wie auch mancherlei Schwefel und Merkur.“ (Theophrastus)²⁾.

„Gold ist Microcosmos, eine kleine Welt und hat drei Principia und vier Elemente, und ist eine himmlische Substanz, Himmel und Strahlen der Sonne. Darum bestehet es im Feuer und ist die höchste Medizin, und hat in sich alle

¹⁾ Das Ideale muß verwirklicht werden. Schwärmerie führt nicht zum Ziel.

²⁾ Das „Salz“ ist die Substanz, „Schwefel“ das Leben, „Mercur“ die Intelligenz.

Sonnen des Himmels und alle Kräuter der Erde.“
(Theophrastus.)

„Merket, daß das Feuer im Anfang des Werkes soll gelinde sein, nachher mittelmäßig und zuletzt stark; nämlich gemachsam vermehrt werden, bis der Stein weiß werde und zuletzt rot.“ (Arnoldus.)

„Geduld und nicht eilen ist zu diesem Werk notwendig; denn eilen kommt vom Teufel, sonderlich in diesem Werk.“ (Philos.)

„Nicht Kunst und Wissenschaft allein, Geduld will bei dem Werke sein.“ (Goethe, „Faust“.)

„Merke und habe acht, daß deine Tür wohl verschlossen sei, auf daß der, so darinnen ist, nicht herausfliehe und du also durch Gottes Gnade zu der Wirkung gelangen mögest.“ (Philos.)¹⁾

„Die Philosophen haben viel von dem vapischen Feuer geschrieben, welches sie Ignem Sapientiae genannt haben, und dabei vermeldet, es sei ein übernatürliches Feuer, welches auch wohl ein göttliches genannt werden kann.“ (Philos.)

„Unser Wasser ist das Feuer, das das Gold mehr verbrennt, als das natürliche Feuer. In

¹⁾ Mathäus VI. 6. —

diesem einiglich reinen, durchscheinenden Wasser lösen sich die Körper Sol und Luna und in keinem andern auf Erden.“ (Alanus.)

„Wisset, daß unser Feuer ein gemeines Feuer und unser Ofen ein gemeiner Ofen ist. Das Werk wird durch die Regierung des Feuers allein befördert und offenbar gemacht.“ („Basiliius Valentinus.)¹⁾

„Die Fäulnis des Körpers ist der Anfang des Werkes, und die geschieht mit gelinder Wärme, auf daß da nichts aufsteige; denn so etwas aufstiege, so geschähe eine Absonderung des Merkur und des Körpers, das nicht sein soll, so lange und viel, bis Mann und Weib, Merkur und Anima vollkommen mit einander verbunden und in ein Wesen der Schwärze gekommen sind.“ (Alanus.)¹⁷⁾

„Kocher unverdrossen, und laß dich das nicht verdrießen, und eile nicht damit. Gedenke nicht an den Verlust anderer umlaufender Dinge, sondern warte mit Fleiß bis zu Ende aus.“ (Rasis.)

„Schau, daß im Werk das Gefäß stets verschlossen sei und gleich stete Wärme habe; denn kein Ding in der Welt wird ohne stete Übung

¹⁾ Der „Ofen“ ist der Mensch, das Feuer die Liebe. Intelligenz und Seele verbinden sich; das Reich der Illusionen verschwindet.

vollkommen verbracht und edler, so du beharrlich in der Arbeit bist.“ (Longanus.)

„Ein Meister soll allezeit mehr Kunst und Wissenschaft für sich behalten, als er in das Buch setzt, das er schreibt.“ (Hermes.)

„Welcher anders arbeiten wird, der wird gewißlich fehlen; welcher aber nach unserm Gebot arbeiten wird, der wird gewiß sehen die wahrhaftige Kunst und die rechte Meisterschaft.“ (Speculum Alchem.)

„Dieser Kunst gedenket man jetzo nicht mehr in den hohen Schulen, und wissen die Bauern schier mehr darum, denn unsere Magi, die natürlichen Meister, daß sie nicht unbillig die natürlichen Narren heißen, die mit so viel Kosten und Mühen nur hinter sich lernen und der Teufel Spottvögel sind.“ (Dr. Martin Luther.)

„Wir sollen den Weg in acht haben, den die Natur vorgeschrieben hat und in keinem Weg von diesem abweichen.“ (Seneca.)¹⁾

1) Dieser Weg ist der Weg des Wachstums und der Entwicklung von innen durch Nahrungsaufnahme von außen; er ist folglich kein zusammengesetztes Ding. Nicht aus einer Mischung von vielerlei Meinungen oder vielerlei Begierden (Feuer), sondern aus dem Wachstum der Seele durch den Einfluß des Lichtes der Wahrheit wird die Erkenntnis geboren und bringt der Baum des Lebens Blumen und Früchte hervor.

Vertrauliche Mitteilungen
aus den Kreisen der tibetanischen
Meister. (Mit Anmerkungen.)

Schluß.

„Die Evolution der Menschheit auf den Planeten.“

Die Menschheit im ganzen entwickelt sich in sieben größeren oder „Wurzel“-Rassen, von denen jede wieder sieben kleinere oder Unterabteilungen hat. Außer diesen neunundvierzig Rassen gibt es noch Abzweigungen der kleineren. In allen Reichen der Natur geht die Entwicklung der Formen nach einer bestimmten Regel vor sich, welcher die Zahl sieben zugrunde liegt¹⁾. In

¹⁾ Dies ist eine bereits von der offiziellen Wissenschaft anerkannte Tatsache und bedarf keiner weiteren Erörterung. (Sieben Farben, sieben Töne, usw.) In der Bibel ist die Siebenzahl oft erwähnt. (Sieben „Schöpfungstage“ [Runden], sieben „Leuchter“ [Bewußtseinszustände] am Altare, sieben „Himmel“ [Daseinstufen] usw.) Da wir aber noch lange nicht auf dem Höhepunkt der Entwicklung angekommen sind, so sind auch noch nicht in allen Dingen die sieben Perioden erkennbar und die höheren Kräfte noch latent. So z. B. hat unser Alphabet nur fünf einfache

der Entwicklung der Menschheit als Ganzes, wie auch bei jedem einzelnen, gibt es einen schließlichen (geistigen) Höhepunkt und einen tiefsten (materiellen) Zustand, einen absteigenden und einen aufsteigenden Bogen der Evolution¹⁾.

Der Geist verwandelt sich in „Materie“, d. h. er tritt in denjenigen Zustand ein, den man „Materie“ nennt, wenn er ins materielle Dasein herabsteigt. Die Materie steigt nicht zum Geiste herauf, sondern auf dem aufsteigenden Bogen der Vergeistigung wird sie wieder zu Geist. Die zu einer höheren Stufe gelangten Menschen sind naturgemäß mehr ätherisch, als die der zunächstliegenden tieferen angehörenden, wie auch in jeder Runde ein solches Vorwärtsschreiten in

Vokale, dem Okkultisten sind aber noch zwei, noch nicht zum äußerlichen Ausdruck gelangten, bekannt.

1) Wenn von einer Evolution der Menschheit die Rede ist, so dürfen wir uns dabei den Menschen nicht als dasjenige materialisierte Wesen, wie wir es heutzutage sehen, vorstellen, sondern vielmehr als einen „Planetengeist“, der im Laufe von Millionen von Jahren und verschiedenen Runden auf seinen Wanderungen durch unser Sonnensystem nach und nach menschliche individuelle Formen, erst ätherische gebildet hat, die dann immer mehr materiell wurden, bis schließlich der Mensch in seiner materiellen Erscheinung, so wie wir ihn jetzt sehen, auf der Bühne dieser Erde ins Dasein trat. Das wahre „Ich“ des Menschen ist nicht sein Leib, weder sein physischer,

der Entwicklung stattfindet. In unserer jetzigen vierten Runde ist die physische, materielle Natur des Menschen am meisten entwickelt, und da der irdische Intellekt eine verschleierte Offenbarung der geistigen Intelligenz (des Egos) ist, so ist auch der Intellekt unserer materiellen Generation größer, als derjenige jener Menschen, deren Natur noch mehr ätherisch war. Dagegen werden unsere Nachkommen auf dem aufsteigenden Bogen der Evolution eine höhere Art von mit geistiger Intuition verbundener Intelligenz haben¹).

Die Menschen der ersten Rasse der ersten Runde waren somit ätherische Wesen, nicht intellektuell aber „übergeistig“ und in jeder der darauf folgenden Rassen und deren Unterab-

noch ätherischer, noch der Astral- oder Mental-Körper. H. P. Blavatsky sagt: „Das höhere Ego ist gleichsam eine Sphere von reinem göttlichen Licht (Intelligenz), eine Einheit von einer höheren Ebene, auf welcher es keine Verschiedlichkeit (Teilung) gibt“ („Geheimlehre“ V. III. pg. 580). Der individuelle Menscheng Geist ist ein Strahl dieses Lichtes, der sich im Menschen verkörpert, und der menschliche Intellekt ein Produkt der Tätigkeit dieses göttlichen Lichtstrahles, gleichsam eine Widerspiegelung desselben im Gemüte der Persönlichkeit.

¹) Als die „Menschen“ (wenn wir sie so nennen wollen) noch mehr ätherisch waren, fehlte es ihnen an der zur Entwicklung des Intellektes nötigen Er-

teilungen werden sie mehr und mehr verkörpert. Ihre ätherischen Leiber nehmen diejenigen Formen an, welche ihrer Umgebung entsprechen.

In der zweiten Runde sind ihre Erscheinungen immer noch riesenhaft und ätherisch; aber mehr verdichtet. Sie sind mehr geistig als intelligent, denn der Verstand entwickelt sich langsamer als der körperliche Organismus und seine Entwicklung hat mehr Hindernisse zu überwinden.

In der dritten Runde hat der Organismus eine völlig verdichtete und feste Form. Anfangs gleicht dieselbe einem Riesenaffen und derselbe ist mehr „intellektuell“, oder richtiger gesagt „schlau“, als geistig; denn bei seinem Herabstiege ins Materielle hat er einen Punkt erreicht, wo seine ursprüngliche Geistigkeit durch die zum Vorschein gelangte, neugeborene Verstandestätigkeit überwogen und verdunkelt wird.

fahrung. Der Mensch mußte ins materielle Dasein herabsteigen und selbst in einem materiellen Körper wohnen, um die Gesetze der materiellen Natur kennen und gebrauchen zu lernen und Herr über die „Erde“ (das Materielle) zu werden. Indem sich nun sein Organismus auf dem aufsteigenden Bogen der Evolution immer mehr vergeistigt, wird sein Verstand befähigt, das göttliche Licht des höheren Selbst intuitiv in sich aufzunehmen und davon erleuchtet zu werden.

Während der letzten Hälfte dieser Runde nimmt sein Riesenkörper an Größe ab; sein Organismus wird mehr entwickelt; er fängt an ein vernünftiges Wesen zu werden, ist aber noch immer mehr ein affenähnliches Geschöpf, als ein gottähnlicher Mensch.

Die vierte (unsere jetzige) Runde ist besonders der Entwicklung des Verstandes gewidmet, die ihren Höhepunkt in der Mitte dieser Runde erreicht. Um diese Zeit wird die Welt mit den Resultaten der Verstandestätigkeit erfüllt sein und die Geistigkeit (das religiöse Bewußtsein) abnehmen. Dies ist der Zeitpunkt, in welchem die Menschheit in unserem kleineren manvantarischen Zyklus auf ihrem Abstieg ins Materielle auf der tiefsten Stufe anlangt und der Aufstieg beginnt. In der ersten Hälfte dieser Runde blühen die Wissenschaften, Kunst, Literatur und Philosophie; Erfindungen werden gemacht, die Zivilisation schreitet bei den verschiedenen Völkern fort; bei den einen nimmt die Entwicklung zu, bei anderen ab¹⁾; aber in der zweiten Hälfte

1) Wie jedes Produkt der Natur, so hat auch jede Zivilisation ihre Geburt, ihr Wachstum und ihren Zerfall. Der Egoismus ist die Triebfeder ihres Fortschritts und auch die Ursache ihres Untergangs. Der wahre Fortschritt der Menschheit besteht nicht allein in der Vermehrung ihres Wissens; denn dieses um-

der vierten Runde wird der ernste Kampf des höheren Selbsts mit dem niederen (mit Sinnlichkeit und Verstand) stattfinden, um seine höheren Kräfte zu offenbaren. Wohl demjenigen, der in diesem Kampfe auf der Seite des Höheren steht und ihm zum Siege verhilft.

In der fünften Runde findet eine Fortsetzung dieser Entwicklung und dieses Kampfes statt¹⁾.

faßt nur einen Teil ihrer Entwicklung, sondern im Wachstum der Seele vermittelt der Erkenntnis der Einheitlichkeit des Wesens aller Geschöpfe und der aus ihr entspringenden Brüderlichkeit und praktischen Betätigung der göttlichen (selbstlosen) Liebe. Nicht in der Verschiedenheit der Meinungen, sondern in der Gotteserkenntnis finden sich die Menschen zusammen. Nicht in dem blinden Fürwahrhalten eines Dogmas, sondern in der Selbsterkenntnis (Offenbarung) der Wahrheit ist die Erlösung.

¹⁾ Da der wissenschaftliche Fortschritt sowie das Wachstum der Seele mit einer Entwicklung der okkulten Kräfte des Menschen verbunden ist, so ist anzunehmen, daß der Kampf zwischen dem höheren und niederen Selbst zu einem Kampfe zwischen den Brüdern des Lichtes und denen der Finsternis, d. h. zu einem Kampfe zwischen weißer und schwarzer Magie, wobei magische Kräfte zur Verwendung kommen, führen wird. Ein solcher Zustand soll schon zu den Zeiten der alten Atlantier geherrscht und zu dem Untergange ihres Kontinents geführt haben. Durch die Einführung des Hypnotismus und durch die bedauerliche allgemeine Verbreitung von ge-

Die fünfte und sechste Runde brauchen wir einstweilen nicht zu besprechen¹⁾.

Es gibt keinen Dhyan Chohan, der nicht schon früher ein in seinem physischen Körper wandelnder materieller Mensch war, und es braucht niemand auf das Ende der siebenten Runde zu warten, um ein Engel zu werden. Als Buddha, der höchste aller Adepten, Nirvana erlangte, als er noch auf der Erde lebte, wurde er ein Planetenengel; d. h. seine Seele konnte mit vollem

wissen bisher sorgfältig geheimgehaltenen Lehren der okkulten Wissenschaft hat die moderne Zivilisation bereits den Weg zur schwarzen Magie betreten. Auch der „unlautere Wettbewerb“ vermittelt der Vorspiegelung falscher Tatsachen und der Betrug der unter allen Gesellschaftskreisen täglich mehr zunimmt, ist der Anfang dazu.

Nach der Darstellung der „Geheimlehre“ wird in der Mitte der fünften Runde ein „Tag des Gerichtes“ stattfinden; d. h. es wird sich dann entscheiden, welche von den menschlichen Egós zu einem Aufstiege zu einer höheren Stufe fähig sind und welche zurückbleiben müssen. („The Theosophist“. Juni 1909.)

¹⁾ Nach dem, was bisher gesagt worden ist, zu schließen, kann man leicht einsehen, daß in der sechsten und siebenten Runde anstatt des menschlich-tierischen Intellekts die Weisheit regieren wird. Am Ende der siebenten Runde aber kehrt der vollendete Mensch wieder zu seinem Urquell zurück, und zwar nicht als der nichterkennende Geist, als

Bewußtsein durch die Regionen des Sternenhimmels streifen und dabei doch ihren Wohnsitz im physischen Körper behalten; denn das göttliche Selbst hatte sich völlig von den Banden des Materialismus befreit, und konnte sich in seinem Körper gleichsam einen Vertreter für sich selbst schaffen; so daß wenn die göttliche Seele Tage, Wochen und selbst Jahre lang vom Körper abwesend war, dies weder in diesem Körper noch in dessen Lebensprinzip, noch in der Intelligenz der Persönlichkeit eine Veränderung hervorbrachte. Dies ist die höchste Art von Adeptschaft, die wir auf dieser Erde erlangen können; aber sie ist ebenso selten, als die Buddhas. Der letzte, welcher sie erreicht hat, war Tsong-Ka-Pa, der Reformator des Lamaismus. Viele gibt es, die die Schale des Eies (das sie gefangen hält) durchbrechen; aber nur wenige, die ihre okkulten Kräfte völlig gebrauchen können, wenn sie außerhalb des physischen Körpers sind. Ein Leben mit vollem (persönlichem) Bewußtsein im Reiche des Geistes

welcher er aus diesem hervorgegangen ist, sondern als eine Seele, die durch ihre Individualisierung und ihre Erfahrungen zur Erkenntnis gelangt und ein Dhyan-Chohan (Planetenengel) geworden ist, eine geistige Kraft in der Urkraft, der Gottheit, welche das Weltall belebt, durchdringt und beherrscht; ein Gott in der Gottheit im All.

ist für manche ebenso schwer, als für viele das Schwimmen ist, obgleich in jedem die Fähigkeit hierzu existiert.

Ein Planetengeist dieser Art kann nach Belieben in andere mehr oder weniger materielle Körper in anderen Regionen des Weltalls (unseres Sonnensystems) eintreten und von denselben Besitz nehmen; aber kein Adept ist berechtigt, sich den Willen eines schwächeren aber dennoch freigebohrenen Menschen völlig zu unterwerfen. Dies ist jedoch eine geliebte Beschäftigung der „Brüder des Schattens“, der Zauberer, Gespenster und Dämonen¹⁾. Jedoch machen die höchsten Planetenengel zu gewissen Zeiten ihren Einfluß geltend. Wenn nämlich am Anfange des Entstehens einer neuen Rasse oder eines neuen Zyklus ihr Eingreifen in das Leben der Menschheit nötig geworden ist, um ihr aufs neue ewige Wahrheiten beizubringen, so erscheint ein solcher auf der Erde oder dem betreffenden Planeten, um auf die plastischen Gemüter der neuen Rasse einen Eindruck zu machen und dem Vergessen der hohen Lehren in den darauffolgenden Generationen vorzubeugen²⁾. Ein solcher Planetenengel kann

¹⁾ Hierzu gehören die hypnotischen Spielereien und die Besessenheit.

²⁾ Vgl. Bhagavad Gita C. IV V. 7.

nicht irren. (Ein solcher ist ein „Erlöser der Welt“.)

Die Mission eines Planetengeistes besteht darin, den Grundton erklingen zu lassen. Wenn er dessen Schwingungen die nötige Richtung gegeben hat, damit sie bis zum Ende des Zyklus der neuen Rasse sich fortpflanzen können, so zieht sich der Bote des Höchsten wieder zurück und verschwindet von der Erde. Die hinterlassenen geistigen Schwingungen werden von den Philosophen „angeborene Ideen“ genannt.

Jeder Edelstein, jede Pflanze, jeder Planet oder Stern, jedes Ding von dem niedrigsten materiellen, bis zu der Welt als Ganzem hat seine individuelle Seele (sein Leben und Bewußtsein)¹⁾. Die Kreisläufe (oder vielmehr „Spiralläufe“) aller Daseinsformen beginnen mit den höchsten geistig vollkommenen Welten oder Planeten; sie bilden sich aus kosmischem Weltenstoff (Akâsa). Die Evolution des Menschen nimmt aus diesem höchst sublimierten Äther ihren Anfang. Er erscheint daselbst als ein ganz ätherisches (nicht

¹⁾ Eine der neueren Errungenschaften der modernen Wissenschaft ist die (den Okkultisten längst bekannte) Entdeckung, daß sogar Metalle und Steine ein ihnen eigentümliches Bewußtsein (Seele) haben. Allerdings kann man dies nicht mit der menschlichen Intelligenz verwechseln.

geistiges) Wesen; nur etwas weniger „ätherisch“, als die allgemeine geistige Weltensubstanz, die Anima Mundi. In diesem Zustande ist er noch kein Mensch (im gewöhnlichen Sinne dieses Wortes) sondern vielmehr eine wirkende Macht, ein nicht denkfähiges Prinzip¹⁾. Auf seinem Herabstieg ins Materielle ist er verschiedenen Wandlungen unterworfen und je mehr er sich „materialisiert“, um so mehr wird er selbsttätig.

Wir können die Sternenwelt mit ihren intellektuellen Bewohnern mit einem Kreis oder einer aus fortlaufenden Ringen bestehenden Kette vergleichen. Die Wanderung der menschlichen Monade vom Anfange bis zum Ende wird ein Maha Yug oder der große Zyklus genannt, und da jedes Planetensystem wieder seinen besonderen Kreislauf innerhalb der ihm zugewiesenen Sphäre hat, so bilden diese die kleinen Zykusse oder Kreisläufe. Infolge des ihm eingepflanzten Impulses muß der „Planetengeist“ herabsteigen, ehe er wieder den Aufstieg beginnen kann und der Planet wird bei jeder Stufe des Abstieges immer mehr schattenhaft, dichter und schließlich „materiell“. Jede dieser Stufen ist

¹⁾ „Mensch“ heißt „Denker“. Ein Wesen tritt erst dann ins menschliche Dasein ein, wenn das Denkprinzip (Manas) in ihm hinreichend entwickelt ist.

gleichsam eine Haltestelle, eine Sprosse auf der Leiter der Evolution.

Auf diesem Abstieg nimmt die menschliche Seele eine immer zunehmende materielle Beschaffenheit an, und wenn sie unsere Erde erreicht, so halten sich im Menschen Geist und Materie so ziemlich das Gleichgewicht. Auf dem tiefsten Punkte angelangt, beginnt dann der Aufstieg. Das Materielle, insoweit als es sich vom Geistigen getrennt hat, wird von den noch tieferen Welten aufgenommen und findet in dem Mineral-, Pflanzen- oder niedrigsten Tierreich seine Verwendung, während das gereinigte geistige Ich seine Wanderung nach den höheren Welten beginnt, von Stern zu Stern, bis es wieder im Anfange reine Planetengeist wird und dann noch höher zu seiner Bestimmung, deren Geheimnis kein menschliches Wesen ergründen kann.

K. H.

Rundschau.

„Theosophisches Leben.“ (Berlin) enthält einen Auszug aus einem Brief Tolstojs, dem wir folgendes entnehmen: Es gibt eine arabische Legende: Moses irrt in der Wüste umher und kommt zu einer Herde, deren Hirt zu Gott betet. So lautet das Gebet, das Moses vernimmt: „Herr, wie glücklich bin ich, dein Sklave zu werden. Mit welcher Freude würde ich deine Füße waschen, deine Haare glätten, deine Gewänder reinigen, dein Haus kehren, dir Milch von meiner Herde geben. Mein ganzes Herz strebt nach dir.“ Als Moses diese Worte hört, wird er zornig und sagt zum Hirten: „Du lästerst! Gott ist ein Geist. Er hat weder deine Kleider, noch deine Dienste nötig. Was du sprichst, ist Sünde.“ Und das Herz des Hirten wurde traurig. Er vermochte nicht sich ein Wesen vorzustellen, das keinen Körper und keine körperlichen Bedürfnisse besitzt. Er konnte nicht mehr zu Gott beten und Gott dienen. Er war in Verzweiflung. Da sprach

Gott zu Moses: „Weshalb hast du diesen treuen Knecht von mir getrieben? Jeder Mensch hat seinen eigenen Leib und seine eigenen Worte. Was für dich gut ist, das ist deshalb nicht auch gut für einen anderen. Worte bedeuten mir nichts. Ich schaue in das Herz dessen, der zu mir ruft.“

„Theosophischer Katechismus“ zur Einführung in die theosophische Weltanschauung, von Otto Steinbach, Leipzig, ist ein Kompendium der in verschiedenen Werken erschienenen theosophischen Lehren. Da die Theosophie kein Lehrsystem ist, sondern aus der eigenen innerlichen Erkenntnis hervorgeht, so kann sie auch nicht auf wissenschaftlichem Wege gelehrt oder aus einem Katechismus erlernt werden. Man kann die ganze Bibel auswendig lernen, ohne deshalb ein wahrer Christ zu sein und desgleichen macht das Studium der theosophischen Lehren noch lange keine Theosophie. Da aber die Theorie der Praxis vorangehen soll und eine verkehrte Weltanschauung das größte Hindernis für die Erkenntnis des Wahren ist, so ist das Studium der Lehren, die in diesem Katechismus auseinandergesetzt sind, jedermann zu empfehlen.

„Theosophical Quarterly (New York) enthält Charles Johnstons Betrachtungen über Patanjalis Yoga Sutras und es wäre sehr zu wünschen, daß seine Erläuterungen in den weitesten Kreisen bekannt würden, da ohne dieselben Patanjalis Yoga Philosophy wohl für die meisten Leser unverständlich und deshalb leicht irreführend ist; denn diese Lehre ist nicht, wie viele Leute glauben, eine Anweisung, wie ein auf seinen Vorteil bedachter Egoist zu okkulten psychischen Kräften gelangen kann, sondern sie bezieht sich, wie Johnston schreibt, auf die geistliche Wiedergeburt, d. h. auf die Geburt des geistlichen Menschen aus dem psychischen Menschen, von welcher auch der Apostel Paulus in seinen Briefen an die Korinther schreibt.

„Die Menschen glauben, daß sie auf ein rein physisches Leben in ihren materiellen Körpern beschränkt seien; aber in Wirklichkeit ist die Menschheit schon längst auf eine viel höhere Stufe der Entwicklung gelangt. Seit Jahrtausenden ist unser Leben ein psychisches (ein Seelenleben) geworden, wir sind gleichsam in unserer psychischen Natur eingewurzelt und darin gefangen. Diese psychische Natur ist wie ein magischer Spiegel, in dem alle von außen kommenden Eindrücke aufgenommen und darin festgehalten werden, so daß wir mit einer ganzen Welt von

Vorstellungen und lebenden Bildern und einer Welt von daraus entstehenden Begierden, Lieben und Hassen, Ruhmsucht, Neid, Neugierde, Eigenwille, Habsucht usw. umgeben sind, die uns daran hindern, zum wahren Selbstbewußtsein zu kommen. Der Zweck des Lebens ist die Erweckung dieses Bewußtseins, die Entschleierung des unsterblichen Menschen, die Geburt der geistigen Wesenheit aus der psychischen (astralen)“. Dies ist die Erlösung, das Ziel aller Religionen, und die Anweisung hierzu, welche vor allem in der Beherrschung des Denkens durch die Kraft des höheren Bewußtseins besteht, findet sich in Patanjalis Yoga Sutras.

La Verdad. (Buenos Aires.) Auch in Südamerika scheint es nicht an „okkulten“ Charlatanen und Bauernfängern zu fehlen, welche die Unwissenheit und Eitelkeit der Menschen benützen, um ihnen durch Versprechungen des Besitzes mystischer Kräfte Geld aus der Tasche zu locken und ihnen Hatha-Yoga-Übungen vorspiegeln, ohne sich darum zu bekümmern, wenn diejenigen, welche dergleichen Anweisungen befolgen, physisch, moralisch, intellektuell zugrunde gehen, oder sogar den Schrecknissen der schwarzen Magie verfallen. Auch ist es mitunter ein Trick solcher Quacksalber, sich einen indischen

Namen als Lockvogel beizulegen und unter der Maske eines indischen Yogis zu paradien. Einem solchen, einem Engländer Namens Allen, der unter dem Pseudonym Ramacharaka ein Buch über Hatha Yoga zusammengestellt hat, geht in „La Verdad“ ein Señor Prasio zu Leibe, und was er schreibt, sollte jedem, der sich mit dem praktischen Okkultismus befassen will, bekannt gegeben werden, um ihn vor großen Gefahren zu schützen.

„Kurz gesagt: Hatha Yoga oder die sogenannte Wissenschaft des „Neugedankens“ ist der Gegensatz zu Raja Yoga, der königlichen Kunst der Selbstbeherrschung. Letztere besteht in der Beherrschung der Veränderungen des Denkprinzips durch die Kraft des höheren geistig-göttlichen Bewußtseins, der Beherrschung irdischer Begierden und Leidenschaften und persönlicher Wünsche, damit dieses höhere Bewußtsein in uns immer mehr offenbar werden und der Wille Gottes in uns sich betätigen kann. Raja Yoga ist die Kunst der Ergebung in Gott und die Vereinigung mit ihm. Hatha Yoga ist das Gegenteil. Hier sucht der Egoist in den Besitz göttlicher magischer Kräfte zu gelangen, um sie zu seinen selbstsüchtigen Zwecken zu mißbrauchen, seinen Ehrgeiz zu befriedigen, Macht über den Willen anderer Menschen

zu erlangen, Beutelschneiderei oder vielleicht Seelenfängerei zu betreiben u. dergl. mehr. Solche falsche Lehrer und angebliche „Meister“ wissen wohl, daß, wenn sie es ihren Schülern beibringen wollten, daß der erste Schritt im Yoga die Selbstlosigkeit und innerliche Reinheit ist, so fänden sie wenig Gehör. Die okkulten Streber versuchen den zweiten Schritt zu tun, ohne den beschwerlichen ersten gemacht zu haben, und fallen dabei in den Kot.“ Auch in Deutschland ist die Liste derjenigen, welche auf diesem verkehrten Wege in unheilbare Krankheiten des Nervensystems oder Irrsinns verfallen sind, oder durch Selbstmord endigten, bereits ziemlich lang; aber was kümmert dies den „Meister“, wenn er dabei Geld verdienen kann?

„Ehe man sich an Yoga macht, muß man wie auch Vivekananda lehrt, erst Yama und Niyama kennen. Yama besteht darin, daß man kein lebendes Wesen tötet oder zu dessen Tötung Anlaß gibt, nicht die geringste Lüge sagt, nichts was einem anderen gehört verlangt oder nimmt, keine unkeuschen Gedanken hegt usw. Niyama ist die äußerliche und innerliche Reinigung, innerliche Ruhe, Strenge gegen sich selbst, Studium und Ergebung in Iswara (Gottesfurcht). Dies sind die vorbereitenden Schritte, ohne die man sich dem Tempel der Weisheit nicht nahen

und sich nicht mit dem göttlichen Geiste vereinigen kann. Um ein Yogi zu sein, muß man zuerst ein Heiliger werden; die Hände des Unheiligen entheiligen das Heilige, das sie berühren, und wer göttliche Kräfte zu verwerflichen Zwecken mißbraucht, schafft sich dadurch ein entsetzliches Karma. Der Schüler der Teufelskunst sucht okkulte Kräfte zu erringen, um andere Menschen mit seinem persönlichen Einflusse zu beherrschen und sie zu unterjochen; er beraubt sie eines Teils ihres freien Willens und dies führt schließlich den Verlust der unsterblichen Seele herbei. Der Schüler der weißen Loge opfert das eigene Selbst und dessen Begierden zum Besten der Menschheit und zur Verherrlichung der Gottheit auf.“

Wohl wäre es angezeigt, diese Warnungen allgemein zu verbreiten; aber der von Neugierde getriebene oder von Sucht nach okkulten Errungenschaften besessene Mensch glaubt immer, daß eine solche Warnung wohl für andere gelte, daß er aber eine Ausnahme sei.

Bollettino della Società Theosofica Italiana (Genova) enthält die Übersetzung eines Artikels von Leadbeater über die Individualisierung der Seelen und deren Reinkarnation. So wie jede Nation ihren National-

charakter besitzt, von dem jeder derselben Nation Angehörige einen Teil an sich hat, und dieser Nationalcharakter als die gemeinsame Volkseele betrachtet werden kann, aus der die einzelnen individuellen Seelen hervorgegangen sind, in ähnlicher Weise hat auch jede einzelne Gattung im Tier- und Pflanzenreich seine gemeinsame oder „Gruppenseele“ und je tiefer die Gattung steht, um so weniger kann den einzelnen Wesen eine seelische Individualität zugeschrieben werden. Man ist versucht, dies mit den nicht selbstdenkenden Herdenmenschen zu vergleichen, bei denen der einzelne auch nur wenig geistige Individualität oder Selbständigkeit aufweisen kann.

Nach Leadbeaters Aussage haben Quadrillionen von Fliegen oder Mücken nur eine einzige Kollektivseele, aber je mehr die Individualisierung der Gruppen fortschreitet, um so weniger Individuen gehören einer Gruppenseele an. Millionen von Ratten und Mäusen haben eine gemeinsame Seele, Hunderttausende Spatzen haben eine gemeinsame Spatzenseele, wogegen zur Bildung einer Gruppenseele höher stehender Tiere, z. B. Löwen, Tiger, Hirsche, Wölfe, Bären u. dergl. nur einige Tausend Exemplare gehören, und bei den Haustieren ist die Anzahl noch geringer.

Bei den höchststehenden Tieren kann schon von einer individuellen Seele die Rede sein. Zu diesen gehören der Elefant, der Affe, der Hund, die Katze und vielleicht auch das Pferd. Sie gehen aus der Entwicklung niederer Tiergattungen hervor. Wölfe, Füchse, Dachse usw. gipfeln im Hund; Tiger, Leoparden, Jaguare u. dergl. in der Katze. Von diesen gehören nur verhältnismäßig wenige zu einer Gruppenseele und ihre Zahl vermindert sich im Wege der Evolution, die bei den Haustieren besonders durch deren Umgang mit den Menschen und liebevolle Behandlung gefördert wird, bis daß sie schließlich reif dazu sind, ins menschliche Dasein überzugehen und Menschen einer niederen Rasse zu werden.

Das Merkwürdigste kommt aber noch. — Es wurde bisher geglaubt, daß ein langsamer Aufstieg der Evolution der Formen aus dem Pflanzenreich ins Tierreich, aus diesem ins menschliche Dasein und aus diesem in die Götterwelt stattfände. Nun erfahren wir aber, daß hochstehende Pflanzenseelen, wie z. B. das Leben einer Eiche, eines Rosenstockes, eines Feigenbaums u. dergl. die niederen Stufen des Tierreichs überspringen und in die Klasse der Säugetiere eintreten kann, während die Seelen der niederen Vegetabilien zur Bildung von In-

sekten, Würmern und Reptilien gelangen. So kann es geschehen, daß ein Wesen, das den Gipfelpunkt der im Tierreich erreichbaren Intelligenz und Liebe erlangt hat, die ersten Stufen im menschlichen Dasein bei seinem Eintritte in dasselbe überspringt und seine Laufbahn nun als ein schon höher stehender Mensch beginnt, während ein anderes Tier, das die niederen Formen des Pflanzenreichs zu seinen Vorfahren hat, als Mensch dann auch auf einer sehr niedrigen Stufe beginnen muß. Dies beleuchtet auch den Ausspruch eines Meisters, welcher in bezug auf die Grausamkeit und den Aberglauben der Mehrzahl der Menschen sagte: „Sie haben sich zu voreilig individualisiert; sie sind des Besitzes der menschlichen Gestalt noch nicht wert.“

„The Occult Review“ (London), enthält wie gewöhnlich eine Fülle von interessantem Material; vor allem einen Artikel über Cagliostro, in welchem dem althergebrachten Aberglauben, daß der berühmte und hochstehende Graf Cagliostro und der Landstreicher Giuseppe Balsamo eine und dieselbe Person gewesen seien, ein Ende gemacht wird. Die absichtliche Vermischung dieser beiden Charaktere ist einem der größten Schurken der damaligen Zeit, einem

gewissen berüchtigten Erpresser Namens Theveneau de Morande (dessen Geschichte ausführlich mitgeteilt wird) zuzuschreiben, der im Auftrage der Neider und Feinde Cagliostro seine Verleumdungen erfand. Seine Beschäftigung war, erlogene Skandalgeschichten über hochstehende Persönlichkeiten zu schreiben und zu Erpressungen zu verwenden. So z. B. erlangte er auf diese Weise durch seine Schrift „Anecdotes Scandaleuses“ einmal Lstr. 1000 und ein anderes Mal von Madame du Barry 32000 Franks. Alles was Cagliostro und Balsamo gemeinsam hatten, war, daß jeder eine Frau hatte, die Feliciani (ein in Italien nicht ungewöhnlicher Name) hieß. Aber Cagliostros Frau hieß mit Vornamen Seraphina und Balsamos Weib Lorenza. Mit der Halsbandgeschichte hatte weder der eine noch der andere etwas zu schaffen und Cagliostros Beteiligung bestand in nichts anderem, als daß er mit Kardinal Rohan befreundet war. Cagliostro war zweifellos der Sohn eines hochstehenden Maltheserritters, Balsamo von niedriger Herkunft und ein gewöhnlicher Lump.

The Theosophic Messenger (Chicago) bringt einen Artikel über H. P. Blavatsky und wie sie dazu kam, die ihr übertragene hohe

Mission der Aufklärung der Menschheit zu übernehmen. Es ist natürlich ganz ausgeschlossen, jemandem, der Blavatsky nicht persönlich gekannt hat, ein klares Bild von ihrem edlen Charakter und ihren seltenen okkulten Begabungen zu geben; aber die folgenden Auszüge mögen dazu dienen, einige falsche Ansichten richtig zu stellen.

Im Jahre 1851 kam Blavatsky mit ihrem Vater nach London, um Unterricht in der Musik zu nehmen. Bei einem Spaziergange begegnete sie einigen indischen Prinzen, und unter diesen einem von hoher Gestalt, in dessen Erscheinung sie diejenige ihres Schutzengels zu erkennen glaubte, den sie seit ihrer frühesten Kindheit oft wie im Traume gesehen hatte, der ihr manchmal erschienen war und ihr manche Hilfe geleistet hatte. Sie wollte ihn begrüßen, aber er winkte ihr zu, weiter zu gehen. Am nächsten Tage begegnete sie ihm zum zweiten Male mit Hyde Park und diesmal sprach er mit ihr. Er sagte ihr, daß er sie von ihrer Kindheit an beschützt hätte, da sie wegen ihrer persönlichen Eigenschaften, ihrer psychischen Begabung und ihres Verstandes zu einem großen, den ganzen Erdkreis umfassenden reformatorischen Werke auserkoren sei, daß aber ihre Berufung, wenn sie dieselbe annähme, auch viel Leiden und

Verfolgung für sie bringen werde, und daß sie, um sich dazu vorzubereiten, nach Tibet kommen müsse.

Ihr Vater willigte ein. Sie ging nach Indien und gelangte in einem Heuwagen versteckt, in das verbotene Land, wo der Meister lebte, und brachte dort unter der Obhut von dessen Schwester drei Jahre zu. Hier wurde sie gelehrt die okkulten Naturkräfte durch ihre Willenskraft zu beherrschen und erhielt Unterricht in den Geheimnissen der Religion. Nach drei Jahren wurde sie nach Ägypten gesandt, wo sie weiteren Unterricht erhielt und in die Mysterien des Altertums eingeweiht wurde. Hierauf ging sie auf Wunsch ihres Meisters, der kein anderer als der unter dem Namen Moria bekannte Adept und Meister der Weisheit war, nach Amerika, wo sie im Jahre 1875 mit Hilfe von Oberst Olcott, W. Q. Judge und anderen die „Theosophische Gesellschaft“ gründete, deren Sitz Adyar (bei Madras) wurde und die sich mit ihren Verzweigungen über die ganze Welt ausgedehnt und überall Licht und Aufklärung verbreitet hat.

Durch „The Theosophist“ (Adyar), November, erfahren wir, daß es im Innern der Erde weit ausgedehnte Höhlen und Gänge gibt, die

von menschenähnlichen Wesen bewohnt werden, wie es ja auch Lytton Bulwer in seinem Romane „Das kommende Geschlecht“ beschrieben hat. Wie uns Leadbeater berichtet, unternamen zwei Personen, Alcyone und Demeter, im Jahre 10402 A. C. eine Reise zur Erforschung dieser geheimnisvollen Unterwelt. Nachdem sie den Eingang zu derselben gefunden, ein ganzes Labyrinth von Gängen durchwandert hatten und in große Tiefen hinabgeklettert waren, wobei der Luftdruck immer größer und die Temperatur höher wurde, gelangten sie zu einer Höhle, die so groß war, daß man das Ende nicht sehen konnte. Es herrschte dort ein eigentümliches Licht, so daß sie die mitgebrachten Fackeln entbehren konnten.

Die Leute, welche sie dort fanden, hatten ein wildes, unbeschreiblich sonderbares und unmenschliches Aussehen. Die Pflanzen- und Tierwelt war auch sehr von derjenigen an der Oberfläche der Erde verschieden. Die Einwohner lebten teils vom Fleische reptilienähnlicher Tiere, das sie roh verzehrten, teils von Riesenschwämmen, die in großer Menge vorhanden waren. Der Gebrauch des Feuers schien dort unbekannt zu sein; auch gab es da keine Bekleidung. Die Hautfarbe war aschgrau oder ähnlich wie Blei. Weiber und Kinder waren zahl-

reich vorhanden. Die Leute waren mittlerer Größe, breitschultrig und, wie es scheint, Abkömmlinge der Lemurischen Rasse. Sie waren wenig geistig entwickelt, ihre Sprache bestand in einem Grunzen und unförmlichen Bewegungen. Eine Regierung schien es nicht zu geben. Es waren viele Flüsse da und das Schwimmen schien ein Hauptvergnügen zu sein. Diese Völker existieren auch heute noch.

Wir wollen die unterirdischen Reisen der beiden Freunde nicht weiter verfolgen; es genügt zu sagen, daß sie nach einem mehrwöchentlichen Aufenthalte in diesen weit ausgedehnten Regionen glücklich waren, ihren Weg zur Oberfläche der Erde wieder zu finden.

Zu bemerken wäre vielleicht noch, daß die beiden Reisenden feierlich geloben mußten, niemandem über ihre Reise etwas zu sagen, und ihr Versprechen auch 12302 Jahre lang gehalten haben. Um so dankbarer müssen wir dem Verfasser des betreffenden Artikels sein, daß er das große Geheimnis bezüglich der Bewohner des Erdinnern endlich aufgeklärt hat.

Die Dezember-Nummer des „Theosophist“ benachrichtigt uns, daß unser Freund Subba Rao, der vor zwanzig Jahren in Madras starb, sich sogleich wieder inkarniert habe und bereits ein

Lümmel von fünfzehn Jahren geworden sei. Er hatte angeblich eine lange Reihe von Inkarnationen hinter sich, die bis zum Jahre 44 000 A. C. zurückreichen. Dreimal war er der Sohn des Meisters M . . , einmal der Sohn von K. H . . , einmal sein Enkel, einmal sein Vetter; dreimal war er der Sohn des Meisters Jesus (1), einmal dessen Neffe, einmal der Vater von Zoroaster usw.

Diese Beispiele mögen dazu dienen, um zu zeigen, welche Fortschritte die „Theosophie“ in Adyar macht. Skeptiker, welche die obigen Angaben bezweifeln oder sich daran stoßen, mögen bedenken, daß in der „Theosophischen Gesellschaft“ die Zensur noch nicht eingeführt ist, und daß jeder schreiben kann, was ihm beliebt; daß aber auch jeder bloß dasjenige zu glauben braucht, was ihm angenehm ist. Sicher ist es, daß Leadbeaters Auseinandersetzungen nichts an Klarheit zu wünschen übrig lassen; was aber Angaben, die auf Hellsehen beruhen, betrifft, so kann über deren Wahrheit nur derjenige urteilen, der selbst hellsehend ist.

„The Adyar Bulletin“. Adyar. Begreiflicher als die Erzählungen von Rückerinnerungen an vergangene Inkarnationen, die vor Hunderttausenden von Jahren stattgefunden haben,

ist ein Artikel von Leadbeater über die Einflüsse der Umgebung. Wir erfahren da, was für eine Umgebung der Okkultist zur Förderung seiner Entwicklung haben sollte. In früheren Zeiten zogen sich solche Leute in Einsiedeleien, Höhlen in den Gebirgen oder andere einsame Örter zurück; aber da es jetzt infolge der Eisenbahnen und sonstiger Verkehrsmittel keine einsamen Örter mehr gibt, sondern es selbst im abgelegensten Gebirgsdorfe von Touristen und Sommerfrischlern wimmelt, so dürften Leadbeaters Ratschläge willkommen sein.

Demnach soll der Okkultist ein Haus für sich allein und so fern als möglich von jeder Nachbarschaft haben, denn die Aura des Nachbars dringt auch durch die Wände und kann schädliche Einflüsse bringen. Kein Okkultist würde deshalb in einem Hause wohnen wollen, das in einer Reihe mit anderen Häusern steht oder in dem Leute wohnen, mit denen er nicht in völliger Harmonie leben kann. Die Wohnung sollte sonnig und niemals in der Nähe eines Wirtshauses, Bräuhauses, Gefängnisses oder einer Fleischerhalle, eines Versatzamtes, Parlaments-, Bank- oder Spielhauses gelegen sein; es sollte neu gebaut sein oder wenigstens nur harmonische Leute dort gewohnt haben, die keine schlimme Gedankenformen hinterließen. Das Haus sollte

hübsch und in einer schönen Nachbarschaft sein, ein Garten ist absolut nötig. Straßenlärm ist unter allen Umständen zu vermeiden; auch soll keine Eisenbahn, Tramway, Automobilverkehr in der Nähe sein. Die Bilder an den Wänden und die Statuen sollten erhebend wirken. Photographien von Schauspielerinnen bringen schädliche Einflüsse mit sich, und besondere Vorsicht muß auf die Wahl der Bücher, selbst wenn man sie nicht liest, verwandt werden. Erotische Literatur ist ganz zu vermeiden. Möbel und Tapeten sollten von lichter Farbe sein usw. Noch verschiedene andere Verhaltensmaßregeln, z. B. in Beziehung auf das Tragen von Juwelen, sind angegeben, und es bleibt nur zu wünschen übrig, daß jeder Okkultist das nötige Kleingeld hat, um sich alles das so schön einzurichten, wie es ihm paßt. Wenn aber alle diese Dinge zum geistigen Fortschritte unumgänglich nötig wären, dann könnte man wohl sagen: „Eher wird ein Kamel durch ein Nadelöhr gehen, als ein Unbemittelter in das Reich der Erkenntnis.“

* * *

Okkulte Seelenkräfte.

Alex Blank schreibt: „Im Jahre 1896 hatte ich eine Kakaofarm zwischen Cúa und Ocu-

mare gepachtet. Als ich eines Tages mit dem Korporal Tomas Gonzales in den Obstgarten ging, sah ich, wie die Frauen und Kinder vor einem Baum, auf dem sich eine der gefürchtetsten Giftschlangen, die culebra Macagua, deren Biß tödlich ist und die sich sehr schnell bewegt, zurückwichen. Sie war über zwei Meter lang. Wir erhoben gleichzeitig unsere Karabiner, um sie zu töten, aber eine Frau Namens J. F. rief uns zu: „Schießt nicht, ich werde sie umbringen.“ Sie näherte sich dem Baume bis auf ungefähr vier Meter und richtete ihren Blick auf das Reptil, welches mit offenem Rachen unbeweglich blieb. In weniger als einer Minute fiel die Schlange herunter und war tot.“

„Auf eine ähnliche Weise wurde eine Giftschlange von ungefähr drei Meter Länge, eine culebra Beveta, die sich zwischen den Dachsparren meiner Wohnung aufhielt, getötet. Ich rief die J. F. herbei, sie trat in das Gemach ein und gab einen Pfiff, die Schlange senkte den Kopf, öffnete den Rachen und fiel nach einigen Minuten tot herunter. Die Frau ist ungebildet aber ihr Ruf ist der beste.“ „La Verdad.“

Aus diesen Beispielen, denen noch viele ähnliche beigefügt werden könnten, geht hervor, daß die Seelenkräfte eines Menschen ihre eigene Art der Entwicklung haben, und diese nicht von der

Schulung des Intellekts abhängig ist. Auch kann ein Mensch in einer früheren Inkarnation sich diese Willenskräfte angeeignet haben, und sie in diesem Leben ausüben, ohne sich ihres Herkommens bewußt zu sein. Sie sind eine angeborene natürliche Begabung und ein solcher Mensch ist ein Magier, wenn er es auch nicht weiß.

Die Kenntnis der Wirkungen des ewigen Lichtes der Gottheit in den Geschöpfen ist die Wissenschaft der Magie. Die Empfängnis dieses Lichtes oder ihr Übergang von dem Verstand in den Willen befähigt zur Ausübung der Magie. Ist der Wille rein, so verwandelt sich das Licht in geistige Wärme; ist der Wille unrein, so ist der Übergang ein vorübergehendes Feuer, welches verwüstet und zerstört. Es gibt nur einen einzigen Weg zur Weisheit, nämlich die geistige Liebe, abgesondert von der Liebe zum Weltlichen und von der Liebe zum „Selbst“.

(Eckartshausen.)

Briefkasten.

Dr. N. Z. in F. Sie wünschen die Geheimnisse der christlichen Religion „klar und deutlich, ohne Zweideutigkeiten, allgemein verständlich“ auseinandergesetzt und erklärt zu haben; aber darin besteht ja das Geheimnis religiöser Wahrheiten, daß man sie nicht äußerlich mit dem Verstande begreifen kann, wenn man sie nicht innerlich fühlt. Kein Mensch kann einem andern das Wesen einer geistigen Kraft begreiflich machen, wenn der Betreffende diese Kraft nicht in sich selber hat. Man muß Bewußtsein haben, um zu wissen, was Bewußtsein ist, und so ist es mit allen geistig-göttlichen Kräften, Liebe, Glauben, Hoffnung, Gerechtigkeit usw. Man kann niemandem den „Vater im Himmel“ zeigen und wer ihn außerhalb sucht, findet ihn nicht. Wer aber zur Erkenntnis seines höheren, unsterblichen Ichs gekommen ist und einsieht, daß er selbst in seiner persönlichen Erscheinung ein Produkt desselben und somit ein Sohn dieses Vaters ist, der bedarf keiner weiteren Erklärung und für ihn versteht sich die Reinkarnationslehre von selbst.

Auf Ihre Fragen ist folgendes zu bemerken:

I. Das Reich Gottes ist das Reich der Erkenntnis der Wahrheit. Der verborgene Gottesfunke in der Seele des Menschen, in welchem der Keim der Gotteserkenntnis enthalten ist, ist das „Senfkorn“, von dem in der Bibel (Mathäus XIII. 31) die Rede ist. Wenn im

Herzen des Menschen dieser Keim aufgeht, so wird er schließlich gleichsam „zu einem Baume, so daß die Vögel der Luft kommen und auf seinen Zweigen ruhen“; d. h. auf der Grundlage der geistigen Erkenntnis des Wahren beruht schließlich alles wahre Wissen, sowohl in bezug auf himmlische als auch auf irdische Dinge.

II. Wenn in der Bibel gesagt wird, daß wer Christus nachfolgen wolle, Vater und Mutter, Weib und Kind verlassen müsse, so ist dies nicht äußerlich und so zu erfassen, als ob man in selbstsüchtiger Absicht Kind und Kegel im Stiche lassen und seine Pflicht gegen die Nächsten vernachlässigen solle, sondern es ist damit gemeint, daß der Gottesgeist im Menschen nichts mit irdischen Dingen und den persönlichen Verhältnissen des materiellen Menschen zu schaffen hat und daß derjenige, welcher in den Geist Gottes eingehen will, sich in denjenigen höheren Bewußtseinszustand versetzen muß, in welchem sowohl seine eigene irdische Persönlichkeit, wie auch alles, was mit derselben zusammenhängt, für ihn (während dieses Zustandes) nicht mehr existiert.

III. Wenn es heißt, daß die ganze sichtbare Welt, den Menschen nicht ausgenommen, nur „Maja“, Schein, Illusion oder Täuschung sei, so ist damit nicht gesagt, daß diese Dinge nicht existieren und nur in unserer Vorstellung vorhanden seien. Sie sind allerdings an sich selbst, d. h. ohne das Wesen, aus dem sie hervorgehen, nichts; wie ja jede Erscheinung als solche betrachtet, nicht selbstexistierend und ohne ihre Ursache undenkbar ist. Die Erscheinungen sind aber wirklich da und sie sind untrennbar vom Wesen, wie ja auch der Schein der Sonne untrennbar vom Wesen der Sonne ist und ohne diese nicht existiert.

Beide sind eins. Die Sonne ist wohl denkbar ohne den Schein, nicht aber der Schein ohne die Sonne. So ist auch Gott als das Höchste denkbar ohne den Menschen; aber der Mensch ohne Gott ist nur denkbar als ein wesenloser Schatten, ein Traumbild, an sich selber ein Nichts.

Wenn wir das Wesen, aus dem die ganze Natur und alle Dinge hervorgegangen sind, als „Gott“ bezeichnen, so ist Gott das Wesen von allen Dingen und alle Dinge Erscheinungen, die aus seiner Offenbarung hervorgehen. Die Dinge sind aber nicht in ihren Erscheinungen (im pantheistischen Sinne) Gott. Gott ist unveränderlich, die Welt der Erscheinungen ändert sich beständig. Aus dem Elementarreich entsteht das Mineralreich, aus diesem das Pflanzenreich, aus diesem das Tierreich, dessen höchste Stufe der sterbliche Mensch ist und aus diesen Menschenpflanzen wächst die Blume der Unsterblichkeit, d. h. die im Geiste wiedergeborene Menschenseele, empor. So entspringt die Götterwelt aus der Menschenwelt, so kehrt der zum wahren Selbstbewußtsein Gekommene als ein individueller Ton der großen Weltharmonie und im Einklang mit dieser wieder zur Gottheit zurück.

IV. Wer in bezug auf geistige Dinge in sich selbst Klarheit erlangt, der bedarf keiner äußerlichen Beweise. Ein Pfund Erfahrung im Geistigen ist besser als ein Zentner von Theoric.

V. „Du bist weder kalt noch warm“ usw. (Offenbarung Johannes III. 16) bedeutet: Du hast weder den leidenschaftslosen, vorurteilsfreien Verstand, noch die feurige Liebe zur Wahrheit. Deshalb bist du für den Geist der Erkenntnis lau, ekeleregend und unbrauchbar.

VI. Das Kruzifix ist nach der volkstümlichen Anschauung die Darstellung der Hinrichtung eines göttlichen Menschen, der von den Juden gekreuzigt wurde, weil er behauptete ein Sohn Gottes zu sein, was diese nicht begreifen konnten, weil es ihnen an der Unterscheidung zwischen dem Ewigen und dem Vergänglichen mangelte. — Im geistigen Sinne ist das Kreuz ein Symbol des Opfers, welches der Logos dadurch vollbrachte, daß er Formen erschuf und sein geistiges Leben (sein „Blut“) in dieselben ergoß, ohne welches keine Evolution möglich wäre. Das Kruzifix ist somit das Sinnbild des ins Materielle herabgestiegenen und an dasselbe gebundenen Gottmenschen, wodurch die Vergeistigung der Formen und deren Aufstieg zum Geiste ermöglicht wird und folglich das Symbol der Erlösung auf dem Wege der Fleischwerdung und Reinkarnation.

R. F. in L. — Die kürzlich in Leipzig erschienene, aus den „Lotusblüten“ (Jahrgang 1894) abgedruckte Übersetzung von Sankaracharyas „Palladium der Weisheit“ ist nicht, wie der Titel glauben macht, eine Übersetzung von Mohini Chatterji ins Deutsche (Mohini versteht nicht deutsch), sondern seine englische Sanskritübersetzung wurde von mir ins Deutsche übertragen und mit Anmerkungen versehen.

R. N. in S. — Daß der keusche Joseph in der Bibel davon lief, als Potiphar's Frau ihn verführen wollte und seinen Mantel in ihren Händen zurückließ, ist eine ganz hübsche Anekdote und um so interessanter, als dergleichen Dinge heutzutage nicht häufig passieren; aber in Wirklichkeit ist die Sache eine Allgemeine. „Joseph“ ist das Sinnbild des höheren, innerlichen, geistigen Menschen, „Potiphar's Frau“ das Symbol des Geistes dieser Welt mit seiner Hoffahrt und Leidenschaft, der „Mantel“ ist

der äußere Mensch mit seinen Begierden, der den innerlichen gefangen hält.

H. K. in S. — Die sichtbare Sonne erhält ihr Licht von dem Geiste Gottes im Weltall. Sie ist in unserm Planetensystem das, was das Herz im Organismus des Menschen ist; sie sammelt Kräfte und strahlt sie aus.

J. B. M. — N. Y. — Herzlichen Dank für Ihre freundliche Aufforderung, daß ich nach meinem Tode mein Hauptquartier in ihrer Wohnung in New York aufschlagen und Ihnen dort in meinem Astralkörper Gesellschaft leisten soll. Da die Wohnungen hier in der sichtbaren Welt mit jedem Jahre teurer werden, so ist mir infolge Ihres Anerbietens eines feinen Quartiers im Astralen eine grosse Sorge genommen und ein schwerer Stein vom Herzen gefallen, den ich Ihnen demnächst per Astralpost zusenden werde. Ich hoffe jedoch, daß Ihre Wohnung nicht zu hoch in dem Wolkenkrazer gelegen und mit allen astralen Bequemlichkeiten eingerichtet ist, um darin nach Herzenslust spuken zu können.

K. M. in T. — Hellseherei, Hypnotismus, Spiritisterei und dgl. gehören in das Reich der Naturwissenschaften; sind aber keine Theosophie, sondern vielmehr dazu geeignet, unverständige Leute zur „schwarzen Magie“ zu verleiten. Die Triebfeder bei dergleichen Beschäftigung ist in der Regel die Selbstsucht und Gier nach Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde. Man möchte gern okkulte Künste lernen, im Astralkörper herumspazieren und, wie Annie Besant sagt „unsichtbaren Helfer spielen, ohne daran zu denken, vorerst in der sichtbaren Welt ein sichtbarer Helfer zu sein“. Daß alle die angeblichen „Führer“, welche ihren Jüngern Sand in die Augen streuen und ihnen den Besitz okkultur Kräfte versprechen, einen großen Anhang haben, beweist nur, daß der Eigennutz

die Menschen regiert. Der richtige Theosoph sucht vor allem das Reich des höheren Selbsts; alles Andere fällt ihm, wenn er jenes gefunden hat, von selber zu. (Mathäus VI, 33.)

K. B. in K. — Die von Ihnen erwähnten spiritistischen Schriften sind keiner Besprechung wert. Wenn der Geist von H. P. Blavatsky im „Jenseits“ so verdummt wäre, daß er nicht mehr zwischen Besessenheit und Reinkarnation unterscheiden könnte, so wäre er sehr zu bedauern. Wie es scheint, hat auch Dr. L . . . diesen Unterschied nicht begriffen. Wir wollen versuchen, dies durch ein Beispiel zu erklären: Wenn Herr „Maier“ gestorben ist, so kann seine Astrallarve vielleicht von einem Medium oder auch von einem Tiere Besitz ergreifen. Dies ist „Besessenheit“. Wenn aber der unsterbliche Geist des Herrn Maier seine sterblichen Hüllen abgelegt hat, so ist kein Maier mehr da; denn was man „Maier“ nannte, war nichts als eine vorübergehende Erscheinung. Dieser Geist, der kein Maier ist, kann aber die Bildung einer neuen Erscheinung veranlassen, und dann kommt eine Persönlichkeit auf die Welt, die vielleicht „Müller“ genannt wird. Dies nennt man „Wiederverkörperung“ oder „Reinkarnation“. Somit hat sich auch die tote Blavatsky nicht wieder reinkarniert und wird sich, weil sie tot ist, nie wieder reinkarnieren; aber der Geist, der eine Blavatsky schuf, bringt vielleicht einen andern von ihm beseelten Menschen hervor.

„Dem Verdienste seine Krone“. — Ihr Vorschlag, daß man Jedem, der sich um den Fortschritt der Menschheit Verdienste erworben hat, ein Monument errichten solle, ist jedenfalls beachtungswert. Da dies aber sehr kostspielig wäre, so ließe sich vielleicht die Sache dadurch vereinfachen, daß man bedenkt, daß alle diese Helfer der Menschheit nur Werkzeuge in der Hand einer höheren Macht, die sie geschaffen hat, sind, und dann diesem großen

Unbekannten ein Denkmal setzen würde. Sollten sie jedoch auf ihrem Vorschlag beharren, so würde ich empfehlen, in der Siegesalle in Berlin auch der Erbswurst ein Denkmal zu errichten, da dieselbe im letzten Kriege eine hervorragende Rolle gespielt und vielleicht mehr als Pulver und Kanonen zum Siege beigetragen und die Einigung des Deutschen Reiches herbeigeführt hat. Außerdem wäre eine Erbswurst von 100 Meter Höhe eine willkommene Erscheinung bei der jetzt herrschenden Teuerung.

M. N. in H. — Es hat keinen Wert, über Vergangenes, das sich nicht mehr ändern läßt, zu grübeln. Wer immer nur an Vergangenes denkt, der lebt gleichsam zwischen den düsteren Gängen in den Mauern einer alten Ruine und sieht nicht die Sonne, die außen scheint. Denken Sie lieber an die Worte des Dichters, welcher sagt:

„Was vorbei ist, ist vorüber,
Was versäumt ist, ist versäumt.
Mach' dir keine Grillen drüber,
Denk' du hättest nur geträumt.“

K. V. in F. — Die Dummheit ist nie bedauernswerter, als wenn sie im Gewande der Wissenschaft auftritt, welcher der Gelehrtendümel die Augen verschließt. Millionen werden geopfert, um Mittel zum Kurieren von gewissen Krankheiten (Krebs u. dergl.) zu finden, während doch diese Krankheiten auf leichte Weise geheilt werden können und die Mittel dazu längst bekannt, aber wie z. B. die „Elektro-Homöopathie“ und die Radioaktivität der Sonnenstrahlen hierzulande verboten sind, — nicht weil sie irgend jemandem schaden könnten, sondern weil sie sich jedermann, ohne Honorar an Ärzte und Apotheker zu zahlen, mit geringen Kosten selber verschaffen kann.

H. W. in B. — Wie mir mitgeteilt wird, soll in Berlin ein Verein für psychische Forschung gegründet worden sein. Solche Vereine existieren bereits seit Jahren in Eng-

land und Amerika und haben der Wissenschaft in bezug auf die Kenntnis psychischer Kräfte und okkultur Phänomene schon gute Dienste geleistet. Ob die psychische Forschung zu empfehlen ist, hängt ab von der Art, wie sie betrieben wird. Blavatsky sagt: „Man muß ~~ein~~ ein Theosoph geworden (d. h. zur Erkenntnis des Wesens der Dinge gekommen) sein, ehe man ein Okkultist werden kann. Wer sich ohne die Erkenntnis des Höheren mit den niederen Kräften der Astralebene befaßt, wird von den Bewohnern der übersinnlichen Welt an der Nase geführt, und endet leicht als ein Opfer seines Unverstandes in der „schwarzen Magie“. Es handelt sich auch bei der psychischen Forschung mehr um das Helldenken, als um die Hellseherei.

P. M. in P. — Es gibt keinen anderen Maßstab um die Wahrheit zu messen, als ihre Erkenntnis. Wenn Sie wissen wollen, wie man sich von der Wahrheit der theosophischen Lehren überzeugen kann, so können Sie in der Bibel (Johannes VII. 17) die Antwort finden.

A. R. in D. — Wenn Sie von mir auf Ihr Schreiben keine Antwort erhielten, so sind wahrscheinlich die österreichischen Postverhältnisse daran schuld. Ich weiß von verschiedenen Briefen, die mich nicht erreichten und finde es bei dem Hungerlohn, den ein Landbriefträger erhält, begreiflich, wenn er, statt lange Fußreisen zu machen, um die Briefe richtig abzuliefern, sie lieber gleich in den Ofen steckt.

Eduard Reich. „Religion und Seelsorge“. Dieses großartige und umfangreiche Werk ist dazu bestimmt, Licht über dasjenige zu verbreiten, was man in der Regel unter „Religion“ versteht, und den Unterschied zwischen wahrer Religion und äußerlichem Kirchentum klar zu machen. In der Hebung des wahren religiösen Bewußtseins liegt die Erlösung der Mensch-

heit von allem Übel, das größte Hindernis in dessen Entwicklung ist das auf krassen Egoismus gestützte Pfaffentum. Echte Seelsorger haben stets dazu beigetragen, die Menschheit zu veredeln und wahre Religiosität hat überall Gutes gestiftet; aber im sektiererischen Egoismus liegt der Grund alles Bösen. Wäre es möglich, die Kirche vom Pfaffentum zu befreien und sie in ihrer ursprünglichen Reinheit wieder erstehen zu lassen, so wäre der Menschheit geholfen. Möge das Werk von E. Reich dazu beitragen, diesen Reinigungsprozeß zu vollziehen.

„*In majorem Dei gloriam*“, von Helene von Schewitsch. Ein Roman, in welchem bestehende Verhältnisse und Tatsachen dramatisch dem Leser vor Augen geführt werden, ist zweifellos eindrucksvoller und wirksamer als ein Buch, in welchem dieselben Dinge vom rein theoretisch-philosophischen Standpunkte auf trockene wissenschaftliche Weise behandelt werden. Das Werk von Helene von Schewitsch „*In majorem Dei gloriam*“ führt uns den echten, verabscheuungswürdigen Jesuitismus und die selbstgefällige Bigotterie gewisser Kirchengänger im Gegensatz zu der Religion der Liebe und Humanität vor Augen, und es wäre zu wünschen, dieses Buch in Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet zu sehen.

Gerhard Hauptmanns Roman „*Der Narr in Christo*“ ist eine aus dem Leben gegriffene überaus lehrreiche Geschichte, eine Parodie, welche zeigt, welches Unheil daraus entstehen kann, wenn religiöse Lehren, die sich auf geistliche Dinge beziehen, von unverständigen Leuten verkehrt aufgefaßt und im materiellen Sinn angewandt werden wollen. Emanuel Quint, der Held der Geschichte, ist ein religiöser

Schwärmer; seine Jünger sind arme ungebildete, abergläubische Leute, die das Reich Gottes in dieser Welt suchen, und von denen jeder durch seine Frömmigkeit einen persönlichen Vorteil zu erhaschen hofft, die sich aber, nachdem sie ihr Letztes zu diesem Zwecke geopfert haben, in ihren selbstsüchtigen Erwartungen getäuscht sehen, sich von ihrem „Meister“ betrogen glauben und ihn verlassen. Da heutzutage kein Mangel an Leuten ist, die gerne mit Sack und Pack in das Reich Gottes eingehen möchten, so ist der „Narr in Christo“, als ein warnendes Beispiel, jedermann zu empfehlen.

Sven Hedins „Zu Land nach Indien“. Alle, welche Hedins Reisebeschreibung von Tibet und den Transhimalaja gelesen haben, werden sich freuen, in diesem seinem neuesten Werke auch die Geheimnisse von Persien, Beludschistan usw. mit ihren Wüsten und Oasen kennen zu lernen. Wenn auch das Buch viele Beschreibungen der dortigen Bodenverhältnisse enthält, die nur für Geologen und Fachleute bestimmt sind, so sind darin doch auch eine Menge sehr merkwürdige Erzählungen von Abenteuern und glücklich überstandenen Todesgefahren von allgemeinem Interesse nebst zahlreichen prachtvollen Illustrationen enthalten, und man wundert sich nur darüber, daß sich jemand bereit fand, sich dergleichen Strapazen zu unterziehen um ein Land kennen zu lernen, das dem Untergange geweiht zu sein scheint, und von dem nur mehr wenig zu hoffen ist.





Die Aphorismen des Pythagores.

In dir selbst ist etwas Gottähnliches. Betrachte deshalb dich selbst als einen Tempel Gottes und handle danach.

Ehre Gott über alles, damit er dich führen kann.

Das was du am meisten liebst wird dich beherrschen; aber wenn du dich ganz zu Gott wendest, so wirst du die Herrschaft über alles erlangen.

Eine schlechte Gesinnung ist eine Krankheit der Seele, aber die Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit sind ihr Tod.

Wer der Menschheit schadet, der schadet sich selbst.

Bitte Gott daß er dich befähigen möge, deinen Feinden Gutes zu tun.

Vergiß nicht, daß dein Körper das Kleid deiner Seele ist, und halte ihn deshalb rein.

Nicht der Tod des Körpers, sondern ein schlechtes Leben ist das Verderben der Seele.

Ein reines Gemüt ist ein Spiegel Gottes.

Bitte Gott, er solle dir geben was du nötig hast, nicht aber was dir gefällt.

Suche nicht der Menge zu gefallen.

Die entsiegelte Apokalypse.

„Ich weiß nicht, ob ich nicht vielleicht um ein ganzes Jahrhundert zu früh schreibe, da ich Wahrheiten behaupte, wovon oft der einfältigste Mensch richtigere Begriffe hat, als der Modephilosoph, der die Verzückung des Paulus zur Phantasie und die Apokalypse Johannis zur Raserel macht, da doch die schönsten und physikalischen Wahrheiten in Dingen verborgen liegen, die der sogenannte Philosoph verwirft, ohne sie richtig untersucht zu haben. (Karl v. Eckartshausen. „Magie“, Vol. II, S. 110, 1790.)

„The Apocalypse unsealed“ ist ein von James M. Pryse verfaßtes, außerordentlich interessantes Werk, welches zweifellos dazu führen wird, die ganze bisherige theologische Weltanschauung auf den Kopf zu stellen, wenn auch die Welt in diesem Augenblicke noch nicht reif für das Verständnis tiefer religiöser Wahrheiten und noch zu sehr erfüllt mit althergebrachten und eingebürgerten religiösen Vorurteilen und orthodoxen Mißverständnissen ist.

Die sogenannte „Offenbarung“ Johannis ist weder eine Offenbarung, noch enthält sie Visionen vergangener oder zukünftiger Dinge, sondern sie ist eine Beschreibung der Initiation von Johannes selbst, welche jedoch nur dem erfahrenen Okkultisten verständlich ist; und daß diese „Offenbarung“ heute noch existiert und nicht von den Theologen auf den Index gesetzt worden

ist, verdankt sie nur dem Umstande, daß sie von den Gelehrten nicht verstanden wurde und die hohen Geheimnisse, welche sie enthält, so tief hinter Allegorien und Bildern verborgen sind, daß sie das Auge der Orthodoxie nicht ergründen konnte. Aus diesem Grunde sind auch alle bisherigen erschienenen Übersetzungen des Urtextes derselben voll von irreleitenden Fehlern und unabsichtlichen Fälschungen, während die vorliegenden Erklärungen die Sache höchst einfach und klar und in einem ganz neuen Lichte erscheinen läßt; weil der Verfasser nicht nur ein tiefblickender Okkultist, sondern auch ein vorzüglicher Kenner des Griechischen ist.

Es ist begreiflich, daß man in einer kurzgefaßten Übersicht einem derartigen Werke nicht volle Gerechtigkeit widerfahren lassen kann und daß wir uns deshalb mehr mit Andeutungen, als mit Beschreibungen des Inhalts begnügen müssen. Der Verfasser sagt: „Jeder ernsthafte Forscher in der Literatur der Religionen des Altertums, der des Christentums mit inbegriffen, wird zu der Überzeugung kommen, daß in ihnen allen Andeutungen enthalten sind in bezug auf eine verborgene Wissenschaft, die von den ältesten Zeiten überliefert worden ist. Sie ist sowohl in den Upanischaden der Indier, als auch im „Neuen Testamente“ und in den hei-

ligen Schriften anderer Völker erwähnt und mitunter ist der Schleier ein wenig gelüftet. Den ersten Christen, die eine geheime Organisation bildeten, war diese Wissenschaft bekannt. Sie hüteten die ihnen anvertrauten Geheimnisse und teilten sie nur den Wenigen mit, die dieser Einweihung würdig befunden wurden. Infolge von immer mehr umsichgreifenden politischen verderblichen Einflüssen, und weil unter der Herrschaft eines selbstsüchtigen und dekadenten Klerikalismus, verlor die christliche Gemeinde dieses esoterische Wissen und an seiner Stelle entstand im Laufe der Jahrhunderte ein System dogmatischer Theologie, welches auf eine buchstäbliche Deutung der Schriften des Alten und Neuen Testaments aufgebaut und wobei allegorische und mystische Darstellungen als geschichtliche äußerliche Begebenheiten dargestellt wurden, wobei der tiefe Sinn derselben verloren ging. Heutzutage ist die Apokalypse eine unknackbare Nuß für die Theologie und die größten Gelehrten behaupten, daß sie ein unlösbares Rätsel sei; aber für jeden, der auch nur zu einem geringen Verständnis dieser heiligen Lehre gekommen ist, ist die Bedeutung derselben vollkommen klar.

„Die Apokalypse ist der Schlüssel zum ‚Neuen Testament‘ und zur Gnosis, sie enthält vieles,

das bereits von Plato und andern Eingeweihten gesagt wurde und was auch in den brahminischen und buddhistischen Schriften enthalten ist; sie handelt von den geistigen und psychischen Kräften des Menschen, ohne aber eine Anweisung zu deren Erweckung zu geben. In der Tat ist diese Erweckung ein gefährliches Unternehmen und die Apokalypse ist nur für diejenigen geschrieben, in denen diese Kräfte infolge der Reinheit ihres Lebens und der Stärke ihrer höheren Aspirationen bereits wach und lebendig geworden sind¹⁾. Wenn Johannes seine Wahrheiten hinter Bildern verbarg, so geschah es um die Nichteingeweihten vor deren Mißbrauch und damit auch sie selbst vor den eventuellen Folgen desselben zu schützen.

„Die Apokalypse enthält die esoterische Erklärung der Christos-Mythe, sie erklärt was Iêsous der Christus in Wirklichkeit ist und

1) Die Erweckung der geistigen, feurigen Kraft „Kundalini“ genannt, ist deshalb sehr gefährlich, weil wenn sie in einem Menschen erweckt wird, in welchem noch unreine Neigungen sind, diese dadurch belebt und zu einer solchen Stärke erregt werden, daß man ihnen nicht mehr widerstehen kann. Deshalb heißt es auch in den „geheimen Figuren der Rosenkreuzer“: „Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems, weckt mir meine Liebste nicht auf, bis sie es selbst für gut findet, zu erwachen.“

wie es sich mit der „alten Schlange“, dem „Teufel“ und „Satan“ verhält; sie verwirft den anthropomorphischen Gottesbegriff und zeigt uns den wahren und alleinigen Weg zum ewigen Leben. Sie überliefert uns den Schlüssel zu jener göttlichen Gnosis, welche in allen Zeiten dieselbe ist und über allen Glaubensregeln und Philosophien steht; jener „Geheimwissenschaft“, welche nur deshalb „geheim“ ist, weil sie im Innern der Natur eines jeden Menschen verborgen ist, und niemand als er selbst den Schlüssel drehen und das Tor öffnen kann. Deshalb kann auch keiner einem andern diese Erkenntnis offenbaren, denn sie gehört der höheren Region des Menschengeistes (Atma-Buddhi-Manas) an und ist folglich für den spekulativen Intellekt (Kama Manas) nicht erreichbar; aber der Schlüssel zur Gnosis, die wissenschaftliche Art, wodurch diese geistige Erkenntnis erlangt werden kann, kann denjenigen gegeben werden, welche hinreichend Intuition besitzen, um die Lehre zu begreifen und sie anzuwenden.

Plato spricht von vier Arten von Seelenkräften, durch die vier Grade von Wissen erlangt werden können:

1. *Εἰκασία*. Die Wahrnehmung von Bildern.
2. *Πίστις*. Fürwahrhalten, Glauben, psychisches Herumtappen.

Aus diesen kommt *δοξα*, d. h. Meinung, Vorstellung, illusorisches Wissen.

3. *Διάνοια*. Philosophisches Denken.

4. *Νόησις*. Direkte Wahrnehmung.

Durch diese wird *γνώσις ἐπιστήμη*, d. h. Weisheit, wahre Erkenntnis erlangt.

Die erste Klasse umfaßt das ganze Gebiet der induktiven Naturwissenschaften, die sich auf äußerliche Naturerscheinungen beziehen, die zweite bezieht sich auf die exoterische Religion mit allen Phasen von blindem Glauben. Sie beide gehören der niederen Region des menschlichen Geistes an und können sich nicht über die Illusionen der materiellen Welt erheben. Der dritte Grad bezieht sich auf die spekulative Philosophie, die durch das Licht der Intuition geleitet wird, und der vierte auf die direkte Wahrnehmung durch innerliche Erleuchtung. Diese beiden Kategorien stellen das Feld der Erkenntnis dar, welches denjenigen offen steht, deren Bewußtsein sich zu der Region der geistigen Wirklichkeit erheben kann. Außerdem spricht Plato noch von dem „moralischen“ Zustande, in welchem die von den Banden des Irdischen befreite Seele direkte Erkenntnis der Wahrheit erlangt. Dieser Zustand wird im Indischen „Samadhi“ genannt.

Der exoterische Wissenschaftler und der Religiöse verlassen sich auf die physischen Sinne und auf ihre Gemütsempfindungen; der Esoteriker erkennt, daß die gnostischen Kräfte seiner Seele durch seinen Körper in ihrer Ausbreitung gehindert und verdunkelt werden, da derselbe ein noch unvollkommenes Werkzeug für deren natürliche Entwicklung ist, und er sucht deshalb sich mit der Quelle in seinem Innern, in der diese Kräfte und Fähigkeiten schlummern, zu vereinigen und auf diese Weise die Herrschaft über dieselben zu erlangen und dadurch seine Entwicklung selbst in Arbeit zu nehmen. Er ist nicht so sehr danach bestrebt zu wissen, als vielmehr zu werden; denn wahre Selbsterkenntnis kann nur durch wahres Selbstwerden, in der höchsten Bedeutung dieses Wortes, d. h. durch Vereinigung mit dem höheren, geistigen Selbst (Jesus) erlangt werden. Dieses höhere Werden durch die geistige Wiedergeburt, wobei der Mensch sich in ein geistiges Wesen mit einem unsterblichen lichtvollen Leib von unaussprechlicher Schönheit verwandelt, der sich aus der im Menschen verborgenen Essenz seiner höheren Natur entfaltet, ist der alleinige Gegenstand, auf den sich die Apokalypse bezieht.

Die nichtoffenbare Gottheit oder das ungreifliche Absolute ist über alles Dasein erhaben.

Die Welt des wahren Seins ist die des Logos, das Reich göttlicher Ideen oder Urbilder, nach welchen alle Dinge im offenbaren Universum entstehen. Die Gottheit ist die abstrakte Einheit, aus der alle Zahlen ihren Ursprung nehmen, und es kann in dieser Einheit von keiner Teilung die Rede sein. Der Logos ist die geoffenbarte Einheit, eine göttliche Individualität, der Gesamtbegriff eines zahllosen Heeres von Logoi in sieben Hierarchien (von geistigen Kräften) geteilt, welche als Ganzes betrachtet den zweiten Logos oder den ausgesprochenen Gedanken, das Wort, darstellen.

„Als ein vermittelndes Prinzip für die Offenbarung des Logos, Gott beschreibt Johannes in seinem Evangelium den Archaeus, das erste Element, welches durch Spaltung erst die feineren (ätherischen) und dann die groben materiellen Elemente der offenbaren Welt bildet. Der Logos ist im Archaeus und dieser wird das Logos, das geistige Lebensprinzip, das Licht der Welt. Dieses Licht des Logos ist identisch mit Pneuma dem „Hauch“ oder Heiligen Geist und im esoterischen Sinne die Urkraft aus der alle Kräfte entspringen und folglich dasjenige woraus alle Daseinserscheinungen entstehen. Im menschlichen Organismus wird es als der Paraklet im Neuen Testamente

beschrieben und ist die in der geistigen Wiedergeburt zeugende Kraft.

Aus der urbildlichen Welt des Logos strahlen nacheinander die psychische und dann die materielle Welt aus, und diesen kann eine vierte beigezählt werden, nämlich die „Hölle“ oder die Region der Phantasmen mit ihren Phantomen, bösen Geistern und allerlei psychischem Unrat. Alles was im Universum enthalten ist, ist auch im Menschen. Der Ursprung des Menschen ist die Gottheit und in seinem wahren Selbst ist der Mensch ein Logos oder offenbarer Gott, und gleich dem Universum oder Macrocosmos hat auch der Mensch drei Körper oder Seelenregionen, den geistigen, psychischen und physischen Körper, im Neuen Testamente beziehungsweise *Sôma pneumaticon*, *Sôma psychicon* und kurzweg *Sôma* (Fleisch), im Indischen *Karana sharîra*, *Sûkshma sharira* und *Sthûla sharira* genannt. In den mystischen Schriften korrespondieren sie mit den vier okkulten Elementen und auch mit Sonne, Mond und Erde, und werden deshalb „Luft-körper“, „Wasser-, Feuer-, Mond- und Sonnen-leib“ genannt. Der Geistesleib ist eigentlich kein Körper, sondern eine ideale urbildliche Form, von einer geistigen Sphäre (*pneuma*) umgeben, welche der „Ursachenleib“ genannt wird, weil aus dieser Aura

alle die andern Leiber erzeugt werden, und auch diese sind alle von dieser Aura umgeben, welche im Neuen Testament „das Strahlende“ oder die Herrlichkeit (hê doxa) genannt wird und dem Seher wie eine eiförmige, leuchtende Hülle erscheint. Halb verschlossen in dieses „Ei“ ist der Paraclet oder das Licht des Logos, welches unter gewissen Umständen sich als Kundalini offenbart, eine Kraft, die man als lebende, mit Bewußtsein begabte Elektrizität von unglaublich großer Stärke beschreiben, aber doch mit keiner dem Physiker bekannten Art von Elektrizität vergleichen kann. Im Griechischen wird sie speirêma genannt. Aus diesem Ei und durch diese Kraft wird der unsterbliche Leib geboren, der auch der Sonnenkörper (sôma hêliatekon) genannt wird, weil er leuchtend wie die Sonne ist und goldige Strahlung besitzt¹).

Der psychische Leib oder „Mondkörper“, durch den der Geist (Nous) in der psychischen

¹) Eckartshausen bezeichnet diese Kraft als geistige „Willenselektrizität“ oder „Seelenelektrizität“ („Magie“ II. 39). Wenn sie in einem Menschen erweckt wird, der noch unter der Herrschaft seiner Leidenschaften steht, so kann sie ihn augenblicklich töten. Darauf scheint sich auch die Stelle im „Faust“ zu beziehen, wo die Hexe den Zaubersrank bereitet: „Doch wenn es dieser Mann unvorbereitet trinkt, So kann er, wißt ihr wohl, nicht eine Stunde leben.“

Welt wirkt, ist molekular, aber viel feiner, als die Elemente, aus denen der physische Körper zusammengesetzt ist. Er hat die innerlichen Sinnesorgane und einen silberfarbigen Schimmer mit zartem Violett vermischt.

Der physische, materielle Körper in seiner physiologischen Beziehung zur Psychologie bedarf einer besonderen Besprechung zur Erklärung der Apokalypse.

Außer diesen ist in den mystischen Schriften noch ein vierter Leib erwähnt, der im Sanskrit Kâma rupa, oder der Leidenschaftskörper genannt wird. Er bildet sich in der Regel erst nach dem Tode des physischen Körpers, ausgenommen in besonders bösen schwarzen Magiern, welche zwar physisch lebendig, aber moralisch tot sind. Dieses Phantom hat die schattenhafte Form des physischen Körpers aus dem sie geboren wurde und ist mit einer Aura von ziegelroter Farbe umgeben.

Das Universum ist eine Offenbarung von Leben und Bewußtsein, und es gibt nichts absolut Totes darin. Jedes Ding, vom Logos bis herab zum geringsten Atom hat Leben und Bewußtsein in seiner Art; aber wir unterscheiden zwischen Sein und Dasein (Existenz). Die Welt des Logos ist die Welt des wahren, unsterblichen und unveränderlichen Seins; „Dasein“ ist

eine Existenz in einer äußerlichen Welt des Werdens, des immerwährenden Wechsels und der Veränderung. Das Unsterbliche im Menschen (der „Geist“ oder das Denkende) tritt auf dem Wege der Inkarnation aus dem Sein in das (illusorische) Dasein ein und wandert von einem sterblichen Körper zum andern. Die Freiheit von diesen Inkarnationen tritt erst dann ein, wenn der unsterbliche Sonnenkörper gebildet ist. Dann ist der Mensch frei von der Notwendigkeit, in physischen oder psychischen Leibern zu wohnen. Dies ist der Endzweck der Initiation.

Der physische Körper kann als ein objektiver Mikrokosmos betrachtet werden, als ein Inbegriff der materiellen Welt und seine Organe stehen zu den verschiedenen Teilen oder Organen der großen Welt jedes in einer gewissen Beziehung; jedes entspricht einer bestimmten Seelentätigkeit und durch jedes tritt die Seele in Berührung mit der Außenwelt.

Das Haupt ist das Organ für die höheren Seelenkräfte (Buddhi Manas); die Region des Herzens für die niederen und für die psychische (rationelle) Natur; die Region des Nabels das Zentrum der leidenschaftlichen Empfindungen, Begierden und Instinkte; die Fortpflanzungsorgane der Sitz der belebenden Kräfte auf der niedrigsten Stufe des Daseins.

Dies und eine Kenntnis der beiden Nervensysteme und der Ganglien oder Nervenzentren des sympathischen und der diesen zugehörigen Kräfte ist nötig, um den Sinn der Apokalypse zu verstehen. Diese Ganglien oder „Scheiben“ werden im Sanskrit Chakras genannt und es sind neunundvierzig derselben, von denen sieben die hauptsächlichsten sind¹⁾:

Von diesen verdient hier das Coronarium, die „Zirbeldrüse“ besondere Beachtung. Sie ist ein infolge des Alkoholgenusses und anderer Ursachen physisch verkümmertes Organ, dessen ursprünglicher Zweck das geistige Schauen ist, und deshalb „das dritte Auge“ genannt wird. Durch die belebende Kraft des *speirêma*, Kundalini oder Paraklet, kann es wieder in Tätigkeit treten. Wenn nämlich durch die Kraft des geistigen Willens (sei es daß, oder ohne daß der niedere Intellekt [*phrên*] sich dessen bewußt ist) die schlummernde Kraft von Kundalini, die in den Upanischen mit einer zusammengerollten Schlange verglichen wird, erwacht, so belebt sie die langsamen Nervenströmungen oder tritt vielmehr an deren Stelle und damit beginnt das Werk der Erleuchtung und die Geburt des

¹⁾ Dies wurde bereits im ersten Bande der „Neuen Lotusblüten“ (1908) Seite 338 („Die Philosophie und Wissenschaft des Vedanta und Raja Yoga“) besprochen.

verklärten Sonnenkörpers im Menschen. In ihrem Aufstiege belebt sie ein Ganglion nach dem andern, dies wird in der mystischen Sanskrit-Literatur als der „Sieg über die Chakras“ geschildert¹⁾.

Die Strömungen von Kundalini und ihre drei Kanäle sind 1. die Sushumna, welche vom Ende des Rückenmarks nach der obersten Stelle des Schädels reicht und an einem Punkte endet, welcher Brahmarandra oder in der christlichen Mystik Thura Iêsou (das Eingangstor von Jesus) genannt wird. 2. Pingala zur Rechten und 3. Jda zur Linken des Rückenmarks²⁾. Die Kraft, welche sich in dem Gangliensysteme teilt, bildet die sieben Tattwas, in der Apokalypse die sieben „Atem“ (Pneumata) genannt, weil sie aus dem großen Atem, der „Weltenmutter“, kommen, die durch den Mond sinnbildlich dargestellt ist. Diese sieben Pneumata sind von den fünf Pranas oder „Lebenslüften“ (anemoi) begleitet. Die Apokalypse stellt diese zwölf Kräfte als mit den zwölf Zeichen des Tierkreises korrespondierend dar.

Der Zodiak oder Tierkreis besteht aus den bekannten zwölf Sternenbildern, und stellt die Beziehungen zwischen dem Makrokosmos und

¹⁾ Ibid. „Neue Lotusblüten“. Vol. I S. 338.

²⁾ „Lotusblüten“ Jahrgang 1893. „Die Physiologie des Astralkörpers“. Vol. II. S. 797.

Mikrokosmos dar. Jede Konstellation wird als das „Haus“ eines der sieben heiligen „Planeten“ betrachtet und deren Einflüsse stehen mit bestimmten Teilen des menschlichen Körpers in Verbindung: Υ mit dem Kopf, S mit dem Hals usw. Eine Kenntnis der durch den Tierkreis dargestellten geistigen Kräfte ist nötig um den Sinn der Apokalypse zu verstehen¹⁾. Die Bedeutung der zwölf Zeichen des Zodiaks wurde von uns bereits an einer anderen Stelle besprochen und es würde uns zu weit führen, hier die Sache zu wiederholen¹⁾.

Über die geheimnisvolle Kraft, „Kundalini“ genannt, sagt der Verfasser folgendes: Der Erweckung dieser Kraft muß eine strenge Reinigung vorhergehen, welche völlige Keuschheit und Enthaltbarkeit bedingt. Zu einem Menschen, der gemein und sinnlich ist, dessen Gemüt durch unreine Begierden und böse Gedanken beschmutzt oder dessen geistiger Horizont durch Bigotterie oder Aberglauben eingeschränkt ist, kann der Paraklet nicht kommen und ein unreiner Mensch, der sich in das Heiligtum des Gottes in seinem Innern einzudrängen sucht, kann höchstens die niedern Kräfte seiner tierischen Natur beleben, und diese Kräfte wirken nicht zeugend, sondern zerstörend.

¹⁾ „Lotusblüten“ 1894. Vol. II. 809. S. 809.

Der Neophyte, welcher die „reinigenden Tugenden“ erlangt hat, muß, ehe er die nach Innen gekehrte Meditation unternimmt, durch welche die geistlichen Kräfte erweckt werden, völlige Herrschaft über sein Denken erlangen und fähig sein, sein ganzes Gemüt unveränderlich auf eine einzelne Idee oder einen abstrakten Begriff zu richten und daran ausschließlich festzuhalten¹⁾.

Meisterschaft in der spirituellen Kontemplation, verbunden mit dem Erwachen des spei-rêma und der Überwindung der Lebenszentren (Lebensgeister) führt zur Erkenntnis geistiger Wirklichkeiten (Gnôsis) und gipfelt in der Befreiung vom physischen Dasein durch die „Geburt von Oben“, wenn sich der unsterbliche „Sonnenleib“ völlig gebildet hat. Dieses Werk erfordert eine ununterbrochene jahrelange Anstrengung, nicht nur während einer einzigen Inkarnation, sondern durch eine Reihe derselben. Aber schon in dem Anfangsstadium dieser Entwicklung erweitert sich der geistige Horizont und das Bewußtsein ist nicht mehr an die niederen Seelenkräfte gebunden, sondern hat seinen Brennpunkt im Höheren (Buddhi), wodurch der Geist befähigt wird, in seinem Gedächtnisse, mehr oder weniger klar, je nach dem Grade seiner Entwicklung, die Erkenntnis, die er in

¹⁾ Vgl. „Bhagavad Gita“ C. VI. Vol. 19.

einer Inkarnation erlangt hat, in die darauffolgende mitzubringen und schon durch diese ununterbrochene Erinnerung erlangt er die Gewißheit seiner Fortdauer und ist in der Tat unsterblich, wenn er auch noch nicht von dem Kreislauf von Leben, Sterben und Wiederverkörperung frei geworden ist¹⁾.

Im Laufe der „Auferstehung“ oder Entstehung des „Sonnenkörpers“ (des verklärten Leibes der Auferstehung), werden zuerst die sieben psychischen Farben gesehen und wenn der feurige Strom das Hirn erreicht, so öffnet sich das „dritte Auge“ des Sehers. Dann werden durch diese Kraft die Gehirnzentren nacheinander „von den Toten erweckt“ und die sieben Töne („Po-

¹⁾ Näheres über die Wirkung des erweckten Kundalini findet sich in den Schriften von Jakob Böhme, die aber für den konventionellen Theologen ebensowenig als die Geheimnisse der Apokalypse verständlich sind. Er sagt: „Die fünfte Eigenschaft ist nun das Liebefeu, oder des Lichtes Kraft und Welt, welche in der Finsternis in sich selber wohnt und die Finsternis begreift sie nicht Dieses Feuer ist die wahre Seele des Menschen, als der wahre Geist Gottes in ihm Wenn das geistliche Feuer und Licht angezündet wird, als es denn von Ewigkeit je gebrannt hat, so wird auch immer und ewig die große Verborgenheit göttlicher Kraft und Wissenschaft darin offenbar; denn im Feuer werden alle Eigenschaften der ewigen Natur geistlich“ usw. (Clavis 58 usw.)

saunen“) werden in der Aura des Sehers vernommen. Sehen und Hören wird eins; dergleichen die psychischen Sinne von Geschmack und Geruch, und schließlich vereinigen sich alle vier in einem einzigen Gefühle, und auch dieses geht auf in der gnostischen Macht des Sehers, die über jede Art von Sinnesempfindungen erhaben ist, nämlich die Fähigkeit, ewige Wahrheiten direkt zu erfassen. Dies ist die „heilige Verzückung“, im Griechischen Manteia und im Sanskrit Samadhi genannt.

Alles was in der Apokalypse angeblich als Visionen von äußerlichen Vorgängen geschildert wird, ist nichts anderes als eine Beschreibung innerlicher Vorgänge, die mit der Initiation verbunden sind. Da die Apokalypse von nichts anderem als von dieser geistlichen Wiedergeburt handelt, so ist es leicht einzusehen, weshalb sie auch nach fast zweitausend Jahren für den gewöhnlichen Denker noch immer ein Buch mit sieben Siegeln und ein unauflösbares Rätsel ist.

Auf diese einleitenden Worte des Verfassers folgt dann die Betrachtung der einzelnen Teile der Apokalypse und die Lösungen ihrer Rätsel, aus welchen hervorgeht, daß alle die in der Apokalypse erwähnten Dinge, mit der ganzen Leidensgeschichte Jesu, im Menschen selber enthalten sind.

(Fortsetzung folgt.)

Der Orden der Rosenkreuzer.

Vorbemerkung.

Durch einen Zufall (wenn man es so nennen will) in Besitz eines alten Manuskripts gekommen, welches Aufschluß über das Wesen der Rosenkreuzer und den Zweck ihres Ordens gibt und auch das Rituale dieses Ordens enthält, sind wir in der Lage, unsern Lesern einige Auszüge mitzuteilen¹⁾. Das Rituale hat für diejenigen, welche nicht selbst diesem Orden angehören, nur geschichtliches Interesse und kann füglich übergangen werden; aber aus dem übrigen Inhalt des Manuskripts geht hervor, daß der Orden der Rosenkreuzer des sechzehnten Jahrhunderts nichts anderes als eine Yoga-Schule und der Zweck ihrer Mitglieder die Erreichung der geistlichen Wiedergeburt und Unsterblichkeit war. Die okkulten Vorgänge, welche bei dieser Wiedergeburt stattfanden, wurden in dem Rituale des Ordens auf sinnbildliche Weise dargestellt. In unserer Zeit ist das Verständnis für diese Vorgänge zum großen Teile verloren gegangen und deshalb die Maurerei und Rosenkreuzerei

¹⁾ Derselbe ist mit dem Namen L. S. G. Lavalette St. Georg unterzeichnet.

vielfach in eine kindische Spielerei mit äußerlichen Dingen ausgeartet, die mehr zur Befriedigung der Eitelkeit des äußerlichen Menschen, als zur Verherrlichung des ihm innewohnenden höheren Selbsts, dem Gottmenschen, dient. Wer aber den Geist dieses Ordens richtig erfaßt, für den ist sie die wahrhaft königliche Kunst (Raja-Yoga), die zwar nicht durch äußerliche Mittel, sondern nur durch das eigene Werden erlangt werden kann, wobei aber die äußerlichen Mittel als Vorbereitung dienlich sein mögen, um die Seele zu erheben und die ewigen Wahrheiten dem Gedächtnisse einzuprägen, damit das Gemüt beständig und unerschütterlich auf das Höchste gerichtet bleibt und das Ideale dadurch, daß man es in seinen Symbolen erfaßt, schließlich den Weg zu seiner Verwirklichung findet.

Die Rosenkreuzer sind ein „christlicher“ Orden, insofern sie die Symbole der christlichen Kirchen bei ihrem Rituale benützen; aber dies hat nichts mit äußerlichen Konfessionen oder Sektirertum zu tun. Ein Christ im wahren Sinne des Wortes ist jeder Mensch der Christus im Herzen trägt und vom Geiste Gottes „getauft“ ist, einerlei welchem äußerlichen Religions-systeme er angehört, und ein echter Rosenkreuzer ist derjenige, welcher von dem Gefühl der Gegenwart des göttlichen Geistes in seinem

Innern durchdrungen ist¹⁾); wie ja auch ein echter Freimaurer nur derjenige ist, welcher frei geworden ist, oder wenigstens nach der Freiheit von Selbstsucht und Leidenschaft, Freiheit von dem Gebundensein an das Leben im materiellen Körper trachtet und demgemäß den Tempel Gottes in seinem Innern erbaut. Die Lehre gibt die Anweisung dazu, aber nur in der Ausübung besteht die Kunst. Deshalb kann auch weder der Freimaurer, noch der Rosenkreuzer gemacht werden, sondern muß es vielmehr selber durch eigene Anstrengung werden. Die Aufnahme in einen Rosenkreuzer-Orden ist nur eine äußerliche Bestätigung, daß der Aufzunehmende innerlich schon vorher ein Rosenkreuzer geworden ist, und in dem Orden nach weiterer Ausbildung sucht. Daraus geht auch hervor, daß nur derjenige ein wahrer Rosenkreuzer werden kann, der die zum Verständnisse der höheren Geheimnisse der Religion nötige Intuition besitzt; ein solcher allein ist fähig, in den Tempel der Weisheit Gottes einzutreten; während den „Heiden“, d. h. Sophisten und Neugierigen nur der Vorhof des Tempels offen steht²⁾.

¹⁾ II. Korinth. XIII. 5.

²⁾ F. Hartmann. „In the Pronaos of the temple of the Rosicrucians“. — London. Theosophical Publ. Co.

Der Ursprung des Ordens der Rosenkreuzer.

Hierüber schreibt Karl von Eckartshausen, der selbst, wie auch Jakob Böhme u. a. ein Rosenkreuzer war, in seinen „Aufschlüssen zur Magie“ (Vol. II. S. 211) folgendes:

„In jedem Jahrhunderte, selbst in den ältesten Zeiten, gab es Mysterien. Der Mißbrauch, welchen ein ungebildeter Verstand von unverdauten Naturkenntnissen machen würde, nötigte den vernünftigeren Teil der Menschen, diese geheim zu halten, und daher wurden höhere Kenntnisse nur der Anteil weniger Eingeweihten. Dies ist der Ursprung der eleusinischen Geheimnisse, der Mitrageheimnisse der Perser, der Mysterien der Orphiker und Pythagoräer. Durch die Einführung der christlichen (orthodoxen) Religion gingen die Mysterien der Alten verloren. So erging es in Deutschland den Mysterien der Druiden und Priester des Wodans.

So wälzten sich durch Jahrhunderte die Zeiten des Aberglaubens fort, bis endlich Francis Bacon, Kanzler in England auftrat, ein Mann von Kenntnissen und Herz, der seinen Geist durch die Weisheit der Alten genährt hatte. Er legte den Grund zu einer Gesellschaft vernünftiger Naturforscher und nach der Idee der „neuen Atlantis“, die Bacon entwarf, bildete

sich in England die erste Gesellschaft der Rosenkreuzer¹⁾.

Im Jahre 1646 versammelten sich in London mehrere Gelehrte und bildeten die königliche Societät (Royal Society). Dann trennten sich die Rosenkreuzer von ihr. Die Schüler Bacons sonderten sich im stillen ab und die wahren Weisen zogen sich zurück. Sie arbeiteten unter sich, verbreitet in der Welt, zum Wohl der Menschheit und als Freunde Gottes und der Menschen.

Ihre Anzahl ist klein; sie leben in verschiedenen Erdteilen; allein die gleiche Stimmung der Seele verbindet sie alle untereinander. Sie sind (geistig) beisammen, wenn auch tausend Meilen sie (körperlich) trennen; sie verstehen sich, wenn sie auch in verschiedenen Sprachen reden; denn die Sprache der Weisen ist die Anschaulichkeit. Sie arbeiten den Finsternissen entgegen, und teilen ihre Wissenschaften mit der Behutsamkeit und Sorgfalt aus, welche Vernunft und Weisheit erfordern.

Kein Böser kann sich unter ihnen aufhalten;

¹⁾ Dies könnte genügen, um die Geschichte von dem mumifizierten und nach hundert Jahren wieder lebendig gewordenen Ritter „Christian Rosenkreuz“ in das Reich der Fabel zu verweisen, wohin sie gehört.

denn er wird sogleich daran erkennbar, daß er der göttlichen Erleuchtung nicht fähig ist, gleich einem Spiegel, der, wenn er mit Schlamm bedeckt ist, die Strahlen der Sonne nicht empfängt. Je mehr aber der gute Mensch seine Seele vervollkommnet, je mehr nähert er sich der Gottheit; er wird groß; seine Einsicht vermehrt sich in irdischen Dingen mit dem Licht und seine (magische) Kraft durch die Liebe.

So kann sich der Mensch emporheben bis zur Heiligung; er hat Umgang mit vollkommenen Geschöpfen der Geisterwelt; er wird von ihnen unterrichtet und geführt; sein Dasein ist das eines Kindes der Gottheit; die ganze Natur wird ihm unterworfen; denn er wird zum Organ des Schöpfers; er dringt in die Zukunft ein, ihm sind die Gedanken und Schicksale der Menschen bekannt, und die Geheimnisse der Ewigkeit liegen vor ihm enthüllt.

„Nicht das Äußere führt zum Licht, sondern das Innere, d. h. die (geistige) Erkenntnis Gottes und die (selbstlose) Liebe.“

Nicht die äußerlichen Zeichen sind es, welche die wahren Rosenkreuzer miteinander verbinden, sondern wenn der Mensch mit seiner Seele im Lichte steht, so kommt er mit denjenigen in Verbindung, die mit ihm im gleichen Grade der Erleuchtung sind.“

Das Manuskript.

Der Grad des „Adler-Ritters“ oder „Prinz Rosenkreuzer.“

Derselbe ist der siebente und letzte Grad der Freimaurerei¹⁾ und wird mit verschiedenen Namen bezeichnet, nämlich

1. Der Adler-Ritter.
2. Rosenkreuzer.
3. Ritter zum Pelikan.
4. Ritter zum heiligen Andreas.
5. Der vollkommene Maurer.

So wie es nur eine einzige Religion, aber verschiedene Religionssysteme gibt, so beziehen sich auch diese fünf Bezeichnungen nur auf verschiedene Methoden in der Ausübung der königlichen Kunst, welche nur eine einzige ist. Diesem Orden wurden von den Ordensstiftern

¹⁾ Die sogenannten „Hochgrade“ in der Maurerei sind eine spätere Einführung und wurden wahrscheinlich deshalb gestiftet, weil in den drei „Johannisgraden“ der Geist der Freimaurerei und das Verständnis für die Geheimnisse dieser drei Grade verloren gegangen war. Die Hochgrade sollten sich auf das okkulte Gebiet der Freimaurerei beziehen; wer aber in Wirklichkeit den dritten Grad erreicht hat und im wahren Sinne des Wortes ein Meister in der königlichen Kunst geworden ist, hat keine höheren Grade nötig.

verschiedene Namen gegeben; aber alle verfolgen denselben Zweck. In der königlichen Kunst des Lebens kann nur eines das Rechte sein. Sie wird deshalb „königlich“ genannt, weil sie über alle weltlichen Künste erhaben ist; denn sie lehrt uns die höchste Bestimmung des Menschen, das unsterbliche Leben zu erlangen.

I. Der Adler-Ritter.

Der Adler fliegt der Sonne entgegen; er ist das Sinnbild der Seele, welche nach dem Höchsten strebt und deren Auge das Licht der Geistessonne der wahren Erkenntnis Gottes ertragen kann. Dieses Bestreben ist vom Schöpfer in die Natur des Menschen gelegt, und diese Sonne ist der Meister, der in Wahrheit sagen kann: „Ich bin das Licht der Welt“¹⁾.

So wie der Adler sich täglich von seinem Felsenhorste erhebt, um in der reinen Himmelsluft sich zu bewegen, seine gewaltigen Schwingen zu üben und sich der ihm verliehenen Kraft zu

¹⁾ Der Grad des Adlerritters umfaßt alle übrigen Grade und schließt diese in sich ein; denn der Adler ist das Symbol des Lichtes der Wahrheit, ohne welches es keine wahre Erkenntnis gibt und nach welchem jeder Freimaurer strebt. Sein Gegensatz ist der Drache, der auf der Erde in dunklen Höhlen wohnt. Er ist das Symbol der Selbstsucht und Habsucht im Übersinnlichen sowohl als im Sinnlichen.

erfreuen, so sollte auch die Seele auf den Flügeln der Liebe und des Gedankens sich täglich zum Höchsten emporschwingen, sich zu jenen Höhen erheben, von welchen alles was mit dem vergänglichen Erdenleben zusammenhängt in seiner Niedrigkeit und Kleinheit erkannt und dem Auge des Geistes entzogen wird; und wie der Adler seine Beute seinen Jungen im Neste bringt und sie damit füttert, so sollte der Adler-Ritter die von ihm in den himmlischen Höhen erlangte Erkenntnis als geistige Nahrung denjenigen bringen, die nach derselben verlangen.

II. Der Rosenkreuzer.

Auch der Rosenkreuzer betrachtet den Meister als die Geistessonne des Universums, welche einen Lichtstrahl zur Erde herabgesandt hat, der nun im Materiellen verkörpert und gleichsam gekreuzigt ist, um den Menschen dadurch von seinem Irrtume zu erlösen, indem er ihn durch seine Gegenwart befähigt zum wahren Selbstbewußtsein zu erwachen, das dann in ihm erblüht, vergleichbar mit der Rosenknospe, die im Lichte der irdischen Sonne ihren Kelch diesem Lichte und seinen Wärmestrahlen eröffnet.

Das Kreuz ist das Symbol des ewigen Lebens, aber es ist auch das Zeichen des mystischen Todes, d. h. des Absterbens der Leidenschaften

des äußeren Menschen, wodurch der innere geistige Mensch zur Erlösung und Auferstehung gelangt. Die Rose ist das Sinnbild der höchsten Liebe, Reinheit und Schönheit.

Beide, der Adler-Ritter sowohl als der Rosenkreuzer sind berufen den Tempel aufzubauen, der sie leibhaftig selber sind, und Körper, Seele und Geist in Einklang zu bringen und jeder sollte sich täglich eine Stunde darin üben.

III. Der Ritter zum Pelikan.

Der ewige Meister unseres Ordens als Menschensohn wird auch verglichen mit dem Pelikan, der sich die Brust aufhackt und mit seinem Blute seine Jungen ernährt. Der Pelikan ist somit das Symbol der Aufopferung, wie sie auch durch das Sinnbild des Kreuzes dargestellt ist, welches uns an den Opfertod des Erlösers erinnert. Das Blut, mit welchem der Pelikan seine Jungen ernährt, ist der Geist Gottes, die „Tinktur“ oder das geistliche Leben, welches der Sohn Gottes in die Seelen der Kinder der Welt eingießt und sie damit ernährt; denn ohne dieses Opfer könnten sie kein ewiges Leben erlangen. Gott opfert sich selbst im Menschen, damit der Mensch wieder Gottes Ebenbild werden kann. Wie die Gottheit sich der Menschheit zum Opfer bringt, so widmet der Ritter zum

Pelikan sich dem Dienste des Höchsten und bringt ihm seine persönlichen Wünsche und Leidenschaften zum Opfer dar; er opfert seine Persönlichkeit dem Wohle der Menschheit und übt Werke der Liebe und Barmherzigkeit aus.

IV. Ritter zum heiligen Andreas.

Diese Loge ist nach dem heiligen Andreas, dem Schutzpatron von Schottland benannt und soll ihren ersten Sitz auf dem Berge Karidom gehabt haben und die Mitglieder werden auch „Tempelritter“ genannt. Sie unterscheiden sich von den andern dadurch, daß sie auf offener Straße arbeiten und sich durch Prozessionen und Feste zur Schau stellen, während die andern Logen im Stillen und Verborgenen ihr Werk der innerlichen Regeneration vollbringen, so wie der große Meister es lehrt, welcher sagt: „Wenn du beten willst, so geh' in deine Kammer, schließe die Tür zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen, und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dir vergelten.“ (Matth. VI. 5. u. f.) Was aber für einen einzelnen Menschen gilt, das gilt auch für einen Verein, und es ist klar, daß dieser Orden der Sache der königlichen Kunst durch sein öffentliches Auftreten mehr geschadet als genützt hat. Nicht im Geräusche der Welt, oder mit Lärm und Geschrei, sondern in der

Stille zieht Christus im Herzen des Menschen ein. Der Andreas-Ritter oder Ritter zum Karidom kann aber auch ein guter Freimaurer sein, wenn er bei diesen Äußerlichkeiten und Pomp die wahre königliche Kunst nicht auf die Seite setzt¹⁾. Das eine gehört dem Vergänglichen, die andere dem Ewigen an.

V. Der vollkommene Freimaurer.

(auch „erhabener Prinz Rosenkreuzer“ genannt.)

Dieser ist der siebente, höchste und letzte Grad in der Freimaurerei. Hier wird der Mensch als ein lebendiger Tempel Gottes betrachtet, in welchem sich die ganze (im Neuen Testamente beschriebene) Leidensgeschichte abspielt, und das Rituale dieser Loge gipfelt in einer Darstellung dieser Vorgänge: In den alten Logen wird der Mensch nur als ein Tempel Salo-

¹⁾ H. P. Blawatsky schreibt: „Die wahren Rosenkreuzer und Tempelritter sind von den falschen mit ihren fossilen „Rittern“ und seinen „ewig brennenden Lampen“ (Erfindungen von Valentin Andreae) wohl zu unterscheiden. Der wahre Orden ist heutzutage, so wie er es jederzeit war, jedermann und vor allem seinen größten Feinden — der (orthodoxen) Kirche — ganz unbekannt. Die modernen Tempelritter sind, ohne daß sie es wissen, ein Werkzeug der Jesuiten geworden. („Isis Unveiled. Vol. II. p. 383.)

monis¹⁾, d. h. ein Tempel der Weisheit, in dieser aber als ein Tempel des fleischgewordenen Wortes betrachtet. Die alten Logen haben es mit dem Alten, diese mit dem Neuen Testamente zu tun. Der Maurer, welcher nach dem alten Gesetze arbeitet, sucht sein Heil in der blinden Befolgung von dessen Vorschriften und in der Erfüllung seiner ihm aufgetragenen Pflichten; der vollkommene Maurer tritt in das Licht; er trachtet nach der Vereinigung mit dem Göttlichen durch die geistliche Wiedergeburt und wird dadurch ein anderer Mensch. Aus diesem Grunde können auch nur diejenigen in diese Loge aufgenommen werden, welche in Wahrheit Christen sind und durch die Taufe des heiligen Geistes die innerliche Reinigung erlangt haben, d. h. von allen sündhaften Begierden frei geworden sind²⁾).

Um ein Meister in diesem Grade zu werden,

¹⁾ Das Wort „Solomon“ besteht in einer dreifachen Bezeichnung der Sonne; nämlich: Sol = lateinisch, Om = Sanskrit, On = chaldäisch und bedeutet die Sonne in ihren drei Aspekten, als die ewige geistige Sonne der Weisheit und ihren beiden Offenbarungen in der Seele und in der sichtbaren Welt.

²⁾ Die wahre Loge der vollkommenen Maurer entspricht somit der Gemeinschaft der Adepten, welche von den Theosophen „die weiße Loge“ genannt wird.

muß der Jünger im Besitze des Wortes sein, und um in dessen Besitz zu gelangen muß er dieses fleischgewordene Wort selber, d. h. ganz von dem Gottesgedanken durchdrungen und erleuchtet sein. Deshalb ist auch der echte Rosenkreuzer oder vollkommene Maurer eine seltene Erscheinung in dieser Welt; denn noch bedeckt geistige Finsternis die Oberfläche der Erde; die Tempel sind zerstört und ihre Säulen zerbrochen; die Werkzeuge der Maurerei sind untauglich geworden; der flammende Stern hat sich verdunkelt; das Heer der Phantome verdunkelt die Luft, das Wort ist verloren und der kubische Stein schwitzt Wasser und Blut. Auch das Freimaurertum befindet sich in einem Zustande der Erniedrigung und kann sich nur dadurch wieder erheben, daß es den Geist, der hinter allen seinen Symbolen und Zeremonien verborgen ist, wieder erkennt.

Das Ritual.

In dem von uns erwähnten Manuskripte ist eine Beschreibung des Rituals und der bei der Erteilung der verschiedenen Grade damals gebräuchlichen Zeremonien enthalten; jedoch hat eine Mitteilung derselben für unsere Leser keinen praktischen Wert, um so weniger als diejenigen, denen es ernstlich um die geistige Arbeit zu tun

ist, diese Äußerlichkeiten füglich entbehren können. Sie bestehen aus äußerlichen Darstellungen innerlicher geistiger Vorgänge und sind, wie alle Äußerlichkeiten denjenigen, welche das Dargestellte nicht in sich selber erleben wollen, zur geistigen Entwicklung und dem Wachstum der Seele nutzlos und sogar hinderlich. Sie gehören, wie alle Sinnbilder, der Welt der Erscheinungen an und haben nur den Zweck, den Menschen durch den Schein zur Sonne der Selbsterkenntnis zu führen. Der Schein aber ist für den, der darin stecken bleibt nur eine Spielerei. Die wahren Geheimnisse der Rosenkreuzer können keinem Uneingeweihten verraten werden; denn wer sie nicht in sich selber findet, der begreift sie nicht, und gelänge es einem unreinen Menschen die okkulten Kräfte, auf die sich dieselben beziehen zu erwecken, so wäre es ihm zum Verderben. Auch wird niemand trotz aller Erklärungen den tieferen Sinn der geheimen Symbole der Rosenkreuzer verstehen, wenn sein Verständnis nicht der eigenen Intuition und geistigen Erkenntnis entspringt; denn sie sind gerade deshalb „geheim“, weil das was sie darstellen im Menschen selber verborgen ist und er nur auf dem Wege der Liebe und Selbsterkenntnis des Rätsels Lösung erlangen kann.

Die Juwelen der Rosenkreuzer.

Diese sind keine äußerlichen Abzeichen, sondern zwölf okkulte, magische Kräfte und Tugenden, welche der wahre Rosenkreuzer besitzt. Wir geben deren Schilderung in der Sprache des Originals und überlassen die nähere Erklärung der Intuition:

1. Jaspis (dunkelrot). Das schaffende Wort des Lichtes, das sich zu einem siebenfältigen Grade des Lichtes vermehrt¹⁾, welches die sieben Nächte oder Finsternisse, die von dem Lichte geschieden waren, in sich verschlingt.

2. Hyacinth (gelb). Aus der Mutter des Lichtes²⁾ wird die Liebe geboren, welche sich vermehrt und als ein schön brüniert Gold offenbart, das einen feurigen Glanz von sich strahlt. Dieser überwindet durch seine Tinktur den Geist des Zornes und Grimmes und treibt ihn aus.

3. Chrysolith (weiß). Fürstliche Weisheit³⁾, die alles beschämt und zuschanden macht, was närrisch und eitel ist; es dadurch dämpft und den Sieg darüber erhält.

4. Saphir (blau). Wahrheit geht aus seiner natürlichen Ursprünglichkeit auf und wächst

1) Die sieben Strahlen der Geistessonne.

2) Aus dem Herzen des Logos.

3) Geistige Selbsterkenntnis.

daraus hervor¹⁾. Die Weisheit, welche allen Mißverstand und Ungewißheit der Dinge vertreiben kann.

5. Smaragd (grün). Der blühende Frühling in einer ewigen Gerechtigkeit, welcher den Fluch der ungerechten Eigenschaften in der ausgearteten und verderbten Natur verzehrt und den Quellbrunn aller unendlichen Schätze eröffnet²⁾.

6. Topas (goldgelb). Das Sinnbild des Friedens, welcher gelind und anmutig ist; er wird keine Unreinigkeit der Spaltung gestatten, noch irgend etwas, das Beunruhigung oder Krieg veranlassen kann. Er ist der Tugendstein oder Kraftstein, der alle Brüche ergänzt und alle Wunden heilt³⁾.

7. Amethyst (violett). Unparteilichkeit der Gerechtigkeit und des Urteils, das nicht gebogen noch gefälscht werden kann, sondern alle Dinge in der Wage der Billigkeit abwägt, auch aller Unterdrückung, Betrug und Grausamkeit sich widersetzt⁴⁾.

8. Beryll (verschiedenfarbig). Die Sanftmut

¹⁾ Intuition, aus welcher die Erkenntnis der Wahrheit geboren wird.

²⁾ Der gute Wille.

³⁾ Das Symbol der Erhabenheit, Reinheit, Keuschheit und Ruhe.

⁴⁾ Tiefe Einsicht, die den Grund aller Handlungen erfaßt.

und gleiche Temperatur eines Geistes, gar gütig und freundlich, wodurch die Herbigkeit, Grimigkeit und Hartnäckigkeit überwunden wird¹⁾.

9. Karneol (blaßrot). Der hohe, energische Glaube, welcher die Kraft und Essenz mit seinem ersten Anfange und Ursprung an sich zieht, wodurch Unglaube, Furcht und Zweifel ausgetrieben wird²⁾.

10. Chrysopras (dunkelgrün). Die unüberwindliche Kraft und Stärke, welche alle widersprechenden und sich widersetzenen Mächte überwindet, so daß nichts übrig bleibt, welches dasjenige verhindern möchte, worauf die Allmacht es abgesehen hat³⁾.

11. Sardonix (rot und weiß gestreift). Die triumphierende Lust und Freude, die aus dem Quell fließt, der unaufhörliche Ergötzung ist, und welcher alles Seufzen und Jammern verschlingt⁴⁾.

12. Chalcedon (gestreift). Die Krone des Sieges, der Herrschaft und Glorie, als der Schluß-

¹⁾ Wohlwollen gegen alle Geschöpfe.

²⁾ Die geistige Kraft des lebendigen Glaubens, aus welchem die Überzeugung des Herzens entspringt.

³⁾ Die Kraft, welche der Unterscheidung zwischen gut und böse entspringt.

⁴⁾ Die Erkenntnis der Wirklichkeit und des wahren Daseins, in deren Licht alles Vergängliche als vorübergehende Illusionen gesehen wird.

stein, oder das größte aller Wunder, welches alles dem Stifter dieser Glorie zu Lob und Preis verwendet¹).

Wer die geistigen Kräfte, deren Symbole die genannten Edelsteine sind, sich zu eigen gemacht hat, der bedarf dieser Steine nicht mehr; aber für die Anfänger kann es nützlich sein, solche Steine zu tragen; denn jedes Ding in der Welt ist eine Verkörperung einer geistigen Kraft, die dem Ding sein Wesen und seinen Charakter verleiht. Aus dem Unsichtbaren entsteht das Sichtbare, und somit ist auch jeder Edelstein gleichsam ein kristallisierter Teil einer im Universum enthaltenen Kraft, deren Wesen seinen Eigenschaften entspringt. Jeder Edelstein, sowie jedes andere Ding hat seine ihn umgebende Aura und zieht diejenigen Kräfte an, die seiner Natur entsprechen, und somit kann z. B. ein Mensch, der einen Saphir trägt seine Intuitionsfähigkeit, der Träger eines Smaragds damit sein Gerechtigkeits-

¹) Die Seligkeit des Bewußtseins des ewigen Lebens und der Unsterblichkeit in Gott, welche spricht: „Meinen Frieden und Seligkeit will ich geben allen, die guten Willens sind, und der Wille des Ewigen ist, daß sie alle vereint zur Menschenwürde und von der Menschenwürde zu mir kommen; den Tod (die Leidenschaften) unter die Füße, das (geistige) Leben ins Herz, das Haupt zum Licht.“
(R. C. Brevier.)

gefühl, der Träger eines Topas seinen Sinn für Erhabenheit stärken, der Karfunkel die Kraft des geistigen Willens vermehren usw. Ein erfahrener Rosenkreuzer schreibt folgendes: Die elektrische Kraft eines Edelsteins stellt eine „fohatische“ Verbindung zwischen dem reinkarnierten Ego und einem Planetengeist her. Was der Planetengeist in der geistigen Welt ist, das ist der Edelstein im Mineralreiche. Die Edelsteine sind das höchste Produkt der Natur in diesem Reiche und durch Fohat sind sie mit Buddhi und Manas verwandt. Die Metalle und Erden gehören der groben Substanz der Planeten an, ihre Elemente sind materiell; die Edelsteine sind mit der Ebene von Atma verbunden und gleichsam die verdichtete oder erstarrte Essenz des geistigen Einflusses der ihrer Natur entsprechenden Planeten¹⁾.

1) Deshalb werden auch von vielen Personen sogenannte Monatssteine getragen, deren Wahl sich danach richtet, unter welchem aufsteigenden Zeichen des Tierkreises oder unter welchem Planeten die Person geboren ist. Auch sollte man in der Regel nicht mehr als einen einzigen Stein tragen; denn sonst hebt vielleicht die Wirkung des einen die des anderen auf. Auch ist es besser, den Stein so zu tragen, daß ihn niemand sieht, denn sonst zieht er leicht die Blicke neidischer Personen und damit auch einen schädlichen Einfluß an.

Der Edelstein ist gleichsam der Geist, das Metall der Körper. Körper und Seele können miteinander verbunden werden und üben dann einen Einfluß auf zwei Ebenen, der materiellen und der geistigen aus, wie z. B. wenn ein Saphir in einer Fassung von Kupfer getragen wird, da beide mit Venus verwandt sind; der Saphir wirkt auf das geistige, das Kupfer auf das materielle Prinzip. Doch hängt die planetarische Wirkung auch von dem Charakter des Trägers des Steines ab und was für den einen gut ist, kann für einen anderen schädlich sein. So z. B. sollte der Opal nur von ganz reinen, leidenschaftslosen Personen getragen werden; diesen bringt er Glück, den Unreinen aber das Gegenteil. Das Maßgebende bei der Beurteilung der Kraft eines Edelsteins ist dessen Farbe, weil seine Lichtschwingungen in inniger Beziehung zu denen des Planeten mit dem er verwandt ist stehen¹⁾.

Die Satzungen des Ordens der Rosenkreuzer.

Aus diesen mag vielleicht folgendes von historischem Interesse sein:

¹⁾ Dies alles gehört in das Gebiet der Wissenschaft von den gegenseitigen Beziehungen und der Wahlverwandtschaft okkultur Kräfte und es kann

Das Hauptfest des Ordens ist am „Gründonnerstag“ jedes Jahres abzuhalten. Kein Mitglied darf sich von dieser Versammlung, unter welchem Vorwande es auch sei, fernhalten, und wenn an einem Orte nur ein einziger Ritter ist, so soll er die Feier allein halten und sich geistig mit seinen entfernten Brüdern verbinden, die in demselben Augenblicke seiner gedenken¹⁾.

Die Rosenkreuzer haben das Recht, in allen Logen wohin sie kommen, den Vorsitz zu führen; aber es steht auch jedem frei, denjenigen Platz einzunehmen, der ihm beliebt.

Der Rosenkreuzer darf sich keines anderen Maurerzeichens bedienen, als desjenigen des Grades, den er besitzt.

Wenn ein Ritter erfährt, daß auf drei Stunden Weges sich ein anderer Ritter befindet, so soll er ihn einladen, zur Begehung des Kapitels zu ihm zu kommen und er geht ihm dann die Hälfte des Weges entgegen.

Bei einem Kapitel soll die Anzahl der Mitglieder die Zahl elf nicht überschreiten.

aus leicht begreiflichen Gründen hier nicht näher darauf eingegangen werden.

¹⁾ Ein vollkommener Rosenkreuzer hat die Fähigkeit, sich geistig zu versetzen wohin er will. Noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts fanden am Gründonnerstag geheime Zusammenkünfte der Rosenkreuzer im „Untersberg“ bei Salzburg statt.

Jeder Ritter ist zur Liebe gegen alle Unglücklichen verpflichtet und soll denselben zu helfen bestrebt sein.

Alles was öffentliches Aufsehen erregen kann, ist sorgfältig zu vermeiden.

Der Rosenkreuzer unterrichtet, aber er wird sich mit niemandem streiten.

„Er wird sich keinem Uneingeweihten als Rosenkreuzer bekannt geben.“

Bei der gemeinschaftlichen Tafel sollen keine Messer auf den Tisch kommen, kein Diener wird zugelassen und das Brot geht der Reihe nach herum, wobei jeder ein Stück abbricht. Desgleichen ist nur ein einziger Becher da, aus welchem der Reihe nach getrunken und dann der Rest ins Feuer geschüttet wird. Ein Rosenkreuzer kann vor seinem Tode seinen Nachfolger ernennen; d. h. er überliefert bevor er stirbt dem von ihm gewählten Jünger das magische Wort.

Das Wahrzeichen aller Rosenkreuzer ist folgendes:

(Fortsetzung folgt.)

Rundschau.

Pali-Buddhismus in Übersetzungen.

Von Karl Seidenstücker, Breslau.

Wer die buddhistische Religionsphilosophie näher kennen lernen will, ohne sich alle die großen und zum Teil sehr teuren buddhistischen Werke anzuschaffen, der findet in diesem Buche eine stattliche Anzahl kanonischer Texte in systematischer Anordnung, die ihm in ausreichender Weise Gelegenheit geben wird, sich über den Buddhismus ein Urteil zu bilden.

Um unsern Lesern eine Probe des Inhalts zu geben, schlagen wir aufs Geratewohl eine Seite des Buches auf. Es ist das Kapitel über Meditation. Da finden wir, daß die richtige Meditation keine Schwärmerei oder Träumerei ist, und daß es vier Grundlagen des richtigen Denkens gibt, die wir in dem Auszuge abgekürzter Form betrachten wollen:

„Da verweilt ein Mönch bei seinem Körper in der Betrachtung des Körpers eifrig, klar bewußt, besonnen, nachdem er in der Welt das Elend des Begehrens bemeistert hat. Dergleichen verweilt er bei den Gefühlen in der

Betrachtung der Gefühle, bei den Gedanken in der Betrachtung der Gedanken und bei den Erscheinungen in der Betrachtung der Erscheinungen. Er ist sich aber wohl bewußt, daß er weder der Körper, noch das Gefühl, noch der Gedanke, und auch nicht die Erscheinung ist. Was er tut, das tut er mit vollem Bewußtsein: Gehen und Stehen, Wachen und Schlafen. Er verweilt bei seinem Körper, bei seinen Gefühlen usw., aber er weiß, „es ist nur ein Körper, der entsteht und vergeht; es sind nur Gefühle, Gedanken und Erscheinungen, die kommen und gehen; dieser Körper, diese Gefühle, Gedanken und Erscheinungen sind nicht Ich.“

Wenn in ihm die sieben Erleuchtungs-Merkmale, der rechte Gedanke, Gesetzes-Erforschung, Energie, Freudigkeit, Ruhe, Andacht und Gleichmut sind, so ist er sich deren Gegenwart wohl bewußt und wenn sie nicht da sind, erkennt er auch deren Abwesenheit. So verweilt er bei den Erscheinungen in der Betrachtung ihrer Erscheinungen, in bezug auf ihr Entstehen und Vergehen; aber er lebt ohne Anhänglichkeit und haftet nicht an irgendetwas in der Welt.

„Er begehrt nichts auf der Welt; denn die Begierde nach Besitz ist die Quelle des Leidens. Aus ihr entspringt Geburt, Alter und Tod, Kummer, Jammer, Gram und Verzweiflung. Das

Nichterlangen dessen, was man begehrt ist leidvoll. Die der Geburt unterworfenen Wesen kommt der Wunsch an: „O daß wir doch der Geburt nicht unterworfen wären, daß uns doch keine Geburt bevorstünde.“ Aber dies kann man durch wünschen nicht erreichen, und eben dieses Nichterlangen dessen, was man begehrt, ist leidvoll. Dasselbe ist auch in bezug auf das Verlangen nach Freiheit von Tod, Kummer usw. der Fall. Aus der Sucht nach sinnlicher Begierde entsteht die Sucht nach Dasein, die Sucht nach Entfaltung und die Wiederverkörperung mit ihrem Gefolge von Leiden; nur die rechte Erkenntnis bringt Freiheit. Der Weg zu ihr ist der achtfache Pfad, nämlich: Rechte Anschauung, rechte Gesinnung, rechtes Reden, rechtes Tun, rechte Lebensführung, rechter Kampf, rechtes Gedenken und rechte Andacht.“

Hierauf folgt nun die Beschreibung dieses achtfachen Pfades und der vier Grundlagen des rechten Denkens. Wer diese vier Grundlagen auch nur sieben Tage lang pflegt, der darf entweder volle Erkenntnis noch in dieser sichtbaren Erscheinung, oder bei dem Nochvorhandensein der Gruppen, die Nichtwiederkehr erwarten.

The Occult Review (London) enthält eine Reihe von lehrreichen Artikeln, denen wir fol-

gendes entnehmen: Eine Dame wurde von einem Universitätsstudenten beredet, sich von ihm „magnetisieren“ zu lassen. Das erstemal gelang der Versuch nicht; aber das zweitemal schief sie ein und ihr Astralkörper wurde frei, so daß sie in diesem einen Besuch im Nachbarhause machen und sehen konnte, was dort geschah. Nach dem Erwachen ging sie nach Hause, klagte über Kopfweh und verlor das Bewußtsein. In diesem Zustande hing sie sich an der Tür ihres Zimmers auf, wurde aber, im letzten Augenblicke, durch einen zufällig dazugekommenen Besucher gerettet und wieder zum Leben gebracht. Wie es scheint, wurde ihr Körper infolge dieses hypnotischen Experiments anderen Wesen von der Astralebene zugänglich gemacht und von dem Traumkörper eines verstorbenen Selbstmörders in Besitz genommen. Dies ist ein Beispiel der Gefahren des Hypnotismus. Wenn ein Mensch seine Wohnung verläßt, so ziehen andere Wesen darin ein.

Die Märznummer enthält die Beschreibung eines Unglück bringenden Diamanten, welche sehr an den bereits beschriebenen Fall bezüglich des Sargdeckels der ägyptischen Mumie erinnert, dessen Besitz so viel Unheil gestiftet hat¹⁾.

¹⁾ Neue Lotusblüten. Vol. II. S. 398 (Jahrgang 1908).

Der sogenannte „Hope-Diamant“ wurde kürzlich für L. S. 60000 von einem Herrn Eduard McLean in Washington gekauft. Die Geschichte dieses Diamanten ist folgende:

Er wurde im Jahre 1688 von dem berühmten Reisenden Tavernier von Indien nach Europa gebracht. Tavernier verlor bald darauf sein ganzes Vermögen und starb. Der Diamant kam nach Frankreich. Madame Maintenon verlor ihren Einfluß am Hofe von dem Tage an als sie den Diamanten trug. Fouquet nahm ihn in Verwahrung und wanderte bald darauf ins Gefängnis. Marie Antoinette trug den Stein und wurde hingerichtet. Die Prinzessin Lamballe trug ihn und wurde ermordet. Der Diamant wurde einem Händler namens Fals in Amsterdam übergeben; sein Sohn stahl ihn und beging Selbstmord, nachdem er ihn einem Franzosen namens Beaulieu übergeben hatte. Dieser starb den Hungertod, ehe er den Diamanten verkaufen konnte. Der Stein wurde dann Eigentum von Henry Hope, dessen Namen er trägt, und ging dann in den Besitz eines Händlers in New-York namens Frankel über, der gleich darauf bankerott wurde. Dann kam er in die Hände des Prinzen Kamlovski, der ihn einer französischen Schauspielerin lieh. Diese wurde das erstemal, als sie diesen Stein trug, von Kamlovski auf

der Bühne erschossen. Ein französischer Händler übernahm den Diamanten und wurde irrsinnig. Der nächste Eigentümer desselben, ein Grieche, stürzte mit seiner Frau und zwei Kindern in einen Abgrund und alle wurden getötet. Der Ex-Sultan der Türkei nahm den Stein in Besitz und verlor seinen Thron. Die Hüter des Steins in Konstantinopel wurden ermordet. Ein reicher Spanier, Señor Habib kaufte ihn und ertrank bald darauf bei einem Schiffbruch in der Nähe von Singapore. Was für ein Glück oder Unglück wird Mr. McLean damit haben?

„The Theosophist.“ (Adyar.) Die Januar-Nummer ist ein dickes Buch von 538 Seiten mit vielen wertvollen Illustrationen, von denen mehrere in Farbendruck sind. Es ist unmöglich den reichhaltigen Inhalt des Journals eingehend zu besprechen, der sich zum großen Teile auf Beschreibungen der Resultate der hellseherischen Forschungen von C. W. Leadbeater bezieht; aber es wird für viele von unsern Lesern von Interesse sein zu erfahren, daß der unter dem Namen Mahatma Kut Humi bekannte Meister (dessen wirklicher Name jedoch ein ganz anderer ist) in einer früheren Inkarnation Pythagoras und ein paar Jahrhunderte später Nāgārjuna, ein großer Heiliger und buddhistischer Gelehrter war.

Eine andere Geschichte von Leadbeater enthält die unglaublichsten Abenteuer von einem Vater und Sohn, die von den südamerikanischen Indianern gefangen genommen, aber durch eine Gespenstererscheinung gerettet wurden, und von der wir nur sagen können: „Si non é vero é ben'trovato.“

Ob und inwieferne bei dergleichen hellseherischen Untersuchungen die „Psychometrie“ oder vielleicht auch die Phantasie eine Rolle spielt, können nur die „Eingeweihten“ beurteilen. Anders verhält es sich mit einem in derselben Nummer enthaltenen Bericht einer Zeremonie zu Ehren der Göttin Kali, bei welcher eine Prozession von Gläubigen barfuß auf glühenden Steinen spazieren gingen, ohne dabei den geringsten Schaden zu leiden. Der Vorgang fand statt einige Meilen von Adyar entfernt, in Gegenwart einer großen Menschenmenge und unter Aufsicht eines englischen Polizeikommissärs.

Wenn heute der Geist eines Buddha herniederstiege und lehren würde, daß das irdische Dasein auf Erden eine Krankheit und leidensvoll ist, und wieder den achtfachen Weg lehren würde, wie man durch Selbstaufopferung zur Selbsterkenntnis und durch diese zum unsterb-

lichen Sein in Nirwana gelangen kann, und es käme zugleich ein Magier, welcher ein Heilmittel zu verkaufen hätte, durch das man sich Hühneraugen kurieren und Warzen vertreiben, oder sich Reichtum, Macht und Ansehen verschaffen kann, so würde in allen europäischen Großstädten unter hundert Gläubigen der Professor wahrscheinlich neunundneunzig begeisterte Anhänger und Buddha dagegen vielleicht einen einzigen finden.

Unter den vielen Blüten, die der von Blavatsky gepflanzte Baum der theosophischen Gesellschaft getrieben hat, ist nun außer der „christlichen Wissenschaft“, dem „Neugedanken“, der „Heilsarmee“ usw. auch die „Mazdaznan“-Bewegung aufgetaucht, welche vor allem die Pflege des Körpers zum Zwecke hat und Mittel angibt, wie man „Erfolge im Leben“ erringen kann. Die Vorschriften sind zum Teile den Schriften über Hatha Yoga entnommen, vor deren Mißbrauch nicht genug gewarnt werden kann; wohl aber sind viele der angegebenen hygienischen Maßregeln zu empfehlen.

„Ultra.“ (Rom) enthält einen Artikel über den „Vitalismus“, in welchem die Weltanschauung derjenigen Gelehrten besprochen wird, welche der Teleologie feindlich gegenüberstehen, von

einer schaffenden Intelligenz in der Natur nichts wissen wollen und organische Vorgänge auf eine nur mechanische Wirkung zurückführen möchten. Für die Leser der „Lotusblüten“ wäre es höchst überflüssig, auf eine lange Widerlegung von dergleichen Theorien einzugehen, da es schwerlich jemanden gibt, der sich ernstlich mit den Lehren der Theosophie beschäftigt, oder auch nur einen tieferen Einblick in die Naturgesetze getan hat und dabei nicht zu der Überzeugung gekommen ist, daß im großen Weltall alles nach einem bestimmten Gesetze sich vollzieht und daß sowohl das Zustandekommen von chemischen Verbindungen, als auch das Wachstum der Pflanzen und Tiere, sowie die Evolution im großen und ganzen von der Gegenwart einer diese Vorgänge leitenden Intelligenz und den Dingen innewohnenden Lebenskraft Zeugnis geben. Wenn z. B. die Wissenschaft lehrt, daß Wasserstoff und Sauerstoff sich zusammen verbinden und Wasser bilden können, so ist damit nichts weiter gesagt, als daß diese Tatsache entdeckt wurde; aber man ist dabei noch weit entfernt, zu wissen, was die Grundursache ist, daß eine solche Verbindung zustande kommt. Weshalb wächst aus einem Kirschkern ein Kirschbaum und weshalb bringt eine Kuh keine Fische auf die Welt?

Manche Verfechter der mechanischen Theorie glauben einen großen Triumph erlebt zu haben, weil es gelungen ist, organische Verbindungen aus sogenannten anorganischen auf chemische Weise darzustellen. So z. B. gelang es schon im Jahre 1828 dem Professor Wöhler, Harnstoff synthetisch zu verfertigen, und man glaubte nun das Lebensprinzip abschaffen zu können, weil man die zu diesem Experimente verwandten Stoffe für leblos hielt. Aber wie hätte diese chemische Verbindung stattfinden können, wenn nicht eine Intelligenz, nämlich der Verstand des Professors dagewesen wäre, um die Bedingungen, welche dazu nötig waren, zu erkennen und den Vorgang zu leiten. Daß die Vorgänge in der Natur nicht von einem persönlichen, außerhalb der Welt stehenden Gott oder Professor geleitet werden, bedarf heutzutage keines Beweises mehr, wohl aber ist es Zeit, daß die Wissenschaft zur Erkenntnis kommt, daß in der Natur selbst Leben und Bewußtsein enthalten ist, und daß man Gott nicht aus der Welt schaffen kann, weil die Gottheit selbst das Gesetz ist, das alles Wachstum leitet und das Leben die Kraft ist, auf der dieses Wachstum beruht¹⁾.

¹⁾ Daß dieses Leben eine Kraft und nicht eine nur mechanische Bewegung ist, davon geben die Naturerscheinungen Zeugnis. Wie wäre es sonst

„Universal Masonry“. (Chicago.) Ein prachtvoll ausgestattetes, mit vorzüglichen Illustrationen versehenes freimaurerisches Journal. Die monatlich erscheinenden Hefte behandeln besonders die okkulte und mystische Seite der Freimaurerei und verdienen die weiteste Verbreitung. Von dem äußerst reichhaltigen Inhalte wollen wir heute nur einen Artikel über Sir Francis Bacon, Lord St. Alban, Viscount Verulam erwähnen, aus welchem klar hervorgeht, daß dieser berühmte Reichskanzler und Reformator der Gründer des Ordens der „Rosenkreuzer“ und der wahre Verfasser der unter dem Namen „Shakespeare“ erschienenen Schriften war. Für den Wissenden ist es kein Geheimnis, daß Bacon ein eingeweihter, erfahrener Okkultist und das Haupt der damals existierenden Bruderschaft der „unbekannten Philosophen“ war. Die oberste Stelle in dieser Bruderschaft nahmen die Rosenkreuzer ein, die sich mit Wissenschaft, Religion und Literatur beschäftigten; während den Freimaurern mehr das äußerliche Wirken in bezug auf Erziehung, Wohltätigkeitsanstalten und dgl. zufiel. Von großem Interesse ist die Untersuchung der in den Schriften Bacons ent-

möglich, daß z. B. eine kleine Efeuwurzel, die sich in eine Mauerritze drängt, durch ihr Wachstum die Mauersteine zersprengen kann?

haltenen geheimen Zeichen, welche ergibt, daß der Name Shakespeare ein von Bacon angenommenes Pseudonym und hinter diesem der Name „Verulam“¹⁾ verborgen war. Auch wird erwähnt, daß Bacon ein Sohn von Elisabeth Königin von England war, die vor ihrer Krönung und während ihrer Gefangenschaft im Tower heimlich mit dem Earl of Leicester verheiratet war.

Mystic Light. (New-York.) Ein freimaurerisches Journal bringt den Abdruck eines Artikels aus einem katholischen Journal, welches Gift und Galle speit, weil ein Katholik in Newyork eine Protestantin heiratete und sich protestantisch trauen ließ. Die Ehe wird von dem betreffenden katholischen Pfarrer als ungültig erklärt und das unglückliche (?) Paar der Hölle und dem Teufel überliefert.

Ferner bringt es einen, ebenfalls aus einem katholischen Blatte abgedruckten Aufruf an die Katholiken Amerikas, worin dieselben vor den Freimaurern als dem Inbegriff alles Bösen gewarnt werden. Der Aufruf überbietet alles was jemals an Verlogenheit, Dummdreistigkeit und Böswilligkeit gedruckt worden ist, und könnte

¹⁾ Verula = Speer. — Shake-spear = Speerschüttler.

in Deutschland wegen seiner Unflätigkeit nicht abgedruckt werden. Das Interessante aber ist, daß die Katholiken in Newyork einen Orden nach Art der Freimaurer gegründet und auch Abzeichen und Symbole angenommen haben, welche denen der Freimaurer zum Verwechseln ähnlich sind. Dieser Orden, die „Ritter des Columbus“ läßt seine Mitglieder, deren Zahl sich bereits auf 300 000 belaufen soll, militärische Übungen machen, vermutlich zur Vorbereitung um für den Klerikalismus gegen die „Tempelritter“ und den „Modernismus“ zu fechten.

Okkulte Phänomene.

Es ist ein erfreuliches Zeichen des Fortschrittes, daß jetzt schon die Tageszeitungen anfangen, Berichte über okkulte Phänomene abzudrucken, ohne sich verpflichtet zu fühlen, dieselben mit obligaten höhnischen Bemerkungen zu versehen, welche den Zweck haben, sich dem dummen Publikum gegenüber den Anschein zu geben, daß man viel zu gescheit sei, um an dergleichen Dinge zu glauben. So bringt z. B. das „Neue Wiener Journal“ folgenden Bericht über einen Vampyr, aus dem man ersehen kann, wie die „Geister“ oder vielmehr die „Larven“ von manchen von unsern verstorbenen Freunden beschaf-

fen sind. Der Alp, von dem da die Rede ist, war zweifellos der Kama-rupa des Selbstmörders; d. h. der durch die Summe seiner Leidenschaften gebildete Astralleib.

Eine junge Dame, die an tiefer Melancholie litt und unter dem Zwang von Selbstmordgedanken stand, ging eines Tages zum Professor Magnin in Paris und erzählte ihm, daß etwas wie Zentnerlast auf ihren Schultern liege, und daß dieses Schwere auch ihre Seele niederdrücke und sie mit einer unerklärlichen Todessehnsucht erfülle. Professor Magnin, der kurz vorher interessante Experimente mit einem hellsehenden Medium gemacht hatte, wollte versuchen, ob er nicht durch eben dieses Medium die wahren Ursachen des neuropathischen Zustandes der Dame ergründen könnte.

Ohne der Dame oder dem Medium ein Wort zu sagen, versetzte er die erstere in hypnotischen Schlaf, nachdem sie ihm noch anvertraut hatte, daß sie vor ihrer Vermählung einen Offizier geliebt habe, den sie jedoch, da ihre Familie dagegen war, nicht habe heiraten dürfen, und der dann einer ansteckenden Fieberkrankheit erlegen sei. Als das Medium in das Zimmer geführt wurde, in welchem die hypnotisierte Dame lag, zeigte es sich sofort überrascht von einer seltsamen Erscheinung, die es zu sehen behauptete: auf den Schultern der Dame, sagte es, sitze ein Phantom, ein junger Mann mit eigenartig starrem Blick, und versuche mit seiner rechten Hand den Nacken der Kranken zusammenzupressen und zu würgen. Dann rief das Medium plötzlich aus: „Ah! dieser Mann hat sich das Leben genommen und will nun, daß sie ihm folgen soll.“ Magnin,

der, wie er jetzt in den „Annales des Sciences Psychiques“ berichtet, nicht Spiritist ist und den Fall mit „wissenschaftlicher Objektivität“ darstellt — begann nun durch Vermittlung des Mediums eine Unterhaltung mit dem für ihn unsichtbaren Trugbild, indem er es ersuchte, die Kranke fortan in Ruhe zu lassen. Dazu erklärte sich das Phantom nach einigem Hin und Her bereit.

Als die Patientin dann geweckt wurde, erklärte sie, daß sie sich wie von einer Last befreit fühle; am nächsten Morgen war sie zu ihrer großen Freude in ihrem ganzen Wesen wie umgewandelt: einmal über das andere beteuerte sie dem Professor, daß sie die Selbstmordgedanken für immer losgeworden zu sein hoffe. Professor Magnin erkundigte sich später aus Neugier und wissenschaftlichem Interesse nach der Vergangenheit des verstorbenen Geliebten der jungen Frau und erfuhr, daß die Angaben, die das Medium über ihn gemacht hatte, in jedem Punkte stimmten, daß er also nicht einem Fieber erlegen, sondern durch Selbstmord aus der Welt geschieden sei.

Demselben Blatte entnehmen wir folgenden Auszug aus dem Briefe eines Oberbeamten einer großen Wiener Bank. In der Nacht vom Donnerstag auf Freitag der vorigen Woche hat mir geträumt, daß mein jüngster Bruder, der sich gerade auf einer kleinen Dienstreise befindet, auf der Bahnfahrt verunglückt sei, aber nicht schwer verletzt wurde. Nach diesem Traum bin ich erwacht und nach kurzer Zeit wieder eingeschlafen. Da träumte mir, daß ich in der Wohnung meiner kleinen Nichte bin und daß dieselbe sehr stark nach Karbol und Jodoform gerochen hat.

Ich bin mit einem Angstgefühl erwacht, welches ich nicht loswerden konnte. Ich erzählte meiner Frau von den beiden Träumen und gestand ihr, daß ich das Empfinden hätte, als ob tatsächlich etwas geschehen sei. Meine Frau bezeichnete dies als Unsinn und verlachte mich. Wie ich nun vormittags ins Bureau komme, erwartet mich schon meine Mutter und teilt mir mit, daß meine vierjährige Nichte tags vorher in der Wohnung meiner Schwester verunglückt ist und hierbei Brandwunden zweiten und dritten Grades erlitten hat. Ich besuchte sie mittags und fand sie in ihrem Bette liegend und ihre Verbände haben nach Jodoform gerochen, so wie ich es geträumt hatte. Am selben Abend kommt mein Bruder von seiner Reise zurück und erzählt mir, daß er am Tage vorher, als er auf den bereits in Fahrt begriffenen Zug aufspringen wollte, vom Trittbrett abgestürzt sei und sich an der Hand leicht verletzt hat. Es haben sich also beide Ereignisse, die ich geträumt habe, tatsächlich ereignet. Wenn dies nur ein Zufall ist, dann ist dies jedenfalls ein sehr merkwürdiger.

Dergleichen Wahrträume sind durchaus keine Seltenheit; aber sie sind eine harte Nuß zum Knacken für diejenigen, welche glauben, alle Träume durch mechanische Ursachen, „Gehirndruck“ u. dgl. erklären zu können, und von der Existenz eines feineren, ätherischen Körpers und dessen Eigenschaften nichts wissen. Es wäre wohl an der Zeit, daß an unseren Universitäten nicht nur die Anatomie und Physiologie des materiellen Körpers, sondern auch die Beschaffenheit des ganzen Mikrokosmos des Menschen gelehrt würde.

Um „Wahrträume“ zu haben, ist es auch nicht gerade nötig, daß der physische Körper schläft; denn

der astrale Organismus des Menschen ist auch während des Wachens tätig und fähig „geistige Eindrücke“, zu empfangen; nur mit dem Unterschiede, daß dieselben während der äußere Mensch wacht, nicht so klar zu seinem Bewußtsein kommen, da die Tätigkeit des Gehirns während des Tages von größeren Sinneseindrücken in Anspruch genommen ist.

Aus der Fähigkeit des ätherischen Teiles des Gehirns und des Astralkörpers erklären sich die der „offiziellen“ Wissenschaft unerklärbaren Erscheinungen des Hellsehens, Hellhörens, Hellfühlers, Telepathie, Ahnungen, Sympathien und Antipathien und dergleichen, die alle aus ganz natürlichen Ursachen entstehen und leicht zu begreifen sind, vorausgesetzt, daß man im Besitze eines vorurteilsfreien Verstandes und der Fähigkeit „hell“ zu denken ist.

Briefkasten.

K. B. in P. — Wenn man fragt, wie viele Inkarnationen muß ein Mensch durchmachen, bis er „ausgedient“ hat, so könnte man mit der Gegenfrage antworten: Wie viel Zeit hat Gott nötig, bis er einen vollkommenen Menschen, der sein Ebenbild ist, zustande bringt?

K. B. in P. — Wenn jemand schon in frühester Jugend Neigungen und Liebhabereien besitzt, die seine Eltern nicht haben, so kann man füglich annehmen, daß er dieselben in einer früheren Inkarnation sich angeeignet hat. Ich habe einen „geheimen Hofrat“ und Bankpräsidenten gekannt, dessen Liebhaberei es war, für sich und seine Gäste die Stiefel zu wixhsen. Der Schluß liegt nahe, daß sein Ego in einer früheren Inkarnation in einem Schuhputzer verkörpert war. †

R. T. in F. — Daß man durch seinen Willen unsichtbare Materie in sichtbare Formen gestalten kann, kann man durch keinerlei Experimente beweisen, wenn man die hierzu nötige magische Kraft und das Wissen nicht hat. Daß aber solche temporäre Verwandlungen von Astralmaterie in sichtbare Erscheinungen möglich sind, beweisen die sogenannten „Geistermaterialisationen“, die jedem, der sich mit dem Spiritismus genügend beschäftigt hat, bekannt sind. Wir leben in einer Welt von Erscheinungen, die durch die in der Natur wirkende geistige Kraft aus dem Unsichtbaren entstanden und sichtbar geworden sind.

So sind z. B. in einer Eichel alle die Kräfte enthalten, welche nötig sind, um die Materialien anzuziehen, die erforderlich sind, damit ein Eichbaum daraus entsteht. Wenn aber die Menschen gewöhnlichen Schlagens die magische Kraft hätten, durch den bloßen Willen sichtbare materielle Formen zu schaffen, so würden sie bald die Welt in eine Hölle verwandeln.

N. D. in S. — Daß die Wissenschaft, insofern sie sich auf die sichtbare Körperwelt und ihre Erscheinungen bezieht, in unserem Zeitalter große Fortschritte macht, ist nicht zu bezweifeln. Auch der Sinn für Humanität ist im Wachsen begriffen. Veraltete theologische Anschauungen verschwinden trotz des Klerikalismus, welcher der Aufklärung widerstrebt und in seinem Kampfe gegen den Modernismus verlangt, daß man sich jeder besseren Einsicht verschließen und sein Leben lang an althergebrachten Meinungen festhalten soll. Auch was die „übersinnliche Welt“ und die Zustände der menschlichen Überbleibsel nach dem Tode des materiellen Körpers betrifft, so ist die Wissenschaft bereits über die Schwelle dieses Reiches gedrungen. Was aber die auf höherer geistiger Selbsterkenntnis beruhende wahre Religion (Theosophie) betrifft, so ist es allerdings wahr, daß in dieser Beziehung in der Welt noch große Finsternis herrscht und daß noch nicht jedermann bereit ist, Licht zu empfangen. Wohl aber gibt es Tausende, in denen der Drang nach einem höheren Dasein vorhanden ist und die auf jemanden hoffen, der ihnen behülflich ist die Augen zu öffnen. Deshalb ist es auch die Pflicht eines jeden, dem das geistige Licht der Erkenntnis zuteil geworden ist, je nach seinen Kräften dazu beizutragen es zu verbreiten.

Astrolog in W. — Wenn der Barometer heute Regenwetter für morgen prophezeit, so ist damit nicht gesagt, daß der Barometer das Wetter macht, und daß es deshalb morgen unbedingt regnen muß. Ebenso ist es mit den planetarischen Einflüssen; die Astrologie kann uns lehren, was für Einflüsse und Gefahren vorhanden sind, und unsere Sache ist es uns vorzusehen, um denselben vorzubeugen oder sie zu verhindern. Die astrale Natur des Menschen wird von seinen Gestirnen beeinflußt; aber seine Intelligenz macht ihn zum Herrn über die Sterne.

E. K. in M. schreibt: „In Matthäus XVII 52 u. 53 heißt es: „Es standen auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung und kamen in die heilige Stadt und erschienen Vielen“. — Dieser Satz ist mir nicht ganz klar.“

Antwort. Sie können sich die Sache folgendermaßen auslegen: Die „Gräber“ sind unsere irdischen, materiellen Körper, in denen unser wahres geistiges Leben gleichsam begraben liegt. „Jesus“ (das höhere Ich) schläft in uns. Wird dieses durch den „Heiligen Geist“, d. h. durch den Geist der wahren Selbsterkenntnis (Theosophie) erweckt, (Römer VIII. 11), so stehen die „Heiligen“, d. h. die in uns schlummernden heiligen Seelenkräfte auf und wenn sich in dem im Geiste wiedergeborenen Menschen der „Sonnenkörper“, d. h. der verklärte Leib des Auferstandenen (I. Korinth. XV. 40 u. f.) gebildet hat, so kann er auch Vielen erscheinen, was ja auch heutzutage manchmal geschieht. Die „Heiligen“ oder „Initiierten“ kommen in die heilige Stadt, d. h. in das Reich des Lichtes der Gotteserkenntnis; eine

andere Stadt, die heilig ist, wäre wohl schwer zu finden. Unter „sterblichen Leibern“ (Römer VIII 11) ist nicht der im Grabe verwesene grobmaterielle Kadaver gemeint, sondern der ätherische Körper (Linga Sharira), der bei einem „Erweckten“ oder „Wiedergeborenen“ die Substanz des verklärten Leibes bildet, indem er durch den heiligen Geist (das geistige Leben) lebendig gemacht, vergeistigt und verklärt wird.

N. D. in Z. — Wenn Sie durchaus ein Alchimist werden wollen, so könnten Sie vielleicht der Gesellschaft der Alchimisten in Paris beitreten, deren Generalsekretär, F. Jollivet de Castelot, kürzlich ein Werk veröffentlicht hat „Comment on devient Alchimiste“. (Wie man Alchimist werden kann.) Die erste Bedingung ist, daß man ein Royalist sein muß. Dann kann man sich an das Studium des Tarot machen und „Tarok“ spielen lernen. Eine gewisse Moralität ist zu empfehlen, aber mit dem sechsten Gebot braucht man es nicht so genau zu nehmen. Ferner muß man seine psychischen Fähigkeiten entwickeln und ein Magier werden und schließlich sollte man ein Violinspieler sein. Vielleicht könnten wir noch hinzufügen, daß man sich täglich eine Stunde lang auf den Kopf stellen muß.

M. W. in K. — Es wird wohl seine Richtigkeit haben, daß in der neuesten revidierten Bibelübersetzung über 20000 Fehler enthalten sind; damit ist aber nicht gesagt, daß die ganze Bibel wertlos sei. Sie enthält vielmehr die tiefsten Geheimnisse, welche sich auf okkulte Vorgänge im materiellen Körper beziehen und daher auch nur dem erfahrenen Okkultisten verständlich sind. Solange die Bibelübersetzer von diesen Dingen nichts wissen, wird es ihnen nicht

möglich sein den richtigen Sinn der Bibel wiederzugeben. Auch würde den meisten Theologen eine richtige Übersetzung unverständlich sein, weil es sich dabei nicht um einen toten, sondern um einen lebendigen Jesus und um gewisse psycho-physiologische Vorgänge handelt.

Daß die Erzählungen der Bibel sich nicht auf geschichtlich beweisbare äußerliche Ereignisse beziehen, sondern sogar bekannten Tatsachen widersprechen, ist bereits in weiten Kreisen bekannt; ob aber eine Aufklärung darüber überall angezeigt ist, ist zweifelhaft, weil es unverständige Leute gibt, die nur die Schale der Nuß sehen können und denen mit dem Verlust der Schale auch der Kern verloren geht. (Siehe Bhagavad Gita, III, 26).

E. H. in P. — Unter „esoterisch“ versteht man den Sinn, der in einem bildlichen Ausdruck enthalten ist. Wenn z. B. gesagt wird:

„Schuldenmachende Söhne und mäännersüchtige Töchter
Zehren am Hirn des Vaters und nagen der Mutter Herz“
so wird kein vernünftiger Mensch glauben, daß die Söhne und Töchter dies mit ihren leiblichen Zähnen tun, denn der esoterische Sinn des Ausspruches liegt klar zutage.

Druckfehler. — Bei einer neuerlich stattgefundenen „Perlustrierung“ durch unsere druckpolizeilichen Organe wurde von einem unserer zuverlässigsten Privatdetektiven in der zuletzt erschienenen Nummer der „Neuen Lotusblüten“ ein bedauerlicher Druckfehler auf Seite 126 entdeckt, der dem Argusauge des Korrekturlesers entgangen ist. Es sollte nicht heißen: „Man muß nicht ein Theosoph geworden . . .“, sondern: „Man muß erst ein Theosoph geworden sein, ehe man ein Okkultist werden kann.“





Die „Hölle“.

Im Geistigen wie im Materiellen herrscht ein und dasselbe Gesetz. Auf jede Aktion folgt eine entsprechende Reaktion. Wie ein in Bewegung versetztes Pendel, wenn es in der einen Richtung ausgeschwungen hat, nach der entgegengesetzten Richtung schwingt, so ist es auch im Leben der Menschheit. Auf eine Periode des Aberglaubens im Mittelalter, wo der orthodoxe Teufel und das Hexentum eine große Rolle spielten, folgte eine Periode des Unglaubens und des Materialismus, und jetzt scheint es, daß wir wieder einer Periode entgegengehen, in welcher ein krankhafter Psychismus und die schwarze Magie mit ihrem Gefolge von Hysterie, Irrsinn und Verbrechen allgemein überhand nehmen werden. Unter diesen Umständen wird es von Nutzen sein, eine kleine Umschau zu halten, um auszuforschen, ob in dem mittelalterlichen Aberglauben in bezug auf die Hölle mit ihren Bewohnern etwas Wahres enthalten ist. Die Antwort auf diese Frage finden wir in den Schriften der Weisen des Ostens, in den Lehren der okkulten Philosophie und der soge-

nannten „Geheimwissenschaft“, insofern sie sich auf die Seele der Welt bezieht.

Der moderne Rationalismus, welcher alles leugnet, was man nicht mit leiblichen Augen sehen und mit den Händen greifen kann, hat vielleicht der Welt einen Dienst geleistet, indem er den Glauben an eine ewige¹⁾ Hölle im orthodoxen Sinn, d. h. an einem Höllenpfehl mit feurigen Flammen und Schwefeldampf, worin die Seelen der Menschen in alle Ewigkeit zu braten verdammt sind, abschaffte. Er hat damit die Furcht vor der Hölle und hierdurch auch gewissermaßen die Hölle selbst abgeschafft; denn, wie jeder Okkultist weiß, bilden sich durch die intensive Betrachtung eines Gegenstandes lebendige Gedankenformen, deren Natur dem Gegenstande der Betrachtung entspricht, und diese ziehen wieder korrespondierende Kräfte an sich. Wer sein Gehirn mit Ideen von Lust und Grausamkeit erfüllt, der bevölkert seine Gedanken-sphäre mit dementsprechenden Vorstellungen;

¹⁾ Das Wort „ewig“ bedeutet nicht eine nie endende Zeitdauer, sondern „Ewigkeit“ ist dasjenige woraus „Zeit“ entspringt; im Ewigen sind Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart Eins.

„Ich selbst bin Ewigkeit, wenn ich die Zeit verlasse
Und ewig in Gott und Gott in mich zusammenfasse.“

(Angelus Silesius.)

er bildet um sich selbst eine Hölle mit allerlei Teufeln, die aus der Ästralebene entsprechende Einflüsse anziehen, und je mehr er sich vor der Hölle fürchtet, um so mehr macht er sich diesen Einflüssen zugänglich. In der Bhagavad Gita heißt es: „Der Zweifler verdirbt“. Wer den Glauben und die feste Zuversicht an die ihm innewohnende Kraft des Geistes der Wahrheit verliert, der übergibt den Feinden den Schlüssel der Festung. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß an der durch die Inquisition verübten Greuelthaten die Beschreibungen von Dante Alighieri's „Hölle“ zum Teile die Schuld tragen, da hierdurch entsprechende scheußliche Vorstellungen ins Leben gerufen wurden, die nach Darstellung im Äußerlichen verlangten; denn jede ins Dasein geborene Idee ist eine geistige Kraft, die nach äußerlicher Betätigung strebt. Das Leben im Materiellen ist nur der schließliche Ausdruck von innerlichen Kräften und Gedankenbildern, die nach Offenbarwerden im Äußern verlangen.

Übrigens sind die Beschreibungen, welche Dante von Hölle und Fegefeuer gibt, nichts völlig neues. Ähnliche Schilderungen sind schon bei älteren Schriftstellern zu finden.

Plutarch berichtet von einem Manne namens Tespesio, der ein sehr intelligenter Mensch, aber auch gewissenlos war und ein schlechtes

Leben führte. Dieser fiel aus einer Höhe auf den Kopf und wurde für tot gehalten; aber am dritten Tage erwachte er in der Leichenkammer wieder und war von nun an ein anderer Mensch und das Gegenteil von dem was er früher gewesen war; denn nun zeichnete er sich durch Gewissenhaftigkeit im Handel, Ehrlichkeit und Frömmigkeit aus und wurde wegen seiner Tugenden allgemein bewundert. Niemand konnte sich diese unglaubliche Wandlung erklären; aber er selbst gab die Erklärung dafür. Er sagte, daß, als seine Seele den Körper verlassen, hätte er sich in einer anderen Sphäre befunden, inmitten der Seelen von Verstorbenen, unter denen er verschiedenen von seinen verstorbenen Freunden und Verwandten und unter anderen seinem Vater begegnete, der wegen eines von ihm begangenen Raubmordes in der Hölle war. Sein Körper war mit Beulen und Wunden bedeckt, und er litt große Qualen. Die Beschreibung, welche Plutarch von der Hölle gibt, stimmt im ganzen mit derjenigen Dantes überein.

Auch Dante hatte die von ihm beschriebenen Visionen nicht selbst, sondern sie wurden ihm von einem jungen Mönch berichtet, der neun Tage in einem scheinbaren toten Zustande lag und dann wieder erwachte. Derselbe starb später als Abt eines italienischen Klosters.

Wer die Geschichte des Mittelalters mit seinen Hexenprozessen und Inquisition vorurteilsfrei studiert, der wird bald zu der Überzeugung kommen, daß der damals allgemein herrschende Glaube an Teufel und Gespenster nicht völlig aus der Luft gegriffen war; sondern daß wahrscheinlich während dieser finsternen Zeiten eine engere Verbindung unserer sichtbaren Welt mit den niedrigen und höllischen Regionen der Astralebene bestand; denn das arme, unterdrückte und in Elend verkommene Volk rief, nachdem es sich vergebens an den Kirchengott gewandt hatte, schließlich den Geist des Bösen um Hilfe an und schaffte dadurch Gedankenformen, durch welche derartige Einflüsse Gestalt annahmen und offenbar werden konnten.

Wenn es nun auch ein Verdienst des Rationalismus war, Apothekerwaren wie Schwefel und Pech aus der Hölle fortgeschafft zu haben, so hat derselbe andererseits den Fehler begangen, das Kind mit dem Bade auszuschütten, indem er lehrte, daß es weder Hölle noch Teufel noch irgend ein Strafgericht im „Jenseits“ gäbe, und daß mit dem leiblichen Tode des Menschen es auch mit seiner Seele zu Ende sei.

Fortan gab es für diese Klasse von gläubigen Nichtdenkern keine anderen Teufel mehr als den Staatsanwalt und Polizei und keine andere

Hölle zu fürchten, als das Zuchthaus. Nun konnte jeder tun, was er wollte; denn weshalb sollte ein Mensch solange er lebt, nicht alle seine Gelüste zu befriedigen suchen, wenn es für ihn nach dem Tode des Körpers kein anderes Dasein gibt, und dieses sein jetziges Leben sein Alles ist?

Der Spiritismus und die psychische Forschung haben diesem Aberglauben der „Aufgeklärten“ ein Ende gemacht und den Nihilismus in die Rumpelkammer abgetaner Theorien verwiesen, wo er nur noch zur Nahrung der von Haeckel u. Comp. gezüchteten Ratten dient. Heutzutage steht der wissenschaftliche Beweis — nicht der Unsterblichkeit der Persönlichkeit des Menschen — wohl aber des Fortdauerns derselben nach dem Tode des materiellen Körpers unumstößlich fest, und es ist durch unzählige exakt wissenschaftliche Forschungen im Hypnotismus, Somnambulismus usw. über allen Zweifeln erhoben, daß der Mensch, wenn er seinen physischen Körper verlassen hat, in einem feineren, unsichtbaren, aber nichtsdestoweniger stofflichen, ätherischen oder „Astral“körper weiter lebt und nach wie vor derselbe, mit Leben, Bewußtsein und Empfindung begabte, denkfähige Mensch ist; und da seine Begierden und Leidenschaften auch während seines irdischen Daseins ihren Ursprung in

seinem Innern hatten, und der äußerliche Körper nur das Werkzeug zu deren Betätigung war, so ist dieser innere Mensch auch nach dem Verlassen des physischen Körpers noch mit denselben Begierden, Wünschen und Leidenschaften behaftet, die vielleicht noch um so stärker in ihm wirken, weil ihnen das Mittel zu ihrer Befriedigung, der physische Körper mit seinen Organen, fehlt. Himmel sowohl als Hölle sind schon jetzt in uns selbst, wovon sich jeder durch Selbstbetrachtung überzeugen kann. Wir schaffen sie selbst durch uns selbst und durch die Mitwirkung anderer, und da sie in uns selbst sind, so bringt auch jeder seinen Himmel, seine Hölle, oder sein Fegefeuer überall wohin er sich wendet, sei es im „Diesseits“ oder im „Jenseits“ mit sich. In jedem der während seines Lebens auf Erden den „Wurm“ seiner Leidenschaft nicht getötet hat, lebt dieser Wurm, auch nachdem die Seele den Körper verlassen hat, noch fort (Markus IX, 44). Dies ist ein schlechter Trost für diejenigen, welche ihre Leidenschaften lieben und ihre „Würmer“ nicht fahren lassen wollen, und dabei doch auf himmlische Freuden im „Jenseits“ hoffen, und deshalb suchen viele ihre Zuflucht im Hafen der Unwissenheit; sie stecken gleich dem Vogel Strauß den Kopf in den Sand, um die Gefahr, die ihnen droht, nicht zu sehen und suchen

sich zu überreden, daß es für sie keine Folgen ihrer Taten gibt, während andere den Irrlehren einer erdichteten Theologie Vertrauen schenkend, sich einbilden, daß der von ihnen selbstgeschaffene und gefürchtete Götze, der nach ihrer Ansicht die Welt regiert, beredet werden könne, ihnen die verdiente Strafe zu erlassen.

Himmel und Hölle sind in uns, wir schaffen sie in uns selbst, sie sind aber auch außer uns; denn so wie jeder Mensch die ihn umgebende Aura mit den Produkten seiner Empfindungen, seines Wollens und Denkens bevölkert, so füllt auch die Gesamtheit der Menschen die Aura der Erdkugel, die astrale und die Gedankenwelt mit den Erzeugnissen ihrer psychischen und intellektuellen Tätigkeit. Da zeigt sich denn jedes Ding in seiner wahren Gestalt; d. h. jedes nimmt diejenige Form an, die seinem Charakter entspricht; seine Eigenschaften werden durch die Natur seines Wesens bestimmt; das Schöne erscheint in schönen Formen und das Häßliche in häßlicher Gestalt. Da gesellt sich denn Gleiches zu Gleichem, und wer seinen Teufel mit sich bringt, dem wird es nicht an einer Gesellschaft von Teufeln mangeln¹⁾.

¹⁾ Jedem erfahrenen Okkultisten oder Hellseher sind die scheußlichen Gestalten von Dämonen, Vampyren u. dgl. bekannt, die sich an Orten, wo Blut

Nach den neueren theosophischen Lehren ist die Hölle die niederste Region der Astralebene unserer Welt, die mit der niedersten und dichtesten Region des Astralkörpers des Menschen übereinstimmt, ein Zustand von Finsternis und Schwere, wie sie ein im „Sumpfe des Lasters“ versunkener Mensch empfinden kann. Sie gleicht tatsächlich einem Sumpfe; denn sie ist angeblich wie ein dicker, klebriger Schleim und ihre Bewohner sind Monstrositäten und häßliche Gedankenformen verschiedener Art.

„Die Hölle“ ist demnach diejenige Region im Astralkörper unserer Erde, und sowohl innerhalb als außerhalb der Erdkugel, welche der Aufenthaltsort von Dämonen und einer gewissen Art von verstorbenen Menschen ist. Diese sind die Begierdenformen (Kama-rupas) gottloser aber deshalb nicht geistloser Menschen, d. h. sie können intellektuell sein, aber es ist in ihnen das Gefühl von Moral erstorben. Sie sind gewissenlos und keiner Besserung fähig. Sie sind gewissermaßen Phantasmen, Monstrositäten verschiedener Art, deren Form und Umgebung ihrem Charakter entspricht; aber sie sind nichtsdestoweniger keine leeren Traumbilder, sondern

vergossen wird, bei Hinrichtungen, in Schlachthäusern und dergleichen versammeln und bei deren Anblick sich sogar die Tiere entsetzen.

lebendige Geschöpfe, wenn auch „geistig“ (oder richtiger gesagt „geistlich“) tot.

Kein Mensch kommt in die Hölle ohne daß er die Hölle verdient. Jeder sitzt über sich selbst zu Gericht. Die Strafe für die Sünde besteht in den Folgen, welche die Sünde nach sich zieht. Dies ist ein allgemeines Naturgesetz und es gibt davon keine Ausnahmen; jeder befindet sich schließlich in demjenigen Zustande, in den er sich völlig ergibt. In der Bhagavad Gita wird gesagt, daß jeder nach dem Verlassen seines Körpers in dasjenige Wesen eingehe, an das er beim Abscheiden denke, d. h. von dem seine Seele erfüllt ist:

Wenn dann die Seele diese Welt verläßt,
Wenn Sattwa in ihr herrscht, so geht sie ein
Zur Götterwelt des Lichts, wo jene wohnen,
Die nach dem Guten suchten und es fanden.
Doch wenn der Körper stirbt, solange Radschas
In ihm die Herrschaft hat, so führt der Weg
Ins Reich des Feuers, dorthin, wo der Ort
Für erd'gebundne Wesen sich befindet.
Und stirbt der Mensch von Tamas Nacht verhüllt,
Starrköpfig sich dem Glaubenslicht verschließend,
So gibt er seine Menschenrechte auf
Und geht vertiert zu niedern Wesen ein.“¹⁾

¹⁾ F. Hartmann. Die Bhagavad Gita. XIV. 14.—15. — „Sattwa“ Erkenntnis. — „Radschas“ Leidenschaft. — „Tamas“ Dummheit.

Dergleichen Lehren sind in allen Religions-systemen der ganzen Welt enthalten. Menschen von himmlischer Liebe und göttlichen Gedanken durchdrungen, sind Kinder des Himmels; Menschen erfüllt von teuflischen Begierden und bösen Gedanken, sind Kinder der Hölle, Menschen aber, die nur im Sinnlichen leben und denen ein geistiges Leben ohne den Körper undenkbar ist, sind die „Lauen“ und „werden ausgespieen“. (Offenbarung III, 16); denn sie haben weder ein himmlisches noch ein diabolisches Leben in sich..

Was sind die Teufel der Hölle? — Ein Meister gibt folgende Antwort: „Wenn nach dem Tode des Menschen der unsterbliche Teil seiner Seele in die Region des Geistes eingeht, so bleiben alle seine niederen Elemente in der Welt der Phantasmen als „Doppelgänger“, Schatten oder Gespenst der verstorbenen Person zurück als eine Summe von bösen Kräften und unreinen Elementen in der Gestalt eines boshaften Dämonen, in welchem kein anderes ihn belebendes Prinzip ist, als Haß und Gelüst, und der schließlich sich in den kosmischen Elementen auflösen wird.“ Gautama Buddha lehrt: „Fünf Fährten gibt es, Sariputto: den Abweg, den tierischen Schoß, das Gespensterreich, die Menschheit und die Götterwelt. Den Abweg

kenne ich und den abwärts führenden Wandel, durch dessen Pflege man bei der Auflösung des Körpers nach dem Tode zu Verderben und Unheil gelangt. Und ich durchschaue und erkenne Herz und Gemüt eines Menschen also, Sariputto: Derart handelt dieser Mensch, darauf arbeitet er hin, einen solchen Weg hat er genommen, daß er bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, abwärts auf schlechte Fährte, in Verderben und Unheil geraten wird; und ich sehe ihn dann später mit dem himmlischen Auge, dem geklärten, überirdischen, einzig von schmerzlichen, stechenden, brennenden Gefühlen erfüllt. Gleichwie etwa, Sariputto, wenn da eine Kohlengrube wäre, tiefer als Manneshöhe, voller glühender Kohlen, ohne Flammen, ohne Rauch: und es käme einer heran, vom Sonnenbrande verzehrt, erschöpft, zitternd, dürstend, und schritte geraden Weges auf diese Grube zu, und ich sehe ihn dann später in der Kohlengrube drinnen, einzig von schmerzlichen, stechenden brennenden Gefühlen erfüllt¹⁾.

Werfen wir einen Blick auf was der große Mystiker Jakob Böhme in seiner mystischen und allerdings schwer verständlichen Sprache, in bezug auf die Bewohner der Hölle sagt:

¹⁾ Karl Eugen Neumann. „Die Reden Gotamo Buddhós. Vol. I, S. 117.

„Da ist keine Hilfe; ihre Qual wird nur um so größer; je mehr sie es betrauern je mehr entzündet sich die höllische Grimmigkeit. Sie dürfen ihre Augen nicht aufheben für Schande; denn sie sehen in ihrer Umgebung nichts als nur einen strengen Richter (das böse Gewissen) . . . Da ist Ach und Wehe und keine Errettung. Die Hartigkeit (Hartherzigkeit) gebäret (eine) harte, rauhe, kalte und herbe Qualität, die Süßigkeit (Seligkeit) ist verschmachtet, als wie eine glühende Kohle, da kein Saft mehr im Holze ist. Die lechzet und ist kein Labsal da. Die Bitterkeit (Verbitterung) ist wie eine hitzige Pestilenz, und bitter wie Galle. Das Feuer (die Leidenschaft) brennt als grimmiger Schwefel. Die Liebe ist Feindschaft (Haß) geworden. Der Schall ist nichts als ein hartes Pochen wie Donner. Das Corpus (der Leib) ist ein Trauerhaus.“¹⁾

Dies ist die Beschreibung des Zustandes, in dem sich ein von Gewissensbissen geplagter Mensch schon teilweise in seinem zeitlichen Leben befindet, der aber naturgemäß um so mehr hervortreten wird, wenn er seinen physischen Körper abgelegt hat und die Sinneswelt mit ihren Reizen für ihn verschwunden ist.

¹⁾ „Aurora“. C. X. 65.

„Ach Schönheit und Wollust dieser Welt! O Reichtum und stolze Pracht! O Macht und Gewalt! Dein unrechtes Gericht und große Pracht mit aller deiner Wollust liegt alles auf einem Haufen und ist höllisch Feuer geworden.“¹⁾

„In diesem Schlunde wird nun allerlei höllische Frucht und Bildung (Gedankenformen) aufgehen; alles nach höllischer Qualität und Art; gleichwie im Himmel himmlische Bildungen entstehen nach himmlischer Qualität und Art.“²⁾

Es ist klar, daß es für das Böse keine Erlösung, sondern nur die Vernichtung gibt. Das Böse kann sich nicht von selber erlösen, noch durch einen andern erlöst werden. Ein Egoist kann sich nicht von seinem Egoismus befreien solange er ein in seinem Egoismus steckender Egoist bleibt. Das Dunkel kann sich nicht in Licht verwandeln, sondern wenn das Licht kommt, verschwindet das Dunkel. Ein gänzlich vom Geiste des Bösen durchdrungener und darin aufgegangener und davon erfüllter Mensch ist ein Teufel, die Hölle ist sein eigenes Wesen, von dem er nicht herausgehen, noch von anderen herausgebetet werden kann; aber solange in einem Menschen noch etwas Gutes ist, kann sich das-

¹⁾ S. Nr. 66.

²⁾ Aurora C. XIX. 120.

selbe entfalten, Macht über das Böse erlangen und sich vom Bösen befreien. Da es unter den Menschen heutzutage verhältnismäßig wenige vollkommene Teufel (schwarze Magier) gibt, so ist auch in den meisten etwas Gutes enthalten, und die Erlösung findet naturgemäß vor oder nach dem Tode früher oder später dadurch statt, daß sich das, was im Menschen göttlicher oder himmlischer Natur ist, von dem was in ihm irdisch oder sündhaft ist, befreit. Mit anderen Worten: Nicht der sündhafte Mensch wird nach dem Tode befreit, sondern der Gottmensch, der während des Erdenlebens mit dem sündhaften Menschen verbunden ist, befreit sich von ihm.

Da nun ein Mensch, wenn er nicht schon zeitlebens ein vollkommener Heiliger oder Adept geworden ist, beim Verlassen seines physischen Körpers nicht auch sogleich alle anderen niederen Elemente und Prinzipien, aus denen seine Natur zusammengesetzt ist, abstreift, sondern mehr oder weniger Zeit nötig ist, bis diese tieferen Schwingungen zur Ruhe kommen, so geht auch seine Seele nicht schnurstracks in den „Himmel“ oder ein höheres Bewußtsein ein, sondern bedarf eines kürzeren oder längeren Zwischenzustandes zu ihrer Befreiung. Dieser Zwischenzustand, von dem in allen Religions-systemen die Rede ist, wird die „Begierdenwelt“

(Kama loca) und bei den Katholiken das „Fegefeuer“ genannt, weil in diesem Zustande die Seele noch im Feuer ihrer Leidenschaften befangen und in ihrer Reinigung von denselben begriffen ist. Auch ist dieses „Fegefeuer“ kein Zustand, der erst nach dem Tode beginnt; jeder, dem seine Leidenschaften zur Last sind und sie gerne los werden möchte, befindet sich jetzt schon darin, und die Existenz dieses „Fegefeuers“ bedarf für ihn keines weiteren Beweises. Nur darf man dabei an kein orthodoxes, äußerliches Feuer denken, sondern eher an eine Verwesung unbrauchbarer Bestandteile des Seelenleibes. Theophrastus Paracelsus lehrt: „Alles Gute gehört Gott, alles Böse dem Teufel.“ Die Schale muß verwesen, damit der Kern gedeihen kann. Jakob Böhme sagt: „Die Putrefaction (Verwesung) ist sein (des Menschen) Fegefeuer in seinen Sünden und kein fremdes¹⁾. „Dann ist sie (die Seele) nicht in der Hölle, auch nicht im Himmel, sondern in der Pforte mitten in der Qual (Bewegung) des Prinzips, da sich Feuer (Begierde) und Licht (Erkenntnis) scheiden.“²⁾

Es ist überflüssig, alle die Namen der großen Weltweisen, Propheten und Heiligen, Seher, Ok-

¹⁾ „Von den drei Prinzipien“. XX. 85.

²⁾ „Vierzig Fragen“. XXIV. 6.

kultisten und Mystiker aufzuzählen, welche übereinstimmende Berichte über das Leben nach dem Tode geschrieben haben und geistige Dinge vermittels eigener geistiger Anschauung und innerlicher Erleuchtung erkannten. Wählen wir z. B. die Schriften des englischen Mystikers Dr. Pordage, so finden wir darin eine ausführliche Beschreibung der Eigenschaften der Bewohner der finsternen Welt sowohl als der Welt des Lichtes, und nicht nur kannte dieser berühmte Arzt, Theologe und Philosoph diese Dinge durch geistige Anschauung, sondern er selbst, nebst vielen anderen, hatte auch äußerlich viel von einem Übergreifen dieser unsichtbaren Welt ins sichtbare Dasein zu leiden¹⁾.

Er erzählt, wie er im Jahre 1653 in das finstere Prinzip versetzt wurde und darin fünf Jahre lang herum „zirkulierte“, ehe er daraus erlöst wurde. Auch daß er von diesen tiefen Geheimnissen der höllischen Finsternis nicht geschrieben haben würde, wenn er nicht geglaubt hätte, daß ihm diese Erkenntnis zuteil wurde, damit sie bekannt gemacht werde. Während dieser Zeit hatte Pordage nicht nur himmlische und höl-

¹⁾ J. Pordage „Göttliche und wahre Metaphysik, oder durch wunderbare eigene Erfahrung erlangte Wissenschaft der unsichtbaren und ewigen Dinge“. Frankfurt u. Leipzig 1715.

liche Visionen, sondern sowohl er als auch seine Hausbewohner und Nachbarn wurden viel mit äußerlichen „Geistermanifestationen“, wie sie auch zum Teil den Spiritisten bekannt sind, geplagt. Diese bestanden nicht nur in Erscheinungen von Riesen, Drachen usw., sondern in der Verbreitung eines pestilenzialischen Gestankes, unerträglichen Geräuschen, widerlichen Geschmacksempfindungen, peinigenden Angstgefühlen und Zuständen „die mit keinen Worten ausgedrückt werden können.“ Auch erschienen Bilder und Figuren auf Fenstergläsern, auf Dachziegeln und Steinen, wie sie das Herz eines modernen Spiritisten erfreut hätten, von den damaligen Zeugen aber als Teufelswerk betrachtet und mittels Hammer und Meißels ausgehauen und vertilgt wurden.

Die Hölle oder „die finstere Welt“ wird von Pordage beschrieben als eine dicke grobe Finsternis, die man tasten und fühlen kann. „Es ist auch ein stinkendes, abscheuliches und giftiges Prinzip und offenbart sich auch dem Geist und der Seele der Teufel als ein abscheulicher stinkender Ort, der mit allerlei kriechendem und wimmelndem Ungeziefer erfüllt ist. Man muß aber nicht denken, daß wahrhafte leibliche Kröten und Schlangen und Nattern darinnen sind, gleich denen, die auf dieser Erde in der sicht-

baren Welt herumkriechen, sondern es sind unzählbare giftige Essenzen darinnen, widerliche, beißende, peinigende Essenzen, davon dieses Prinzip wie von einer Menge Heuschrecken wimmelt, die nicht anders als wie stechende Bienen oder Wespen um die Teufel und verdammten Geister schwärmen und als Würmer auf und über sie kriechen und die sie nicht abschütteln können. Der Jammer und die Abscheulichkeit kann mit keinen Worten ausgedrückt und von keiner Feder beschrieben werden. Die wesentlichen Eigenschaften, die aus der Natur dieses Geistes ausfließen, sind Hoffart, Neid, Grausamkeit, Geiz, Eigenwille, als eine verzehrende, fressende Eigenschaft¹⁾.“

Unter den Bewohnern der Hölle unterscheidet man unsichtbare formlose Geister (geistige Kräfte) und deren Personifikationen als geformte, sichtbare Wesen, oder „verdammte Geister, die

1) Es ist eine bekannte Tatsache, daß es gewisse Spuk- oder Gespenstererscheinungen gibt, die einen abscheulichen, pestilenzialischen Gestank verbreiten. Auch treten bei manchen spiritistischen Sitzungen mitunter materialisierte, sichtbare und greifbare Monstrositäten mit halb-menschlichen, halbtierischen Formen, z. B. Riesenskorpione mit menschlichen Armen, auf. Sie sind die Produkte tierischer Leidenschaften, die in einem Menschen zu dessen alter ego geworden sind.

durch ihren Unglauben (und bösen Willen) sich selbst zu Dornen und Disteln gemacht haben“, und zu diesen gehören auch die menschlichen Bewohner dieser Welt, welche sich dem Bösen (der schwarzen Magie) ergeben haben, und da sie sich ganz vom Göttlichen abgewandt und völlig vom Geiste des Bösen erfüllt und durchdrungen wurden, tatsächlich keine Menschen, sondern eingefleischte Teufel sind, die in menschlicher Gestalt die Erde bewohnen.

Zu den ersten, den formenlosen, gehören: „Der Geist der Hoffart, des Zornes, der Eifersucht, des Neides, der Feindschaft, Bosheit, des Mordes, der Lüge, des Diebstahls, der Hurerei, des Ehebruchs und der Unreinigkeit, der Abgötterei, des Unglaubens, der Heuchelei, Verleitung, Zauberei, schwarzen Kunst usw. Sie alle sind Teufel, d. h. keine Personen, sondern finstere Kräfte, die in den gefallenen Engeln und verdammten Geistern (Seelen) ihr Zentrum oder beständigen Sitz haben.“

„Diese Geister“ sind nicht bloße Eigenschaften, sondern Kräfte, welche in den Wesen, die von ihnen beeinflusst werden, entsprechende Eigenschaften erzeugen. So z. B. gebiert der Geist des Zornes in einem Menschen, der von ihm besessen wird die böse Eigenschaft des Zornes; der Geist der Eitelkeit macht den Men-

schen eitel u. dgl. m. Sie haben keine Gestalt oder Figur; die abtrünnigen Engel (schwarzen Magier) aber können in schrecklichen und entsetzlichen Gestalten erscheinen, so daß ein Mensch, unter Gottes Zulassung, seine Sinne davon verlieren möchte.“

„Die gefallenen Engel fühlen in ihrer ewigen Natur nichts als Angst und Qual, und können gar nichts anderes fühlen, sie fühlen sie in ihren eigenen inwendigen Eigenschaften. Sie sind in einem immerwährenden Krieg und Streite wider sich selbst, so daß sie innerlich, in ihren eigenen Seelenessenzen gar keine Ruhe, Einigkeit und Harmonie finden können, sondern lauter Zwietracht, Feindseligkeit und Widerwärtigkeiten, indem eine Eigenschaft die andere hasset. Dies ist die höllische Qual, die sie in sich selbst fühlen, und wovon sie sich nicht losmachen können (weil ihre Natur aus diesen Eigenschaften besteht). Sie können keine Reue haben, noch Gottes Gerechtigkeit die Ehre geben, denn sie sind nun in der zornigen, fluchenden und lästernden Natur des großen Drachen gefangen und dem Geiste des Zorn-Feuers unterworfen.“

Die Hölle ist an keinen besonderen Ort gebunden, sondern so wie der Himmel überall; sie ist ein Bewußtseinszustand; jeder bringt seine Hölle mit sich. „Ihre Höhe ist viel größer als

das Prinzipium dieser sichtbaren Welt; ihre Grenzen reichen bis in das Reich der göttlichen Gerechtigkeit, und wer ihre Tiefe ermessen will, der muß mit seinem Gemüt tiefer als die Erde und tiefer als das Meer dieser sichtbaren Welt hinunterschauen. Sie ist in keinem Teile dieser Welt eingeschlossen, sondern durchdringt und begreift sie ganz. Ihr Prinzip kann mit dem Himmel verglichen werden wie die gröbere Luft, in welcher wir Menschen leben und ohne die wir nicht leben können; mit dem reinen Äther, der sich durch die ganze Atmosphäre erstreckt. Es ist ein quälendes, stinkendes, ekelhaftes, abscheuliches und giftiges Prinzip, und offenbart sich so auch dem Geist und der Seele der Teufel und der verdammten Einwohner selbst¹).

Das Leben in der Hölle ist eine aufwallende Quelle, ein Quellbrunn, der nie erschöpft werden

¹) Gleichwie der Astralkörper des Menschen oder Tieres nicht nur innerhalb des physischen Körpers ist, sondern sich seine Sphäre auch noch auf eine gewisse Entfernung außerhalb desselben erstreckt, so ist auch der Astralkörper unseres Planeten nicht nur in dem Innern der sichtbaren Erde, sondern erstreckt sich bis dorthin, wo sie die Astralsphäre des Mondes berührt. Jakob Böhme sagt: „Die Wohnung der Teufel ist vom Mond bis an und in die Erde, in tiefen Spelunken und Höhlen; sonderlich wo wüste und

kann, aus dem unaufhörlich ein schmerzlicher Hunger, der nie gesättigt, ein brennender Durst, der nie gestillt werden kann, hervorquillt und stetige Bewegung ohne Ruhe erzeugt; es ist eine erstickende Finsternis, so abscheulich, daß es nicht mit Worten ausgedrückt, noch mit etwas in der sichtbaren Schöpfung verglichen werden kann.

In diesem Prinzip gibt es vielerlei Wohnungen, wie z. B. die Region des Fluches, die Wohnung des ewigen Todes, der Verzweiflung und des Unglaubens, auch haben die Bewohner dieses höllischen Prinzips die Freiheit, nach Belieben in dieser oder jener höllischen Region ihren Aufenthalt zu nehmen¹⁾.

„Die Scheidung der vier ersten Gestalten der Natur von den übrigen, oder die geteilte Geburt der finsternen Zornfeueressenz zu einem eigenen Prinzip ist der wahre Grund alles Bösen, insofern diese sich von den Gestalten des sanften Lichtes geschieden hat. Dies ist der Baum der wilde Einöden sind und wo die Erde sehr steinig und bitter ist. Der ganze Leib der Natur ist wie ein menschlicher Leib. In ihm regieren die sieben Geister der Natur und das Herz der Natur steht mitten darin. (Aurora XXV. 20.)

¹⁾ Sie können sich nach Belieben dem Gefühle der Bosheit, der Rachsucht, Eifersucht, dem Hasse, Zorn usw. hingeben und darin wohnen.

Erkenntnis des Bösen' in uns, der ebenso wie der ‚Baum der Erkenntnis des Guten' seine besonderen Früchte trägt. Aus dem finsternen Geiste kommen alle Bilder und Vorstellungen von Lust, Rachsucht, Grausamkeit usw. Sie sind keine leeren Einbildungen oder Schimären, sondern wirkliche und wesentliche Darstellungen, auf magische Weise gebildet.“

Da die Leiber der Bewohner der Hölle nicht aus grober Materie, sondern aus plastischem (astralem) Stoffe gebildet sind, so entspricht ihr Aussehen auch ihrem Charakter und sie können sich vermittels ihrer Vorstellung und Willenskraft in andere Gestalten verwandeln.

„Es können die Teufel in dieser finsternen Welt durch ihre finstere magische Kunst ihre menschlichen Gestalten in allerlei andere Gestalten verwandeln, wie z. B. in die Gleichheit der Schlangen und giftiger Würmer und anderer greulicher Tiere, Drachen, Bären, Tiger, Hunde, Wölfe usw., aber sie können nicht erscheinen in einer glänzenden Gestalt, die aus dem ersten Prinzip des himmlischen Lichtes gebildet ist. Sie können sich nicht in Engel des Lichtes verwandeln, aber dennoch können sie vermittels angenommener Bilder und Ideen sich in die Gestalt gewisser Personen, seien sie lebendig oder tot, mit solcher Gleichheit, dem Scheine

nach, verändern, daß kein sterbliches Auge diese Bilder von der Gestalt, die sie vorstellen wollen, unterscheiden kann; beides in Ansehen der Gleichheit des Leibes, dessen Gestalt und Figur und der Kleider¹⁾.“

Wie es in der äußerlichen Natur verschiedene Kräfte gibt, wie z. B. Wärme, Licht, Elektrizität, Magnetismus, Schall, von denen jede ihre besonderen Eigenschaften hat, aber dennoch alle aus einer Quelle entspringen, indem sie alle aus Schwingungen des Äthers bestehen und die eine in die andere verwandelt werden kann, so ist es auch mit den geistigen Kräften, sowohl den höllischen als auch den himmlischen; sie sind alle gewisse Formen des Willens oder der „Lebensessenz“ in der Natur und untereinander verwandt. Wie die Wärme Licht erzeugen kann, so erzeugt der Haß die Eifersucht, diese den Zorn, die Liebe die Sanftmut, diese Geduld usw., und wie ein Stück Eisen nicht von selber ins Glühen kommt, wohl aber glühend

¹⁾ Dies dürfte auch öfters als man zu glauben geneigt ist, der Grund der scheinbaren Identitätsbeweise Verstorbener bei spiritistischen Sitzungen sein; da diese „Elementale“ nicht nur die Gestalt des Verstorbenen annehmen, sondern auch seine Manieren nach dem Vorbilde, das sie im Unterbewußtsein der Anwesenden finden, nachahmen können.

gemacht werden kann, wenn es von Hitze durchdrungen wird, so ist es auch mit den Tugenden und Lastern der Menschen. Der Mensch wird dadurch weise, daß sein Verstand vom Lichte der Wahrheit erleuchtet wird; er liebt, wenn seine Seele vom Geiste der Liebe durchdrungen wird; er haßt, wenn die höllische „Tinktur“ des Hasses ihn erfüllt und in ihm erwacht usw. Die „Teufel“, ebenso wie die „Engel“ sind Personifikationen solcher geistigen Kräfte, und wie ein erwärmter Gegenstand wieder Wärme ausstrahlt, so strahlt jeder Engel oder Teufel wieder einen Teil derjenigen Kraft aus, die in ihm offenbar geworden ist. Pordage sagt:

„Jeder Teufel (oder teuflische Mensch) ist das Agens, das wirkende Wesen, der Geber und Aussender seiner eigenen Tinktur; er strahlt dieselbe aus und sie dringt in die Herzen und Gemüter der Menschen, um sie zu versuchen und zu verführen. Diese höllische Tinktur ist nicht außerhalb der Teufel und außer ihrer Natur, sondern mitten in der Essenz ihrer höllischen Herzen oder Seelen, und von ihrer Seelenessenz gehet sie aufwärts und tingiert ihren eigenen Geist.“ Ähnlich verhält es sich auch mit dem Sonnenlicht, das an sich selbst farblos und geruchlos ist aber in verschiedenen Pflanzen verschiedene Blumen mit verschiedenen Farben

und Gerüchen, je nach den Eigenschaften der Pflanzen erzeugt.

Und wie es sich mit der Hölle und ihren höllischen Ausstrahlungen verhält, so verhält es sich auch mit dem Himmel und den Einflüssen, die aus der Himmelswelt kommen. Der Mensch ist eine Welt im kleinen; er schafft sich seinen Himmel und seine Hölle selbst, mittels der Einflüsse, die von außen kommend auf ihn eindringen und die er in sich aufnimmt und gestaltet. In ihm selbst ist die formenbildende Kraft des Gedankens und der lebenspendende Wille. Aus jedem guten Gedanken kann ein Engel, aus jedem bösen ein Teufel geboren werden. Die menschliche Natur ist gleichsam aus verschiedenen vom Denken und Wollen des Menschen erzeugten Persönlichkeiten oder „Schein-Ichen“ zusammengesetzt; jede in ihm durch sein Denken und Fühlen ausgebildete und durch sein Wollen belebte Leidenschaft stellt eine solche Persönlichkeit, einen „Elemental“ oder vielleicht einen Teufel dar, der von der ganzen Natur des Menschen Besitz nehmen kann, und da es wohl nur wenige ganz leidenschaftslose Menschen gibt, so sind die meisten von solchen falschen „Ichen“ umgeben, wie überhaupt die geistige Sphäre oder „Aura“ eines jeden von den Produkten seiner Vorstellungen

und „Einbildungen“, d. h. Dingen, die er in sich hineingebildet hat, bevölkert ist, und jede dieser Gedankenformen stellt ein gleichsam für sich allein bestehendes, individuelles, lebendes Wesen dar. Auf diese Weise stellt die niedere Seelenregion eines jeden Menschen, in der seine Leidenschaften, sinnlichen Begierden, falsche theologischen Begriffe, Aberglauben, Irrtum und Bosheit wohnen, eine Hölle dar, die von lebenden und leidenden und sich gegenseitig bekämpfenden Dämonen und Ungeheuern bevölkert ist; aber der Gottmensch (Jesus) im Menschen, der im Geiste Gottes wiedergeboren ist, vernichtet diese Schöpfungen der Phantasie. Im Lichte der wahren Selbsterkenntnis werden alle diese körperlichen Schattenbilder zerstört¹⁾.

Läßt der Mensch eine teuflische Kraft in seinem Innern wachsen, gibt er sich derselben hin und opfert sich ihr auf, so identifiziert er sich mit dem von ihm selbst erzeugten Teufel, füttert ihn mit seinem geistigen Leben, gibt ihm sein Bewußtsein, geht in ihn ein und wird dieser Teufel selbst; aber der Mensch ist ursprünglich göttlicher Natur, und wenn er zum Bewußtsein seines wahren Wesens gelangt und

¹⁾ Siehe Abbildung. Der Kampf des Erzengels Michael mit den Dämonen, oder der Sieg des höheren Selbsts über die selbstgeschaffenen Schein-Iche.

sich mit diesem seinem Gott vereinigt, so ist er über den Himmel und über die Hölle mit allen ihren Teufeln erhaben. Im Menschen selbst ist die Erlösung und die Kraft sich aus dem Reiche der Finsternis und Leidenschaft ins Reich des Lichtes und der Freiheit zu erheben. Durch die Kraft des ihm innewohnenden himmlischen Ichs kann er die Teufel, welche sich in ihm eingenistet haben, in den Abgrund der Vernichtung senden, d. h. seine Leidenschaften besiegen.

Nach dem Verlassen des Körpers leidet die Seele durch die Zustände, die der Mensch während des Lebens sich selber geschaffen hat; was aber von außen kommende Leiden betrifft, so gibt es keine größere Hölle als unsere Welt, in welcher der Egoismus der Herrscher ist und einer den andern mißhandelt und quält. Alle unsere Leiden entspringen aus der Nichterkenntnis unserer höheren Natur und dem an deren Stelle getretenen eingebildeten Wahne der Eigenheit. Angelus Silesius sagt, daß wenn der Teufel aus seiner Eigenheit herausgehen könnte, er sogleich am Throne Gottes stehen würde.

Was muß ich tun, um selig zu werden? Sankaracharya sagt: „Der Mensch in seinem Innersten ist „Daseins-Erkenntnis-Seligkeit“ (Sat-chit-anandam). Wenn in uns die Er-

kenntnis unseres seligen Daseins sich offenbart, dann sind wir frei von aller Illusion, und haben die ewige Seligkeit. Der Schlüssel zum Tore dieser ewigen Seligkeit ist die unsterbliche, selbstlose, göttliche Liebe. Wer sich ihr opfert, der geht in sie ein und sie in ihm auf.

Diese Liebe ist deshalb unsterblich und eine göttliche Kraft, weil sie selbstlos und unpersönlich ist; sie begehrt nichts für sich selbst, sondern opfert sich selbst für das Wohl des Ganzen, und weil Gott die Liebe ist und die Welt der Erscheinungen aus ihm selbst hervorgegangen ist, so sagt man, daß Gott die Welt aus Liebe erschaffen und das ewige Wort durch die Fleischwerdung sich selbst zum Opfer gebracht hat; denn das ewige Wort ist der Ausdruck eines Gottesgedankens, und wie der böse Gedanke eines Menschen aus dem Wesen des Menschen hervorgeht und ein Bestandteil desselben ist, so ist der Gottesgedanke, den Gott in ihm ausspricht, ein Teil seiner selbst.

Wie es aber eine unpersönliche ewige göttliche Liebe gibt, so gibt es auch dessen Gegensatz, einen unpersönlichen geistigen Haß, der, weil unpersönlich, auch unsterblich und eine magische Kraft des Willens ist. Aus diesem geht der Zustand, die Hölle genannt, hervor. Wer von der Kraft dieses bösen Willens erfüllt ist,

der handelt der Natur dieses Willens gemäß; er übt das Böse aus, nicht um einen persönlichen Vorteil dadurch zu erlangen, sondern aus Hang zum Bösen. Solche Geschöpfe sind die Jünger der schwarzen Magie und werden als Repräsentanten der Bosheit mit Recht „Teufel“ genannt. Dies ist die rationelle Grundlage, auf welcher der Glaube an eine „ewige“ Hölle beruht, die erst am Ende der ganzen Schöpfung verschwindet, und wovon in der „Offenbarung Johannis“ C. XX, 10 geschrieben steht: „Sie werden gequält werden Tag und Nacht“; d. h. sowohl während ihrer Inkarnationen auf Erden, wo sie sich durch ihre bösen Taten ein böses Karma geschaffen haben, als auch in den Nächten, welche auf die Tage ihres irdischen Daseins folgen. Dieser Weltenvorgang wird „von Ewigkeit zu Ewigkeit“, d. h. von einem Manvantara zum andern vor sich gehen, bis nach ungezählten Zeitaltern die guten geistigen Kräfte zu Gott zurückkehren und das Böse in den „bodenlosen Abgrund“ des Nichtoffenbaren versinkt.

Jeder geht am Ende in dasjenige ein, was seinem innersten Wesen entspricht. Das Göttliche kehrt zu Gott, das Materielle zur Erde zurück.

Die Rätsel der Apokalypse.¹⁾

(Fortsetzung.)

Die Apokalypse enthält mancherlei Rätsel, deren Lösung in der Kenntnis der Zahlenwerte der Buchstaben des griechischen Alphabets zu finden ist.

Es treten die vier Tiersymbole (thêria) als Persönlichkeiten auf, nämlich:

1. Das Lamm mit sieben Hörnern und sieben Augen. Dieses stellt Jesus (Jêsous) dar, welcher der Überwinder wird. (Buddhi Manas);
2. Ein Leopard mit Bärenfüßen und dem Rachen eines Löwen. Er hat sieben Köpfe und zehn Hörner (Kama Manas);
3. Der rote Drache mit sieben Köpfen und zehn Hörnern; „der Teufel und Satan“ (Kama);
4. Eine Bestie mit zwei Hörnern wie ein Schaf, die aber wie ein Drache spricht. Dies stellt die Verbreiter des Irrtums, die „falschen Propheten“ dar.

¹⁾ Auszug aus James M. Pryse „The Apocalypse Unveiled“.

Nehmen wir nun die griechischen Bezeichnungen der Dinge, auf die sich diese Symbole beziehen, so haben wir die Lösung des Rätsels in der Summe der Zahlen. Z. B.

1. Das Lamm. Jesus. Der Gottmensch.
(Buddhi Manas.)

'I	10
η	8
σ	200
ο	70
υ	400
ς	200
<u>Summa</u>	<u>888</u>

2. Der Leopard. Der sterbliche Mensch.
(hê phrên.)

η̇	8
Φ	500
ρ	100
η	8
ν	50
<u>Summa</u>	<u>666</u>

3. Der rote Drache. (Kama.)
Das Prinzip der Sinnlichkeit. (akrasia.)

â	1
z	20
ρ	100
α	1
σ	200
ι	10
α	1
<u>Summa</u>	<u>333</u>

4. Die Bestie („der falsche Prophet“).

Das Prinzip des Eigendünkels und der
Selbstsucht. (epithumia).

ξ	5
π	80
σ	10
ϑ	9
ν	400
μ	40
ι	10
α	1
Summa	555

Der Sieger oder Überwinder (ho nikôn) ist das Göttliche, durch dessen Kraft das sinnlich-begehrliche, leidenschaftliche und tierische Element im Menschen überwunden wird. Es wird dargestellt durch die Einheit, die allen Zahlen zugrunde liegt, und ohne welche alle Zahlen nichts (Nullen) wären.

ὀ	70
ν	50
ι	10
κ	20
ω	800
ρ	50
Summa	1000

In ähnlicher Weise kann die okkulte Bedeutung der in der Apokalypse enthaltenen Zahlen gefunden werden. So z. B. bezieht sich 999 auf

das Geistige im Materiellen (epistêmôn); 777 auf das Kreuz (stauros); 444 auf das magische Feuer (speirema) usw.¹⁾.

¹⁾ Nähere Aufschlüsse sind in der okkulten Zahlenlehre enthalten:

1. Die Eins bedeutet die absolute Einheit, den notwendigen Urgrund, das Wesen, aus dem alle Erscheinungen und Geschöpfe hervorgehen, die alle Ausstrahlungen der göttlichen Einheit sind.

2. Die Zweiheit bedeutet die Trennung oder Geschiedenheit; den scheinbaren Gegensatz zwischen Geist und Materie, Gott und Mensch, Feuer und Licht usw.

3. Die Dreiheit ist das Symbol der Form oder Verkörperung, aber auch der Beschränktheit und Sinnlichkeit.

4. Die Vierheit ist die Zahl der Vollkommenheit, der Intelligenz und Kraft; deshalb bedeutet das dreifache $4 = 444$ das „geistige Feuer der Liebe“, im Indischen „Kundalini“ genannt.

5. Die Fünfheit ist das Symbol der Harmonie, aber auch, in bezug auf die fünf Sinne, die Zahl der Sinnlichkeit, der Selbstsucht, des Eigendünkels, des Götzendienstes und Irrtums. Wer im Sinnlichen stecken bleibt, der fällt dem Leiden und Tode („der Gewalt der fürchterlichen Zahl 65“) anheim.

6. Die Sechs ist das Zeichen des Zeitlichen und Vergänglichen, folglich der sichtbaren Erscheinungswelt, aber auch des sterblichen Teiles des Menschen.

7. Die Sieben hat verschiedene Bedeutungen, sie stellt vor allem die sieben Prinzipien oder Bewußtseinsformen im Weltall, die sieben „Urgestalten

Durch die Erweckung und Wirkung des magischen „elektrischen“ Feuers, in seinem Aufstiege von den Zeugungsorganen zum Gehirn, kann der von allen sinnlichen Begierden gerei-

Gottes“, die sieben Tattwas usw. dar. Die Zahl 49 (7×7) ist von großer Bedeutung.

8. Die Acht stellt das doppelte Quadrat, d. h. die Vereinigung des Gottmenschen mit dem zur Vollkommenheit gelangten irdischen Menschen, oder auch den Zusammenhang zwischen den beiden dar. Sie ist auch die Zahl des Todes und des ewigen Lebens, weil der Mensch nur durch den mystischen Tod zur mystischen Auferstehung gelangen kann.

9. Die Neunheit, als 3×3 betrachtet, ist das Symbol des Materiellen, der Gebundenheit des Geistes im Sinnlichen und folglich der menschlichen Erniedrigung.

10. Die Zehn als aus $1 + 2 + 3$ und 4 bestehend bezeichnet die Fülle alles Bestehenden.

Wer die Geheimnisse der okkulten Zahlenlehre kennen lernen will, der muß die Zahlen in ihren verschiedenen Zusammensetzungen, z. B. die Sechs aus 2×3 oder aus $5 + 1$ oder aus $4 + 2$ bestehend studieren; denn je nach ihrer Anschauung ändert sich ihre Bedeutung. Die gewöhnliche Mathematik ist nur ein Schattenbild der wahren, weil sie nur materielle Verhältnisse und Beziehungen zu ihrem Gegenstande hat, während die wahre Mathematik in jeder Zahl die ihr zugrunde liegende Einheit und ihre Beziehungen zu derselben erkennt. (Vgl. St. Martin: „Magicon oder das geheime System einer Gesellschaft unbekannter Philosophen“. Frankfurt 1784.)

nigte Mensch zur Gotteserkenntnis gelangen; d. h. der „Engel“ in ihm erwacht und er ist dann dieser geistig auferstandene Mensch oder „Engel“ selbst; er selbst ist das „neue Jerusalem“, die „Stadt“, von der in der Apokalypse geschrieben steht:

„Ihre Mauer war vier und vierzig Stadien, (*ἐπὶ σταδίων*), menschlichen Maßes, das der Engel hatte.“ (XXI. 18.)¹⁾

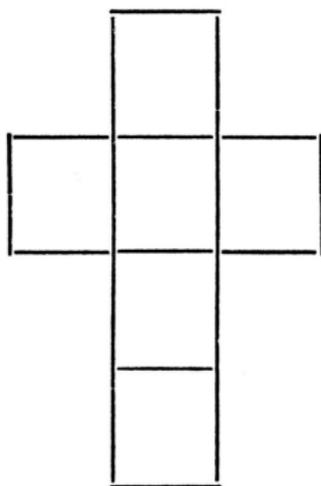
Die 44 Stadien entsprechen 1,600 jüdischen Meilen und dies ist der Zahlenwert von Sôma hêliacon, dem verklärten himmlischen oder Sonnenkörper des Adepten.

Die „Stadt“ wird mit ihrem „Gold, das wie reiner durchsichtiger Kristall ist“ und mit ihren „Edelsteinen“, welche verschiedene göttliche

¹⁾ Vierundvierzig stellt das doppelte Quadrat, den Gottmenschen und den vollkommenen persönlichen Menschen dar, was auch in dem Ausspruche: „Ich bin das „Alpha und das Omega“ gemeint wird. Das A ist der Göttliche, das O der natürliche Mensch.

²⁾ Der in der materialistischen Weltanschauung befangene und beschränkte Gelehrtenverstand mag diese Zahlenrätsel für eine Spielerei halten, wie ja auch vielleicht ein kluger Hottentott im pythagoreischen Lehrsatz nur eine Spielerei sehen mag; aber für den ernsthaften Forscher sind sie ein wichtiges Hilfsmittel zur Zerstreung theologischer Irrtümer und Wegweiser auf dem Pfade zu einer höheren Erkenntnis.

Kräfte und Tugenden darstellen, beschrieben, und es wird gesagt, daß sie die Form eines Würfels (Kubus) habe. Da das Kreuz den Menschen mit ausgebreiteten Armen darstellt, und das zusammengefaltete Kreuz einen Würfel darstellt, so ist damit gesagt, daß der in sich selbst gekehrte geistige Mensch selbst dieser Kubus ist.



Was aber die „zwölf Tore des neuen Jerusalems“ anbetrifft, so wird auch in den Upanishaden der menschliche Körper mit seinen zwölf Öffnungen ein Tempel Gottes oder eine Stadt mit zwölf Toren, und Wohnung der Gottheit genannt.



Das Wahrzeichen der Rosenkreuzer.

Das Rosenkreuzer Brevier.

Das Rosenkreuzer Brevier enthält hundertundzwanzig mystische Symbole, mit dazugehörigen Zeichnungen, wovon siebzig der Betrachtung der „himmlischen Mutter“, d. h. der Seele der Welt im Makrokosmos und Mikrokosmos, aus welcher alle innerlichen Offenbarungen und äußerlichen Erscheinungen hervorgehen, und fünfzig der Anschauung des „göttlichen Kindes“ (Jesus, Isis oder Iswara), d. h. der geistigen Wiedergeburt und Bildung des strahlenden „Sonnenleibes“ gewidmet sind; und sie haben den Zweck, die sich auf diese religiösen Dinge beziehenden Wahrheiten und innerlich sich vollziehenden geistigen Vorgänge symbolisch zur Anschauung zu bringen und es dadurch dem Betrachtenden zu erleichtern, die zu ihrer Verwirklichung nötigen geistlichen Kräfte zu erwecken.

Wie man durch ein Porträt oder eine geometrische Figur einen Gegenstand oder die Lösung eines mathematischen Rätsels anschaulich machen und dem Verständnisse näher-

bringen kann, als dies mit vielen Worten und weitschweifigen Auseinandersetzungen geschehen könnte, so sind auch die Symbole der Rosenkreuzer viel besser, als wissenschaftliche Theorien, dazu geeignet, um religiöse Tatsachen dem Verständnisse derjenigen, die dafür reif sind, näherzubringen, indem sie ihnen nicht nur zur Erklärung, sondern vielmehr zur Erbauung dienen, und ihrer Intuition dienlich sind, ohne welche eine nur intellektuelle wissenschaftliche Erklärung wenig Wert besitzt.

Die im folgenden beschriebenen Symbole sollen folglich dazu dienen, der täglichen Meditation und innerlichen Betrachtung eine Stütze zu geben, um die Seele zum Reiche des Idealen zu erheben. Sie sollen für den Andächtigen eine Hilfe sein, sich darin zu üben, seine Gedanken daran festzuhalten, damit die Vorstellung geistiger Wahrheiten in seinem Innern zur Darstellung und das Licht der Wahrheit in ihm zur Kraft der Erkenntnis werden kann, die ihn ernährt und den Tempel der Weisheit erbaut.

I.

Zeichen aus dem Herzen der himmlischen Mutter¹⁾.

Die Versuchung liegt nahe, den folgenden Symbolen ausführliche Erklärungen und Betrachtungen

¹⁾ Anton Günther. Augsburg 1741.

beizufügen; wir ziehen es jedoch vor, uns mit wenigen zunächstliegenden Bemerkungen zu begnügen. Jedes dieser Bilder hat verschiedene Beziehungen und kann auf verschiedene Weise betrachtet werden, wobei wir der Intuition des Lesers nicht vorgreifen wollen.

Die „himmlische Mutter“ ist die höhere Seelenregion (Buddhi Manas); ihr Licht, welches den irdischen Menschenverstand (Kama Manas) durchdringt, ist die Erkenntnis geistiger Wahrheiten durch Intuition.

Einleitung.

Ein Schiff auf offenem Meere, mit einem fliegenden Anker. Oben leuchtet ein Stern.

Auf dem Meere des Daseins segelt das Schiff des menschlichen Lebens; über ihm leuchtet der Stern des Glaubens, dessen Licht ihm zur Führung dient, und dem Menschen die Hoffnung gibt, deren Symbol der Anker ist.

Embleme.

1. Ein offenes Buch mit dem Namen MARIA und ein mit einem Schwerte durchbohrtes Herz.

Die Natur ist ein offenes Buch, in dem für denjenigen, der darin zu lesen versteht, alles enthalten ist. „Maria“ bedeutet die höhere Natur, d. h. diejenige geistige Seelenregion, in welcher die Geheimnisse des höheren Seelenlebens verborgen sind. Im Mikrokosmos ist alles zu finden, was im Makrokosmos enthalten ist. Die Natur des Menschen leidet, wenn sie vom Geiste der höheren Erkenntnis durchdrungen und Christus in ihr geboren wird.

2. Ein siebenköpfiges Ungeheuer, das mit einer Keule bedroht wird.

Das siebenköpfige Ungeheuer ist der tierische Mensch mit seinen Leidenschaften, Sinnlichkeit und falschen Begriffen, die durch das Licht der Wahrheit vernichtet werden.

3. Ein geschlossenes und versiegeltes Tor, welches ein Engel zu öffnen versucht.

Die Erkenntnis des Höchsten ist in jedem Menschenherzen verborgen und verhüllt; aber deshalb nicht verloren; der Engel der Liebe öffnet das Tor.

4. Eine Landschaft, die eine Insel darstellt. Die Sonne geht auf und die Sterne scheinen.

Die Insel ist das Land der Seligkeit, die Sonne die Weisheit, die Sterne die Gedanken. Auf Tränen folgt Freude, wie auf den Regen der Sonnenschein.

5. Ein Pomeranzenbaum mit Früchten, deren Inneres süß, die äußere Schale aber bitter ist.

Was im Anfang bitter ist (nämlich die Entsagung) das ist am Ende süß. Die Leidenschaft ist für die Seele was ein Krebsgeschwür für den Körper ist. Es ist schmerzlich, sie auszurotten; ist sie aber ertötet, so kommt das beseligende Gefühl der Freiheit.

6. Ein Altar mit einem Feuer, in welchem ein Menschenherz brennt, das einen süßen Geruch verbreitet.

Der Altar ist im Herzen des Menschen; das Feuer die göttliche Liebe, der süße Geruch die Heiligkeit die seine Aura durchdringt.

7. Eine weiße Lilie in einem Blumentopf, der sich in einem Garten befindet.

Der Garten ist die Menschheit, der Blumentopf der Mensch, die Lilie die Reinheit der Seele, die im Verborgenen wohnt.

8. Ein Engel, der vermittelt eines Siebes die Spreu von dem Weizen sondert.

Der Weizen besteht in den Tugenden, die Spreu in Lastern, Irrtümern und sinnlichen Begierden. Der Engel ist das Gewissen oder der Verstand, welcher zur Unterscheidung von Gut und Böse, Tauglich- und Untauglichkeit gekommen ist.

9. Ein Ring mit einem Edelstein, der auf einem Tische ausgestellt ist.

Die Tugend eines Menschen, der sein niederes Selbst überwunden hat, ist wie ein Diamant, der im Dunkeln, für jedermann sichtbar, leuchtet.

10. Eine Kugel, die durch den Vollmond beleuchtet ist.

Wenn die Seele durch das Licht der Wahrheit erleuchtet ist, so verschwinden alle Zweifel und die größten Rätsel werden klar.

11. Jakobsleiter mit sieben Stufen, die von der Erde zum Himmel reicht.

Die sieben Stufen sind die sieben Daseins- oder Bewußtseinsstufen im Weltall und im Menschen. Der Geist muß ins Materielle heruntersteigen und sich darin verkörpern, damit die Seele wieder aufsteigen und sich vergeistigen kann.

12. Eine an der Mauer eines Turmes angebrachte Sonnenuhr.

Der Eigendünkel ist der Schatten, welcher dem Lichte der wahren Selbsterkenntnis im Wege steht.

13. Die zwölf Zeichen des Tierkreises. Die Sonne geht durch das Zeichen der Jungfrau.

Dies hat eine tiefe okkulte Bedeutung. Das

Zeichen der Jungfrau regiert das „Sonnengeflecht“. Wenn die Sonne der Weisheit im Menschen aufgeht, so nimmt die Macht des Sinnlichen ab.

14. Eine Henne in einem Stall brütet über den Eiern.

„Christus wird in einem Stalle geboren.“ Die geistliche Wiedergeburt bereitet sich mitten unter den tierischen Elementen im Menschen vor.

15. Zwei Palmbäume, die sich zueinander neigen.

Die Palme ist das Sinnbild des Friedens, der Palmbaum das Symbol des Menschen, der den Sieg über sich selbst erringt. Die beiden Palmen stellen die Liebe Gottes zum Menschen, d. h. das Verhältnis des natürlichen Menschen zu seinem höheren Selbst, dem Gottmenschen dar.

16. Ein Weinrebenzweig, der vom Stamme getrennt ist und Tränen vergießt.

Christus (das wahre Selbst) ist der Weinstock, der sterbliche Mensch die Rebe. (Johannes XV, 1.) Infolge seiner Verkörperung scheint der menschliche Geist von seinem Stamme, dem „Vater im Himmel“ getrennt zu sein.

17. Eine Pflanze, die eine Myrrhe darstellt.

Das Dasein auf Erden ist bitter und leidvoll, aber heilsam wegen der Erfahrungen die es mit sich bringt.

18. Eine Staffelei mit einer Leinwand zum Malen bereit.

Der Mensch hat seine Vernunft und die Wahl zwischen Gut und Böse. Er kann aus sich selbst machen was er will.

19. Ein von einem Schwerte durchbohrtes Herz.

Das Böse und Unreine muß abgeschieden werden, wenn auch diese Scheidung gleichsam die Seele zerreißt.

20. Zwei Tauben die einander picken.

Wenn Gott den Menschen liebt, so sendet er demjenigen, der ihn wieder liebt, Leiden zu seiner Kräftigung im Glauben.

21. Eine Passionsblume.

Die Passionsblume ist das Sinnbild der Kreuzigung des Geistes in der Materie, aber auch der durch diese Kreuzigung bedingten Auferstehung der Seele.

22. Wölfe und Schafe, Adler und Fledermäuse, wärmen sich miteinander im Sonnenschein.

Die Sonne scheint sowohl auf Ungerechte als auf Gerechte. Das Licht der Wahrheit ist jedem zugänglich und jeder kann es aufnehmen, je nach der Beschaffenheit seiner Natur.

23. Ein Vogel, der zwischen Dornen und Disteln sitzt.

Der Vogel ist die verkörperte Seele in ihrer Gefangenschaft; Disteln und Dornen die Sinnlichkeit.

24. Efeu, der sich um einen verdorrten Baum windet.

Die unsterbliche Liebe, welche den Tod der Form überdauert.

25. Zwei Herzen in einer Weinpresse.

Die Vereinigung des Gottesgedankens mit dem

menschlichen Denken. Aus der Vereinigung von geistiger Erkenntnis und Wollen entspringt das geistige Leben und die Stärke der Seele.

26. Ein Krokodil, welches weint, während es einen Menschen frißt.

Heuchelei und Scheinheiligkeit. Der Mensch, welcher wohl das Gute wünscht, aber dem Bösen nicht widerstehen kann oder will.

27. Ein Wolf, der Schafe erwürgt.

Irrlehre, falsche Propheten, Klerikalismus, Aberglaube, Orthodoxie.

28. Tulpen, die sich der aufgehenden Sonne zuneigen.

Die Seele ermattet im Dunkeln der Nichterkenntnis und strebt nach dem Lichte.

29. Zwei besaitete musikalische Instrumente; eine Hand spielt auf dem einen.

Harmonie. Richte dein Denken auf das Höchste. Die Schwingungen der höheren Seelenregion teilen sich der niedern mit.

30. Eine weiße Lilie, die zwischen Dornen wächst.

Im Leiden bewährt sich die Reinheit.

31. Der Prophet Jonas wird ins Meer geworfen.

Jonas stellt hier das äußerliche Kirchentum dar, welches das Licht der Wahrheit nicht kennt und im Meere des Weltlichen untergeht.

32. Die untergehende Sonne und der Abendstern.

Wenn die Sonne der Erkenntnis auf eine Zeitlang

vom geistigen Horizonte der Menschen verschwindet, so zeigt ihnen doch noch das Licht des Glaubens den Weg.

33. Ein Kreuz, um das sich eine Schlange windet.

Die Schlange ist das Symbol der Gesundheit, das Kreuz das Zeichen des Leidens. Durch das Leiden gelangt der Mensch zur Erkenntnis und wird die kranke Seele gesund.

34. Ein Adler, welcher der Sonne entgegenfliegt.

Die zum Lichte der Wahrheit emporstrebende Seele.

35. Ein Eichhorn, das auf einem im Wasser schwimmenden Baumstamm steht und rudert.

So soll der Mensch auf dem Strome des Lebens sich fest an das Höhere halten und sein Schiff lenken, damit er nicht untergeht.

36. Ein Leuchtturm, dessen Licht das wogende Meer erleuchtet.

Das Licht des geistigen Glaubens zeigt den Irrenden den Weg.

37. Ein Fels in einem stürmischen Meer.

So wie die Meereswogen den Felsen nicht bewegen können, so sollte der Mensch im Sturme der Leidenschaften fest auf seinen Füßen stehen und sich durch nichts erschüttern lassen.

38. Ein Diamant auf einem Tische.

Der Wert des Diamanten hängt von seiner Größe und Reinheit ab. Nur in einer großen und reinen Seele kann das Licht der Gottheit sich völlig offenbaren.

39. Ein Pfropfreis wird an einem Baum angebracht.

Jeder nimmt nur dasjenige an, was seinem Wesen entspricht.

40. Ein an einem dürrn Baum hängender Mensch.

Wer sein Heil im Sinnlichen sucht, ist wie ein Mensch, der unter einem blätterlosen Baume Schatten zu finden glaubt.

41. Eine Herde Schafe, von denen jedes den Buchstaben T an der Stirne trägt.

Der Erleuchtete trägt durch sein Wesen das untrügliche Zeichen des Lichtes an sich.

42. Ein Leuchter mit sieben Lichtern.

Die sieben Bewußtseinsformen oder „Lichter“, die nicht ausgelöscht werden sollen.

43. Eine Sonnenfinsternis.

Der Hang zum Materiellen verdunkelt die wahre Erkenntnis.

44. Die untergehende Sonne und ein Regenbogen.

Der Regenbogen ist das Symbol der Verbindung des Himmlischen mit dem Irdischen.

45. Eine Zypresse, die von Stürmen aus allen vier Richtungen bewegt wird.

Wenn die Seele von Stürmen bewegt, aber nicht entwurzelt wird, erlangt sie Festigkeit durch den Widerstand den sie leistet.

46. Zwei Herzen, die von Dornen umgeben sind, mit Nägeln und einem Dolch.

Das verwundete Herz wird noch mehr Wunden

erhalten, weil es für Verwundung empfänglich geworden ist.

47. Ein von einem Schwerte durchbohrtes Herz und Folterinstrumente.

Ein reines Herz ist über alle Leiden erhaben.

48. Ein Bienenstock. Bienen fliegen um Blumen herum.

Wie der Geruch der Blumen die Bienen anlockt, so zieht das Heilige die reinen Herzen der Menschen an.

49. Ein alchimistischer Ofen mit Retorten, aus denen Tropfen fallen.

Das Feuer der Gottesliebe bringt im Menschen gute Gedanken hervor, die zu Taten werden

50. Ein Mann, der Samen in Ackerfurchen streut.

Der Geist der Wahrheit, der in die Herzen dringt, um dort göttliche Kräfte zu erwecken, die fruchtbringend sind.

51. Ein auf einem Felde ausgebreitetes, mit Wasser angefeuchtetes Tuch.

Durch Tränen erlangt die Seele ihren Glanz.

52. Ozeanwogen und ein Vogel, der durch die Wellentäler fliegt.

Die von irdischen Begierden freie Seele wird von Leidenschaften, die sie umgeben, nicht berührt.

53. Die Taube des Noah trägt im Schnabel einen Olivenzweig.

Die Taube ist der Geist der Selbsterkenntnis, welcher den Frieden bringt und allem innerlichen Streite, Meinen, Dünken, Wähnen und Zweifeln ein Ende macht.

54. Ein fliegender Adler, der ein Lamm entführt.

Die Erhebung der Seele macht sie frei von der Macht des Bösen.

55. Ein Blumenbeet, auf welches der Regen fällt.

Gute Gedanken befördern das Wachstum der Tugenden.

56. Senkblei und Wage.

Das Senkblei ist das Symbol der Fähigkeit des Menschen, sein Inneres zu erforschen, die Wage das Symbol der Gerechtigkeit auf der er seine Handlungen wägt.

57. Ein heißes Eisen auf einem Ambos.

Nur die von göttlicher Liebe durchdrungene Seele kann zum Ebenbild Gottes gestaltet werden.

58. Ein einsamer Vogel in einer Höhle.

Die Seele, welche auf ihren Erlöser harret.

59. Ein Elefant, der Blut, das aus einer Rebe fließt, trinkt.

Der Elefant ist das Symbol der Weisheit und Stärke, das Blut das geistige Leben.

60. Ein Vogel, der dem Neste entfliegt.

Die befreite (zur Erkenntnis gelangte) Seele.

61. Sonnenaufgang. Die Sonnenstrahlen dringen in ein diamantenes Herz.

Die Weisheit dringt bis ins Innerste.

62. Ein fliegender Vogel, der an einen Faden gebunden ist.

Die Seele, die nach Erlösung begehrt.

63. Zwei Paradiesvögel, die in die Höhe fliegen, nach dem Sternbild des Herkules.

Die Seele schwebt zu den Sternen hinauf und wird dadurch stark.

64. Eine dreifache, aus Silber, Gold und Eisen gemachte Krone.

Der vollkommene, in den drei Reichen erlangte Sieg.

65. Ein Götzenbild liegt zerschmettert am Boden.

Jedem was ihm gebührt.

66. Das Rote Meer teilt sich für den Durchzug der Israeliten.

Dies ist der richtige Weg.

67. Ein Labyrinth. Einer darin befindlichen menschlichen Figur wird von einer von oben kommenden Hand ein Faden gereicht.

Die Intuition ist der Führer und der Weg.

68. Ein Feldlager. Unter den Zelten eine Standarte mit dem Bild eines Mannes.

Die ganze Natur strebt nach der Menschwerdung.

69. Eine Uhr, deren Zeiger auf die zwölfte Stunde zeigt.

Die höchste Zeit.

70. Ein Schiff auf dem Meere, das ein Licht hat. Fische und Vögel werden von dessen Schein angezogen.

Sie kommen zum Licht.

Epilog.

Noahs Arche in ruhigem Wasser schwimmend.

Sie versinkt nicht, sondern wird erhöht.

(Fortsetzung folgt.)

Spiritismus und Nekromantie.

„Lasset die Toten ruhen.“

„Spiritismus“, wohl zu unterscheiden vom „Spiritualismus“, welcher eine Philosophie auf geistiger Grundlage, im Gegensatz zum „Materialismus“ bedeutet, bezeichnet den Verkehr mit der Geisterwelt im allgemeinen und speziell den Verkehr mit den in der Astralwelt noch vorhandenen Überbleibseln verstorbener Menschen. Letzterer beruht zum Teil auf einer Wiederbelebung der in einem traumähnlichen Zustande befindlichen „Schatten“ oder „Larven“ der Toten und gehört in das Gebiet der „Schwarzkunst“ oder „Nekromantie“.

In einem Artikel über „Mediumschaft“ in „The Word“ (New York) bespricht S. G. P. Coryn die verschiedenen Ursachen, welche den spiritistischen Phänomenen zugrunde liegen; er sagt: „Glaubt nicht, daß diese Phänomene vermittels einer Schablone erklärt werden können. In keinem Buche werdet ihr eine Erklärung finden, die für alle solche Erscheinungen paßt. Was denjenigen, der tatsächlich hellsehend geworden ist, am meisten in Erstaunen versetzt, ist die unendliche Mannigfaltigkeit der Lebenserscheinungen, denen wir im „Jenseits“ begeg-

nen. So wie wir hier auf der physischen Ebene alle möglichen Geschöpfe sehen, von den mikroskopischen Organismen, die im Blute oder in einem Wassertropfen leben, bis zum Elefanten oder der Riesenschlange, so gibt es dort eine zahllose Menge von Formen, die das Leben in der Natur geschaffen hat, mit den verschiedensten Graden von Bewußtsein und Intelligenz; von der Intelligenz einer Auster bis zu der eines Philosophen und die verschiedensten Grade von Kultur und Moral, von der Sanftmut eines Lammes bis zur Wildheit eines Tigers oder der teuflischen Bosheit, welche den Elementalgeistern der Luft zugeschrieben wird.

„Da sind auch noch menschliche Formen, menschliches Leben, und menschliche Intelligenz. Da ist z. B. eine menschliche Larve, d. h. eine menschliche Gestalt, aus welcher die höheren, geistigen Kräfte entflohen sind und alles was von dem verstorbenen Menschen des Emporstiegens und Lebens im Geiste fähig war (seine edlen Gedanken, Empfindungen und Erinnerungen), mit sich in ihre eigene Sphäre genommen haben. In dieser Larve ist noch ein Teil des irdischen Lebens enthalten. In ihr sind noch die Denkkräfte, die ihrer materialistischen und selbstsüchtigen Lebensweise angehörten. Sie befindet sich in einem dem Scheintode ähnlichen

Zustande und ist vielleicht von bösen Träumen, die aus irdischen Erinnerungen stammen, gequält. Wird eine solche Larve in Ruhe gelassen, so wird sie sich früher oder später in ihre Elemente auflösen, je nach der Kraft der Kohäsion, die sie während des Lebens erlangt hat; die Larve eines Heiligen wird sich schnell, die eines „Lebemannes“ langsam zersetzen¹⁾.

Wird nun durch den Einfluß der von einem Medium kommenden Lebenskraft diesem astralen Leichnam Lebenskraft beigebracht, so wird er gleichsam zu einem Scheinleben erweckt, ähnlich wie man an einem frischen Leichnam durch Anwendung des elektrischen Stromes Muskelbewegungen hervorrufen kann. Die in der Larve schlummernden Kräfte (Begierden, Gedanken und Erinnerungen) werden wieder erweckt und diese Larve wird automatisch sprechen und handeln, wie der Mensch es während des Lebens gewohnt war; sie wird eine ekelhafte Parodie ihres vorhergehenden Erdenlebens aufführen. Ein solcher (geistloser) „Geist“, oder richtiger gesagt, „Gespenst“, wird vielleicht überzeugende Identitätsbeweise geben; möglicherweise das Versteck

1) Je sinnlicher und leidenschaftlicher, besonders in sexueller Beziehung ein Mensch ist, um so mehr verhärtet sich sein Astralkörper, und um so länger wird es dauern bis seine Larve verwest ist.

seines zurückgelassenen Testamentes anzugeben imstande sein u. dgl. und wenn der Verstorbene in seinem Leben ein sehr materiell gesinnter Mensch war, dessen höhere Seelenkräfte nie zur Entfaltung kamen, so kann ein solcher „Schatten“ auch den ganzen Menschen mit seinen früheren Eigenschaften darstellen und sich als solchen geben. Dann haben wir ein bemerkenswertes spiritistisches Phänomen, das manchem Spiritisten als „Beweis der Unsterblichkeit“ gelten und völlig genügen wird.

Möglicherweise aber kommt das „Medium“, oder vielmehr ein von dem Medium ausgehender magnetischer Strahl¹⁾, in Berührung mit der Larve eines Verbrechers, der, während die Leidenschaften in ihm tobten, in die andere Welt gesandt wurde. In diesem Falle haben wir es nicht mit einem schlummernden Bewußtsein, sondern vielmehr mit einem Orkan von Leidenschaft, Haß, Rachsucht, kurzweg mit einem Wütenden oder Irrsinnigen zu tun, der mit ganzem Willen danach strebt, Besitz von irgendeiner sensitiven

¹⁾ Ein „Medium“ ist eine Person, bei der, wie man sagt, „eine Schraube los ist“; d. h. während bei einem gesunden Menschen die ihm umgebende Aura oder magnetische Sphäre unbeschädigt ist, weist die Aura eines Mediums Beschädigungen oder Risse, vergleichbar mit den Sonnenflecken, auf.

oder mediumistischen Person zu nehmen, denn diese Kräfte streben sich äußerlich zu betätigen, und an solchen Fällen von Besessenheit ist kein Mangel.

Deshalb kann man auch in bezug auf die Todesstrafe sagen, daß durch sie Mörder nicht getötet, sondern vielmehr gezüchtet werden. Es wird bei einer solchen Hinrichtung nur der materielle Leib des Mörders getötet, aber nicht der Mörder, der darin steckt. Der Tod macht die in ihm vorhandenen leidenschaftlichen Schwingungen frei, die auf sensitive Personen einwirken und wenn sie in ihnen einen Haltpunkt finden, sie zu Verbrechen reizen. Es kommt aber auch häufig vor, daß die in den astralen Überbleibseln eines Verstorbenen, denen nur Instinkte und Leidenschaften, aber keine Vernunft inneohnt, enthaltenen psychischen Schwingungen, wenn sie in den Körper einer Person eingegangen sind, denselben nicht wieder verlassen. In diesem Falle entsteht eine dauernde Besessenheit, wobei der rechtmäßige Besitzer des Hauses gänzlich vertrieben, aber der Körper dennoch am Leben bleibt. Dies ist oftmals die Ursache von unheilbarem Irrsinn.

In solchen Fällen sind häufig die oben erwähnten, der Astralwelt angehörigen Wesen (Elementel) im Spiele. Ein Gedanke, der von einem

menschlichen Wesen kommt, verbindet sich mit einem dieser Elementalwesen zu einer lebendigen Gedankenform, die nur von diesem Gedanken erfüllt ist, und nun zu gewissen sensitiven Personen angezogen wird. So z. B. wenn ein rachsüchtiger Mensch Mordgedanken hegt, so bildet sich so ein Elementalwesen, das von sensitiven Personen, die zu einer Mordtat eine, wenn auch noch schlummernde Neigung haben, angezogen wird und sie zur Ausführung reizt. Auf diese Weise kommen bei willensschwachen, hysterischen oder mediumistischen Personen häufig Verbrechen zustande. Auch beruht die Fernwirkung des Gedankens auf diesem Prinzip.

Sehr häufig nehmen diese Astralwesen Besitz von der geistlosen Larve eines verstorbenen Menschen und treiben mit ihr ihr Spiel, oder sie nehmen Besitz vom ätherischen Körper des Mediums, wenn derselbe aus dem physischen Körper heraustreten kann, geben ihm die Gestalt irgendeiner Person, deren Bild in der Erinnerung eines Anwesenden vorhanden ist, und dann kommt eine „Materialisation eines Verstorbenen zustande, die aber mit dem Verstorbenen selbst nichts zu schaffen hat, wenn nicht seine Larve dabei beteiligt ist. Eine solche Materialisation kann daher der „Doppelgänger“, das Gespenst oder die durch magnetische Einflüsse wieder belebte

Astrallarve eines Verstorbenen, oder ein durch Elementel, welche vom Astralkörper des Mediums Besitz nehmen, geschaffene Erscheinung sein. Im ersteren Falle ist die Erscheinung ein Akt von Nekromantie, welche mit Recht als ein Verbrechen betrachtet und von allen Religions-systemen verworfen wird.

„Als ich noch jung war, glaubt ich, alles daure;
Dann sah ich: alles wechselt, stirbt und flieht.
Doch ob mein Herz Verlor'nes viel betraure,
Ein wechselvolles Los mir Gott beschied,
Glaubt doch mein Geist noch immer, alles daure,
Weil er das bleibende im Wechsel sieht.“

Mirza Schaffy.

„Darin besteht die Seligkeit der Seele, daß sie weiß,
daß sie alles in allem ist, und daß es außer ihr nichts
mehr gibt.

Meister Eckhart.

Rundschau.

The Theosophist (Adyar). — Ein Hundeschinder verteidigt die Vivisektion und rühmt ihre Vorteile. Seiner Beschreibung gemäß liegt das Heil der Zukunft für die Menschen in der Vivisektion. Nach seiner Angabe ist dabei von Grausamkeit gar keine Rede; man fühlt dabei nicht den geringsten Schmerz. Alle die Beschreibungen, welche über angeblich verübte Tier- und Menschenfoltern verbreitet wurden, sind Lügen und Erfindungen der Antivivisektionisten; es gibt in der Tat kein größeres Vergnügen, als sich lebendig schinden, zerschneiden oder braten zu lassen.

Glücklicherweise kommt aber Mrs. Besant hinterdrein und widerlegt diese Behauptungen, indem sie einige Auszüge aus medizinischen Journalen mit offiziellen Vivisektionsberichten der dabei beteiligten Professoren bringt, welche die größten Scheußlichkeiten enthalten, mit deren Beschreibung wir unsere Leser verschonen wollen, da sie womöglich diejenigen der heiligen Inquisition an Abscheulichkeit übertreffen. (In Karl Du Prels Schriften ist ein solcher Besuch in einem „physiologischen Laboratorium“ und was er da sah, beschrieben.)

Ein interessanter Artikel von Leadbeater über „magnetische Zentren“ beschreibt die verschiedenen Ursachen der Einflüsse, die gewissen Städten, Kirchen, Denkmälern, Ruinen, Gefängnissen, Wallfahrtsorten usw. innewohnen, von ihnen ausgehen, für jeden Sensitiven fühlbar sind und dem Hellseher die vergangene Geschichte der betreffenden Gegenstände und ihrer Umgebung offenbaren. Da geht nun unter anderm aus Leadbeaters eigenen psychometrischen Untersuchungen hervor, daß die Geschichten von christlichen Märtyrern, die angeblich in Rom den wilden Tieren vorgeworfen wurden, nur Erdichtungen sind. Er sagt:

„Manche von uns werden sich erinnern, daß in unserer Kinderzeit unwissende, obgleich wohlmeinende Verwandte unser Mitgefühl dadurch zu erregen suchten, daß sie uns von christlichen Märtyrern erzählten, die im Kolosseum in Rom den Löwen vorgeworfen wurden Dies ist eine fromme Lüge der gewissenlosen ersten Christen. Die Regierung in Rom war, in Beziehung auf religiöse Dinge, damals viel duldsamer als die meisten unserer heutigen und niemals wurde irgend jemand wegen seiner religiösen Meinung hingerichtet oder verfolgt. Wenn irgendwelche sogenannte Christen hingerichtet wurden, so geschah dies nicht wegen ihres

Glaubens, sondern wegen politischer oder anderweitiger Verbrechen¹⁾“.

Leadbeater bespricht dann auch die psychischen Ausstrahlungen von Reliquien und heiligen Orten. An der Stelle wo Buddha zur Erleuchtung kam, ist die Atmosphäre noch mit seinem Magnetismus erfüllt und für die Sehenden wie eine strahlende Sonne.

¹⁾ An der Richtigkeit dieser Behauptung möchte es uns zu zweifeln gestattet sein; dagegen ist es bekannt, daß die sogenannten „Christenverfolgungen“ in China, deretwegen die Missionäre gerne Lärm schlagen, ihre Ursache nicht in religiösen Meinungsverschiedenheiten, sondern darin haben, daß viele von den Eingeborenen, die zum christlichen Kirchentume übertreten, gefährliche Subjekte sind, die, wenn sie Ursache haben zu fürchten, mit der Polizei in Konflikt zu geraten, sich taufen lassen, um unter den Schutz der Missionäre zu kommen.

Briefkasten.

Prof. N. V. schreibt: „Es gibt keine Geheimwissenschaften. Die Wissenschaft braucht die Öffentlichkeit nicht zu fürchten; sie kann mit offenem Visir vor jedermann hintreten. Alles was als ‚Geheimwissenschaft‘ bezeichnet wird, ist nur Schwindel und Betrug.“

A n t w o r t. — Sie haben den Begriff des Wortes „Geheimwissenschaft“ falsch aufgefaßt; denn man versteht darunter nicht eine „geheim gehaltene“, sondern eine Wissenschaft, die deshalb geheim ist, weil sie sich auf das Seelenleben im Weltall bezieht.

Sie geht aus der innerlichen Erfahrung hervor und zu ihrem Studium ist der Besitz gewisser psychischer Kräfte, Intuition, Geisteserkenntnis, Hellssehen und vor allem „Helldenken“ nötig, was nicht jedermanns Sache ist. Für den Blinden ist sogar die Lehre von der Existenz der Sonne eine Geheimwissenschaft. Allerdings hat auch jede Wissenschaft, wie die Religion ihre Geheimnisse, die nicht für jedermann bestimmt sind, weil sie nicht jeder begreifen kann. Die Geheimnisse der Religion an die große Glocke zu hängen, hat schon manchen auf den Scheiterhaufen gebracht und gerade jetzt droht der Menschheit großes Unheil durch die Verbreitung von Lehren in bezug auf die Entwicklung und Anwendung psychischer Kräfte, mit denen bereits überall Mißbrauch getrieben wird. Für denjenigen, der sich nicht auf einen höheren geistigen Standpunkt stellen kann, wird jede aus höherer Erkenntnis entspringende Wissenschaft, wenn sie ihm auch noch so offen ent-

gegentritt, eine für ihn verschlossene „Geheimwissenschaft“ sein.

S. K. in P. — Wenn gesagt wird, daß „ein Kamel oder Ankertau eher durch ein Nadelöhr gehen werde, als ein Reicher ins Gottesreich“, so wird dies wohl auf eingebildete Reichtümer zu beziehen sein; denn wenn ein Mensch den Kopf voll Theorien, Illusionen und Phantasien hat und reich an Hirngespinnsten und Vorurteilen ist, so hat das Reich Gottes darin keinen Platz und das Licht der wahren Erkenntnis kann in ihm nicht offenbar werden. Der Besitz äußerlicher vergänglicher Reichtümer ist an sich kein Hindernis für den Menschen, um selig zu werden; wenn er aber in diesem Besitze seine Seligkeit findet, so wird er auch nach nichts Höherem streben; er ist dann selig in seiner Art und verlangt nach keiner anderen Seligkeit mehr.

„**Theosophie.**“ — Ein Korrespondent fragt: „Was soll ich sagen, wenn man mich fragt, was Theosophie ist?“

Antwort: Sagen Sie: „Theosophie ist es, wenn man weiß, wozu man auf der Welt ist und was die Welt ist.“

Dr. G. in B. — Ob die Impfungen von Pasteur gegen die Wasserscheu schon jemals etwas genützt oder nur Unheil gestiftet haben, kann ich nicht beurteilen.

Der Nationale Antivivisektionsverein in London hat sich das große Verdienst erworben, die in allen Ländern der Erde trotz der vorhergegangenen Pasteurschen Schutzimpfung vorgekommenen nachweisbaren Todesfälle an Wasserscheu zusammen zu stellen und in besonderen Listen zu veröffentlichen.

Die erste dieser Listen erschien am 20. September 1898 und umfaßte 490 Todesfälle; eine weitere Liste mit 1220 Todesfällen wurde am 1. Januar 1901 herausgegeben, und laut der am 1. Januar 1903 erschienenen dritten Liste war die Anzahl der Todesfälle bereits auf 1857 angewachsen. Die neueste Liste geht bis zum 1. Januar 1905. Es sind darauf 2209 Todesfälle verzeichnet.

R. K. in B. — Unter Antimodernismus versteht man, daß ein Mensch darauf besteht, sich jeder besseren Einsicht zu verschließen. Der Antimodernisteneid besteht darin, daß man schwört, man wolle sein Leben lang stets nur dasjenige für wahr halten, was die Großmutter geglaubt hat und sich durch nichts bewegen lassen seine Meinung zu ändern. Wie wir hören, beabsichtigt man, demnächst auch eine Bulle gegen die elektrische Beleuchtung zu erlassen, weil dies auch eine moderne Einrichtung ist und folglich zum Modernismus gehört.

G. v. M. in D. — Meine Adresse ist nach wie vor: Algund, Südtirol.



Über den Fortschritt im Geistigen oder der wahre Weg zur Initiation.

„Die Wahrheit ist in uns! — In uns Allen ist im Innersten ein Zentrum wo die Wahrheit in ihrer Fülle wohnt, und ihre Erkenntnis besteht vielmehr darin, daß man ihr einen Weg eröffnet, durch den die verschlossene Herrlichkeit offenbar werden kann, als daß indem man einem scheinbar von außen kommenden Lichte Eingang zu schaffen sucht.“ —
Browning.

„Wisse, daß deine Seele das Zentrum, die Wohnung, und das Reich Gottes ist.“ — Michael de Molinos.

Das Wort „Initiation“ (von „Initio“ = Anfang) bedeutet so viel als den Anfang einer neuen Erkenntnis, eines neuen Lebens, eines neuen Daseins, eine neue Geburt. Wenn sich der geistige Horizont eines Menschen infolge einer neuen Entdeckung oder Erfahrung erweitert, oder sich ihm durch ein neues Erlebnis ein ihm bisher unbekanntes Reich des Wissens und Können eröffnet oder eine ihm bisher unbekannte Wahrheit zum Bewußtsein kommt, so tritt er damit gleichsam in eine für ihn neue Welt ein; er fühlt sich dann wie „neugeboren“ und wird dadurch gewissermaßen „ein anderer Mensch“. Jeder Fortschritt in geistiger, intellektueller oder moralischer Beziehung bringt ihn auf eine höhere Stufe der Kultur; jede Hebung des Selbstbewußtseins und Veredelung des Charakters verleiht ihm erhöhte Kraft und

ist eine Initiation oder der Aufstieg zu einer höheren Stufe der Entwicklung in intellektueller oder moralischer Beziehung.

Aber unter „Initiation“ im „okkulten“ oder religiösen Sinne, ist nicht die Ausbildung dieser oder jener persönlichen Fähigkeit, sondern das Erwachen des inneren Menschen im äußeren Menschen, die Geburt und Auferstehung des geistigen Menschen, der im persönlichen Menschen gleichsam wie in einem Grabe verborgen ist, zu verstehen. Sie ist mit der Geburt und dem Wachstum eines Kindes zu vergleichen, das ja auch einen eigenen Organismus besitzt, der von dem seiner Mutter verschieden ist.

Einseitige Ausbildung dieser oder jener Tugend oder Fähigkeit, bewirkt keine Wiedergeburt. H. P. Blavatsky sagt: „Das wirkliche geistige Wachstum geht gleichmäßig im ganzen Menschen vor sich und ist nicht das Produkt des Wachstums einer Reihe von Auswüchsen; wie ja auch der Organismus des Kindes wächst; nicht zuerst der Kopf und dann die Hand oder der Fuß, sondern es findet in allen Teilen ordnungsgemäß und gleichmäßig statt. Viele Leute bilden sich ein, die Adeptenschaft sei das Werk eines stückweisen Aufbaues und ein Adept sei ein Mensch, der sich durch ein systematisches Verfahren und durch Befolgung gewisser Regeln

erst diese und dann jene Kräfte erworben hat, und wenn er dann gewisse okkulte Kräfte erlangt hätte, so würde man ihn einen Adepten nennen. Dergleichen Leute glauben dann: sie müßten, um Adepten zu werden, vor allem okkulte Kräfte erlangen, hellsehend werden und imstande sein den physischen Körper zu verlassen, um auf der „Astralebene“ spazieren zu gehen.“

Ein Adept ist ein im Geiste wiedergeborener vollkommener Mensch. Er ist kein „Übermensch“ im gewöhnlichen Sinne; d. h. kein Narr, der sich, sei es mit Recht oder Unrecht einbildet, etwas besseres als andere Menschen zu sein, weil er diese oder jene Vorzüge hat. Der Wiedergeborene ist nur insofern über andere Geschöpfe in seinem Bewußtsein erhaben, als er auch über seine eigene Persönlichkeit erhaben ist, wohl wissend, daß diese nur ein Schattenbild seines Geistes und das Haus ist, welches er zeitweilig bewohnt. Für ihn ist die ganze sichtbare Welt, seine eigene Persönlichkeit mitinbegriffen, ein Schattenspiel der unsichtbaren Gottheit, deren Herrlichkeit das All erfüllt und durchdringt. Für ihn sind das körperliche Leben sowie der Tod des Körpers nur vorübergehende Phasen seines ewigen Seins; sein Körper ist dem Wechsel unterworfen; aber

er selbst ist erhaben über Schlafen und Wachen, über Leben und Tod.

Es ist klar, daß niemand in diesen Zustand der Erhabenheit über das eigene Selbst kommen kann, solange er an diesem seinem vergänglichen Selbst mit allen Fasern hängt. Wer gänzlich am Sinnlichen und Tierischen haftet, oder sich gänzlich den Spielen der intellektuellen Kräfte ergibt, wer kein höheres Bewußtsein im Herzen trägt und kein geistiges Leben in sich empfindet, das von den Lebenstätigkeiten der Organe des Körpers verschieden und unabhängig von diesen ist, der ist noch nicht reif für den Fortschritt im Geistigen; denn um im heiligen Geiste der wahren Selbsterkenntnis Fortschritte zu machen, muß man vor allem diesen heiligen Geist haben. Diesen Geist kann aber kein Mensch sich selber verschaffen, wenn er nicht in ihm gegenwärtig ist, und deshalb ist die Gegenwart des himmlischen Geistes im Menschen die erste Bedingung für seinen Fortschritt im Geistigen, und die Erkenntnis dieses Geistes kommt zu ihm, nicht als die Folge seiner neugierigen oder wissenschaftlichen Forschungen, sondern aus „Gnade“; d. h. sie ist das Licht der Wahrheit in seinem Innern, welches ihm das Gefühl oder die Ahnung eines unsterblichen Daseins gibt.

Aus diesem Gefühl entspringt der Glaube an ein höheres Dasein, und es ist kaum nötig zu bemerken, daß dieser lebendige Glaube nichts mit dem „toten“ Glauben oder Fürwahrhalten irgendeiner Unsterblichkeitstheorie zu schaffen hat, sondern aus den Regungen des höheren Lebens im Menschen selber entspringt. Dieser Glaube ist eine geistige Kraft, aus welcher die innerliche Überzeugung und Gewißheit wächst und aus ihr wird die Unterscheidung (Viveka) zwischen Wahrheit und Täuschung, zwischen dem Ewigen und dem Vergänglichen, dem Dauernden und dem Nichtdauernden geboren. Vermittels dieser geistigen Kraft wird dem Menschen der Unterschied zwischen Gottmensch und Tiermensch, zwischen dem höheren, unsterblichen, allumfassenden Ich, das eine Offenbarung der Gottheit ist, und der aus dem Wahne der Eigenheit und dem Eigendünkel geborenen niederen und vergänglichen Selbstheit klar. Wer auf diese Weise Gott in sich und sich selbst in der Allgegenwart Gottes gefunden hat, der sieht auch Gott in allen seinen Geschöpfen und in jedem Dinge; denn er erkennt aus eigener Anschauung, daß alles im Grunde genommen nur eins ist und alle die verschiedenen Erscheinungen im Reiche der Natur nur Offenbarungen des einen Lebens

sind, das seinen Ursprung in der Gottheit hat. Sie alle sind wesentlich eines, wenngleich sie sich auf verschiedenen Stufen der Evolution befinden; die ganze Natur strebt nach Menschwerdung und durch diese zu Gott empor.

Somit erkennt der auf dieser Stufe des geistigen Fortschrittes nicht nur in allen Menschen seine Brüder und Schwestern, sondern in allen Geschöpfen sein eigenes, allumfassendes, göttliches Selbst. Das Erwachen dieser Erkenntnis ist bereits eine Initiation; denn hierdurch wird sein geistiger Horizont erweitert und es eröffnet sich vor ihm eine neue Welt voll Macht und Liebe und Herrlichkeit, von deren Dasein der in seinem Eigendünkel gefangene Egoist keine Ahnung und für die der nur im Vergänglichen forschende Intellekt kein Verständnis hat. Wer diese Unterscheidung nicht hat, dem kann sie auch von niemandem künstlich beigebracht werden; denn der Adept kann nicht gemacht werden, sondern er muß selbst werden. Die Kraft dieser Unterscheidung gehört nicht dem menschlichen Tierverstande, sondern dem auf dem Wege der Wiedergeburt befindlichen inneren geistigen Menschen an. Ihre Entwicklung ist die erste Bedingung auf dem Wege der Selbsterkenntnis; aber in jedem normalen Menschen ist ein göttlicher Funke dieser Erkenntnis vor-

handen, und es ist ein in allen Reichen der Natur geltendes Gesetz, daß Gleiches sich mit Gleichem zusammenfindet und durch Gleiches ernährt wird. Der Gottesgeist im Makrokosmos ist derselbe wie der Gottesgeist im Mikrokosmos, und das Große zieht das Kleine zu sich empor. Ein altes Sprichwort sagt: „Wie es oben ist, so ist es unten, und es ist nichts so gering in der Welt, daß wenn das Untere sich regt, sich nicht das ihm vorgesetzte Obere ihm entgegenregt und sich mit ihm verbindet.“ So zieht die Liebe Gottes im Menschen die göttliche Liebe und Weisheit an, und diese hebt den Menschen zu sich empor.

Wenn aber der Geist Gottes im Makrokosmos den Geist des Menschen zu sich emporheben soll, so ist hierzu die unablässige Bedingung, daß der Mensch sich nicht an diejenigen Dinge anklammern soll, welche ihn an diesem Aufstiege hindern. Diese Dinge aber sind seine tierischen Leidenschaften, persönlichen Begierden, Neigungen und Vorurteile, sowie alle Wünsche, die seinem Selbstwahn entspringen, wenn er sich diesem ergibt. Deshalb hat auch der indische Weise Sankarucharya schon vor mehr als zweitausend Jahren die Wunschlosigkeit (Viraga) als die zweite unablässige Bedingung auf dem Wege des geisti-

gen Fortschrittes hingestellt, und gelehrt, daß der nach dem Lichte Suchende keine Belohnung, weder auf Erden noch im „Jenseits“ beanspruchen soll¹⁾).

Aber auch diese „Wunschlosigkeit“ oder vielmehr Erhabenheit über alle weltlichen Begierden ist eine Kraft, die dem innerlichen, geistig erweckten Menschen angehört, und die der im äußerlichen Traumleben befangene Mensch sich nicht selbst geben kann. Alles Gute kommt von oben. Man läßt das Niedere nicht fahren, solange man das Höhere nicht kennt, und man lernt das Höhere nicht kennen, solange man an das Niedere gebunden bleibt. Es ist wie die Geschichte von der Henne und dem Ei. Ohne das Ei keine Henne, und ohne die Henne kein Ei. Somit stände auch hier der Mensch hilflos da, wenn er nicht die von oben kommende, göttliche Gnade hätte, die ihm zu Hilfe kommt; nämlich das in seinem Innern gegenwärtige Bewußtsein des Höheren, welches in ihm um so mehr wächst, je mehr er sich demselben zuwendet und sich dem Höheren ergibt.

Damit ist aber nicht gesagt, daß der äußere Mensch keine Wünsche mehr haben, daß er

¹⁾ F. Hartmann. Sankaracharya. „Tattwa Bodha“ oder Daseinserkenntnis.

im äußerlichen Leben nichts mehr erstreben oder erwerben und seine Pflichten vernachlässigen soll, sondern es ist gemeint, daß der Mensch durch die in ihm erwachende Kraft der Erkenntnis, seine Leidenschaften und Begierden beherrschen soll; wie ja auch ein Reiter die Macht über sein Pferd nicht dadurch erlangt, daß er dasselbe totschiägt, sondern indem er es zügelt und es beherrscht. Man muß das Geistige nicht mit dem Materiellen verwechseln. Die Bibel lehrt: „Gebt dem Kaiser (dem Materiellen) was des Kaisers und Gott was Gottes ist.“ Der äußere Mensch hat seine Rechte und seine Pflichten, die er erfüllen muß, aber der innere, wiedergeborene Mensch ist frei.

In der Freimaurerei, wie auch in manchen religiösen Orden wird die Initiation oder der Eintritt in das höhere geistliche Leben sinnbildlich dadurch dargestellt, daß der Kandidat für die Einweihung sich den Anschein gibt, zu sterben, und auf eine Totenbahre oder ein Leichentuch gelegt wird. Es werden dann verschiedene Zeremonien an ihm vorgenommen und er wird wieder zum Leben erweckt, worauf er dann als ein angeblich neugeborener Mensch sich wieder erhebt, mit dem Gewande des Ordens bekleidet wird und einen neuen Namen erhält. Was aber bei dieser Zeremonie, die oft nur ein

Possenspiel ist, sinnbildlich dargestellt wird, das findet durch die richtige Initiation auf natürliche Weise statt; denn da stirbt durch den mystischen Tod das Tierische im Menschen gleichsam ab, oder, richtiger gesagt, es verliert seine Herrschaft über den Menschen und der innerliche Mensch, der zum Bewußtsein seiner wahren Menschenwürde gelangt ist, erlangt die Herrschaft über den äußeren Menschen; der „Engel“ im Menschen die Herrschaft über das „Tier“.

Der persönliche sterbliche Mensch wird in der Bibel der „natürliche“ genannt, der wiedergeborene als der „übernatürliche“ oder „Geistmensch“ bezeichnet. Beide sind voneinander verschieden, aber im physischen Körper miteinander, wenn auch nicht untrennbar, zu einem verbunden, ähnlich wie das Roß und der Reiter miteinander verbunden sind. Manches Pferd ist feurig und schwer zu beherrschen, mancher zur Selbsterkenntnis gekommene Geist ist an eine Persönlichkeit gebunden, deren Leidenschaften schwer zu beherrschen sind; aber der Reiter ist nicht das Pferd und das Pferd nicht der Reiter, und desgleichen ist der Geist nicht die Persönlichkeit, mit der er verbunden ist. Der „natürliche“ Mensch mit allen seinen tierischen Kräften, seinem Denkvermögen, intellek-

tuellen Fähigkeiten, angelernter Moral usw. ist ein Produkt der materiellen Natur und der Sternenwelt; der „übernatürliche“ geistige Mensch ist ein Sohn Gottes und aus dem Geiste Gottes geboren. Im irdischen Menschen wirkt und denkt die Natur und er kann sich nicht über sich selbst erheben. Der natürliche Mensch ist gleichsam das Erdreich, in welches der Same zum Wachstum einer himmlischen Menschenpflanze gelegt ist. Der Baum ist nicht die Erde, auf der er steht; aber er wurzelt in ihr und bedarf ihrer Kräfte zu seiner Ernährung. Für den geistigen Fortschritt sind die Kräfte, aus denen die Leidenschaften entspringen, gleichsam die Stufen der Leiter, auf der er emporklettern muß. Ein Mensch, der keiner Leidenschaft fähig wäre, wäre auch zu nichts zu brauchen; aber während der erkenntnislose Mensch ein Diener seiner Begierden ist, ist der zur Erkenntnis gekommene Herr über dieselben und versteht diese Kräfte nützlich zu verwenden. Ein richtiger Hausherr wird seine Diener nicht fortjagen, um Ruhe vor ihnen zu haben, wohl aber wird er sie anleiten, seinen Befehlen zu gehorchen und seinen Willen zu tun.

Der Wille eines vollkommenen Menschen ist frei. Unter der Freiheit des Willens ist zu verstehen, daß der Wille frei von allen persön-

lichen Wünschen und Bestrebungen ist, und da der äußerliche persönliche Mensch nicht ohne persönliche Bestrebungen leben kann, so ist auch nur der Wille des innerlichen, zur Erkenntnis gekommenen Menschen vollkommen frei. Der äußere Mensch hat seine Bedürfnisse und muß für dieselben sorgen; der innere Mensch hat nichts mit denselben zu tun, und braucht sich nicht um dergleichen zu kümmern. Wenn in der Bibel von Wunschlosigkeit die Rede ist, so bezieht sich dies auf geistige Dinge, nicht aber auf das äußere Leben. In diesem ist die Regel: „Hilf dir selbst, so wird dir Gott helfen“; das innerliche geistige Wachstum aber findet um so schneller statt, je weniger egoistische Wünsche dabei in Betracht kommen; der im Geiste wiedergeborene Mensch wächst ohne äußerliches Zutun von selbst. Wer auf seinen eigenen Fortschritt bedacht ist, wird wenige Fortschritte machen, denn sein Egoismus steht ihm wie ein Gespenst im Wege, dessen Schatten das Licht der Erkenntnis verhüllt. Ein Bauernknecht, der aus Liebe zur Arbeit seine Pflicht erfüllt, steht der Initiation näher als ein Narr, der seinen geistigen Vorteil darin sucht, daß er sich die Nase zuhält und Hatha-Yoga-Übungen macht. Ein altes Sprichwort sagt: „Wer nichts für sich verlangt, dem wird alles gegeben, und wer etwas

für sich verlangt, dem wird auch das, was er schon hat, wieder genommen.“ Der Egoismus ist der Giftbaum, in dessen Schatten alles verdirbt. „Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was (für eine himmlische Nahrung) werden wir essen? Was (für ein himmlisches Licht) werden wir trinken? Womit werden wir (wenn wir unsern irdischen Körper ablegen) bekleidet sein? Trachtet vor allem nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit (dem Reiche der Freiheit von Selbstwahn und Eigennutz), so wird euch alles, dessen ihr (zu eurem geistigen Fortschritte) bedürft, zufallen“¹).

Da der Wille des göttlichen Meisters, der seinen Thron im Heiligtum unserer Seele eingenommen hat, frei ist, so brauchen auch wir, damit unser Wille frei von selbstsüchtigen Begierden werde, nichts anderes zu tun, als auf seine Stimme zu hören und seinen Willen zu tun. Indem wir uns seiner Führung anvertrauen und unsern Willen in Einklang mit dem seinigen bringen, wird sein Wille unser Wille. Der Wille des Meisters aber besteht in nichts anderem als im Gehorsam gegen das Gesetz Gottes im Weltall. Dadurch daß der Mensch dem Gesetze gemäß handelt, macht er sich selbst zum Gesetz.

¹) Vgl. Matthäus VI. 31.

Dies ist im Materiellen wie auch im Geistigen der Fall. Wenn wir im Materiellen irgend etwas zuwege bringen wollen, so müssen wir die von der Natur gegebenen Gesetze befolgen; dann bringt die Natur durch uns das, was wir wünschen, zuwege. Dasselbe ist im Geistigen der Fall. Indem wir dem Gesetze Gottes gemäß wirken, wirkt Gott in und durch uns und wir kommen dadurch zur Vereinigung mit dem göttlichen Willen, der das Gesetz der Ordnung und Gerechtigkeit im ganzen Weltall ist.

„Wer Mir nachfolgt, der wandelt nicht in der Finsternis,“ spricht ein bekannter Meister¹⁾. Wer in allen Lebenslagen dem Rate des Meisters, dessen Stimme im Innern spricht, folgt, der handelt recht; denn niemand kann etwas Besseres tun, als seinem besten Wissen und Gewissen gemäß handeln; jedoch muß er die bereits erwähnte Kraft der Unterscheidung haben, um die Stimme des Meisters zu erkennen und sie nicht mit den Stimmen der Begierden zu verwechseln, aus denen seine Natur zusammengesetzt ist, und von denen jede ihre eigene Art zu sprechen hatt. Um die Stimme des Meisters, der das höhere Selbst in uns ist, klar und deutlich zu vernehmen, muß man von seiner Liebe erfüllt und durchdrungen sein; dann erst

¹⁾ Thomas a. Kempis. „Nachfolge Christo.“

kann man Herz und Gedanken beständig auf ihn gerichtet halten und ihn erkennen, dann erst wird unsere Liebe und Erkenntnis vollkommen; denn man erkennt nicht, was man nicht liebt, und man kann nicht in Wahrheit lieben, was man nicht erkennt. Die Liebe zum Meister aber findet ihren Ausdruck in der Liebe zur ganzen Menschheit und zu allen Geschöpfen; denn es ist nur ein alleiniger Gott, der im Herzen von allem wohnt und die Seele von allem ist.

Noch steckt die Welt tief im Dunkel der Nichterkenntnis des Wahren. Man liebt die Finsternis und kann deshalb das Licht der Wahrheit nicht sehen. Man meint die Wahrheit zu lieben und liebt doch nur den Vorteil, den man von ihr zu erhaschen denkt. Viele bilden sich ein „Theosophen“, d. h. Freunde der Weisheit Gottes zu sein und verschließen dabei dieser Weisheit ihr Herz, denn sie kennen und lieben ja nur die Weisheit dieser Welt, die menschliche Klugheit, die dem Eigendünkel entspringt. Wie wenige gibt es, denen nicht der Besitz von Reichtum und Macht über andere Menschen als das höchste Gute erscheint, die nicht nach Ruhm, Befriedigung ihrer Eitelkeit, Sucht nach astralen Fähigkeiten u. dgl., trachten und nicht stets bereit sind, um ein derartiges Linsen-

gericht das Recht ihrer Erstgeburt im Reiche der Wahrheit zu verschachern. Man liebt die Wahrheit, so wie der Schlächter die Kuh, die er schlachtet. Er liebt nicht die Kuh, sondern den Profit, den sie bringt. Vor einer Wahrheit, die keinen persönlichen Vorteil bringt, verschließt man am liebsten das Tor. Selbstsucht und Eigendünkel regieren die Welt und mit den heiligsten Gütern wird Schacher getrieben. Überall blühen Schwindelvereine, welche unter der Maske der Heiligkeit auf die Dummheit der Gläubigen spekulieren und ihnen den Besitz okkultur Kräfte zu verschaffen versprechen, der, wenn sie ihn erlangen könnten, für sie das größte Unglück wäre, weil ein Mensch, der für den Besitz okkultur Kräfte nicht reif ist, sehr leicht in den Mißbrauch derselben, und in das größte Unglück, das den Menschen betreffen kann, — die schwarze Magie — verfällt.

Die Bhagavad Gita lehrt: „Das Selbst ist des Menschen Freund, aber auch sein Feind.“ — Ohne den Selbstwahn und die Eigenliebe gäbe es keine individuelle Entwicklung. Das Tier sowohl als das Kind bedarf der Selbstsucht zu seinem Schutze; für jeden Organismus, sei es eine Person, ein Verein, eine Kirche, ein Staat, ist das eigene Selbst die Stütze und der Mittelpunkt, um den sich alles dreht. Da ist

nun jeder der Feind des Nächsten, sobald ihm der Nächste im Wege steht, und deshalb ist das Reich der Natur das Reich der Gegensätze und des Kampfes und der Disharmonie. Etwas anderes ist es mit dem Reiche Gottes, denn dies ist das Reich der Harmonie; da steht keiner dem anderen im Wege, weil jeder im anderen sich selber erkennt. Da ist nun die Selbstheit der größte Feind eines jeden, der in dieses Reich Gottes gelangen will, weil die Illusion der Eigenheit und Getrenntheit vom Ganzen ihn hindert, sich als ein Ganzes im Ganzen zu finden und seine Einheitlichkeit mit dem Ganzen zu erkennen. Der Selbstwahn ist der „Hüter der Schwelle“ am Eingang zum Heiligtum, der jeden versucht, der das Reich Gottes betreten will. Auch Jesus von Nazareth wurde in der Wüste von diesem Teufel versucht, und Gautama Siddharta mußte ihn überwinden, ehe er ein Buddha, ein Erleuchteter, wurde.

„Zuerst die Selbstsucht, Attavâda, kam,
Die wie in einem Spiegel in der Welt,
Stets nur beglückt ihr eigen Antlitz sieht,
Und wenn sie „Ich“ ruft, will, daß alle Welt,
Ihr „Ich“ im Wiederhall entgegen soll.
Mag alles untergeh'n, wenn sie nur bleibt“.¹⁾

Wird der Selbstwahn überwunden, so ist alles besiegt, denn alle menschlichen Leidenschaften

¹⁾ Edwin Arnold. „Die Leuchte Asiens.“

stammen aus dieser Quelle. Ihr Vater ist der Eigendünkel, ihre Mutter die Selbstliebe und sie werden in der Nacht der Nichterkenntnis der wahren Selbstheit geboren.

Würden die Menschen erkennen, was der Mensch seinem wahren Wesen nach ist, daß er, obwohl in physischer Beziehung ein Kind der Erde, dennoch in geistiger Beziehung ein Sohn Gottes und über alle Engel und Götter erhaben ist und auch die Fähigkeit hat, sich in Wahrheit als König des Himmels und der Erde zu erkennen, so hätte der Kampf ums Dasein ein Ende und die Erde stiege wieder zum Himmel empor. Der Mensch, als ein tierischer Organismus betrachtet, ist die „Krone der Schöpfung“, weil in ihm die Eigenschaften der verschiedenen Tiergattungen zu einem Ganzen vereinigt sind; aber in bezug auf seinen göttlichen Ursprung ist er nicht ein Produkt der Schöpfung, sondern eins mit der Gottheit und folglich der Schöpfer selbst. Der im Reiche der Illusionen und in der Wüste der Leidenschaften verirrte Mensch, der die Erinnerung an seine wahre Heimat verloren hat, ist der „verlorene Sohn“. Das Wiedererwachen des Gottesbewußtseins ist die Initiation. Hierdurch kehrt er wieder in seine Heimat zurück, und indem der „Vater“ ihn wieder in seine

Wesenheit aufnimmt, wird er wieder eins mit ihm.

Diese Erkenntnis ist der Anfang sowohl als auch das Ende der Initiation. Mit ihr beginnt der geistige Fortschritt, und auch der größte Adept kann nichts Höheres erreichen, als die volle Erkenntnis, eins mit der Gottheit zu sein. Sie ist am Anfange nur eine Sehnsucht nach dem Unendlichen, das Gefühl der Gegenwart eines hohen Ideales, das in uns nach Verwirklichung strebt, aber indem dieses Ideal im Menschen Gestalt annimmt, wird das Gefühl zur Gewißheit, und aus der völligen Selbsterkenntnis geht die Gotteserkenntnis hervor.

Alle dergleichen Dinge werden täglich in den Kirchen gepredigt, aber nur von wenigen verstanden, denn nur wenigen leuchtet es ein, daß, um ein „Sohn Gottes“ oder „Adept“ zu werden, ein frommer Wunsch nicht genügt, sondern hierzu eine völlige Selbstaufopferung nötig ist, und es ist leichter, diese Selbstaufopferung von einem anderen Menschen zu erwarten, als sein eigenes illusorisches Ich zum Opfer zu bringen. Die Bibel sowohl wie die heiligen Schriften anderer Völker enthalten die höchsten religiösen Geheimnisse und alles, was zur Erlangung der Initiation zu wissen nötig ist; aber diese Geheimnisse werden erst dann begriffen, wenn ihre

Lehren befolgt werden. Die Kreuzigung eines Sohnes Gottes vor zweitausend Jahren kann uns nichts nützen, wenn dieser sinnbildlich in der Bibel dargestellte Vorgang nicht in uns selbst stattfindet und wir nicht selbst den „alten Adam“ in uns den mystischen Tod sterben lassen, damit der Gottmensch in uns seine Auferstehung feiern und uns in das ewige Leben dadurch einführen kann, daß das Bewußtsein dieses unsterblichen Daseins in uns erwacht.

Dort, wo der Wahn der Eigenheit endet, geht die Sonne des Allbewußtseins im Göttlichen auf. Die himmlische Seele des Universums und der himmlische Teil der Menschenseele sind eins. Der Gott des Weltalls ist nicht in die Wesen zerteilt, und was im Menschen gottähnlich ist, hat seine Wurzel in Gott. Alles in uns was nicht Gott ist, ist von uns selbst geschaffene Illusion, und deshalb lehrt auch „Meister Eckhart“: „Tue alles von dir weg, was nicht Gott ist, und es bleibt dann nur Gott übrig.“ Damit ist gemeint: „Wenn alle Illusionen, Täuschungen, Irrtümer und Vorurteile verschwinden, so offenbart sich die Wahrheit.“

Alles ist wesentlich Wahrheit, aber der auf sein Sinnesleben beschränkte Mensch erkennt sie nicht, er sieht nur die Erscheinungen in der Natur, welche aus ihrer Offenbarung hervor-

gehende bildliche und symbolische Darstellungen sind, die der beschränkte Verstand für die Wirklichkeit selber hält, weil er das Wesen von der Erscheinung noch nicht zu unterscheiden gelernt hat. Die Natur ist nicht Gott, sondern der Schleier, hinter dem sich die Gottheit verbirgt, und ohne die Gottheit wäre die Natur wesenlos, d. h. es gäbe keine Natur, wie es auch kein Schattenspiel an der Wand gäbe, wenn das Licht, welches die Schattenbilder erzeugt, nicht da wäre. Der Weise nimmt die Darstellungen in dem großen Kinematographentheater nicht für Wirklichkeit; er erkennt, daß er selbst, weder sein Körper noch sein Geist, noch seine Persönlichkeit, sondern in seinem höheren Selbstbewußtsein über alle diese Dinge erhaben ist und sie nur als seine Werkzeuge und Mittel zur Vervollkommnung seines Wesens nötig hat. Er verachtet sie deshalb auch nicht, sondern sucht sie ihrem Zwecke gemäß zu verwenden. Er weiß, daß in seinem materiellen Körper alle Kräfte und Essenzen enthalten sind, die er für sein geistiges Wachstum nötig hat und er weiß diesen Reichtum zu schätzen und ihn richtig zu verwenden. Er betrachtet seine eigene Persönlichkeit als den Schüler, dessen Erziehung ihm anvertraut ist; denn er erkennt den Meister in seinem Innern und durch seine Verbindung mit

ihm ist er selbst Schüler und Meister. Er weiß, daß er in seiner Eigenschaft als Schüler einen materiellen Körper zu seiner Entwicklung nötig hat, weil ohne denselben die seelische Wiedergeburt und Bildung des verklärten „Sonnenkörpers“ der Unsterblichkeit¹⁾ eine Unmöglichkeit ist. Er weiß, daß wenn es ihm in diesem Leben nicht gelingt, zu dieser Auferstehung zu gelangen, er immer wieder in einer neuen Verkörperung auf der Bühne dieses Lebens auftreten und in der Schule des Leidens Erfahrungen sammeln muß; denn ohne den Besitz eines für die Ewigkeit passenden Organismus ist auch die persönliche Unsterblichkeit nur ein Traum, und der Mensch noch ein Traumgebilde, welches nach dem Tode des materiellen Körpers früher oder später zerrinnt. Der Meister ist unsterblich, aber für den Schüler gibt es keine andere Erlösung, als die Vereinigung mit dem Meister (Jesus), dem höheren Selbst, und in dieser besteht die wahre Initiation.

Geist (Bewußtsein) ohne Körper ist wesenlos. Der Geist bedarf in jeder der drei Welten, um darin ein individuelles Dasein zu genießen, einer für seinen Aufenthalt passenden Organisation. Wir leben gewissermaßen jetzt schon in den drei Welten; vermittels unseres physi-

¹⁾ I. Korinther XV. 39 s. f.

schen Körpers leben wir in der physischen Welt, vermittelt unseres Traumkörpers in der astralen und vermittelt unserer intellektuellen Organisation kommen wir mit dem Reiche des Intellekts in Berührung. Aber auch diese drei Reiche sind dem Entstehen und Vergehen unterworfen und veränderlich. Nichts ist unsterblich als Gott, und um zur Anschauung Gottes zu gelangen, dazu bedarf es außer Gottes Gegenwart noch eines höheren Organismus, der dieser Anschauung und der Aufnahme göttlicher Kräfte fähig und dessen Erkenntnisfähigkeit stark genug ist, die ganze Welt zu durchdringen, so wie ja auch das Menschenherz groß genug ist, in Liebe auch die ganze Welt zu umfassen. Von der Beschaffenheit dieses „Sonnenkörpers“ handelt St. Johannes Apokalypse und die indische Yoga-Philosophie.

Die Geheimnisse der Initiation wurden zu allen Zeiten nur denjenigen mitgeteilt, welche infolge der Reinheit ihres Charakters der Einweihung würdig befunden wurden; denn es ist leicht verständlich, daß eine Belehrung über die Art, wie man magische Kräfte und Macht über den freien Willen seiner Mitmenschen erlangen kann, höchst gefährlich für diejenigen ist, welche noch nicht die moralische Reinheit und Charakterfestigkeit erlangt haben, solche Kräfte,

wenn sie dieselben besitzen, nicht zu mißbrauchen. Deshalb sind auch in den heiligen Schriften aller Völker diese Lehren hinter Allegorien und Symbolen verborgen, und der Verrat der religiösen Geheimnisse wurde mit dem Tode bestraft.

In neuerer Zeit wurden diese Geheimnisse einer unverständigen Menge vor die Füße geworfen und der „gebildete“ Pöbel hat sich ihrer bemächtigt. Nun treiben unvernünftige Menschen mit heiligen Dingen ihr Spiel. Jeder möchte gerne auf irgendeine bequeme Weise „initiiert werden“, und da die innerliche Reinigung, Aufopferung des Eigendünkels, Selbstbeherrschung und tätige Menschenliebe, nicht jedermanns Sache ist, so eröffnete sich ein ergiebiges Feld für die verschiedensten Sekten und Schwindelgesellschaften, welche, sei es aus Unverstand, oder aus Habgier sich anerbieten, den Gläubigen zu lehren, wie man ohne die innerliche Reinigung auf leichte Art magische Kräfte erlangen, ein Adept werden und sich mit allen Leidenschaften beschwert in das Reich Gottes eindringen kann. Nun ist der Büchermarkt mit den Erzeugnissen dieser Schundliteratur, die reißenden Absatz finden, überschwemmt und die Zahl der Irrsinnigen, Besessenen und Selbstmörder, die den ihnen an-

gepriesenen „Hatha-Yoga-Übungen“, für die sie nicht reif sind, zum Opfer fallen, nimmt täglich zu. Unter diesen Umständen dürfte es wohl geeignet sein, auf die Worte eines Meisters hinzuweisen, welcher sagt: „Wahre Vergeistigung kann nur durch ein reines und tugendhaftes Leben erlangt werden, und für den Neophyten, welcher zur geistigen Wiedergeburt und Initiation gelangen will, ist ein vollkommen reines und keusches Leben die unerläßlichste Bedingung. Wenn er nicht von dem Trachten nach dem Höchsten erfüllt, nicht durch die erhabenste Philosophie geleitet wird, und sich nicht der strengen Moral befleißigt, so sind seine Aussichten sehr gering, während der Pfuscher in okkulten Dingen nichts erreicht, als daß er seinem Intellekt schadet, indem er sich mit den kindischen Spielereien des Psychismus beschäftigt, und die Beute von bösen Einflüssen aus der Welt der Phantasmen wird, oder er verdirbt seine Seele durch die schmutzigen Handlungen eines Phallusdienstes und der schwarzen Magie, wie es von Tausenden irregeleiteter Menschen heutzutage allerorten geschieht.“

„Quod licet Jovi, non licet bovi.“ — Man wird Rosenwasser nicht in ein Gefäß füllen, in dem Heringsbrühe enthalten ist, die Engel des Himmels werden ihre heiligen Einflüsse

nicht dorthin senden, wo nichts als stinkender Eigendünkel und Unrat zu finden ist, und die himmlische Jungfrau (Buddhi Manas) wird sich nicht den Tempel der Venus zum Aufenthalt wählen. Selbst das Gebet im Munde des Egoisten ist ein Verbrechen und ein Mantram in selbstsüchtiger Absicht ausgesprochen, zieht unheilvolle Einflüsse an. Alles, was der erkenntnislose, an seinen Leidenschaften hängende Mensch tut, um sich aus eigener Machtvollkommenheit zu erhöhen, ist nutzlos. Nicht durch eigenes Jagen und Rennen, sondern durch den Einfluß des Lichtes von oben gelangt der Mensch zur Erkenntnis. Wie der Baum im Garten, so wächst auch die Seele von selbst, wenn die Bedingungen vorhanden sind, unter denen sie wachsen kann. Im „Licht auf dem Wege“ steht geschrieben: „Wachse so wie die Blume wächst, ohne es zu wissen, aber von Sehnsucht erfüllt, die Seele dem Einflusse der (geistigen) Luft zu eröffnen. Nicht die Gier nach Wachstum, sondern das Ewige selbst muß in dir Schönheit und Stärke hervorbringen; dann wird sich deine Seele in der Fülle der Reinheit entfalten, während im anderen Falle dein Herz durch die Sucht nach persönlicher Größe verhärtet wird.“

Der Schmetterling ist das Symbol der Wie-

dergeburt. Er ernährt sich als Raupe von grober Kost, aber als auferstandener Schmetterling schwebt er von Blüte zu Blüte, um Honig zu suchen. So kehrt auch der Menschegeist immer wieder zur Erde zurück, um als Raupe sich vom „Staub der Erde“ zu ernähren und als Schmetterling flattert er von einem Leben zum andern, um geistige Nahrung zu finden. Wie viele Reinkarnationen nötig sind, bis aus der Raupe ein unsterblicher Schmetterling wird, ist schwer zu bestimmen und hängt von dem Karma ab, das jeder täglich sich schafft.

Das Rosenkreuzer Brevier.

(Fortsetzung.)

Zeichen in bezug auf das göttliche Kind.

Einleitung.

Eine Henne mit Kücheln unter ihren Flügeln.
Oben schwebt ein Habicht in der Luft.

Die vom Sinnlichen bedrohte Seele findet Schutz
in der Andacht (Meditation).

Embleme.

1. Eine kniende Menschengestalt, die ein
Buch hält, in welchem ein feuriges Herz abge-
bildet ist.

Erhebe dich und lies.

2. Ein Altar, auf welchem ein Feuer durch
einen Sonnenstrahl entzündet wird.

Durch die Kraft der Erkenntnis (Gnade) wird das
Feuer der Liebe im Herzen entzündet.

3. Ein Sonnenstrahl setzt durch ein Brenn-
glas ein Schiff in Feuer.

Das heilige Feuer (geistige „Willenselektrizität“)
durchdringt den Körper.

4. Die Sonne scheint auf ein Lammfell, das
auf der Erde ausgebreitet ist.

Die Gnade Gottes senkt sich vom Himmel herab.

5. Eine Schmetterlingspuppe auf einem Blatt.
„Siehe, ich komme.“ Die Stunde der Freiheit naht.

6. Ruhige See und aufgehende Sonne.
Das Licht der Erkenntnis bringt der Seele den Frieden.

7. Die aufgehende Sonne wird noch durch den Mond teilweise verdunkelt.

Die Sonne der Wahrheit tritt hervor und beseitigt die Zweifel.

8. Ein Huhn und ein Adler in der Luft fliegend. Das Huhn schützt sich mit einem Schild gegen die Angriffe des Adlers.

Das Huhn ist die Seele, der Adler die Sinnlichkeit, der Schild die Glaubenskraft.

9. Eine Rose mitten in einem Garten.

Die Seligkeit eines reinen Herzens.

10. Ein Lamm auf einem Altar.

Gott wird das Opfer eines reinen Herzens nicht verschmähen.

11. Jagende Hunde.

Fliehe die bösen Gedanken.

12. Ein Lamm, das am Fuß des Kreuzes stirbt.

Treu und gehorsam bis in den (mystischen) Tod.

13. Die Bundeslade. Blitze fahren nieder.

Den Nichteingeweihten ist die Annäherung verwehrt.

14. Sonne inmitten von Regenwolken.

Das Licht der Erkenntnis vertreibt die Bilder der Phantasie.

15. Die Sonne scheint auf Schafe und Wölfe.

Die Gnade Gottes ergießt sich auf alle ohne Unterschied der Person.

16. Eine Quelle und ein Krug.

Die Quelle der Weisheit ist unerschöpflich; jeder kann daraus schöpfen.

17. Die Tiere ziehen in die Arche ein.

Nur in dem Einen ist Heil.

18. Ein Schäfer, der ein Lamm in den Armen trägt.

Die inkarnierte himmlische Seele trägt die Last des Daseins auf Erden.

19. Schafe, die an einer Quelle trinken, deren Wasser mit einem Stock aufgerührt wird.

Der Stock ist die Grübeleien, durch welche die Seele getrübt wird.

20. Eine Taube auf einer Kugel.

Symbol des Seelenfriedens.

21. Licht, das durch Wolken dringt.

Die Schatten fliehen das Licht.

22. Ein Weinberg und der Sonnenaufgang.

Die Sonne der Wahrheit erweckt die Natur zum geistigen Leben.

23. Drei Herzen, über denen ein Sieb schwebt.

Nur das geläuterte kann aufsteigen.

24. Ein Schwan, der seine Federn putzt, ehe er Nahrung zu sich nimmt.

Die geistige Nahrung wird nur dem Reinen zuteil.

25. Ein hungriger Hund, der den Mond anheult.

Falscher Eifer. Der Mensch, welcher die wahre Erkenntnis im täuschenden Mondlicht (der Phantasie) sucht.

26. Die von zwei Ochsen gezogene Bundeslade.

Das Heiligtum ist den Unheiligen und Profanen verschlossen.

27. Eine Weinpresse.

Durch Leiden wird der Drang nach Freiheit erweckt.

28. Eine sich öffnende Knospe.

Die Eröffnung der geistigen Sinne.

29. Amor, der Pfeile gegen ein Herz schießt.

Die Liebe, welche schließlich den Sieg über das Böse erlangt.

30. Ein Kreuz und die Kreuzigungswerkzeuge.

Fürchte dich nicht, dein „Kreuz“ auf dich zu nehmen.

31. Eine Sonnenblume neigt sich der aufgehenden Sonne zu.

Die Seele, welche beständig (von Sonnenaufgang bis zum Niedergang) sich des Lichtes erfreut.

32. Schweißtropfen, die in einen Garten fallen.

Keine Mühe ist vergebens.

33. Ein Schwert, das aus einer Wolke hervordringt.

Der eiserne Wille, die Festigkeit.

34. Hammer und Ambos, Esse und Glut.

Symbole der Kräfte, welche dem Menschen zu seiner geistigen Entwicklung zur Verfügung stehen.

35. Ein Widder mit einer Dornenkrone.

Die Seele, welche durch Selbstaufopferung die Krone des Sieges erlangt.

36. Ein Schaf, welches Tiere trägt.

Die Tiere sind die menschlichen Leidenschaften, das Schaf das Symbol der Geduld. (Habe Geduld auch mit dir selbst.)

37. Ein Gekreuzigter und eine Schlange auf einem Baum.

Aus dem (mystischen) Tode entspringt das (geistige) Leben.

38. Ein Baum, der Tränen in drei Schalen vergießt.

Die Überwindung der drei niederen Prinzipien.

39. Eine Quelle.

Die Quelle der Wahrheit erfrischt den Kranken und richtet ihn auf.

40. Ein Herz, das einem Adler dargeboten wird.

Der Adler ist das Symbol der Hoheit und Geistesgröße.

41. Ein Herz auf ein von Dornen umgebenem Kreuze ist mit Lorbeer bekränzt.

Sieg des Geistes über das Materielle.

42. Ein von einem Habicht verfolgter Vogel sucht Zuflucht in einer Felsenspalte.

Die von Versuchungen verfolgte Seele sucht Zuflucht im Heiligtum ihres Innern.

43. Eine Scheibe, in der Mitte ein brennendes Herz. Amor schießt nach ihm Pfeile.

Liebe zieht Liebe an.

44. Ein Pelikan, der seine Jungen mit seinem Blute füttert.

Der Gottmensch opfert sich im Menschen auf und gibt ihm geistiges Leben.

45. Ein Phönix, der in den Flammen versinkt.

Der mystische Tod, der zur Auferstehung im Geiste (Wiedergeburt) führt.

46. Das Blut eines Lammes fließt in eine Schale.

Die Seele nimmt das geistige Leben in sich auf.

47. Wolken, aus denen Blitze fahren.

Die Erweckung magischer Kräfte im Menschen.

48. Ein Adler, der gegen die Sonne fliegt.

Die Seele sieht Gott von Angesicht zu Angesicht.

49. Ein Igel, der sich in Früchten gerollt hat und damit bedeckt ist.

Vollkommenheit und die Erfüllung aller Wünsche.

Wer den tiefen Sinn dieser Symbole durch innerliches Erleben erfaßt, der ist der richtige Seher.

Occulte Phänomene.

Ein psychologisches Rätsel.

Wenn es noch eines Beweises dafür bedarf, daß die menschliche Persönlichkeit ein von dem eigentlichen Wesen des Menschen verschiedenes Ding, und gleichsam nur das Haus ist, welches sein geistiges Ich bewohnt, und in welchem der Bewohner aus und eingehen und zeitweilig abwesend sein kann; so daß während der Abwesenheit des rechtmäßigen Besitzers, andere Wesen darin einziehen und zeitweilig davon Besitz ergreifen können; so dürfte der folgende Fall, der sich in Watseka in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ereignet hat, geeignet sein, diesen Beweis zu erbringen.

Lurancy Vennum, die Tochter von Thomas und Lavinda Vennum wurde am 16. April 1864 geboren. Im Jahre 1871 zog ihre Familie nach Watseka und ließ sich in der Nähe eines Hauses, in dem eine Familie namens Roff wohnte, nieder; mit der sie aber nur flüchtig bekannt wurde. Bis zum Jahre 1877 erfreute sich Lurancy einer vorzüglichen Gesundheit; dann aber traten Anfälle von Traumerscheinungen ein,

während denen sie mit den Geistern von Verstorbenen zu verkehren schien. Zwei allopathische Ärzte, die sie behandelten, konnten ihr nicht helfen. Die Angelegenheit wurde zum Stadtgespräch und der Methodistenprediger des Ortes drang darauf, man solle das Mädchen in ein in der Nähe gelegenes Irrenhaus schicken.

In der menschenfreundlichen Absicht, sie von diesem Schicksale zu retten, riet Mr. Roff einen ihm befreundeten Arzt, Dr. E. W. Stevens in Janesville (Wisconsin), der den Ruf eines „geistigen Heilkünstlers“ besaß, zu Rate zu ziehen.

Als der Arzt ankam fand er die Patientin auf einem Stuhle am Ofen sitzend, die Ellbogen auf die Knie, das Kinn auf die Hände gestützt, ihre Blicke waren starr in die Leere gerichtet und sie sah wie eine alte Hexe aus. Sie sprach mit niemanden; als aber Dr. Stevens kam, fuhr sie ihn wütend an, er solle nicht wagen, ihr näher zu kommen; ihren Eltern gab sie Spottnamen und weigerte sich von irgend jemanden berühren zu lassen. Schließlich gelang es dem Arzt doch, ihr einige Antworten auf seine Fragen zu entlocken. Sie behauptete, ein dreiundsechzigjähriges Weib und vor drei Tagen durch die Luft aus Deutschland gekommen zu sein.

Später wechselte die Art der Besessenheit,

und nun war sie angeblich ein junger Mann, namens Willie Canning, der von Hause entlaufen und ums Leben gekommen war. Schließlich fiel sie in einem Zustande von Katalepsie zu Boden. Vermittels magnetischer Striche brachte der Arzt sie wieder zum Bewußtsein, und nun war sie wieder Lurancy Vennum wie zuvor; sie sprach ganz vernünftig und behauptete im Himmel gewesen zu sein. Auf den Rat des Arztes, sie solle, wenn eine Wiederkehr von Besessenheit nicht zu vermeiden wäre, unter den Geistern eine bessere Auswahl treffen, nannte sie die Namen von verschiedenen längst verstorbenen Personen und darunter auch einen „Engel“; namens „Mary Roff“. Als Mr. Roff dies hörte, rief er aus: „Dies ist meine Tochter. Sie ist schon seit zwölf Jahren im Himmel. Laßt sie kommen, sie wird uns willkommen sein.“

Am nächsten Morgen wachte Lurancy anscheinend gesund und glücklich auf, aber nun war sie nicht mehr Lurancy Vennum, sondern Mary Roff. Sie kannte ihre eigene Familie nicht, sondern bat, man solle sie „nach Hause“ zu ihren Eltern, den Roffs, gehen lassen. Alle Versuche, ihr begreiflich zu machen, daß sie bereits zu Hause sei und da bleiben müsse, waren vergebens; sie fuhr fort, zu weinen, und

konnte nur darin Trost finden, daß sie, wie sie sagte, wieder zu kurzen Besuchen in den Himmel zurückkehrte. Wenn aber Mrs. Roff und ihre Tochter Minerva auf Besuch kamen, dann schlang sie ihre Arme um dieselben, nannte die eine ihre Mutter und die andere ihre Schwester, und wollte sich nicht von ihnen trennen. Wie schließlich die Vennums sich entschlossen, sie „nach Hause“ gehen zu lassen, wie sie drei und einen halben Monat mit den Roffs glücklich zusammenlebte, wie sie dieselben an viele Begebenheiten erinnerte, die sich im Leben der verstorbenen Mary zugetragen hatten, und allerlei Sachen, Kleidungsstücke u. dgl., welche dieser gehört hatten, wieder erkannte, alles dies ist in dem Buche „The Watseka Wonder“ (W. Rider u. Son lt., London) beschrieben.

Als die Zeit nahte, in der Lurancy wieder in den Besitz ihres Körpers kommen sollte, wurde dies angekündigt. Am 30. Mai sagte sie (Mary) weinend zu ihrem Vater: O Papa, ich gehe morgen in dem Himmel und Lurancy kommt wieder, und kehrt zu ihren Eltern zurück. Es ist mir schmerzlich, mich von euch zu trennen, denn ihr wart so gut mit mir und habt mir mit einer Sympathie geholfen, diesen Körper wieder gesund zu machen, so daß Lurancy wieder kommen und ihn in Besitz nehmen kann.“ — Und

so geschah es. Am nächsten Tage war Lurancy Vennum wieder sie selbst und von Mary Roff wurde nichts mehr gehört, nach dem sie ihre Mission der Erfüllung christlicher Nächstenliebe, durch ihren kurzen Besuch in dieser irdischen Sphäre erfüllt hatte. Der Methodistenprediger, Rev. Baker aber ärgert sich noch heute darüber, daß man seinen Rat, Lurancy in ein Irrenhaus zu stecken, nicht befolgte, und die Gelehrten der S. P. R. sind auf den Fall nicht gut zu sprechen, weil er zu ihrer Theorie von der Trennbarkeit des Bewußtseins in verschiedene Erinnerungszustände durchaus nicht paßt.

„The Theosophist“ (Adyar) enthält eine Reihe von Berichten, in bezug auf Personen, die sich an die Einzelheiten von Erlebnissen in ihrer vorhergehenden Inkarnation erinnerten. Wir wählen als Beispiel folgendes aus:

In dem Dorfe Dholpur lebt ein zehnjähriges Mädchen. Schon mit sechs Jahren konnte sie viel von ihrem vorhergehenden Leben und ihren damaligen Verwandten erzählen. Der Ort, in dem sie damals wohnte, Bhamtipura genannt, war nicht weit von Dholpur entfernt. Man brachte sie dorthin, und sie erkannte sogleich das Haus wo sie gestorben war und alle die Dinge und Personen, die sie gekannt hatte, und

nannte diese bei ihren Namen. In ihrer vorigen Inkarnation hatte sie zwei Söhne und eine Tochter. Sie erkannte dieselben wieder und zählte mit Namen alle ihre Verwandten auf. Auch gab sie genau die Stelle an, wo in ihrer vorigen Inkarnation einiges Geld und Kostbarkeiten in einer Mauer versteckt worden war. Sie wurde fünf Jahre, nachdem sie in Bhamtipura gestorben war, in Dholpur wieder geboren.

Ein anderer Fall ist der eines Brahminen, der in Beelpura ermordet wurde. Er kam bald darauf wieder in demselben Dorfe zur Welt. Er erinnerte sich an alle Vorgänge in seinem früheren Leben und verklagte seine Mörder beim Gericht. Diese wurden aber wegen Mangel von Beweisen freigesprochen.

Ähnliche Fälle von Rückerinnerungen sind uns bekannt. Dergleichen Dinge scheinen überhaupt nicht selten zu sein; aber sie werden nicht immer an die große Glocke gehängt.

Rundschau,

„Reincarnation in the New Testament“
by J. M. Pryse.

„Die Reinkarnation im Neuen Testament“ ist ein überaus lehrreiches Buch, das jeder, der ein wirklicher Christ werden will, aufmerksam lesen sollte; denn es ist darin unwiderlegbar nachgewiesen, daß nicht nur zur Zeit als die vier Evangelien geschrieben wurden die Lehre von der Wiederverkörperung allgemein bekannt war, sondern, daß auch das ganze Religionssystem des Neuen Testaments auf dieser Erkenntnis aufgebaut und ohne dieselbe sinnlos ist. Dies ist auch für jedermann selbstverständlich, sobald er begreift, worin die Fleischwerdung oder Reinkarnation besteht.

Der Verfasser sagt: „Das höchste Reich der Natur ist eine göttliche Einheit, oder wahres Sein, ungeteilt, grenzenlos, zeitlos und an sich selbst nicht offenbar. Das Dasein oder geoffenbarte Leben ist das Ausgehen von diesem Reich des wahren Seins in die Sphären des Wechsels und der Zeit. Die Natur ist die Gottheit in ihrer Offenbarung. Das wahre Sein ist unveränder-

lich, das Universum ist in beständigem Werden und Wechseln begriffen. Es gibt eine unendliche Reihenfolge von Welten, die in den Raum ausgehaucht und wieder eingeatmet werden, und unter diesen sind Welten von allen Graden von Geistigkeit und Materialität; denn das Wesen von allem ist eines und was man „Materie“ nennt, ist Geist, der am weitesten von seiner Quelle entfernt ist. Zunächst dem Reiche des wahren Seins (Ewigkeit) ist das Reich des rein Geistigen, in welchem die Vorbilder aller Dinge, die ins Dasein kommen enthalten sind, nämlich die Ideen oder Seelen aller Wesen und Dinge, die der göttliche Gedanke gebildet hat. Nächst diesem ist das psychische Reich, in welchem diese Ideen oder Seelen sich mit ätherischen Elementen bekleiden, und aus diesem entspringt das materielle Weltall mit seinen groben Elementen.

„Die Seele des Menschen, sein wahres Selbst, ist deshalb identisch in seinem Wesen mit der Gottheit, dem einen universellen Selbst, und in jedem Daseinsreich nimmt die Seele eine diesem Reiche angemessene Form oder Körper an. Der Mensch hat einen physischen Körper mit dem er die physische Welt bewohnt, einen psychischen Körper für die psychische (astrale) Welt, und einen Geistesleib für die geistige Welt. Er ist ein Bewohner dieser drei Welten, wenn er es

auch nicht weiß. Er weiß es nicht, weil seine innerlichen (okkulten) Sinne noch unentwickelt sind.

„Der Geburt, dem Tode und der Wiedergeburt sind nur die physischen und psychischen Bestandteile der zusammengesetzten Natur des Menschen unterworfen; sein inneres, geistiges Selbst ist immer frei, wenn auch das äußerliche Selbst (die persönliche Erscheinung), das in die „Sphäre des Werdens“ getreten, an diese Sphäre gebunden ist. Dieses wurde aus dem „Staub der Erde“ gebildet und ging während langer Evolutionsperioden durch alle die niederen Reiche, ehe es seinem geistigen Vorbilde, dem ewigen Selbst, von dem es den Gottesatem des Lebens erhielt, ähnlich wurde. Schließlich muß es wieder eins mit diesem werden; dies wird aber erst dann geschehen, wenn es nach einer langen Reihe von irdischen Lebensperioden Vollkommenheit erlangt hat.“

Es ist somit von keiner Wiederverkörperung der verstorbenen Persönlichkeit die Rede. Eine Persönlichkeit ist eine Erscheinung, der ein bestimmter Charakter innewohnt, welcher aus gewissen psychischen und geistigen Elementen gebildet ist. Diese Elemente sterben nicht, und wenn die Seele bei ihrem Wiedereintritt ins irdische Dasein einen neuen Körper bildet, so

zieht sie ähnliche Elemente wieder an, und die kommende Persönlichkeit wird einen ähnlichen Charakter, ähnliche Neigungen, ähnliche Anlagen und Talente, wie die vorhergehende, besitzen.

Es ist somit nicht zu verwundern, daß, wie die Geschichtsforschung ergibt, dieselben Charaktere immer wieder periodisch auf der Bühne der Welt erscheinen und daß wir auch in der Bibel im Neuen Testamente Charakteren begegnen, die uns schon aus dem Alten Testamente bekannt sind; daß wir z. B. in Johannes dem Täufer dieselbe Seele erkennen, welche uns bereits früher in der Maske des Sehers Elias begegnet ist, oder daß der Charakter von Jonas wieder in dem dickköpfigen, listigen und dabei störrigen und täppischen Petrus redivivus geworden ist.

„Irgendein kurzsichtiger Theologe hat die absurde Theorie erfunden, daß Gott für jeden menschlichen Körper, der geboren wird, eine neue Seele erschaffe und viele geistliche Lehrer haben es ihm nachgebetet. Nach dieser Lehre kommen die Seelen nicht von Adam und Eva, sondern frisch und rein von Gott, werden aber in Leiber gesetzt, die mit der Erbsünde behaftet sind, und wenn diese Leiber in Staub zerfallen, so werden diese Seelen für die Sünden

ihrer Voreltern bestraft, oder sie verharren in einem Zustande von Bewußtlosigkeit bis sie am „letzten Tage“ aufgeweckt und dem Gerichte überliefert werden. Wird die Präexistenz der Seele verworfen, so ist es auch mit dem Glauben an die Unsterblichkeit vorbei; denn was einen Anfang hat, hat auch ein Ende.

Es ist hier nicht der Ort, auf die Irrtümer der orthodoxen Theologie einzugehen oder die zahlreichen Stellen im Neuen Testamente anzuführen, welche für den Leser nur dann einen vernünftigen Sinn haben, wenn er dabei das Gesetz der Reinkarnation nicht aus dem Auge verliert.

„The Theosophist“ (Adyar). — Unsere Leser werden erfreut sein, zu hören, daß dem Unfug, welchen die ägyptische Mumie von Amen-Ra, oder vielmehr deren Sargdeckel im britischen Museum in London trieb, und welcher so viel Unheil über alle brachte, die mit ihm in Berührung kamen, schließlich ein Ende gemacht wurde. Mr. H. und J. besuchten denselben (natürlich in ihren Astralkörpern) und fanden, daß ein Elementel in der Form eines abscheulichen grotesken (astralen) Ungeheuers den Deckel bewachte. Es stellte sich heraus, daß vor alten Zeiten dieses Monstrum zum

Schutze der Mumie der ägyptischen Priesterin von den Adepten der schwarzen Magie geschaffen wurde, und nun an diesen Deckel gebunden war. Es gelang den Herrn H. und J. das Monstrum zu zerstören und der Deckel kann nun gefahrlos im Museum besichtigt werden.

Bei einer anderen Gelegenheit, als Mr. H. seinen nächtlichen astralen Rundflug machte, gewahrte er, wie zwei Personen in einen Streit gerieten und der Stärkere den Schwächeren ins Wasser warf und ihn darin zu ertränken suchte. Der letztere war schon dem Ertrinken nahe. Da gelang es Mr. H. dem Sieger einen (physischen) Stein auf den Kopf fallen zu lassen, wodurch dieser betäubt wurde und seinen Gegner loslassen mußte. Auf diese Weise wurde demselben das Leben gerettet und er konnte entfliehen.

Ein anderer Okkultist war in seinem Astralkörper bei einem Hotelbrände anwesend. Es fiel ihm dabei ein brennendes Stück Holz auf sein astrales Bein und dies verursachte auf seinem physischen Bein eine Brandwunde. Da die Beziehungen des Traumkörpers zum physischen Körper noch nicht jedermann bekannt sind, so wäre es töricht, die Möglichkeit solcher Vorgänge zu leugnen. Auch ist es bekannt, daß,

wenn z. B. bei spiritistischen Sitzungen der materialisierte Astralkörper des Mediums mit Tinte angespritzt wird, sich die Tintenflecken auf dessen physischen Körper übertragen. Es wäre sogar zu verwundern, wenn dies nicht geschehe, da der Astralkörper ein Bestandteil des physischen ist.

Ferner gibt uns Leadbeater noch weitere Lebensbeschreibungen von Personen, die 21540 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung im Atlantis gewohnt haben, und wir danken Gott, daß heutzutage die Künste der schwarzen Magie weniger bekannt sind; denn damals konnte man sich das Leben dadurch verlängern, daß man durch diese Teufelskunst die Seele eines Kindes aus dem Körper heraustrrieb und dann selbst von diesem Körper Besitz nahm, um darin weiter zu leben.

Schließlich berichtet unser Freund Damodar, daß er bei den Mahatmas in Tibet zum Essen eingeladen war und gibt einen Bericht über seinen Besuch. Er drückt seine Mißachtung für diejenigen aus, welche an seine Erzählung nicht glauben wollen oder können. Zu diesen gehören wir glücklicherweise nicht; denn wir haben noch nie daran gezweifelt, daß die Mahatmas in Tibet auch Menschen sind.

Erinnerungen an H. P. Blavatsky.

(Vom Verfasser der „Lotusblüten“.)

Es ist schon so viel über Helene Petrowna Blavatsky geschrieben worden, daß kaum etwas Neues über sie zu sagen ist, und wenn ich etwas über meine Beziehungen zu ihr sagen soll, so bin ich, des Verständnisses halber genötigt, vor allem von mir selbst zu sprechen und gewissermaßen eine „Generalbeichte“ abzulegen, und da muß ich nun bekennen, daß von allen Dummheiten, die ich in meinem Leben gemacht habe, mir keine so bedauernswert erscheint, als die, daß ich während meines zwojährigen Aufenthalts in Adyar und meines täglichen Verkehrs mit Blavatsky den ihr inwohnenden Geist nicht in seiner vollen Größe kennen und hinlänglich schätzen gelernt habe. Wer und was Blavatsky innerlich war, das wurde mir, wie so vielen anderen erst in späteren Jahren klar.

Ich hatte am 22. November 1838, nachmittags 3 Uhr 30 Min. in Donauwörth das Glück, aus einem „besseren Jenseits“ in diese irdische

Narrenwelt geboren zu werden. Mein Vater, ein vielbeschäftigter Arzt, hatte wenig Zeit, sich mit meinen Angelegenheiten zu beschäftigen, ausgenommen wenn es, was übrigens selten geschah, irrtümlicherweise für nötig erachtet wurde, mir eine Tracht Prügel zu verabreichen; meine Mutter verhätschelte mich und ließ mir stets meinen Willen. Unter dieser Behandlung war es selbstverständlich, daß ich das „schwarze Schaf“ in der Familie wurde und lieber in den Wäldern herumstrich, als in die Schule ging, denn dort konnte ich meinen mystischen Träumereien ungestört anhängen und dem Spiel meiner Phantasie freien Lauf lassen. Den Hang zum Mystischen und Geheimnisvollen brachte ich mit auf die Welt. Das erste Buch, das ich mir kaufte, war „Der feurige Drache“, welcher eine Menge von Geisterbeschwörungen enthielt, mit dem ich aber nichts anderes anzufangen wußte, als es zu verbrennen, dagegen las ich Elisabeth Crowes „Nachtseite der Natur“ und Zschokkes „Verklärungen“ mit großem Interesse, denn die unsichtbare Welt beschäftigte meine Wißbegierde viel mehr als die sichtbare, und diese Bücher handelten von Dingen, von deren Existenz in dem kleinen Spießbürgerneß, wo ich aufwuchs, niemand eine Ahnung zu haben schien.

Angezogen durch den mystischen Zauber, welcher den Sakramenten und Gebräuchen der katholischen Kirche innewohnt, wurde ich ein eifriger Katholik und religiöser Schwärmer; ja, ich hatte sogar den Wunsch in ein Kloster zu gehen und Kapuziner zu werden, aber ich konnte schließlich in dem äußerlichen Kirchentum keinen Geist finden, der ganze Betrieb kam mir vor wie ein Handwerk, das die „Geistlichen“ ausübten um sich ihren Unterhalt zu erwerben und am Ende schien mir das Ganze als ein frommer Betrug, wobei diese Leute den leichtgläubigen Zuhörern über Dinge predigten, von denen sie selbst nichts wußten.

Um diese Zeit fing der blinde Materialismus an zur Mode zu werden. Ich wurde mit einem Musiker und Komponisten bekannt, der an gar nichts glaubte, als was man mit den Händen greifen kann und dieser weihte mich in das große Geheimnis dieser Nichtswisserei ein, welches darin besteht, daß man behauptet, es gebe nichts Höheres als die tote Materie und daß mit dem Tode des Körpers für den Menschen alles zu Ende sei. Leben, Bewußtsein, Intelligenz, Liebe, Güte, Weisheit waren alles nur die Produkte einer mechanischen Bewegung der Atome und was dergleichen Unsinn mehr war.

Daß mir eine derartige Erklärung des Welten-

rätsels gegen den Strich ging, kann ich versichern; aber da mein Musiker älter war, als ich, so dachte ich mir, er müsse dies alles besser wissen als ich und ließ die Sache dahingestellt sein. Je mehr ich mich mit dieser Art von „Philosophie“ befaßte, um so weniger von einer vernünftigen Grundlage fand ich darin und begnügte mich schließlich mit der Ansicht, daß von übersinnlichen Dingen überhaupt niemand etwas wissen und von jenseits des Grabes keiner zurückkehren könne und daß Gleichgültigkeit in bezug auf religiöse Dinge nebst Vollgenuß des Lebens die höchste Weisheit sei.

In dieser Gemütsverfassung kam ich im Jahre 1864 als Schiffsarzt nach den Vereinigten Staaten und ließ mich dort nieder. In New Orleans wurde ich mit einer Dame bekannt, die zwar nicht an Geistererscheinungen glaubte, sich aber schließlich als ein vorzügliches „Medium“ entpuppte, da hatte ich nun 15 Jahre lang Gelegenheit, mit den wunderbarsten „spiritistischen“ und okkulten Phänomenen bekannt zu werden, die hinreichend überzeugend waren, um meiner Meinung, daß von Jenseits des Grabes keiner mehr zurückkehren kann, zu erschüttern. Da diese Zeilen nicht für diejenigen geschrieben sind, welche von solchen Dingen nichts wissen wollen und ich nicht die Absicht habe, sie zu

bekehren, so verzichte ich auf eine nähere Beschreibung meiner darauf bezüglichen Erlebnisse und will nur in kurzem erwähnen, daß der Umgang mit sogenannten „materialisierten Geistern“ für mich eine fast tägliche Beschäftigung war, daß diese Gestalten nicht nur für mich, sondern für jedermann sichtbar und greifbar waren, man sich mit ihnen ebensogut wie mit gewöhnlichen Menschen unterhalten konnte und daß verschlossene Türen oder Mauern für ihr Erscheinen oder Verschwinden kein Hindernis war. Oft kamen mehrere zu gleicher Zeit. Da waren Männer und Frauen, Weiße und Indianer, große und kleine, dicke und dünne; Erscheinungen von mir bekannten Verstorbenen, die geradeso sprachen und taten, wie man es an ihnen, als sie noch lebten gewohnt war, und bei denen es nicht an Identitätsbeweisen, die scheinbar unbezweifelbar waren, fehlte. Auch kamen mitunter materialisierte Tiergestalten, und unter diesen besonders ein mir wohl bekannter Kater, der ein Jahr vorher, als er noch in seiner sterblichen Hülle auf Erden wandelte, mein Hausgenosse war, aber dann bei einem Liebesabenteuer infolge eines Fehltritts vom Hausdache stürzte und starb. Dazu kamen noch die verschiedensten anderen Phänomene, die sich teils im intimen Freundeskreise, teils in Gegenwart

von öffentlich bekannten Medien ereigneten. Antworten auf Fragen wurden auf leerem Papier von unsichtbaren Händen geschrieben; ich selbst wurde nebst dem schweren Lehnstuhle, in dem ich saß, von unsichtbaren Kräften bis zur Decke des Zimmers gehoben. Seetang, von frischem Seewasser tropfend, wurde von unsichtbaren Wesen gebracht, obgleich wir in den Felsengebirgen von Colorado und 2000 englische Meilen von der Küste entfernt waren. Dergleichen exotische Pflanzen und Blumen. Gespenster wurden nicht nur gesehen und befühlt, sondern auch photographiert und wir gingen mit ihnen geradeso wie mit lebenden Menschen um. Auch kam es vor, daß die Astralkörper lebender Menschen, deren physischer Körper im Schlafe lag, erschienen uns Mitteilungen machten, die sich nachher bewahrheiteten. Kurzum, Phänomene der erstaunlichsten Art, die aber für den erfahrenen Spiritisten nichts Neues sind, fanden statt. Ich habe dergleichen Dinge 15 Jahre lang zu studieren Gelegenheit gehabt, und wenn ich sie erwähne, so geschieht es, um zu zeigen, daß, als ich in Indien ähnliche Erscheinungen sah, die H. P. Blavatsky durch ihren Willen hervorbringen konnte, dies für mich gar nichts Neues, und ich deshalb auch nicht geeignet war, mich in Adyar durch Taschenspielerkunststücke, wenn

solche versucht worden wären, an der Nase herumführen zu lassen.

Es ist mit den sogenannten „Entlarvungen“ spiritistischer Medien, worüber in den Zeitungen viel Geschrei gemacht wird, oft eine bedenkliche Sache und für den Wissenden sind dieselben in der Regel nur Entlarvungen des Unverstandes der „Entlarver“ selbst, die von dem Gesetze der „Reperkussion“, wodurch Beschädigungen des materialisierten Astralkörpers auf den physischen Körper übertragen werden, ebensowenig wissen als von dem Wesen dessen, was man „Materie“ nennt. Da wird z. B. ein „materialisierter Geist“ von einem „Entlarver“ mit Tinte angespritzt, und die Tintenflecke finden sich dann an den Kleidern des Mediums. Nun ist die „Entlarvung“ fertig für jedermann, ausgenommen für denjenigen, der die Gesetze der Metaphysik kennt. Solche okkulten Phänomene sind weder „übernatürlich“, noch ist ein Betrug dabei nötig; ihre Erklärung ist in einer tieferen Einsicht in die Naturgesetze zu finden, sie sind lediglich Teile einer höheren Naturwissenschaft, die nur derjenige, welcher darin Erfahrungen hat, beurteilen kann.

Für mich hatten diese Phänomene großen Wert, denn erstens wurde dadurch der Professor Haekelschen Weltanschauung ein Ende gemacht

und bewiesen, daß es noch viele Dinge gibt, von denen gewisse Gelehrte nichts wissen. Es wurde mir klar, daß wir von einer Welt umgeben sind, die für unsere Augen unsichtbar, aber in ihrer Art ebenso wirklich ist, wie die für uns sichtbare Welt für uns, und daß diese unsichtbare Welt von unzähligen Wesen bevölkert ist, von denen manche viel tiefer als wir, andere auf einer viel höheren Stufe der Evolution stehen. Manche dieser „Geister“ schienen die Eigenschaft zu haben, daran Vergnügen zu finden, die Menschen zum Besten zu haben, sie anzulügen und sich damit zu belustigen. Die meisten dieser „Geister“ schienen überhaupt nicht viel Geist zu besitzen, andere aber gaben Zeugnis von einer hohen Intelligenz. Über ihr Leben im „Jenseits“ gab es die verschiedensten Berichte, von denen niemand sagen konnte, ob etwas Wahres daran enthalten sei, aber der Verstand, daß solche Wesen gegenwärtig waren und uns Mitteilungen machten, war ein hinreichender Beweis, daß es ein „Jenseits“ gibt und daß vom Menschen, wenn sein physischer Körper verwest ist, immerhin noch etwas übrig bleiben kann, das mit der verstorbenen Person sehr viel Ähnlichkeit hat. Ist aber die Tatsache einer Fortdauer nach dem Verlassen des materiellen Körpers festgestellt, so bildet dies auch eine höchst wichtige wissen-

schaftliche Grundlage für die Lehre von der Unsterblichkeit in der Religion, denn es ist für die meisten schwer an die Unsterblichkeit der Seele zu glauben, wenn er nicht weiß, daß er eine Seele hat und meint, daß mit dem Tode des Körpers alles zu Ende sei. Das Erwachen des innerlichen Bewußtseins der Seele ist der Anfang der Theosophie. Deshalb ist auch die Theosophie die Seele der Theologie und ohne sie ist die Theologie nur Gelehrtendünkel und Formelkram, Theorie ohne Erfahrung, Aberglauben und Mißverständnis.

Ich habe während meines Aufenthalts in Amerika in verschiedenen Staaten (New York, Missouri, Texas, Louisiana, Arkansas und Kalifornien) gelebt und bin mit den verschiedensten Sekten, Christen und Juden, Katholiken und Protestanten, Methodisten, Lutheraner, Mormonen, Schäkern, „christlichen Wissenschaftlern“ und vielen anderen in Berührung gekommen, habe auch ihre Lehren studiert, aber ich habe in keiner Kirche und Sekte eine vernünftige wissenschaftliche Grundlage für wahre religiöse Erkenntnis, sondern meistens nur blinden Autoritätenwahn, Schwärmerei, Aberglauben und auch sehr viel Egoismus und Heuchelei gefunden. Da war wohl überall viel Kirchentum aber wenig von derjenigen Religion, welche dem Menschen

lehrt, was er selbst in seinem innersten Wesen in Wahrheit ist und die ihn mit der Gottheit verbindet.

Ich habe viele Jahre lang vergebens nach dieser Erkenntnis gesucht. Ich konnte sie weder in den kirchlichen Gebräuchen, noch in den Werken der modernen Philosophen finden. Kant und Schopenhauer ließen mich kalt und dienten mir als Schlafmittel, alle philosophische Salbaderei war mir zum Ekel und ich danke heute noch Gott dafür, daß er mich von der Vielwisserei der philosophischen Schriftsteller bewahrt und mich dadurch geschützt hat, mir durch verkehrte philosophische Spekulationen den Kopf zu verdrehen. Um den „kategorischen Imperativ“, die „Bejahung oder Verneinung des Daseins“ und dergleichen Theorien habe ich mich niemals bekümmert, und ein außerweltlicher Gott, von dem man nichts wissen kann, hatte für mich kein Interesse. Wie es bei der Erschaffung der Welt zugegangen sein soll, war mir ebenso gleichgültig als die Erzählungen der Bibel von der Familienangelegenheiten der alten Patriarchen. Ich hätte mich höchstens über die Charakterlosigkeit des Herrn Abraham ärgern können, weil er die Hagar fortgejagt und die alte Sarah geheiratet hat. Auch der Umstand, daß Jonas das Unglück hatte, von einem Haifisch

verschluckt zu werden und daß er sich am Ende noch mit seiner Prophezeiung, daß Niniveh untergehen würde, blamierte, konnte mein Mitleiden nicht erwecken; die einzigen Fragen, die mich interessierten, waren: „Wer bin ich? — Weshalb bin ich in dieser Welt und was ist diese Welt in die ich gekommen bin?“ Ich ahnte wohl, daß jeder Mensch die Antwort auf diese Fragen in sich selbst finden muß, aber es gehörte auch ein Wegweiser dazu, um sie zu suchen und dieser war weder in den philosophischen Grübeleien zu finden, noch in dem Buchstabenglauben der äußerlichen Scheinreligion, in welcher Fabeln und Märchen für bare Münze genommen werden.

Um diese Zeit fiel mir das in Adyar erscheinende Journal „The Theosophist“ in die Hände. In demselben waren Artikel über die Lehre von der siebenfältigen Zusammensetzung des Menschen, sowie über die Lehre von der Wiederverkörperung der menschlichen Persönlichkeit und über das Karma oder die Lehre von der Übereinstimmung von Ursache und Wirkung enthalten. Da kam es wie eine Erleuchtung über mich und es wurde mir klar, daß ich den Schlüssel zu dem, was ich suchte, gefunden hatte. Ich suchte mich selbst von der Wahrheit der Lehre von den „sieben Prinzipien“ zu über-

zeugen. Daß ich einen materiellen Körper hatte, dies brauchte mir niemand erst zu beweisen, daß er mir eine Lebenskraft war, konnte ich fühlen, daß ich einen Traumkörper (Astralkörper) hatte, wurde mir durch das Studium meines Innenlebens und meine Traumerscheinungen klar. Ich fing an die Region der mir innewohnenden Instinkte und Leidenschaften, sowie die höhere Gedankenwelt und die darin wirkenden Kräfte objektiv zu betrachten und es erwachte in mir das Bewußtsein, daß meine sterbliche Persönlichkeit tatsächlich nicht ich selber, sondern nur eine von mir erzeugte materialisierte und vorübergehende Erscheinung, ich selbst, in meinem Innersten ein ganz anderes Wesen war, das sich in einem früheren Dasein sein jetziges Karma, oder vielmehr den Grund zu demselben selber geschaffen hatte.

Was ist natürlicher, als daß ich den Drang empfand noch tiefer in diese erhabenen Geheimnisse einzudringen und auch zu erfahren, was die Welt im großen und ganzen ist, und wo könnte ich hiezu bessere Gelegenheit finden, als in Adyar, an der Quelle, bei H. P. Blavatsky selbst. Da war die Rede von Adepten, d. h. von Menschen, die in Tibet wohnen und sich auf einer Stufe der Evolution befinden, die viel höher als die unserige ist; Menschen, deren gei-

stige Sinne eröffnet sind und für deren Wahrnehmungsfähigkeit und Erkenntnis Zeit und Raum kein Hindernis bieten, da sie ihr Bewußtsein nach Belieben an einen noch so sehr entfernten Ort oder auch in die Vergangenheit versetzen und dadurch Ereignisse, die vor Jahrtausenden stattgefunden haben, wahrnehmen können. Von diesen Adepten wurde gesagt, daß sie, während der physische Körper im Schlafe lag, oder sogar während des Wachens, sich von demselben trennen und an entfernten Orten erscheinen könnten, indem sie sich dort einen anderen Körper mittelst der Kraft ihres Willens und Denkens bilden und materialisieren, wie es ja auch bekanntlich mitunter bei den Sitzungen der Spiritisten geschieht, vorausgesetzt, daß die zu solchen Materialisationen nötigen Bedingungen vorhanden sind. Von diesen Adepten wurde gesagt, daß ihnen alle Geheimnisse in der Natur offenbar seien, da ihre Erkenntnisfähigkeit bis an die äußersten Grenzen unseres Sonnensystems reichte und das tiefste Innere der Erdkugel nichts ihrem geistigen Blicke verbarg. Diese Adepten wurden „Mahatmas“ (von Maha = groß und Atma = Seele) genannt, weil das Wachstum ihrer Seele so weit vorgeschritten war, daß sie füglich „große Seelen“ und Erleuchtete genannt werden konnten. Diese Erleuchteten

waren die Meister, welche Blavatsky inspirierten und belehrten, und sie war deren Schülerin.

Es ist hier nicht der Ort viel über das Wesen der Meister oder der Erleuchtung zu sagen. Viele Menschen und Tiere leben nur im „Lichte der Natur“, d. h. sie erkennen nichts, als was sie durch die Sinneseindrücke, die sie von außen empfangen, wahrnehmen; andere haben als ihr höchstes das Licht des Verstandes, der aber nicht über dasjenige hinausreicht, was jenseits der menschlichen Begriffsfähigkeit ist. Aber über diesem ist noch ein höheres Licht, das nicht jedermann kennt, das Licht, das die Seele und den Verstand erleuchtet, und das eine Offenbarung der Gottheit, ein Ausfluß der Geistessonne des Weltalls ist. Durch dieses Licht der Wahrheit wird wahre Anschauung und Erkenntnis erlangt, während ohne dieses Licht oder die davon stammende Intuition, alle Spekulation über okkulte Dinge nur ein Herumtappen in der Finsternis ist. Auch kann sich kein Mensch dieses Licht selbst erzeugen, es wird nur durch das Wachstum der Seele und die Veredlung des Geistes erlangt.

Ich konnte mir kein größeres Glück denken, als Blavatsky persönlich kennen zu lernen und durch sie in Verbindung mit den Adepten zu kommen, obgleich ich erkannte, daß es nicht

nötig ist, auf die Mahatmajagd nach Indien zu gehen, da jeder Mensch in Verbindung mit großen Geistern tritt, wenn er sich zu ihrer Sphäre emporschwingen kann; aber ich dachte in Adyar nicht nur manches zu lernen, sondern auch mich durch tätige Teilnahme an der theosophischen Bewegung nützlich zu machen, denn was könnte es besseres geben, als dazu beizutragen diese herrlichen Lehren der ganzen Menschheit, die ja noch immer auf eine Lösung des Welträtsels wartet, bekannt zu machen, und das Licht zu verbreiten, das jeder in seinem Herzen begehrt? Alle Leiden der Menschheit entspringen, wie Gautama Buddha lehrt daraus, daß der Mensch seine eigene höhere Menschenatur nicht erkennt; er erkennt sie nicht, weil er sie nicht sucht, und er sucht sie nicht, weil er nur von äußerlichen Göttern träumt und nicht genügend darauf hingewiesen wird, daß die Gottheit in ihm selber wohnt und in ihm selber erwachen kann, wenn er die hiezu nötigen Bedingungen schafft. Diese Bedingungen sind Reinheit der Seele und selbstlose Liebe. Würden die Menschen dies erkennen und danach handeln, so wären sie frei und es wäre der Himmel auf dieser Welt, wo jetzt der Egoismus mit seinem Gefolge regiert, und wo alle äußerlichen Reformbestrebungen, weil es an wahrer Er-

kenntnis des menschlichen Daseins fehlt, nur eine vorübergehende, oberflächliche Wirkung erzielen.

In Indien hatte sich unter Oberst Olcott die „theosophische Gesellschaft“ mit ihrem Hauptquartier in Adyar gebildet. Auch gab es damals nur eine einzige theosophische Gesellschaft, welche alle theosophischen Vereinigungen in den verschiedenen Ländern umfaßte. Später entstanden Streitigkeiten und es wurde die Gesellschaft in verschiedene Lager geteilt.

Ich trat dieser Gesellschaft während meines Aufenthalts in Kolorado bei und bald darauf erhielt ich von Oberst Olcott ein Schreiben, in welchem er mich „im Auftrage des Meisters“ einlud nach Adyar zu kommen, um ein Mitarbeiter an seinem zum Wohle und zur Aufklärung der Menschheit unternommenen Werke zu sein.

Briefkasten.

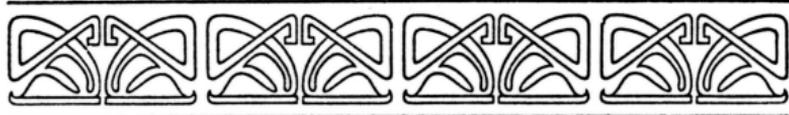
G. K. in R. — Die esoterische Bedeutung der Stelle in Mathaeus VIII, 20—22 woselbst es heißt: „Die Füchse haben ihre Löcher und die Vögel ihre Nester“, usw. dürfte vielleicht folgendermaßen zu erklären sein: Die Logiker (Füchse) haben ihre Schlupfwinkel, wie z. B. jeder kluge Rechtsverdreher weiß, wenn es ihm nicht an Argumenten zur Unterstützung seiner Behauptungen fehlt. Die Schwärmer (Vögel) bauen sich ihre Nester im Reiche der Phantasie oder des blinden Glaubens; aber die Gotteserkenntnis bedarf keiner Stütze und keiner Beweise. Die Erkenntnis der Wahrheit beruht auf nichts anderem, als auf sich selbst; sie geht aus ihrer eigenen Offenbarung hervor.

C. E. in G. — Das Wahrzeichen der Rosenkreuzer ist kein Gegenstand, den man sich um den Hals hängen und auf der Brust oder im Knopfloch tragen kann; denn sonst könnte ein Hund oder eine Katze auch einen Rosenkreuzer vorstellen. Der Rosenkreuzer trägt dieses Zeichen nicht auf, sondern in der Brust. Das Kreuz bedeutet die Durchdringung des Materiellen durch den Geist und den Sieg des Geistes über dasselbe. Aus diesem geht die Gotteserkenntnis hervor, in welcher sich die Seele gleich einer blühenden Rose entfaltet.

H. K. in N. — Sie schreiben, daß alle ihre Versuche Ihre Frau zu einer höheren Weltanschauung zu bewegen, ohne jeden Erfolg geblieben sind und daß es „so nicht mehr auszuhalten ist“; aber ich denke, daß es für einen angehenden Theosophen sehr nützlich ist, wenn er von seiner Frau in der Geduld geübt wird. Auch dürften Sie

einen Trost darin finden, daß Ihre Frau nicht infolge einer höheren Weltanschauung das Kochen vergißt, und wenn sie ihre Haushaltung richtig besorgt, so steckt in ihr bereits ein höherer Grad von Theosophie, als in einem Schwärmer, der stets in höheren Regionen schwebt und dabei die ihm zunächstliegenden Aufgaben der Stellung, die er im Leben einnimmt, vergißt.

K. B. in E. — Daß man durch irgendwelche äußerliche Zeremonien, Weihwasser oder irgendeinen Hokuspokus Besessene kurieren und Teufel austreiben kann, möchte ich sehr bezweifeln; aber ich weiß, daß durch die Gegenwart eines erleuchteten, guten und reinen Menschen solche Wirkungen erzielt werden können; denn ein solcher Mensch verbreitet ein Aura von Heiligkeit um sich, und wenn der Besessene in diese Atmosphäre kommt, so müssen die unreinen Gedanken und Geister, die er mit sich bringt fliehen. Aber leider sind derartige Heilige selten zu finden, weil auf unserem Erdenball noch tiefe geistige Finsternis herrscht.



Höhere Weltanschauung und höhere Geisteswissenschaft.

Es gibt zweierlei Arten von Weltanschauung und zweierlei Arten von Wissen. Die niedere Weltanschauung ist diejenige, welche in dieser Welt der Erscheinungen nichts weiter als die Erscheinungen sieht; die höhere Weltanschauung geht aus dem Gefühle oder Bewußtsein hervor, daß die ganze Erscheinungswelt eine höhere, geistige Ursache hat, in der alle die Erscheinungen, die wir wahrnehmen, ihren Ursprung haben, und daß dieser Ursache eine Intelligenz innewohnt.

Die niedere Wissenschaft geht aus der Erforschung der physikalischen, mechanischen und chemischen Wirkungen scheinbar blinder Naturgesetze hervor. Sie weiß wohl, wie sich die Stoffe gegenseitig verhalten, aber sie erkennt noch nicht die dieses Verhalten bestimmende Intelligenz. Die höhere Wissenschaft geht aus einer höheren als der blinden Verstandestätigkeit hervor; sie entspringt dem Geiste, der vom Lichte der wahren Erkenntnis durchdrungen ist und in allen vorübergehenden Erscheinungen

deren ewige bleibende Ursache sieht. Wir dürfen das menschliche Wissen, welches der Beobachtung der Naturerscheinungen im Weltall entspringt und die daraus hervorgehenden Spekulationen des menschlichen Gehirns nicht mit demjenigen höheren Wissen verwechseln, das aus der innerlichen Erkenntnis Gottes hervorgeht, welcher die Quelle von allen diesen Erscheinungen und die Seele von allen ist.

Betrachten wir, was Emerson über diesen Gegenstand spricht¹⁾:

„Wir sind unwillkürlich gezwungen, die Vollkommenheit dieser Welt, mit der unsere Sinne verkehren, anzuerkennen. Wie weit, wie reich, wie vielredend! In ihren fruchtbaren Feldern, in ihrer schiffbaren See, in ihren Bergen von Metall und Stein, in ihren holzreichen Wäldern, in ihren Tieren, in ihren chemischen Substanzen, in den Kräften und Pfaden des Lichtes, der Wärme, der Anziehungskraft und des Lebens, ist sie wohl wert, daß große Männer Herz und Mark daransetzen, sie zu unterjochen und zu genießen. Die Pflanze, die Mechaniker, die Erfinder, die Astronomen, die Seefahrer und Städtegründer weiß die Weltgeschichte freudig zu ehren.

¹⁾ Vgl. Ralph Waldo Emerson, Essays, übersetzt von Dr. Karl Federn.

„Sobald aber der Geist sich aufschließt und die Gesetze zu begreifen und zu enthüllen beginnt, die das Weltall durchströmen und die Dinge so gestalten, wie sie uns erscheinen, dann schrumpft diese gewaltige Welt mit einem Male zu einem bloßen Textbilde, ja zu einer Fabel unseres Geistes zusammen. „Was bin ich? Was ist überhaupt?“ fragt der menschliche Geist mit einer stets neu entfachten, aber nie gestillten Wißbegierde. Denn jene Gesetze gleichen ungeheuern Linien, die unser unvollkommenes Fassungsvermögen nur hierhin und dorthin zielen, nie aber sich zum Kreise schließen sehen kann. Wir entdecken unendliche Beziehungen; alles ist so gleich und doch so ungleich; vieles und doch nur eins. Man möchte immer lernen, immer forschen, nur immer bewundern!

„Und doch offenbart sich uns eine noch geheimnisvollere, süße und überwältigendere Schönheit, wenn Herz und Sinn sich sittlichen Gefühlen zu erschließen beginnen. Damit beginnt die Lehre von dem was über uns ist. Hier lernen wir, daß unser Sein ohne Grenzen ist, daß wir zum Guten und Vollkommenen geboren sind, wie tief wir auch in Schwäche und Sünde darniederliegen mögen. Was der Mensch anbahnt, das ist sein, wenn er es gleich noch nicht erreicht hätte. Er soll! Wir kennen den Sinn dieses großen

Wortes, obgleich unsere Forschung es nicht erklären kann. Wenn einer, sei es in Unschuld, sei es in höchster geistiger Reife dahin gelangt, zu sagen: „Ich liebe das Recht, die Wahrheit ist herrlich nach innen und außen, heute und immerdar — ewiger Geist des Guten, ich bin dein, bewahre du mich, beherrsche du mich, dir will ich dienen bei Tag und bei Nacht, im Großen und Kleinen, auf daß nicht ich tugendhaft, sondern die Tugend selbst sei.“ Dann ist das Endziel der Schöpfung erreicht und Gott sieht es mit Wohlgefallen.

„Das sittliche Gefühl ist nichts anderes als ein Gefühl der Ehrfurcht und des Entzückens bei der Wahrnehmung gewisser göttlicher Gesetze. Es beruht auf der Erkenntnis, daß das hausbackene Spiel des Lebens unter scheinbar lächerlichen Kleinigkeiten erstaunliche Prinzipien verbirgt. Wie das Kind in seinen Spielen die Wirksamkeit des Lichtes, der Bewegung, der Gravitation und Muskelkraft kennen lernt, so schaffen in dem Spiel des Lebens Liebe und Furcht, Gerechtigkeit und Begierde, Mensch und Gottheit in Wechselwirkung. Es ist unmöglich, diese Gesetze in präzisen Worten aufzustellen; sie lassen sich nicht niederschreiben, die menschliche Sprache vermag sie nicht auszudrücken; sie spotten unserer ausdauerndsten Gedanken.

Und doch lesen wir sie täglich und stündlich einer in des andern Gesicht, einer in des andern Taten und jeder in seinem eigenen Gewissen.

„Die Intuition des sittlichen Gefühls ist die Erkenntnis der Vollkommenheit der geistigen Gesetze. Diese Gesetze sind zugleich ihre eigenen Vollzieher. Sie stehen außerhalb der Zeit, des Raumes, und sind keiner Wandlung unterworfen. Dies verhält sich so: Es gibt eine Gerechtigkeit, die in der Seele jedes Menschen wirksam ist und jede Regung, jede Tat sofort und unfehlbar vergilt. Wer eine gute Tat vollbringt, ist hiedurch sofort geadelt; wer eine gemeine Handlung begeht, sofort erniedrigt. Wer sich vom Unreinen loslöst, fällt hiedurch in die Reinheit. Ein Mensch, der reinen Herzens ist, ist somit Gott. Die Sicherheit Gottes, die Unsterblichkeit Gottes, die Majestät Gottes ziehen in sein Herz ein. Ein Mensch, der heuchelt und betrügt, betrügt sich selbst und verliert die klare Vorstellung von seinem eigenen Wesen. Ein Mensch, der die absolute Güte schaut, der betet in vollkommener Demut an. Jeder derartige Schritt herab ist ein Schritt hinauf. Der Mensch, der sich selbst aufgibt, kommt zu sich selbst.

„Sehet, wie diese rasche innere Kraft überall tätig ist, überall Unrecht in Recht verwandelt, den Schein zum Wesen macht und zwischen

Tatsachen und Gedanken die Harmonie herstellt. Durch sie wird jeder Mensch seine eigene Vorsehung und schafft sich Gutes für seine Güte und Böses für seine Bosheit. Charakter wird immer erkannt; Diebstähle bereichern nie; Almosen machen Niemanden arm. Nicht minder vollkommen zeigt sich dieses Gesetz in seinem Einfluß auf die Neigungen der Menschen und als Grundgesetz der menschlichen Gesellschaft. Die Guten gesellen sich aus Wahlverwandtschaft zu den Guten, die Schlechten aus Wahlverwandtschaft zu den Schlechten. So wandelt die Seele kraft eigenen Wollens zum Himmel oder zur Hölle.

„Diese Tatsachen haben den Menschen stets zu dem erhabenen Gedanken geführt, daß die Welt nicht das Produkt vielfacher Kräfte, sondern das eines Willens und eines Geistes ist, und daß ein Geist überall wirksam ist, in jedem Sternenstrahl wie in jedem Wasserringlein im Teiche, und was immer diesem Willen sich entgegenstellt, ist überall geschlagen und verloren, weil die Dinge so und nicht anders geschaffen sind. Das Gute ist das Positive; das Böse existiert nur als Negation; es hat kein absolutes Sein; es gleicht der Kälte, die nur die Verneinung der Wärme bedeutet. Alles Böse ist ebensoviel wie Tod und Nichtsein. Nur der

„gute“ Wille ist absolut und real. So viel „guten“ Willen ein Mensch hat, so viel Leben hat er. Solange ein Mensch gute Ziele verfolgt, ist er stark mit der ganzen Stärke der Natur. So weit er sich von diesen Zielen entfernt, so weit beraubt er sich selbst der Kraft und Mittel; sein Sein zieht sich wie ein Fluidum aus den entferntesten Kanälchen zurück; er wird weniger und weniger, ein Punkt, ein Nichts, bis absolute Schlechtheit absoluter Tod wird.

„Die Erkenntnis dieses Gesetzes der Gesetze erweckt im Menschen ein Gefühl, das wir das religiöse Bewußtsein nennen und das unsere höchste Glückseligkeit ausmacht. Wunderbar ist seine Kraft, zu bezaubern und zu gebieten. Es macht den Himmel und die Berge erhaben; es tönt im schweigenden Gesang der Meere. Nur ihm verdankt die Welt ihre Sicherheit und Bewohnbarkeit; nicht dem Wissen oder der Macht. Der Gedanke kann nur kalt und vorübergehend auf die Dinge wirken; er findet kein Ende und keine Einheit; aber das Dämmern des sittlichen Gefühls im Herzen gibt und ist die Gewißheit, daß ein Gesetz über allen Naturen herrscht, und die Welten, Zeit, Raum und Ewigkeit scheinen in lauten Jubel auszubrechen.

„Dieses Gefühl ist göttlich und es vergöttlicht. Es ist des Menschen höchste Seligkeit;

es macht ihn unbegrenzbar. Nun erst lernt die Seele sich selber kennen. Nun erst wird der Hauptfehler des unmündigen Menschen beseitigt, der da groß zu sein strebt, indem er den Großen nachfolgt; der da hofft von anderen Vorteile zu erlangen; denn dieses Gefühl zeigt, daß die Quelle alles Guten in ihm selbst ist und er, so gut wie jeder andere Mensch, eine Pforte zu den Tiefen der Vernunft ist. Wenn er spricht: „Ich soll“, wenn ihn Liebe erwärmt, wenn er, der Stimme der Höhe gehorchend, das Große und Gute erwählt, dann fluten tiefe Melodien der höchsten Weisheit durch seine Seele. Nun erst kann er anbeten und durch seine Andacht wachsen; denn über jenes Gefühl hinaus kann er nie gelangen. In seinen erhabensten Flügen schwingt sich der Geist nie über die Höhe der Sittlichkeit, nie über den Gipfel der Liebe empor.“

Was hier als „Sittlichkeit“ oder „Moral“ bezeichnet wird, ist als religiöses Bewußtsein aufzufassen; denn es gibt zweierlei Moral: die angelernte Scheinmoral, bei welcher die Berechnung des aus ihr entspringenden Vorteils den Hintergrund bildet, und diejenige, welche dem Bewußtsein des Bandes, welches die Menschheit mit der Gottheit verbindet, entspringt. Durch die „Andacht“, d. h. dadurch, daß der Sinn

auch auf das Höchste dauernd gerichtet wird, findet das Wachstum dieses Bewußtseins und die Ausbreitung der geistigen Erkenntnis statt; je mehr der Mensch sich über die von ihm geschaffene Eigenheit erhebt und sich dem Throne Gottes nähert, der im Herzen aller Wesen sein Dasein hat, um so mehr lernt er durch diese Vereinigung mit dem Geiste aus dem der Schöpfungsgedanke entsprungen ist, die Gesetze kennen, welche seine Schöpfung regieren. Dies ist die Grundlage der höheren Weltanschauung und der höheren Wissenschaft, welche „geheim“ oder „okkult“ genannt wird, weil sie dem Klugen dieser Welt verborgen und nicht jedermanns Sache ist, da sie nicht gelehrt werden kann, sondern dem Bewußtsein der Allgegenwart Gottes entspringt.

„Die Nachfolge Christi.“

Wer die sehr umfangreiche und teure moderne Literatur über „Theosophie“ genau studiert, der wird sich vielleicht darüber verwundern, daß heutzutage so viele minderwertige Schriften über „Theosophie“ in die Welt gesetzt werden; da doch in einem alten Buche, dessen Miniaturausgabe man bequem in der Westentasche tragen kann, Alles enthalten ist, was ein Mensch zu wissen braucht, wenn er ein Theosoph werden will, und es auch sicher werden wird, vorausgesetzt, daß er die darin enthaltenen Lehren richtig erfaßt und befolgt.

Als Verfasser des Buches wird Thomas von Kempen (vulgo Hämmerlein) genannt; aber die Gelehrten haben sich dreihundert Jahre lang über die Frage, wer der Autor war, gestritten, und dieselbe scheint noch immer nicht entschieden zu sein. Aus dem Inhalt des Buches geht hervor, daß derselbe ein Meister war, und die Meister lieben es bekanntlich, unbekannt zu bleiben und persönlich für Nichts erachtet zu werden. Es ist zweifelhaft, ob es außer der Bibel

ein ähnliches Buch gibt, das eine so weite Verbreitung gefunden hat; als diese „Nachfolge Christi“; es wurde in die verschiedensten Sprachen übersetzt und ist in Hunderten von Auflagen erschienen. Der große Anklang, den dieses Buch in allen Schichten der Bevölkerung fand und noch findet, kann nur dadurch erklärt werden, daß es den Menschen religiöse Wahrheiten zum Bewußtsein bringt, die sie in dem Innersten ihres Herzens empfinden. Ein Meister sagt:

„Im Grunde eines jeden nach Vollkommenheit strebenden Menschen ist ein unauslöschliches Verlangen nach jener dauernden Ruhe, welche der Seele beschieden ist, die sich über das Reich des Vergänglichen, zum Ewigen erhebt, und die man deshalb im Genusse des Sinnlichen oder in der äußerlichen Verstandestätigkeit nicht finden kann. Wir fühlen, daß es eine solche Ruhe gibt und daß dieselbe zu unserem Wohlergehen nötig ist, und wenn vielleicht auf einen Augenblick ein göttlicher Lichtstrahl der Erkenntnis unser Gemüt durchdringt und uns den Weg zeigt, um zu dieser Ruhe zu gelangen, so erfüllt es das Herz mit himmlischer Seligkeit und wir wissen, daß der bleibende Besitz dieser Ruhe das Höchste ist, das wir verlangen können und daß sie der Eingang zum Reiche des Lichtes und der wahren Selbsterkenntnis ist, in welchem

uns alle Geheimnisse Gottes im Weltall offenbar werden können. Dies ist die richtige Meditation und „okkulte Übung“, und wohl demjenigen, der in derselben verharren kann; aber schon das Erstaunen über diese momentane Erleuchtung ruft den Menschen wieder zum Bewußtsein seiner Persönlichkeit zurück. Der Selbstwahn, die wissenschaftliche Neugierde usw. tauchen wieder auf und im Tumulte der wieder erwachten Leidenschaften verschwindet das Licht.“ Um uns zu dem höheren Standpunkte, in welchem die Seele der Erleuchtung fähig ist, geistig zu erheben, und darin festzustehen, dazu zeigt uns die „Nachfolge Christi“ den Weg. Dieser Weg ist derselbe, den uns die indische Raja Yoya Philosophie lehrt, und auf dem uns nichts anderes als das Licht der Wahrheit, welches der heilige Geist der Selbsterkenntnis ist, führen kann; der aber für Alle ein Geheimnis ist, die noch in der Finsternis sind.

I. Ratschläge für diejenigen, welche in das höhere Leben des Geistes eintreten wollen.

1. „Wer mir nachfolgt, der wandelt nicht in der Finsternis. (Johannes VIII. 12.) Mit diesen Worten fordert uns Jesus Christus auf, seinen Schritten zu folgen, wenn wir von seinem Lichte erleuchtet und von

der Blindheit unseres Herzens geheilt werden wollen.“

Unter einem geistigen Leben kann man die Entwicklung des Intellekts verstehen; ein geistliches Leben dagegen besteht in dem Erwachen und Wachstum der Seele. Der menschliche Verstand, wenn er auch noch so ausgebildet ist, ist ein vergängliches Ding; das Leben der zum Bewußtsein ihres wahren Daseins erwachten Seele ist unsterblich.

Jesus, in der esoterischen Bedeutung dieses Wortes, ist nicht eine historisch nachgewiesene Persönlichkeit, sondern „das Licht der Welt“, das in jedem Menschen zu leuchten bestimmt ist, und von dem gesagt wird, daß es in dem Menschen Jesus von Nazareth vollkommen zur Offenbarung gelangt sei. Wenn auch dieses Licht nur Eines und allgemein und unteilbar ist, so ist es doch in jedem, der es in sich aufnimmt, sein Eigentum, und von seiner Einwirkung (Gnade) hängt die Bildung des unsterblichen Leibes der geistlichen Auferstehung, des „Sonnenkörpers der Adepten“ ab. Wer dieses Licht in seinem Innern gefunden hat, der hat den Meister in sich gefunden; er ist dann dieser Meister selbst und bedarf keines äußerlichen Meisters mehr, denn alle äußerliche Führung hat nur den Zweck, den Menschen durch das Äußere zum

Innern, zum innerlichen Meister zu leiten, um sich mit ihm zu vereinigen. Wenn diese Vereinigung stattfindet, dann gibt es keinen Unterschied zwischen Meister und Schüler mehr; dann ist der Schüler auch der Meister und die Beiden sind Eins.

Wohl ist es erhebend und förderlich, das offenbar gewordene göttliche Ideal in einem äußerlichen Meister und Führer zu verehren; aber die persönliche Erscheinung selbst des größten Adepten oder Heiligen ist nur ein Schatten des Lichtes und vergänglich. Wer nur den Schatten verehrt, erkennt nicht das Licht. Die Unterscheidung des Wesens von dessen Erscheinung ist die erste Bedingung, um zur wahren Erkenntnis zu kommen, sowohl im Christentum als in einer jeden Religion und ohne diese ist kein Verständnis der Geheimnisse derselben denkbar.

„Lasset uns deshalb vor allem das Leben Jesu Christi betrachten.“

Es ist zweifellos erbaulich, das äußerliche Leben Jehoschuas (Jesus von Nazareth genannt) zu betrachten, so wie es in der Bibel beschrieben ist; aber der Theosoph geht noch weiter und betrachtet wie das geistliche Leben, welches der Geist Christi in ihm selber ins Dasein ruft, wirkt und schafft. Man kann an

Erzählungen von erbaulichen Wahrheiten glauben, die als historische Tatsachen beschrieben, oder in das Gewand der Fabel gekleidet sind; aber etwas anderes ist es, diese Wahrheiten in sich selbst zu erleben. Es ist gut, sich ein hohes Ideal vor Augen zu stellen und die Phantasie mit erbaulichen Bildern zu beschäftigen, wodurch sich dementsprechende Gedankenformen erzeugen, so daß schließlich aus der Vorstellung eine Darstellung wird; aber das Spiel der Phantasie ist nicht das höchste Ziel und das was ein anderer erlebt hat, kann nicht mein eigenes Leben sein.

2. „Das was Jesus Christus uns lehrt, ist viel wertvoller, als was alle Heiligen uns beibringen können.

Würde jemand den Geist der Wahrheit besitzen, so würde er das darin verborgene himmlische Manna finden.

Diejenigen, welche nicht vom Geiste Jesu Christi beseelt sind, hören wohl das Evangelium predigen, aber sie werden nicht davon berührt.“

Christus belehrt den Menschen dadurch, daß sein Geist in ihm offenbar wird. Er ist das geistige Licht, im Sanskrit Atma Bodha oder das „Wort“ (Iswara) genannt.

Christus ist das geistliche Leben in uns, aus welchem das Licht der wahren Erkenntnis entspringt und dieses Licht belehrt den Menschen dadurch, daß es in ihm offenbar wird. Der Einfluß dieses Lichtes bringt das „Himmlische Manna“, welches die Seele ernährt und ohne diese substantielle Ernährung durch das „Blut Christi“ (den Heiligen Geist) wäre alle intellektuelle Erkenntnis nur eine vorübergehende Erscheinung und gehaltlose Theorie. Jedes Ding wächst durch die Nahrung, die es erhält; der Körper durch materielle Nahrung, der Intellekt durch Aufnahme von Ideen; die Seele durch den Einfluß des heiligen Geistes der Wahrheit. Wäre diese Kraft nicht substantiell, so könnte die Seele davon nicht berührt werden und man könnte sie nicht fühlen. Sie wird aber nur dann empfunden, wenn im Menschen etwas ist, das von ihr angeregt und in geistliche Schwingungen versetzt werden kann; denn Gleiches wird von Gleichem berührt. Ein Mensch, in welchem das Gefühl für das Göttliche nicht erwacht oder erstorben ist, mag die ganze Bibel vom Anfang bis zum Ende auswendig lernen, aber wenn er den Geist Gottes nicht in sich hat, so wird er von ihm nicht berührt.

Dies ist das Verderben so vieler, die sich „Theologen“ oder „Geistliche“ nennen, daß sie

das göttliche Wort im Innern des Herzens nicht kennen; sie beschäftigen ihre Phantasie mit dem Lesen von Büchern, die zur Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde oder für theologische Spekulationen dienen, und bleiben dabei in der Finsternis. Da wird das Gehirn mit Theorien und Gelehrtenkram vollgestopft und der Intellekt überfüttert, während das Herz aus Mangel an Nahrung verschrumpft und der Egoismus die Seele verhärtet.

„Wer die Lehren des Meisters hören und Nutzen daraus ziehen will, muß sein Leben nach dem seinigen ordnen“; d. h. er muß beständig zu den Füßen des Meisters, der sein eigenes höheres Selbst ist, sitzen, auf dessen Stimme achten und sein Gesetz befolgen.

3. Was nützt es dir, klug über die Geheimnisse der Dreieinigkeit zu reden, wenn es dir an Bescheidenheit mangelt und du das Unglück hast, der Dreieinigkeit zu mißfallen.

Es sind sicherlich nicht die schönen Redensarten, die den Menschen besser machen und dem Göttlichen näher bringen, sondern wer ein heiliges Leben führt, der ist der Freund Gottes (des höheren Selbsts).

Die Dreieinigkeit ist nicht nur im ganzen Weltall (Makrokosmos), sondern auch in der „kleinen Welt“, im Mikrokosmos des Menschen enthalten. Der Geist ist der Vater, der Gottesgedanke der Sohn und durch den heiligen Geist der Erkenntnis, d. h. durch den Geist des Vaters, der im Gedanken enthalten ist, wird dieser Geist offenbar und diese Offenbarung ist das „Wort“, das der Ausdruck des Gottesgedankens ist. Aber was nutzt es, über das Wesen der Dreieinigkeit im großen Weltall sich Vorstellungen zu machen, wenn der Gottesgedanke nicht in uns selber lebendig und dadurch die heilige Dreieinigkeit in uns selbst offenbar wird und zu unserm Bewußtsein kommt, oder wenn unsere Leidenschaften und Hirngespinnste diese Offenbarung verhindern?

Salbungsvolle Redensarten kann auch ein guter Komödiant machen; nur das was vom Herzen kommt geht zum Herzen, und das Herz nimmt nur dasjenige in sich auf, wozu es bereit ist. Um die Harmonie des Unendlichen in sich aufzunehmen, muß die Seele harmonisch gestimmt sein. Die feinen Schwingungen, welche vom Reiche des Lichtes kommen, können die groben Saiten der niederen Menschennatur nicht in Mitschwingung versetzen. „Nur diejenigen, welche reinen Herzens sind, werden Gottes Herr-

lichkeit schauen.“ Der Egoismus mit seiner selbstsüchtigen Wißbegierde verdunkelt das Auge des Geistes. Wahrhaft bescheiden oder demütig ist nicht derjenige, der von göttlichen Dingen nichts wissen will und sich vor dem Lichte versteckt, sondern wer dem Selbstwahn entsagend, sein Herz der Gotteserkenntnis eröffnet, und durch Aufopferung seines Eigenwillens und seiner Begierden das Reich der Freiheit betritt. Selbsterniedrigung macht den Menschen zum Tier; aber die wahre Demut ist zugleich die höchste Erhebung, in welcher der Mensch sich in Gott und seinen Selbstwahn als eine Täuschung erkennt.

„Ich ziehe es vor, die Bußfertigkeit zu empfinden, als die Erklärung zu wissen, was sie ist.

Wenn ihr die ganze Schrift und alle Regeln der Philosophie kennen würdet; welchen Vorteil würdet ihr ohne die Gnade und die Liebe davon haben?

O Eitelkeit aller Eitelkeiten! Alles ist eitel; es gibt nichts Beständiges, als Gott zu lieben und ihm zu dienen.

Die höchste Weisheit ist es, nach dem Reiche Gottes zu trachten und die Welt zu verachten.“

Ohne die Erfahrung ist alles Wissen nur Theorie. Die wahre Erkenntnis entspringt aus der Vereinigung des Erkenners mit dem Gegenstande seines Erkennens. Man kann von geistigen, wie auch von physischen Kräften wohl deren Wirkungen an anderen Dingen beobachten; aber ihr Wesen nicht erkennen, wenn man es nicht hat. Um zu begreifen, was Wärme, Licht und Leben für Kräfte sind, muß man fähig sein, zu empfinden, zu sehen und Leben besitzen. Der Lieblose kann nicht wissen, was Liebe ist, der Ungerechte hat keinen Sinn für Gerechtigkeit, der Idiot keinen Verstand, ist das geistliche Leben der Seele nicht in uns erwacht, so wird es auch nicht empfunden, und wir können nicht wissen, was dieses höhere Leben ist. Aus der Berührung entspringt das Gefühl und aus dem Gefühl die Wahrnehmung, Gedanke und Erkenntnis. Der Philosoph, welcher die Wahrheiten, die er erforschen will nicht empfindet und intuitiv erkennt, wird im Netzwerk der blinden Spekulation gefangen und findet den Ausweg aus dem Labyrinth der Meinungen nicht. Deshalb widerspricht auch der eine dem andern und jeder kann nur allenfalls sagen, was er meint daß wahr sein könnte; aber ob es wirklich wahr ist, weiß er nicht. Um wahre Selbsterkenntnis göttlicher Geheimnisse zu erlangen

muß der Geist Gottes im Menschen erwachen; denn niemand kann irgend etwas als einen Teil seiner Selbst erkennen, wenn es nicht in ihm selber lebendig ist.

Die Verwirklichung des göttlichen Ideales im Menschen ist der Endzweck des menschlichen Daseins; aber wie könnte ein Mensch dieses Ideal in sich verwirklichen, oder seine Gegenwart in sich empfinden, wenn er es nicht liebt und folglich nicht damit in Berührung kommen und es nicht empfinden kann? Der Haß stößt ab; die Gleichgültigkeit läßt den Menschen gefühllos; aber die Liebe zieht an und führt Gleiches mit Gleichem zusammen. Deshalb ist im Vergleiche mit der Liebe zum Höchsten alles andere wertlos. Nicht daß die Welt vom irdisch-menschlichen Standpunkte zu verachten und eine aus egoistischen Gründen unternommene Weltflucht zu empfehlen wäre; sondern der Weise weiß alles nach seinem wirklichen Werte zu schätzen und sieht, daß die Gottheit in allen Wesen das dauernde und die Welt der Erscheinungen nur wie ein Traum, ein vorübergehendes Schattenspiel ist. Alles Dasein ist relativ. Ein Ding, von dem wir nichts empfinden und das wir nicht kennen, existiert für uns nicht; nur das was in unser Bewußtseinsfeld tritt ist für uns in Wirklichkeit da. Deshalb ist

es auch die höchste Weisheit, darnach zu trachten, die Erkenntnis der Allgegenwart Gottes in unserm Bewußtsein wachzurufen. Wer Gott in seinem Herzen findet, der erkennt ihn auch in allen andern Geschöpfen als sein eigenes höheres göttliches Selbst.

4. „Es ist somit eine große Torheit, vergängliche Güter aufzuhäufen und in sie seine Hoffnung zu setzen.

Eine andere Torheit ist es, darnach zu streben, von den Menschen bewundert oder verehrt zu werden und sich über andere erheben zu wollen.

Eine große Torheit ist es, sich den Lüsten des Fleisches hinzugeben und dasjenige leidenschaftlich zu begehren, was große Leiden zur Folge hat.

Töricht ist es, sich ein langes Leben zu wünschen, ohne sich die Mühe zu geben dasselbe gut anzuwenden.

Torheit ist es, seine ganzen Sorgen dem äußerlichen gegenwärtigen Leben zuzuwenden, ohne auf das künftige Leben bedacht zu sein.

Schließlich ist es auch eine große Torheit, dasjenige zu lieben, was schnell wieder vergeht und sich nicht zu beeilen das-

jenige Glück zu erlangen, welches von immerwährender Dauer ist.“

Diese Sätze bedürfen kaum eines Kommentars; wenn wir aber betrachten, wie heutzutage die überaus große Mehrzahl der Menschen diesen Vorschriften entgegen handelt, während eine Anzahl religiöser Fanatiker sich gewissen Übertreibungen hingibt, so dürften einige Erläuterungen willkommen sein.

Der Mensch hat bekanntlich eine Doppelnatur; der unsterbliche Teil seiner Seele ist aus dem Geiste Gottes, der sterbliche aus dem Geiste des Weltlichen geboren. Jeder Teil hat seine Rechte und es steht deshalb geschrieben: „Gebt dem Kaiser (dem Irdischen) was des Kaisers und Gott was Gottes ist.“

Zu den vergänglichen Gütern gehören nicht nur äußerlicher Reichtum und Besitz, sondern auch gewisse intellektuelle Errungenschaften und ~~eingebildetes~~ Wissen. Solche Dinge sind für den irdischen Menschen wertvoll und nötig um die Menschheit auf eine höhere Stufe der äußerlichen Kultur zu bringen, und das Streben nach denselben dient dazu, die intellektuellen Kräfte zu üben. Die Tatsache, daß ein Mensch Geld oder Wissen besitzt, hat noch niemanden in die Hölle gebracht; wohl aber der Umstand, daß sein Herz daran hing. „Wo das Aas liegt, da

versammeln sich die Geier.“ Der Geizige, welcher im Bewußtsein einen Geldsack zu besitzen seine Seligkeit findet, ist auch nach dem Tode noch an das woran seine Seele hängt gebunden und hat keine andere Seligkeit zu erwarten. Ein abergläubiger Mensch lebt auch nach dem Tode noch in den Theorien und Vorstellungen, von denen er erfüllt ist, wenn nicht in ihm bereits das höhere Bewußtsein, das ihn über alle diese Dinge zum Ewigen erhebt, erwacht ist. Reichtum vergeht und unsere wissenschaftlichen Theorien sind einem beständigen Wechsel unterworfen. Der Aberglauben von gestern ist die akademische Weisheit von heute, und was heute als große wissenschaftliche Errungenschaft gilt, wird vielleicht morgen verlacht. Der Besitz von Reichtum und Wissen sollte daher nicht als Lebenszweck, sondern als Mittel zu einem höheren Zwecke betrachtet werden, und dieser Zweck ist Gutes zu tun, der Menschheit auf ihrem Wege der Evolution zu dienen und die Übel unter denen sie leidet, zu beseitigen. Da aber alle Übel, welche den Menschen befallen, ihren Ursprung in der Nichterkenntnis seiner höheren Gottesnatur haben, weil er infolge dieser Nichterkenntnis nicht dieser Natur gemäß lebt, so können wir auch für die uns zu Gebote stehenden Mittel kaum bessere Verwendung finden,

als der Sache der allgemeinen Aufklärung dienstbar zu sein, und die Lehren der Theosophie zu verbreiten.

Dasjenige was die wahre Selbsterkenntnis hindert und der Erleuchtung des Innern im Wege steht, ist der der niederen Menschennatur angehörige Selbstwahn und Eigendünkel und die persönliche Eitelkeit. Alles was den Egoismus fördert, der wie eine undurchdringliche Wolke dem Lichte der wahren Erkenntnis den Eingang verwahrt, ist dem geistigen Fortschritte hinderlich. Gesellschaftliche Stellung, das Ansehen und die Verehrung die man unter den Menschen genießt, sind für den Menschen, insofern als er die höchste Stelle im Tierreiche einnimmt, von Bedeutung; aber der über seine Tiernatur erhabene Weise erkennt deren relative Wertlosigkeit und ist nicht durch ein Verlangen nach denselben gebunden. Jeder nimmt äußerlich diejenige Stellung ein, die er sich durch sein vorhergehendes Karma geschaffen hat und er schafft sich täglich und stündlich Karma, von dem seine künftige Stellung abhängig ist. Der Bettler von heute kann morgen ein König, und der König von heute im nächsten Leben ein Bettler sein. Die Welt ist ein Schauspiel, in welchem man heute diese und morgen eine andere Rolle zu spielen genötigt ist; aber der zum

wahren Selbstbewußtsein gekommene Menschengeist ist über dieses Schauspiel erhaben; er ist im Geiste ein unbeteiligter Zuschauer; selbst wenn er als persönliche Erscheinung darin auftreten muß.

Aber auch der Nichteingeweihte, wenn er mit offenen Augen in der Welt herumspaziert, erkennt die oft klar zutage tretende Wertlosigkeit menschlicher Ehrungen an. Er sieht, wie oft die größten Dummköpfe zu den höchsten Ehrenstellen gelangen; während das wahre Verdienst im Verborgenen bleibt; er sieht, wie man Menschen, von denen es besser wäre, wenn sie nie gelebt hätten, Monumente errichtet und sie als Helden feiert, während andere, die als Erlöser der Menschheit gefeiert zu werden verdienen, in den Lügenberichten der Geschichtsschreiber zu Betrügnern gestempelt werden, und es drängt sich ihm die Frage auf, ob nicht unsere heutige Kultur mit ihren Ordensverleihungen und Prahlerien zum großen Teil eine Narrenkomödie sei.

Vielleicht die größte Torheit, aber zugleich die verbreitetste und diejenige, welche den Menschen am meisten gebunden hält, ist die leidenschaftliche Sucht nach zweckloser Befriedigung des Geschlechtstriebes. Dieser Trieb wurde den Tieren, einschließlich der Klasse des Homo sapiens zum Zwecke, sie zur Fortpflanzung an-

zuregen, gegeben und eine diesem Zwecke nicht entsprechende Verwendung der dabei in Betracht kommenden Kräfte, ist nicht nur eine Vergeudung derselben, sondern auch eine Entheiligung, welche, wie die okkulte Wissenschaft lehrt, die schlimmsten Nachteile zur Folge haben kann; denn dies ist die „Sünde wider den heiligen Geist“.

Der Apostel Paulus, der ein Eingeweihter und großer Okkultist war, sagt in seinen Briefen zu den Korinthern (I. C. VI. V. 16). „Alle anderen Sünden, die ein Mensch begeht, gehen nach außen; aber mit dieser sündigt der Mensch gegen seinen eigenen (geistigen) Leib.“ Damit ist gesagt, daß die geschlechtliche Erregung der Vergeistigung des Menschen entgegenwirkt und hierdurch der Aufbau des Geisteskörpers gehindert oder zerstört wird. Bei jedem Ausbruche einer solchen Leidenschaft zieht sich der Astralkörper wieder in seine physischen Atome zurück und kann dadurch in einem Augenblicke alles, was durch jahrelange Bemühungen auf dem Wege des geistlichen Wachstums gewonnen wurde, wieder zerstört werden¹⁾. Der Mensch wird hierdurch wieder mehr erniedrigt und materiell²⁾. Bei allen andern Sünden bilden sich

1) H. P. Blavatsky. „Private Instructions“.

2) Zeugnis davon gibt der Umstand, daß die

Gedankenformen in der Aura des Menschen, die ihn umgeben und für ihn eine Hölle werden können; aber durch geschlechtliche Leidenschaften wird das Ebenbild Gottes im Menschen unreinigt und zerstört¹⁾. Es ist daher wohl anzunehmen, daß kein vernünftiger Mensch darnach trachten würde, sich einer Leidenschaft hinzugeben, wenn er die Folgen kennen würde, die ihm diese Hingebung bringt, und es ist sehr zu bedauern, daß diese Folgen im allgemeinen noch so wenig bekannt sind.

Regeln in bezug auf Moral haben wenig Gewicht, wenn sie nicht durch wissenschaftliche Gründe unterstützt werden. Den meisten Menschen genügt es nicht, zu hören, daß dieses oder jenes verboten sei; man wünscht auch zu wissen weshalb es verboten ist und was die Folgen sein werden, wenn man das Gebot übertritt. Werden dann diese Folgen erkannt, so versteht sich

geschlechtlichen Kräfte zur Zeugung resp. „Materialisation“ eines Menschen dienen.

1) Wir sehen auch, daß Geschlechtslust und Grausamkeit nahe verwandt sind und eine „Verhärtung des Herzens“ zur Folge haben, wie es der Sadismus, die Lustmorde und Grausamkeiten der Inquisition und Vivisektion beweisen. Je mehr aber der Astralkörper verhärtet ist, um so schwerer wird es auch nach dem Tode sein, sich davon zu befreien.

die Unterlassung von selbst. Kein Mensch würde sich zum Tiere erniedrigen, wenn er wüßte, was diese Erniedrigung ist und was ihre Folgen sind.

Aber wie wenige wissen, wozu sie auf der Welt sind und was der Endzweck ihres menschlichen Daseins ist. Die meisten treten in dieses Traumleben ein und verlassen es wieder, ohne jemals zur Erkenntnis dessen, was sie wesentlich sind, gekommen zu sein. Deshalb ist ihr Leben auch ein Scheinleben; sie beherrschen sich nicht selbst, sondern werden von ihren Launen und Leidenschaften beherrscht. Auch ist dieses Leben des Körpers von kurzer Dauer, während das Leben des zum wahren Selbstbewußtsein gelangten Menschen unvergänglich ist. Was könnte es deshalb Vernünftigeres zu tun geben, als danach zu trachten, sich die Fähigkeit zu erwerben, in dieses höhere Leben einzutreten, und der Weg hiezu wird in allen Religionssystemen und Büchern der Weisen gelehrt. Ein langes Leben, welches diesem Zwecke nicht dient, ist eher schädlich als nützlich; denn der im Dunkel der Nichterkenntnis des Wahren lebende, dem Sinnlichen ergebene Mensch schafft sich fortwährend böses Karma und wälzt auf sich eine Last, zu deren Abwälzung er vielleicht vieler leidensvollen Wiederverkörperungen bedarf. Wer stets auf derselben Stufe stehen bleibt,

kommt dadurch nicht höher. Es ist deshalb eine große Torheit, sein ganzes Sinnen und Trachten auf dieses vergängliche Leben zu richten und nicht auf das höhere Leben bedacht zu sein.

Die meisten sind nicht auf dieses höhere Leben bedacht, weil sie es nicht kennen. Sie betrachten die astralen und die himmlischen Welten als Träumereien, die nicht in Wirklichkeit existieren und um die man sich nicht zu kümmern braucht; aber diese Welten mit ihren zahllosen Bewohnern sind ebenso wirklich wie unsere sichtbare Welt und sie werden für uns sichtbar und greifbar sein, wenn wir die körperliche Hülle, welche uns deren Anblick verhüllt, abgestreift haben. Da bringt jeder seinen Himmel, sein Fegefeuer oder auch seine Hölle mit sich, er wird in diejenige Region angezogen, für die ihn seine Eigenschaften tauglich machen, und findet dort Verhältnisse, die für ihn passen.

Nicht jedermann ist für den Eintritt in das höhere Leben reif und nicht jedermann trachtet danach es zu werden. Die hierzu dienenden Anweisungen sind daher auch nicht für jedermann, sondern nur für diejenigen bestimmt, welche Nachfolger Christi und Söhne des Lichts werden wollen. Es sind viele unter uns, die noch im Materiellen und Sinnlichen stecken. Sie gleichen Samen, die im Erdreich schlummern; menschen-

ähnliche Geschöpfe, aus denen in späteren Zeiten, wenn der Samen nicht verdirbt und gepflegt wird, wahre Menschen entwickeln und zum Lichte emporwachsen können. Dieses Wachstum wird weder durch bloße wissenschaftliche Forschung noch durch religiöse Schwärmerei oder blinden Autoritätenglauben erlangt. Die Theosophie ist keine menschliche Wissenschaft und kann niemand gelehrt werden; sie ist weder Verstandessache, noch Sache des Gefühls, sondern des Bewußtseins. Aus der innerlichen Offenbarung der Wahrheit wächst der Baum der Erkenntnis empor.

Der Tempel der Weisheit steht jedermann offen; aber der Weg dazu wird nur von denen betreten, in welchen der Same der Selbsterkenntnis im Herzen bereits zu keimen begonnen hat; solange sich die Gottesliebe im Gemüte des Menschen nicht regt, fühlt er sie nicht und trägt auch kein Verlangen nach ihr, weil er sie nicht kennt. Ist aber der göttliche Same aufgegangen, hat sich die zarte Pflanze aus dem dunkeln Erdreich zum Lichte des Tages emporgerungen, dann hat sie auch kein Verlangen, wieder in ihr Grab im Materiellen zurückzukehren; dann hat der geistig auferstandene Mensch, obgleich er im gewöhnlichen Leben gewissenhaft seine Pflichten erfüllt, doch keine

Sehnsucht mehr nach vergänglichen Dingen, denn das Licht erfüllt seine Seele und die Liebe zum unendlichen Guten zieht ihn empor.

5. Erinneret euch oft daran, daß das Auge nicht gesättigt wird durch das, was es sieht und das Ohr nicht erfüllt durch das was es hört.

Gebt euch Mühe euer Herz von der Anziehung der sichtbaren Dinge zu befreien und suchet mit Eifer nach den Gütern die unsichtbar sind.

Diejenigen, welche sich der Sinnlichkeit hingeben, beschmutzen ihr Gewissen und verlieren die Gnade Gottes. (Eccles. I. 8.)

Selbst der volle Genuß sinnlicher Freuden kann keine dauernde Seligkeit bringen. Leidenschaft wird durch Leidenschaft vermehrt. Je mehr man sich einer Begierde hingibt, um so mehr wächst sie; denn der Gedanke an den gewünschten Gegenstand zieht aus der unsichtbaren Welt demselben entsprechende Kräfte an und wächst, bis man am Ende von demselben besessen wird und die Herrschaft über sich selber verliert. Deshalb sollte derjenige, welcher den Weg der Weisheit zu wandeln entschlossen ist, sich von den Begierden, die ihn an das Materielle

fesseln, frei machen, und nach denjenigen Gütern, die unsichtbar sind, suchen. Diese Güter aber sind die göttlichen Tugenden, wahre Erkenntnis, Freiheit von Irrtum und Aberglauben, selbstlose Liebe, Keuschheit, Sinn für Gerechtigkeit, Wohlwollen für alle Geschöpfe, und überhaupt alles, was den Menschen über den tierischen Standpunkt erhebt.

Dasjenige, was den Menschen gefangen hält und ihn von der Gotteserkenntnis trennt, ist der Egoismus mit seinem Gefolge, unter welchem die persönliche Eitelkeit und die Sinneslust die gefährlichsten Feinde des aufwärtsstrebenden Menschen sind. Die Sinnlichkeit zieht ihn wieder in den Sumpf zurück, aus dem er aufzutauchen bestrebt ist und die Eitelkeit macht ihn blind, so daß er das Licht des Himmels nicht sehen kann; die von ihm selbst geschaffene Eigenheit in ihrer eingebildeten Größe türmt sich vor ihm auf wie eine Mauer und die Liebe zu Gott, der im Herzen von allen seinen Geschöpfen wohnt, wird durch die Eigenliebe verjagt. „Die kleinsten auf Erden werden die größten im Himmel sein“, d. h. wer den geringsten Eigendünkel hat, der wird am leichtesten zur wahren Selbsterkenntnis kommen. Der geistliche Hochmut aber bringt viele, die schon auf dem richtigen Wege waren, wieder zum Fall.

Die Begierden, welche einem Menschen während seines Erdenlebens anhängen, üben auch dann noch ihre Wirkung auf ihn aus, wenn er nach dem Tode des physischen Körpers denselben verlassen hat, und die Leiden, die sich ein Mensch durch seine Hingabe an die Leidenschaften während des irdischen Lebens schafft, sind bedeutungslos im Vergleiche mit den Folgen, die für ihn daraus nach dem Verlassen der materiellen Hülle entstehen können. Das findet besonders bei plötzlich eintretenden Todesfällen statt. Die unreife Nuß hält an ihrer Schale fest, von der reif gewordenen fällt sie von selber ab. Wenn ein Mensch aus Altersschwäche oder infolge von langwierigen Krankheiten stirbt, besonders wenn dieselben schmerzhaft sind, so verliert er gewöhnlich die Lust am Leben; seine Leidenschaften verlassen ihn, er begehrt nicht länger in seinem materiellen Körper zu wohnen, die Seele löst sich allmählich von demselben los und wird frei. Anders verhält es sich mit denjenigen, welche im Vollbesitz ihrer Kräfte und Begierden durch einen plötzlichen Tod aus diesem Leben abberufen werden, während die von ihnen entzündeten Leidenschaften noch gewaltsam in ihnen brennen. Da trennt sich die Seele nur schwer vom Körper, den sie unfreiwillig verlassen muß los und ist noch durch ihre

Begierden an die Erde gebunden. Sie bringt kein Licht mit sich in das neue Dasein und ist in Gefahr den Mächten der Finsternis zu verfallen. Da die Leidenschaften im Astralkörper des Menschen ihren Sitz haben, aber zu ihrer Befriedigung einen physischen Körper nötig haben, der „Verstorbene“ diesen aber nicht mehr besitzt, so sucht der von seinen Leidenschaften gepeitschte Mensch dieselben dadurch zu befriedigen, daß er von sensitiven und willensschwachen Personen, in denen er gleichartige Neigungen findet, Besitz nimmt und die deshalb für ihn zugänglich sind. Indem er die in ihnen schlummern- den Leidenschaften erweckt und entzündet, und seine Opfer zur Befriedigung derselben verleitet, sucht er darin einen Sinnesgenuß, den er sich nicht ohne dieses Mittel verschaffen kann. Hierdurch vermehrt er auch nach dem Tode noch beständig das böse Karma, das er sich bereits vorher geschaffen hat; er verlängert auf unbekannte Zeit seinen Aufenthalt in dem Orte der Finsternis und schafft sich Bedingungen, die für ihn erbarmungswürdige Zustände hervorbringen, wenn er auf dem Wege der Wiederverkörperung wieder ins irdische Dasein tritt. Solche unglücklichen Geschöpfe können als Vampyre bezeichnet werden und ihre Zahl ist Legion. Sie sind stets zahlreich an Orten versammelt, wo Lust und

Grausamkeit ihre Orgien feiern und folglich Menschen sich befinden, deren Lüste den ihrigen gleichartig sind.

Es würden ganze Bände erforderlich sein, um die Nachteile zu schildern, die den an seine Leidenschaften gebundenen Menschen nach dem Verlassen seines Körpers erwarten. Da ist kein äußerlich existierender Gott, der den Menschen nach seinem Gutdünken oder Belieben bestraft; es herrschen dort ebenso wie im Sichtbaren die Naturgesetze und jeder genießt die Wirkungen der Ursachen, die er sich selber geschaffen hat. Die Begierdenform (*Kama rupa*), die sich der Mensch durch seine Hingabe an seine Begierden erzeugt hat, ist ähnlichen Krankheiten unterworfen, wie der physische Körper, und wenn sich der Mensch viehischen Leidenschaften ergeben hat und nach dem Tode noch in denselben steckt, so hat seine Erscheinung auch dann noch eine monströse, tierähnliche Form; denn da stellt sich jedes Wesen in derjenigen Form dar, die seinem Charakter entspricht.

Wer aber am Ende seines Lebens auf ein reines Leben zurückblicken kann, oder vielleicht auch erst in späteren Jahren zur Einsicht gekommen und von seinen Leidenschaften frei geworden ist, der braucht die Veränderung, welche man „Tod“ nennt und die darauf folgenden Zu-

stände nicht zu fürchten. Das Licht, welches in seinem Innern aufgegangen ist, ist sein eigenes; es ist das „ewige Licht“, das in ihm nicht erlöschen kann, sondern in ihm nur um so stärker leuchtet, wenn er seine irdische Hülle abgelegt hat. Aus dem Lichte geboren und ein Sohn des Lichtes geht sein unsterblicher Teil nun in die Welt des Lichtes, denn die Liebe zieht alles Gleichartige an und führt es zusammen. Was der Mensch beständig denkt, das wird er am Ende selbst; er geht in dasjenige ein, von dem seine Seele erfüllt ist; wie es ja auch in der Bhagavadgita mit den Worten gelehrt wird: „Wer bei dem Verlassen des Körpers nur an mich (Brahma) denkt, der geht in mich ein; denn jedes Wesen geht am Ende in dasjenige ein, was es durch sein Wollen, Denken und Tun geworden ist.“ Der Verlust der Gnade Gottes besteht in dem Verluste des Lichtes der Erkenntnis oder der Fähigkeit das Wahre zu lieben und zu fühlen und ohne diese ist der Mensch nur ein intellektuell höher als manche anderen Geschöpfe stehendes Tier. Dies ist die wissenschaftliche Begründung, weshalb jeder nicht nur moralisch leben, sondern auch nach dem Lichte suchen soll, das in der Finsternis verborgen ist, aber im Herzen des Menschen der es findet, sich offenbart.

Erinnerungen an H. P. Blavatsky.

(Fortsetzung.)

Der Brief, den mir Olcott schrieb, enthielt als Beilage folgendes: „Der intellektuelle Teil der Menschheit scheint sich jetzt sehr schnell in zwei Klassen zu teilen, von denen die eine, ohne es zu wissen sich für lange Perioden von Vernichtung der Persönlichkeit, d. h. Zuständen von Bewußtlosigkeit vorbereitet, indem sie das eigene Denken verlernt, und ihren Verstand in den engen Kreisen des Aberglaubens und der Bigotterie gefangen hält, was schließlich die Verschrumpfung und Entartung des intellektuellen Prinzips zur Folge hat, während die andere Klasse sich ihren viehischen Neigungen ohne Rückhalt hingiebt und dadurch freiwillig sich der Vernichtung preisgibt, oder, wenn dies nicht gelingt, einem jahrtausendelangen Zustande der tiefsten Erniedrigung und des Leidens in künftigen Reinkarnationen entgegengeht. Diese „intellektuellen Klassen“ (Materialisten und Sensualisten) wirken auf die unwissenden Massen ein, welche zu ihnen angezogen werden, ihrem Beispiele folgen und dadurch von jenen verdorben werden, von denen sie beschützt und

geführt werden sollten. Zwischen dem verderblichen groben Materialismus und dem ebenso verderblichen religiösen Aberglauben kann die weiße Taube des Geistes der Wahrheit nicht leicht einen Ruheplatz finden.

Es ist Zeit, daß eine höhere geistige Erkenntnis (Theosophie) ihren Einzug hält. Die „theosophische Gesellschaft“ wurde als Grundstein für die künftige Weltreligion gewählt. Hierzu ist eine größere, weisere und vor allem wohlwollende Annäherung zwischen den höheren und niederen Klassen erforderlich. Die weiße Rasse muß den dunkeln Rassen die Hand bieten. Religionsstreitigkeiten werden aufhören, wenn erkannt wird, daß in allen großen Religions-systemen dieselbe Wahrheit enthalten ist. Die dem Menschen angeborene Selbstsucht, welche ihn zu Grausamkeit, Tyrannei und Ungerechtigkeit verleitet, wird nur durch das Gefühl der Brüderlichkeit überwunden werden. Wir alle müssen von unserem angenommenen „Selbst“ frei werden, von jenem „Ich“, welches eine Schöpfung unserer Einbildung ist, und wir sollen dadurch zur Erkenntnis unseres wahren transzendentalen Selbsts im göttlichen Leben gelangen.

Wenn wir aber frei von Selbstsucht sein wollen, so müssen wir danach trachten, andere

Menschen zu dieser Erkenntnis zu führen, damit sie die Wirklichkeit dieses höheren Selbst erkennen, welches der „Christus“, „Buddha“ oder „Gott“ der Prediger ist.

Weshalb hat der Kampf ums Dasein fast überall verderbliche Dimensionen angenommen? — Weil kein Religionssystem, den Buddhismus ausgenommen, die relative Wertlosigkeit des Daseins in dieser irdischen Erscheinungswelt klar dargelegt hat; während die übrigen mit ihren Lehren von Hölle und ewiger Verdammung den Menschen die größte Furcht vor dem Tode eingeflößt haben. Deshalb ist dieser Kampf am stärksten in christlichen Ländern, aber in den buddhistischen beinahe unbekannt. Lehre den Menschen einzusehen, daß selbst das glücklichste Leben auf Erden eine Last und Täuschung und nur ein Produkt des von uns selbst geschaffenen Karmas ist, und es wird besser werden auf Erden.

Die „theosophische Gesellschaft“ ist kein Verein um Hexerei zu treiben. Möge sie und ihre Gründer lieber zugrunde gehen, als daß sie nichts Besseres als eine Schule für Magie und eine Halle zur Ausübung okkulten Künste wird! — Die großen Geister (Mahatmás), welche nach dem Tode auf Nirwana, die höchste Seligkeit, verzichtet haben, taten dies um wieder auf der

Erde geboren zu werden, zu dem Zwecke der ganzen Menschheit zu helfen. Wo ist der edle und selbstlose Mann, der uns in diesem Unternehmen in Indien beisteht? All' unser Wissen über Vergangenes und Zukünftiges würde nicht hinreichen, ihn genügend zu belehren.“

— Dieser, angeblich von einem „Meister“ inspirierte Brief machte einen gewaltigen Eindruck auf mich, um so mehr als ich Grund hatte anzunehmen, daß tatsächlich ein höherer Einfluß dabei im Spiele war; denn am Morgen, ehe ich denselben erhielt, sah ich im Halbschlafe einen Brief, dessen Adresse in einer mir unbekanntem Handschrift geschrieben, und zu meiner Verwunderung die Briefmarke (eine indische) nicht auf der Seite der Adresse, sondern auf der geschlossenen Seite des Umschlags aufgeklebt war. Ein paar Stunden später erhielt ich den Brief von Olcott, der genau dem im Traume gesehenen entsprach.

Mein Entschluß nach Indien zu reisen und mich der Theosophie zu widmen, war schnell gefaßt; aber der Ausführung stellten sich äußerliche Hindernisse entgegen. Ich hatte eine sehr einträgliche ärztliche Praxis, Baugründe in Alameda (Kalifornien) und Albuquerque (New Mexico), Bergwerke und Häuser in Colorado, und zu alledem hatten die schwarzen Augen

einer schönen Spanierin es mir angetan. Trotzdem entschloß ich mich alles auf Nimmerwiedersehen im Stiche zu lassen und nach Adyar zu fahren; denn was sollte nur all dieser Plunder, wenn ich in Indien die Lösung des Welträtsels finden konnte. Nicht darum war es mir zu tun, die Welt zu verbessern und zu bekehren; sondern ich wollte mir vor allem Klarheit darüber schaffen, wer ich selbst im Grunde genommen sei, weshalb ich auf der Welt existiere und was diese Welt der Erscheinungen, in der ich selbst als Erscheinung lebe, ist? — In der wahren Erkenntnis dieser drei Dinge, besteht nach meinem Erachten die ganze „Theosophie“.

Daß die Philosophen mit ihren Schlußfolgerungen, die sie auf Dingen aufbauen, welche sie durch ein Herumtappen im Dunkeln gefunden zu haben glauben, die Lösung des Welträtsels und die Antwort auf obige Fragen nicht finden können, war mir längst klar geworden. Das Rätsel der Sphinx muß jeder selbst lösen; es kann kein anderer für ihn lösen, wie ja auch kein anderer für ihn geistig hören und sehen, oder für ihn zur Selbsterkenntnis kommen kann. Aber die Anleitung zu dieser Selbsterkenntnis zu kommen, hoffte ich in Indien zu erhalten; ich hoffte mit den hohen Meistern der Weisheit in magnetische Verbindung zu kommen, und

durch ihren Einfluß erleuchtet zu werden. Ich wollte, daß das Licht der Wahrheit erst in mir selbst offenbar werde, ehe ich es unternahm, andere zu belehren und dieses Licht zu verbreiten. Ich war überzeugt, daß man in Adyar in einem Jahre mehr wertvolle Dinge als auf unsern Universitäten in zehn Jahren lernen könne, wo die Kenntnis der Prinzipien, aus denen der Mensch zusammengesetzt ist, noch nicht über die seines physischen Organismus hinausreicht, so daß gleichsam die akademische Wissenschaft nur vom Rocke handelt, den ein Mensch trägt; während ein wirklicher Theosoph den ganzen wirklichen Menschen kennt. Hierbei mag man einwenden, daß eine Wissenschaft erst dann „exakt“ sein kann, wenn ein mit Verstand und fünf gesunden Sinnen begabter Mensch ihre Lehren prüfen kann. Aber außer den fünf körperlichen Sinnesorganen gibt es noch andere zur Wahrnehmung und Anschauung „geistiger“ Dinge, und wenn diese Sinne in einem Menschen eröffnet sind, so ist das daraus entspringende Wissen für ihn ebenso und noch mehr als das äußerliche begreifbar und exakt.

Im „Theosophist“ war viel von wunderbaren okkulten Phänomenen, die durch H. P. Blavatsky stattfanden, von magnetischen Heilungen durch U. S. Olcott die Rede. Diese Dinge ver-

lockten mich nicht; denn ich hatte dergleichen bereits zur Genüge in Amerika gesehen und es waren durch mich schon oftmals ohne sichtbare Mittel Heilungen zustande gekommen, über die niemand mehr erstaunt war als ich selbst; aber ich wünschte die Gesetze kennen zu lernen, welche dergleichen Phänomenen zugrunde liegen, und hierzu ist eine Kenntnis der Zusammensetzung des großen Weltalls, wie auch der kleinen Welt aus welcher der Mensch besteht, nötig. Diese Lehren von der siebenfältigen Konstitution des Makrokosmos und Mikrokosmos sind heutzutage allgemein bekannt; damals aber waren sie etwas Neues und wirkten auf mich wie eine Offenbarung; denn in der Lehre von den „sieben Prinzipien“ ist der Schlüssel zum Verständnisse der tiefsten Naturgeheimnisse sowohl der sichtbaren als der unsichtbaren Welten enthalten.

Für den oberflächlich denkenden Pöbel der sogenannten „Gebildeten“ und gewisse „Gelehrten“ wie auch für die nichtdenkende Menge hatten natürlich nur die „okkulten Phänomene“ ein Interesse. Man stritt sich in den Zeitungen darüber herum, ob Blavatsky eine Bertrügerin oder ein „Medium“ sei, und übersah dabei den Kern der Sache: die von ihr verbreitete Philosophie. Dies erschien mir ebenso lächerlich, als wenn man ein Buch kritisieren wollte, indem

man sich über die Echtheit der Vergoldung der Einbanddecke streitet; aber den Inhalt des Buches, der doch das Wesentliche bei der Sache ist, gar nicht kennt. Ich habe während meines zweijährigen Umganges mit Blavatsky keine Betrügereien entdeckt, aber ich habe viele Personen kennen gelernt, die durch spiritistische oder okkulte Phänomene in Erstaunen versetzt und dadurch angeleitet wurden die okkulte Philosophie zu studieren, und ich habe keinen gefunden, der es bedauert hat, durch den Schein zum Lichte gekommen zu sein.

Weder Olcott noch Blavatsky, noch irgendein anderer Mensch ist die Theosophie und niemand hat sie in seiner Verwahrung. Die Selbsterkenntnis eines Menschen hängt nicht von dem Verhalten eines anderen ab, und würde ein unmoralischer Mensch eine Wahrheit lehren, so bliebe die Wahrheit doch was sie ist. Dagegen ist es wohl bekannt, daß noch nie eine große Wahrheit in der Welt zur Offenbarung gekommen ist, ohne verleumdet, verlacht, verspottet, mißbraucht und gekreuzigt zu werden. Auch über die sogenannten „Entlarvungen“ von Medien unter den Spiritisten wurde damals viel Geschrei gemacht, welches nur den Nutzen hatte, die Welt auf dergleichen Dinge aufmerksam zu machen. In den meisten Fällen beruhte die

„Entlarvung“ nur auf der Unwissenheit der Entlarver in bezug auf die dabei in Betracht kommenden Naturgesetze, und schließlich kann der Mensch nur dadurch zur Selbsterkenntnis kommen, daß er lernt das Wahre vom Irrtum zu unterscheiden.

Ich stand folglich diesen Phänomenen, die damals so viel Aufsehen erregten und gewissen Gelehrten so überaus wichtig erschienen, aber mit der Theosophie gar nichts zu tun hatten, völlig vorurteilsfrei gegenüber. Ob „echt“ oder „unecht“, sie interessierten mich nicht mehr; wohl aber sehnte ich mich darnach aus der Quelle der Weisheit zu schöpfen, deren Hüterin H. P. Blavatsky war und mit ihrer Hilfe tiefer in die Geheimnisse der Natur einzudringen, welche auch heute noch den meisten Menschen verborgen sind. Hierzu schien mir kein Opfer zu teuer und mir schwebte das Bild Gautama Buddhas vor Augen, welcher auch seinen Reichtümern entsagte und seine geliebte Jadsodhara verließ um zur Erleuchtung zu gelangen und die Welt zu erlösen. Was hat dies mit Tischrücken, Geisterklopfen und astralen Spielereien zu tun? Aber es ist die Gewohnheit gewisser gelehrten Leute, daß sie bei allen Dingen nur das Unwesentliche und Nebensächliche sehen, für das Wesentliche aber weder Sinn noch Verständnis

haben. So erging es ja auch dem Dienstmädchen, die zum ersten Male ins Theater geschickt wurde. Als ihre Herrin sie fragte, weshalb sie so schnell wieder nach Hause gekommen sei, antwortete sie, das Bild (der Vorhang) hätte ihr sehr gut gefallen; aber dann hätte man es hinaufgezogen, und es seien zwei Leute gekommen, die sich miteinander gestritten hätten, und das habe sie nicht interessiert.

(Fortsetzung folgt.)

Es sollte die Aufgabe eines jeden Freundes der Menschheit sein, nicht nur für seinen eigenen Fortschritt zu sorgen, sondern auch anderem behilflich zu sein, den Weg zur wahren Selbsterkenntnis zu finden. Wer anderen hilft, der hilft damit auch am meisten sich selbst.

Rundschau.

Von einer viermonatlichen zu Vorträgen benutzten Reise zurückgekehrt, finde ich einen nicht leicht zu bewältigenden Berg von theosophischen und okkultistischen Journalen, von denen viele bei der jetzt nahenden kalten Jahreszeit eine willkommene Zugabe zum Heizmateriale sind. Von den Erwähnenswerten entnehmen wir folgendes:

„Zu den Füßen des Meisters.“ (London. Theosoph. Publ. Co.) Ein kleines Buch von J. Krishnamurti, dessen verschiedene Reinkarnationen unter dem Namen „Alcyone“ im „Theosophist“ (Adyar) genau beschrieben wurden. Es enthält vortreffliche Morallehren, die uns sehr an das Buch von Thomas von Kempen „Die Nachfolge Christi“ erinnern und von denen wir folgende Probe mitteilen, die uns besonders beherzigenswert für viele angehende Theosophen erscheint.

„Verlange nicht nach psychischen Kräften; dieselben werden dir gegeben werden, wenn der Meister sieht, daß es für dich gut ist. Die-

selben zu frühzeitig zu verlangen, hat oft große Übel zur Folge, man wird dann durch betrügerische Naturgeister irreführt, oder man bildet sich ein, unfehlbar zu sein.“

Ferner: „Hüte dich davor, über einen anderen Übles zu reden oder Böses von ihm zu denken. Wenn du Böses von ihm denkst, so füllst du deine Umgebung mit bösen, statt mit guten Gedankenformen und vermehrst das Leiden der Welt. Wenn in dem anderen etwas Böses enthalten ist, so wird es durch deine bösen Gedanken ernährt und gestärkt. Indem du in einem anderen das Böse suchst, bevölkerst du dein eigenes Gemüt mit bösen Gedanken, die deinem eigenen geistigen Wachstum hinderlich sind.“

Jeder Mensch hat etwas Gutes an sich, und man sollte nach diesem, anstatt nach dem Bösen, das ihm anhängt, suchen und ihm behilflich sein, das Gute zu entfalten und das Böse zu überwinden.

Im „Agyar Bulletin“ bespricht Leadbeater „die Gründung der Religionen“. Die großen Weltweisen, welche die Gründer der verschiedenen Religionssysteme der Welt sind (die aber dem Geiste nach alle nur eine einzige Religion, wenn auch der Form nach voneinander verschieden sind), stellen sich uns als verschiedene

Persönlichkeiten dar, als Vyasa, Krischna, Zoroaster, Toth oder Hermes Trismegistus, Gautama Buddha, Sankaracharya, Confucius, Jesus von Nazareth u. a.; aber alle diese waren nur Inkarnationen des einen großen Bodhisattwa, der in den Ländern des Westens Christus, und in Indien Krischna genannt wird. Die Weisen nennen ihn Maitreya und betrachten ihn als den höchsten Regenten einer Hierarchie von Adepten, denen die Leitung der Evolution der Welt anvertraut ist und die Gründer der Religionen waren theils seine eigenen Inkarnationen, theils (wie Laotze, Confucius, Pythagoras, Plato, Phidias und andere Weltweisen) Inkarnationen von seinen Jüngern. Alle lehrten dieselbe Religion; aber während die einen (wie z. B. Sankaracharya) mehr die philosophische und wissenschaftliche Seite derselben den Menschen zur Kenntnis brachten, hoben andere, wie Jesus, mehr die gefühlvolle Seite, die Liebe und Ergebung hervor. Eine neue Inkarnation des großen Geistes ist für die nächste Zeit in Aussicht gestellt.

In derselben Nummer ist eine Prophezeiung enthalten, nach welcher der jetzige Papst Pius X. gezwungen sein wird, von Rom zu fliehen. Er wird sich zuerst nach der Schweiz (Basel) wenden und dann nach England gehen, welches

zum großen Teile katholisch werden wird, und schließlich wird er in Armagh (Irland) sterben. Unter seinem Nachfolger, dessen Devise „Religio depopulata“ ist, wird die katholische Kirche Spaltungen unterworfen sein; aber dann kommt ein anderer Papst mit der Devise „Venit de limine“, der mit Triumph in den Vatikan einziehen und die ganze Welt zum Katholizismus führen wird. Natürlich steht es jedem frei, zu glauben, was von dieser Prophezeiung zu halten ist.

The Theosophist (Adyar) enthält einen sehr lehrreichen Artikel über „Schall, Farbe und Form“ und den Wirkungen der verschiedenen Tonschwingungen auf den Astralkörper und das Nervensystem des Menschen. Jeder Ton bringt nicht nur eine bestimmte Farbe, sondern auch bestimmte Formen hervor, was z. B. auch durch die bekannten Klangfiguren äußerlich dargetan wird. In ähnlicher Weise erzeugt der Ton Formen in ätherischer, astraler und mentaler Materie. So z. B. bringt gute Kirchenmusik erstaunliche Gebäude zuwege, die dem Auge des Hellsehenden sichtbar sind.¹⁾

¹⁾ Jeder Ton erweckt eine bestimmte Empfindung und entspricht einem bestimmten Gedanken, jedem Gedanken entspricht eine bestimmte Form. Hierdurch läßt sich die Bildung von ganzen ProzeSSIONen

Kriegerische Musik stärkt den marschierenden Soldaten, dessen Astralkörper durch Ermüdung schlaff geworden ist und verleiht ihm erneute Willenskraft. Hundegebell sendet Schwingungen aus, die spitzigen Geschossen gleichen, welche an den Astralkörper anprallen und die Nerven erschüttern. Das Schnurren der Katze verbreitet ein rosiges, beruhigendes Licht. Ärgerliche Worte senden scharlachrote, spitzige Speere aus, die den Astralkörper verwunden; ein keifendes Weib umgibt sich mit einem Netzwerk von braungrau metallischen Linien. Das grelle Pfeifen der Lokomotive, das Getute der Schiffssyrene und des Automobils wirken auf den Astralkörper ähnlich ein, wie ein Schwerthieb auf den physischen Körper. Zwar heilen die dadurch verursachten Wunden nach wenigen Minuten, infolge der Plastizität des Astralkörpers, wieder zu; aber die Erschütterung hinterläßt dauernde Folgen und ist häufig die Ursache von Nervosität, Irrsinn und Krankheiten verschiedener Art. Der Lärm der Großstädte hat besonders auf die Gesundheit der Kinder eine höchst nachteilige Wirkung, deren Schädlichkeit noch viel zu wenig beachtet wird.

von „Geistern der Musik“ erklären, wie sie in meinem Buche über „weiße und schwarze Magie“ beschrieben sind. — H.

Ferner enthält die August-Nummer des „Theosophist“ Berichte, aus denen hervorgeht, daß die theosophische Bewegung in England und Frankreich außerordentliche Fortschritte macht. Tausende kamen, um die Vorträge von Mrs. Besant zu hören, und die Tagespresse scheint auch in Paris zu einem Verständnisse der Wichtigkeit dieser Bewegung aufgewacht zu sein, denn der „Matin“ schreibt unter anderem:

„Die Lehre der Theosophie, welche so alt ist als die Welt, war einst der Stolz der alexandrinischen Schule, und während der Zeit der Renaissance inspirierte sie die ersten mystischen und rationalistischen Denker. Sie ist heute in Harmonie mit der allgemeinen Richtung des Denkens. ‚Theosophie‘ entspricht mehr als alle andere den Bedürfnissen unseres Zeitalters, weil sie nicht versteinert, denn sie stellt keine Dogmen auf. Freie Forschung ist ihr erstes Gesetz.“

Dieselbe Nummer enthält einen höchst merkwürdigen Bericht über eine geistige Forschung bezüglich der Evolution der Menschheit in den frühesten Runden. Mangel an Raum hindert mich, denselben zu besprechen; jedoch mag erwähnt werden, daß die zuerst entstandene Welt der Mondkette eine geistige war und die Schaffung der folgenden Globen durch eine fortschreitende Verdichtung der Materie stattfand,

vom mentalen, astralen, ätherischen bis zum jetzigen physischen, grobmateriellen Zustande unserer Erde. Der Organismus der Menschen entsprach natürlich ihrer Umgebung. Die ersten Wesen waren affenähnlich und hüpfen wie die Flöhe herum, wobei sie meilenweite Sprünge machten.

Nun wird vielleicht mancher Leser denken, daß das Studium des Ursprungs der menschlichen Formen wenig Wert hat und daß es besser ist, nur auf die Zukunft, die uns erwartet, zu blicken; allein es mag geantwortet werden, daß wenn man auf einem Bergesgipfel steht, man nicht nur den Westen, sondern auch den Osten überblicken kann und daß die Herrlichkeit der Natur sich über den ganzen Horizont erstreckt. Um sich aber von der Wahrheit des obenerwähnten Berichtes zu überzeugen, dazu muß man im Geiste selbst den Bergesgipfel besteigen, wozu es für die meisten noch vieler Reinkarnationen bedarf.

Die sechs vorliegenden Nummern des „Occult Review“ enthalten sehr wertvolles Material. Die okkulten Phänomene, Gespenstergeschichten u. dgl. nehmen darin eine dem Zwecke des Journals entsprechende Stelle ein, und zwar ist dieser Zweck nicht, die Leser

durch Mitteilung von außerordentlichen Ereignissen, die niemand erklären kann, in Erstaunen zu versetzen, sondern vielmehr, für dergleichen Erscheinungen eine rationelle und wissenschaftliche Erklärung zu finden. Die Zeit, wo es sich darum handelte, das Publikum zu überzeugen, daß es solche Erscheinungen gibt, ist vorüber und ein Mensch, der die Möglichkeit derselben leugnet, gleicht jemandem, der abstreiten wollte, daß es Eisenbahnen gibt, weil er selbst noch keine gesehen hat. Heutzutage sind dergleichen Dinge bereits allgemein bekannt und es bleibt nur noch übrig, die Naturgesetze, auf denen sie beruhen, kennen zu lernen. Hierdurch wird der Gespensterfurcht und der Scheu vor über-sinnlichen Vorgängen ein Ende gemacht; hauptsächlich aber der Horizont der Wissenschaft erweitert, indem ihr Gebiet dadurch nicht mehr auf das grobstoffliche Materielle beschränkt bleibt, sondern auch das Reich und die Gesetze der Ätherwelt ihrer Forschung eröffnet wird.

So bringt uns die „Review“ z. B. hinlänglich beglaubigte Berichte von gespenstigen Schlachtenerscheinungen in den Wolken, die wochenlang beinahe alltäglich von zahlreichen Personen gesehen wurden und auf welche die „epidemische“ Halluzinationstheorie nicht an-

wendbar ist. Nicht nur wurden Reiter, Artillerie und Fußvolk gesehen, sondern auch der Kanonendonner und das Knattern der Gewehre, das Wiehern der Pferde gehört, und die Schlachten fanden scheinbar wirklich statt, das Geschrei der Kämpfenden, das Jammern der Verwundeten wurde deutlich vernommen, und das besonders Merkwürdige bei der Sache ist, daß nicht nur die Ereignisse, welche sich bei einer bereits früher stattgefundenen Schlacht abgespielt hatten, klar und deutlich, in allen Einzelheiten, sich im Astrallichte wiederholten, sondern in einem anderen Falle fand die Erscheinung einer Schlacht im Astrallichte statt, während sie erst viele Monate später auf der physischen Ebene ausgekämpft wurde. Dies mag dem philosophischen Denker wohl Gelegenheit geben, zu betrachten, ob in der Ewigkeit nicht Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eines und die irdischen Ereignisse nur Abbilder geistiger Vorgänge sind.

Eine andere Art von Phänomenen weist darauf hin, daß zwischen der physischen und der astralen Welt keine unüberbrückbare Kluft existiert, sondern daß sie sich gegenseitig berühren, so daß es oft schwer ist, zwischen dem, was man „Traum“ nennt, und der sogenannten

„Wirklichkeit“ zu unterscheiden. Es passieren immer mehr Fälle, bei denen die Leute nicht wissen, ob sie „in dem (physischen) Körper oder außer desselben“ waren, wie es ja auch schon dem Apostel Paulus erging. Als Beispiel mag folgendes, bereits in weiten Kreisen bekannte Beispiel dienen:

An einem schwülen Augustabend im Jahre 1901 war es, als zwei junge Engländerinnen, Elizabeth Morison und Frances Lamont, wie sie in ihrem soeben erschienenen gemeinsamen Buche „An Adventure“ erzählen, sich im Park von Versailles verirrt und, während die übrigen Touristen den Park verließen, erst in eine öde Gegend, dann an einen dichten, dunklen und stillen Wald kamen.

Dort saß vor einem Kiosk ein Mann mit böser und abstoßender, die Damen ängstigender Miene, und als sie weiter eilten, stießen sie auf einen zweiten großen, vornehm ausschauenden Mann mit einem mächtigen spanischen Hut auf dem Kopf, der aussah wie ein altes Porträt. „Meine Damen,“ sagte er, „Sie dürfen nicht hierher gehen; dorthin führt der Weg nach dem Hause.“ Damit verschwand er. Während sie von fern das Stürzen von Wasser hörten, kamen sie endlich an das Haus, dessen Fenster geschlossen waren. Und nun bemerkte Miß Morison auf der Terrasse eine Dame, die dort in einem Klappsessel saß und ein Papier in der Hand hielt, wie wenn sie zeichnete; sie sah nicht mehr jung aus und war nicht eigentlich reizvoll. Unter einem großen Hute barg sich ein reiches Haar; sie trug große Sommertoilette: ein Kleid

mit langer Taille und buntem Rock, dazu ein Halstuch von mattgrauer Farbe. In demselben Augenblick öffnete sich die Tür und ein junger Mensch, ein Diener, trat an die Fremden mit spöttischer Miene heran und sagte ihnen, er wolle ihnen den Weg zeigen; auf dem Rückwege begegneten sie noch einer lustigen Hochzeitsgesellschaft.

Als mehrere Monate später die beiden Engländerinnen ihre Erinnerungen an die Reise austauschten und Miß Morison von der Dame auf der Terrasse sprach, erklärte Miß Lamont ganz erstaunt, sie habe sie nicht gesehen. Hierauf erkundigte sich Miß Lamont bei einer Pariser Freundin und erfuhr, daß an einem bestimmten Augusttage die Königin Marie Antoinette mit einem großen Hute und rosafarbenem Kleide „wiederkehre“, gleichzeitig seien das Schloßchen und der Park von Trianon mit den Hofleuten ihrer Zeit wieder bevölkert, die sich mit ihren alten Lieblingsspielen abgaben. Nachdem die beiden Engländerinnen festgestellt hatten, daß sie am 10. August, also am Jahrestage der Einnahme der Tuilerien in Trianon gewesen waren, reiste Miß Lamont von neuem nach Frankreich und stattete Trianon einen zweiten Besuch an dem ominösen Tage ab. Dieser zweite Besuch war, wie sie erklärt, ein Ereignis in ihrem Leben. Als sie in einen kleinen Wald kam, vernahm sie Stimmen französisch sprechender Frauen und hörte von Zeit zu Zeit Musik; sie stellte später aus ihrer Erinnerung fest, daß es Stücke von Sacchini, Philidor und Mosigny gewesen waren. Ein Wärter, den sie traf, versicherte ihr, es habe an diesem Tage ein Fest in dem Parke stattgefunden. Dieses sind die Tat-

sachen, die die beiden Verfasserinnen erlebt haben. Sie glauben fest an ihre Wirklichkeit und haben historische und archivarische Forschungen veranstaltet, um ihre Angaben materiell zu stützen. Die Tür, durch die der Diener kam, ist seit langem fest verschlossen, also kann sie nur ein Schatten durchschritten haben. Die Dame auf der Terrasse war zweifellos Marie Antoinette, denn es findet sich unter den Rechnungen des Jahres 1789 ein Kleid aus rosa Seide mit einem grauen Busentuch erwähnt, und der eine der beiden Männer, der mit dem Sombrero, ist der Schauspieler de Vaudreuil, der im Theater von Trianon 1785 den Grafen Almaviva spielte.

Ein anderer ähnlicher Fall ist folgender, den ich in abgekürzter Form wiedergebe. Eine Dame erzählt:

„An einem schönen Sommertage ging ich nach Hampton Court mit der Absicht, die dort befindliche alte Kapelle zu sehen. Es war nachmittags ein Uhr, und da um diese Zeit kein Gottesdienst war, so fand ich die Türe verschlossen und alle Leute, die ich frug, versicherten mir, daß es ganz unmöglich sei hineinzukommen, und daß der Eintritt verboten sei. Als ich nun wegging, sah ich in der Ecke eines Ganges eine weibliche Gestalt, in der ich die (längst hingerichtete) Königin Katherine Howard erkannte. Diese war in ein langes, schwarzes Samtgewand gekleidet, trug den zu ihrer Zeit gebräuchlichen Kopfputz, und schien zu sagen: ‚Sie wünschen die Kapelle zu sehen. Gehen Sie an das Ende dieses Ganges. Dort werden Sie einen Mann

finden, der mit Kehren beschäftigt ist; er wird Ihnen sagen, wie man hineinkommen kann.' Ich dankte ihr, und sie verabschiedete mich mit einer graziösen Handbewegung. Ich ging den Gang entlang und fand den bezeichneten Mann. Ich frug ihn, ob ich die Kapelle sehen könne, und er antwortete: ‚Gewiß! Ich werde Ihnen zeigen, wie Sie hineinkommen können.' Er führte mich durch einen Seitengang in einen Garten zu einem kleinen Haus und sagte, daß hier der Meßner wohne, der mir die Kapelle öffnen würde. Auf einen Zug an der Klingel erschien eine alte Frau, die mich frug, was ich wünsche. ‚Das Innere der Kapelle zu sehen,‘ war meine Antwort. ‚Gut,‘ sagte sie, ‚wenn mein Mann zu Hause ist, wird er Sie einlassen.' Sie entfernte sich, aber nach wenigen Minuten hörte ich das Geräusch schwerer Schritte, und ein alter Mann mit einem Schlüsselbund kam die Stiege herunter. Er führte mich an einen Seiteneingang der Kapelle und schloß die Türe auf. Ich blieb bis gegen zwei Uhr in der Kapelle. Als ich herauskam, war die Erscheinung der Königin nicht mehr da. Der alte Mann sagte: ‚Die Königin Katherine ist oftmals hier; wir beachten sie aber nicht weiter, denn sie tut niemandem etwas zuleide.'“

Ich überlasse die Erklärung dieser und ähnlicher Ereignisse den Mitgliedern der „Gesellschaft für psychische Forschung“. Vielleicht wird man finden, daß es ein Traumleben gibt, welches ebenso „wirklich“ als das normale Tagesbewußtsein ist.

Man schreibt aus Düsseldorf:

„Nachdem kaum die Aachener Reliquien wieder auf sieben Jahre in den verschlossenen Schrein zurückgewandert sind, fand in den Tagen vom 14. bis 18. August eine neue rheinische Heiligtumsfahrt nach M.-Gladbach statt. Dort werden unter anderem folgende Reliquien gezeigt: Ein Teil des Tischtuches, auf dem Christus mit seinen Jüngern das letzte Abendmahl feierte; ein Stück von dem Purpurkleid, in dem Christus von den Soldaten verspottet wurde; Teilchen vom Kreuze und anderen Leidenswerkzeugen, Teile von Kleidern des Johannes des Täufers und der Jungfrau Maria. Ferner die Häupter des heiligen Laurentius, des heiligen Vitus und der heiligen Christina; Teile von den Gebeinen der Apostel Petrus und Paulus, je ein Arm des Märtyrers Vitus, des Papstes Stephanus, des heiligen Benediktus, des Abtes Wolfhelmus und Knochenteile einer ganzen Reihe weiterer Heiligen aus den ersten christlichen Jahrhunderten.“

Wir gratulieren der hohen Geistlichkeit dazu, daß es auf der Welt noch viele Dummköpfe gibt. Mögen sie ihr erhalten bleiben.

Briefkasten.

A. S. in A. — Die „Neuen Lotusblüten“ sind kein „Neuigkeitsblatt“ und enthalten deshalb wenig neueste Nachrichten; vielmehr ist ihre Bestimmung, uralte Wahrheiten, welche die höchsten Güter der Menschheit sind, den Lesern ins Gedächtnis zurückzurufen, Aufklärung in bezug auf dieselben zu verbreiten und dadurch dem Aberglauben ein Ende zu machen. Wer das Gefühl für diese Wahrheiten nicht in sich trägt, wird sie trotz allen Kopferbrechens nicht verstehen; wenn er sie aber fühlt, und sie durch das Lesen von theosophischen Schriften nach und nach zu seinem persönlichen Bewußtsein kommen, so wird er in denselben stets etwas Neues finden.

D. M. in D. — Daß es noch Leute gibt, welche die Erzählungen der Bibel für buchstäblich wahr halten und ein Interesse daran finden, ist sonderbar. Ich denke, eine Skandalaffäre an einem europäischen Hofe zu hören, ist lehrreicher, als die Familienereignisse, die im Hause eines alten Juden vor tausenden von Jahren vorgefallen sein sollen. Wenn ein Mensch namens Abraham sein Kebsweib schmählich fortgejagt, und die Sarah zu seiner Gattin genommen hat, so brauchen wir uns darum nicht zu bekümmern. Wenn aber „Hagar“ den tierischen Teil der Seele des Menschen und „Sarah“ den himmlischen Teil derselben bedeutet, so können wir uns an jedem, der seinen Leidenschaften den Abschied gibt, und die Theosophie zu seiner Lebens-

gefährtin wählt, ein Beispiel nehmen, das zu befolgen sehr empfehlenswert ist.

G. R. in L. — Man hat nicht ganz unrecht, wenn man behauptet, daß die große Mehrzahl der Leute, die heutzutage in menschlicher Gestalt auf der Erde herumspazieren, noch keine wirklichen Menschen, sondern nur auf dem Wege sind, Menschen zu werden; denn sie haben weder die Fähigkeit selbständig zu denken noch selbständig zu handeln. Sie denken nur was ihnen von außen beigebracht wird, und werden zu ihren Handlungen von ihren Instinkten und Begierden getrieben. Der sterbliche Mensch ist ein Tier, das nach der Darwinischen Theorie aus einem affenähnlichen Wesen eine Art von höherstehender Gorilla geworden ist; aber in seinem innersten Kerne ist er ein Gott. Dieser göttliche Kern ist jedoch im allgemeinen noch sehr wenig zum Keimen gekommen und nur wenig oder auch gar nicht bemerkbar. In den meisten Menschen ist er noch tief im dunkeln Erdreich (im materiellen Menschen) verborgen, und sie werden noch oftmals in der Schule des Lebens Erfahrungen sammeln müssen, bis sie endlich lernen, diesen göttlichen Samen zu pflegen, damit er aufgehen und die wahre Menschenpflanze zum Tageslichte der Weisheit emporwachsen kann. Dies ist die geistige Wiedergeburt, durch welche aus dem tierischen und gebundenen Wesen ein wahrer Mensch aus der Finsternis des Materiellen zum Dasein im Lichte und in der Freiheit und zum Bewußtsein der ihm innewohnenden göttlichen Kräfte gelangt. Im Sumpfe der Sinnlichkeit kann diese Pflanze nicht gedeihen; im harten, steinigen Boden des Egoismus kann sie schwerlich zum Durchbruch

gelangen, und oft wird der aufgehende Keim im wuchernden Unkraut des Materialismus oder abergläubischer religiöser Vorstellungen erstickt.

K. R. in W. fragt: Wenn in der theosophischen Gesellschaft jeder das Recht hat zu glauben was er will oder kann, da dieselbe, wie es in ihrer Verfassung steht, keinerlei Dogmen hat, weshalb sollten dann in dieser Gesellschaft Streitigkeiten und Trennungen entstehen, wenn die in ihr maßgebenden Persönlichkeiten nicht einerlei Meinung sind?

Antwort. — Das weiß ich auch nicht; aber vielleicht kennen Sie die Geschichte von den zwei Deutschen, die auf eine wüste Insel verschlagen wurden. Der eine schlug sein Lager im Norden, der andere seines im Süden auf. Jeder gründete einen gesellschaftlichen Verein, von dem er selbst Präsident, Sekretär, Schatzmeister und einziges Mitglied war, und da keiner von den beiden die Autorität des anderen anerkennen wollte, so war keine Vereinigung möglich, und sie blieben bis an ihr Lebensende voneinander getrennt.

H. Q. in M. — Wenn Sie theosophische Vorträge halten wollen, so sollten Sie vor allem danach trachten, in den Geist der Theosophie einzudringen und denselben in sich aufzunehmen. Schönredner und Schwätzer sind hierzu nicht geeignet, und wer nur diejenige Weisheit auskramt, die er aus den Büchern geborgt hat, wird wenig Anklang finden.

